



Gregoriusbote für katholische Kirchensänger 1889

<https://hdl.handle.net/1874/209500>

G regoriusliote

für

katholische Kirchensänger.

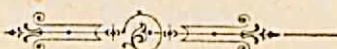
— 6. Jahrgang 1889. —

Herausgegeben von W. Schönen.

Druck und Verlag von L. Schwann in Düsseldorf.

Inhalts-Verzeichniß des Jahrgangs 1889.

Gedichte.	Seite	Nachrichten aus dem Cäcilienverein.	Seite	Seite	
Jesu dulcis memoria	1	Ueber die Organisation einer Schule des liturgischen Gesanges	84, 94	Eine „Vorstellung“	8
Adelheid von Geldern	8	Puer natus est nobis	92	Komisches Intermezzo	8
Für die Fastenzeit	9	Nachrichten aus dem Cäcilienverein.			
Ite ad Joseph	17	Aus dem Dekanate Necklinghausen 6 — Süchteln 7 — Aachen, Köln, Rheinbach 15, — Lippstadt 21, — Brixen, Brühl, Aachen, Bonn 31, — Köln, Haaren 37, — Aus dem Dekanate Siegburg 38, — Düsseldorf, Münster 46, — Duisburg 55, — Eller 56, — Brixen 61, — Trier 62, — Aus der Diözese Mainz 69, — Dortmund 70, — Aus dem Dekanate Erkelenz 79, — Aus dem Dekanate Warendorf 85, — Rheinbach 85, — Beckum, Düsseldorf 86, — Düsseldorf, Solingen, Süchteln, Wien 95.			
Zum Namenstage eines Chordirigenten	23	XX. Generalversammlung d. Cäcilien- vereins der Erzdiözese Köln am 3. Juli 1889 in Brühl	36	„Wer hat dich, du schöner Wald?“	62
Halleluja	27	Bericht über die XX. General-Ver- sammlung des Cäcilienvereins der Erzdiözese Köln	50	„Kain und Abel“	97
Salutis humanae Sator	33	Die XII. Generalversammlung für alle Länder deutscher Zunge in Brixen	67, 75		
Ut queant laxis resonare fibris . .	41	Schlusseier des Gregoriushauses in Aachen	69		
Sancta Maria, ora pro nobis . . .	73	Generalversammlung des Cäcilienver- eins der Diözese Trier am 16. Sept. 1889 zu Dudweiler	77		
Weihnachtslied	89	Verschiedenes.			
Aufsätze etc.					
Jesu dulcis memoria	2	Wie soll ich es angehen, meinen Kir- chenchor zu verbessern?	7	Franz Liszt	88
Die Inzension beim feierlichen Hoch- amte	4, 12	Ein Pariser Operndirektor über den Gregor. Choral	7	Das Fest der heil. Cäcilia	97
Die Weihe der Asche am Aschermittwoch	10	Kaiser Wilhelm und Lohengrin . . .	8	Das elektrische Klavier	97
Nachklänge zum Feste der heiligen Cäcilia	13			Eine reiche Heirath	97
Die Weihe der Palmen am Palm- sonntage	18				
Ueber d. Reform d. Kirchenmusik	19, 29, 54				
Die Grundsteinlegung zum Neubau des Gregoriushauses in Aachen .	21				
Woße Blätter	23, 31, 70				
Hac dies, quam fecit Dominus . .	26				
Chorgejang beim Hochamte nach den liturgischen Vorschriften	27, 35, 43				
Salutis humanae Sator	34				
Ut queant laxis resonare fibris . .	42				
Bericht über die XX. Generalver- sammlung des Cäcilienvereins der Erzdiözese Köln	50				
Te Deum laudamus	58, 66, 82				
Das kirchliche Sängeramt	60				
Das Orgelspiel in der katholischen Kirche	66, 74				
Der liturgische Gesang und das Volk	82				





Erscheint am 15. jeden Monats und ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie direkt von der Verlagsbuchhandlung.

Abonnement: Der „Gregoriusbote“ ist eine gratis Beilage zum „Gregorius-Blatt“. Zur weiteren Verbreitung desselben unter den Mitgliedern der Kirchendörfer etc. kann der Gregoriusbote apart, jedoch nur in Partien von wenigstens 5 Exemplaren zum Ausnahmepreise von je 60 Pfz. für den Jahrgang bezogen werden.

Anzeigen werden mit 20 Pfz. für die 3 gespaltene Seiten berechnet. Beilagen nach Uebereinkunft.

Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

Verantwortlicher Redakteur P. Schönen in Düsseldorf. Druck und Verlag von L. Schwann in Düsseldorf.

Cantate Domino

et benedicite nomini eius:
annuntiate de die

in diem salutare eius.



Jesu dulcis memoria.

Hymnus zur Vesper am Feste des hh. Namens Jesu.

Römische Singweise. Kölnische Singweise.

Je-su dul-cis me-mo-ri-a,	Je-su dulcis me-mo-ri-a,
Dans ve-ra cordi gau-di-a,	Dans ve-ra cor-di gau-di-a,
Sed su-per mel et o-mni-a	Sed su-per mel et o-mni-a
E-jus dul-cis pae-sen-ti-a.	E-jus dulcis pae-sen-ti-a.
A-men.	

Dein süßes Angedenken heut,
O Jesu, wahre Herzensfreud.
Doch über Muth und Alles ist
Die Lust, wenn Du zugegen bist.

2. Nil canitur suávius,
Nil auditur jucundius,
Nil cogitátur dulcior,
Quam Jesus Dei Filius.
3. Jesu, spes poenitentibus,
Quam pius es petentibus,
Quam bonus te quaerentibus!
Sed quid invenientibus?
4. Nec lingua valet dicere,
Nec littera exprimere,
Expertus potest credere,
Quid sit Jesum diligere.
5. Sis, Jesu, nostrum gaúdiu[m],
Qui es futurus prae[m]ium:
Sit nostra in te gloria
Per cuncta semper saecula. Amen.

Dieser Hymnus wird allgemein dem hl. Bernhard zugeschrieben. Der Heilige erblickte das Licht der Welt 1091 zu Fontaine in Burgund, trat 1113 in das Kloster Citeaux und wurde 1115 zum Abte in dem von ihm gegründeten Kloster Clairvaux erwählt. Er war nicht nur der glänzendste Stern des Cisterzienserordens, sondern entfaltete gewissermaßen europäische Wirksamkeit. Neben der sorgfältigsten Pflege klösterlicher Disziplin richtete er sein Augenmerk auch auf den Gottesdienst und die Feier der kirchlichen Tagzeiten, wobei er auf würdigen und streng-kirchlichen Gesang hielt. In mehreren seiner Briefe spricht er sich klar darüber aus, wie der Kirchengesang auszuführen sei. Solche Bestimmungen traf er auch für seinen Orden, welcher sich treu daran hielt. Auch wird dem hl. Bernhard eine kleine Anleitung zum Choralgesange zugeschrieben („Tonale S. Bernardi“), welche, wenn sie nicht sein eigenes Werk ist, jedenfalls unter seiner Leitung für den Cisterzienserorden gefertigt wurde.

Der vorstehende Hymnus, sowie die Hymnen zur Matustin und den Laudes des Festes vom hh. Namen Jesu, sind ein Theil des aus 47 Strophen bestehenden Hymnus des hl. Abtes auf Jesus Christus. Der große Mystiker schildert darin die Seligkeit einer mit Jesus innig verbundenen Seele. Das Lied ist ohne Zweifel als eines der herrlichsten Erzeugnisse der heiligen Poesie zu betrachten; ja, was lyrischen Schwung und Anmut der Sprache angeht, lässt sich denselben kaum ein anderes aus dem Liederschätze der Kirche an die Seite stellen.

Der Name „Jesus“ erinnert uns an das Edelste, Herrlichste, Liebenswürdigste, was sich nur immer denken lässt: wir sehen Gott in Menschengestalt, wir sehen die menschliche Natur erhoben, geheiligt, mit der göttlichen Natur verbunden. Und diese Persönlichkeit, die so als Gott und Mensch zugleich vor unserm gläubigen Auge steht, ist Jesus, unser Heiland! Wie der Herr sich diesen Namen gleichsam verdient und warum wir diesen süßen Namen verehren sollen, hat uns der hl. Apostel Paulus ebenso kurz als schön gelehrt, wenn er schreibt: „Christus Jesus, ob er gleich in der Gestalt Gottes war,

Kein schöner Lied wird angestimmt,
Nichts Süßeres das Ohr vernimmt,
Nichts lieblicher dem Denken ist,
Als Gottessohn, Herr Jesus Christ.

Der Böser Hoffnung bist Du ja,
Bist Deinen Vatern mild und nah;
Wie gütig, wenn man klopft an,
Doch was erst, wenn Du aufgethan!

Wohl keine Zunge zeigt es an,
Und keine Schrift es schreiben kann,
Nur wer's erlebt, erfaßt im Geist,
Was Jesum Christum lieben heißt.

Sei uns're Lust, o Gottessohn,
Und einstens unser Himmelslohn.
Und unser Ruhm und Herrlichkeit
Sei nur in Dir in Ewigkeit. Amen.

trug doch diese Gleichheit nicht wie (ein Sieger) seine Beute zur Schau, sondern Er erniedrigte sich selbst, nahm die Gestalt eines Knechtes an und ward den Menschen gleich und im Neuborn wie ein Mensch erfunden; sich selbst hat Er erniedrigt und ist gehorsam geworden bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Eben darum hat Ihn Gott erhöhet und Ihm einen Namen (den Namen „Jesus“) gegeben, damit alle Knie im Himmel und auf Erden und unter der Erde sich beugen vor dem Namen Jesus und auf daß jede Zunge bekenne, daß Jesus Christus der Herr sei zur Verherrlichung Gottes, des Vaters (Phil. 2, 6—12).

Schrieb also der Böllerapostel in heiliger Begeisterung von diesem hh. Namen, ruht zudem in diesem wunderbaren Namen gleichsam die göttliche Allmacht (wie die von den Aposteln gewirkten Wunder beweisen), sowie die göttliche Güte (wie die Gebete der Kirche darthun), so wird sich Niemand wundern, daß schon die ersten Christen den hh. Namen Jesus hochverehrten. Daher auch jene alte, durch die Kirche bestätigte Sitte, bei dem Aussprechen desselben das Haupt zu neigen und sich wechselseitig mit dem schönen Spruche: „Gelobt sei Jesus Christus!“ zu begrüßen. Das Fest vom hh. Namen Jesus aber wurde, nachdem der hl. Bernhard schon eine von Rom approbierte Feier desselben in seinem Orden eingeführt hatte, von Papst Innocenz XIII im Jahre 1721 für die ganze Kirche vorgeschrieben und zwar mit der Bestimmung, daß dasselbe am 2. Sonntage nach „Erscheinung des Herrn“ gefeiert würde.

Zur Erläuterung.

1. Strophe: „Jesu zu gedenken, ist süß, denn es gewährt dem Herzen wahre Freuden; doch über Honig und Alles ist süß Seine Gegenwart.“ — Mit dem Andenken an Jesus verbindet sich unwillkürlich die dankbare Erinnerung an die unendliche Liebe Gottes zu uns Menschen, der seinen eigenen Sohn zu unserer Rettung dahingab. So sind wir Kinder Gottes

und Brüder Jesu Christi, Erben Gottes und Miterben Jesu Christi geworden (Röm. 8, 17). Darum nennt der heilige Dichter das Andenken an Jesus mit Recht „süß“ (angenehm) und „herzefreund“. Diese Herzensfreude aber, welche uns das bloße Andenken an Jesus gewährt, erreicht ihren höchsten Grad, wenn Er selbst in der hl. Kommunion bei uns Einkehr hält; darum sagt der hl. Gregor der Große: „Die Geistesfreuden, die der Mensch im Paradiese genoß und die er durch die Sünde verlor, findet er wieder im allerheiligsten Sakramente des Altars.“

Anmerkung: Mehrere Textausgaben haben nach dem ersten Worte des Hymnus („Jesu“) ein Komma; dann ist „Jesu“ (nicht als Genitiv, sondern) als Vocativ zu fassen und es ist etwa so zu übersetzen: „O Jesus, süß ist das Andenken (an Dich) etc.“ Die uns vorliegende Gesamtausgabe der Werke des hl. Bernhard (Paris 1690) hat das fragliche Satzzeichen allerdings nicht. Auch will uns scheinen, daß bei der gedachten Interpunktions resp. Aussäffung der in der zweiten Hälfte der Strophe eintretende Wechsel der Person („eius“) hinsichtlich der Form gerade nicht fördertlich wirkt, weshalb die metrischen Übersetzungen über das „eius“ glatt hinwegschlüpfen. — Der Ausdruck „mel“ wird von klassischen Dichtern und Prosaisten nicht selten in metaphorischem Sinne zur Bezeichnung von etwas sehr angenehmem gebraucht, z. B. hoc mellum est „ist angenehm“. (Hor. sat. 2, 6.)

2. Strophe: „Nichts Lieblicheres wird gesungen, nichts so Wonnevolles gehört, nichts Süßeres erdacht, als Jesus, Gottes Sohn.“ — In dieser und den beiden folgenden Strophen wird das in der ersten Strophe Gesagte weiter ausgeführt: Der Name Jesus, der uns die Barmherzigkeit, Güte, Allmacht und Weisheit Gottes lebhaft in's Gedächtniß ruft, klingt uns lieblicher, als die herrlichste Musik. Dieser Name erinnert uns an den, der sich sehnt, uns Allen einst das wonnevolle Wort zuzurufen: „Kommet, ihr Gesezneten meines Vaters und besitzet das Reich, welches euch bereitet ist von Anbeginn an!“ (Matth. 24.) Dieser Name erinnert uns endlich an Ihn, gegen dessen Weisheit selbst die sprichwörtlich gewordene Weisheit Salomo's sich verhielt wie ein verlöschendes Döllämpchen zur majestätischen Sonne. Und welcher Verstand eines Menschen oder Engels hätte das Wunder der Liebe, Weisheit und Macht Gottes, welches wir in dem menschgewordenen Sohne Gottes anbeten, ohne Offenbarung auch nur ahnen können? Nil cogitatur dulcior.

3. Strophe: „O Jesus, Du Hoffnung der Reuigen, wie hold bist Du den Bittenden, wie gütig den Dich Suchenden! Doch was erst den (Dich) Findenden?“ — Jesus ist der Arzt, der die Seelenwunden des Reuigen milde heilt, der ihn mit dem Öl der Gnade salbt, damit er gefästigt werde, um die Bahn des Heiles zu wandeln. Das lehrt uns in rührender Weise die Befehlung des Böllners Bachäus und der Sünderin Maria Magdalena. Darum ist die Hoffnung, das Vertrauen auf die Heilkraft des heiligen Blutes, welches der himmlische Arzt im heiligen Sakramente der Buße auf unsere kalte Seele tropfen läßt, wahrlich besser begründet als alles Vertrauen, welches wir bei leiblichen Krankheiten auf die irdische Heilkunst setzen.

Quam pius es etc.: Er selbst hat ja gesagt: „Bittet und ihr werdet empfangen, suchet und ihr werdet finden, klopft an und es wird euch aufgethan!“ (Matth. 7, 7.) Daher darf (sagt der hl. Chrysostomus) weder der Gerechte

noch der Sünder zu bitten sich bedenken, weil Niemand zurückgewiesen wird, außer wer Bedenken trägt, den Herrn zu bitten; denn wenn Er etwa die Sünder nicht hörte, so würde der Böllner umsonst gesagt haben: „Herr sei mir Sünder gnädig!“ (Luk. 4), da er doch durch diese demütige Bitte die Rechtfertigung erlangte.

Quam bonus etc.: Die hl. drei Weisen suchten Jesus und fanden Ihn; die frommen Frauen suchten Ihn am Auferstehungsmorgen und fanden Ihn: und so ist Er allen so gut, so behülflich, so zuvorkommend, die annoch Ihn suchen oder wieder suchen.

Sed quid invenientibus? Was aber wird Er denen sein, die Ihn einst finden droben in der Herrlichkeit des Vaters? Auf dem Berge Tabor enthüllte Er für einen Augenblick die Strahlen seiner Herrlichkeit vor seinen drei Lieblingsaposteln. Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, seine Kleider waren weiß wie Schnee. Die Apostel aber konnten den Anblick dieser Herrlichkeit nicht ertragen: sie neigten ihr Angesicht zur Erde; aber trunken vor Freude sind sie, so daß Petrus ausruft: „Herr, hier ist gut sein, hier laß uns Hütten bauen!“ (Matth. 17, 4.) Und nach der Auferstehung, wie goß seine Erscheinung jedesmal unaussprechliche Freude und Seligkeit in die Herzen derer, die Ihn sahen! Und doch war dies alles nur ein Vorgeschmack dessen, was uns erwartet, wenn wir Ihn in seiner vollendeten Verklärung im Himmel anschauen dürfen. Nach der Anschauung Gottes, die das Wesen unserer Seligkeit ausmachen wird (sagen übereinstimmend die Gottesgelehrten), wird es im Himmel keine größere Freude, keine größere Seligkeit für uns geben, als die Anschauung und Liebe Jesu. — Die Lebensbeschreibung der Heiligen Gottes aber liefert den Beweis, daß ein Herz, welches Jesus hier auf Erden „findet“ d. h. wahrhaft liebt, einen Vorgeschmack der unaussprechlichen Freude und Seligkeit hat, welche seiner im Himmel wartet.

4. Strophe: „Keine Zunge vermag zu sagen und keine Schrift es auszudrücken: (nur) wer's erfahren, vermag zu glauben (geistig zu erfassen), was Jesum lieben heißt.“ — Diese Strophe führt den Gedanken der letzten Verszeile („Sed quid invenientibus?“) weiter aus. Wir glauben zu diesen liebeglühenden Worten des hl. Bernhard nichts Besseres sagen zu können, als wenn wir einige Stellen aus den Briefen des hl. Marthrys Ignatius († 107) herübersetzen: „Man führt mich nach Rom zum Martertod, und die Soldaten, die mich begleiten, fügen mir soviel Böses zu, als ob sie wilde Thiere wären. Ich bin mit Ketten beladen aus Liebe zu Jesus. Zwar bin ich Seiner noch nicht würdig, aber vielleicht werde ich diese Ehre erlangen, wenn ich mein Blut vergießen und für Ihn sterben kann. Jesum zu lieben, soll unsere einzige Freude in diesem Leben sein. Wenn sein Geist unsere Herzen durchdringt, dann werden wir das wahre Leben finden. Außer diesem Elemente möchte ich gar nicht atmen. Er ist meine Hoffnung, meine Ehre, mein unerschöpflicher Reichtum; in Ihm und für Ihn trage ich von Syrien bis nach Rom diese Ketten, welche mir ein kostbarer Schmuck zu sein scheinen. — Wenn auch Feuer, Galgen, Zerschmetterung der Gebeine, Zerreissen der Glieder, wenn alle Peinen über mich kommen, ich achte alles für

nichts, wenn ich nur zur Anschauung und zum Besitze Jesu gelange. Ich schreibe euch das, weil ich von einem brennenden Verlangen erfüllt bin, für Ihn zu sterben. Meine Liebe ist gekreuzigt worden, und glaubt mir, daß ich Jesum liebe, der sich für mich in den Tod gegeben hat." — Die Legende erzählt, daß der Heilige, als die Löwen im Amphitheater über ihn herfielen und ihn zerrissen, bis zum letzten Atemzuge den Namen Jesus ausgerufen habe, dessen Liebe sein ganzes Herz erfüllte.

5. Strophe: „Sei, o Jesus, unsere Freude, der Du (einst) unser Lohn sein wirst: In Dir sei unsere Herrlichkeit für die ganze Ewigkeit. Amen.“ — Die letzte Strophe enthält eine rührende Bitte an Jesus: Er, dessen Andenken so süß und dessen Gegenwart über Alles ist, möge einst unser vollkommener Besitz sein, hier aber unsere reinste, seligste Freude, so daß wir alleirdische um seinetwillen gering achten. Er sei unser Reichtum, unser Ruhm, unsere unvergängliche Herrlichkeit!

BN. Die metrische Übersetzung ist den „Hymnen“ von Pachtler entnommen.

Schönen.

Die Inzension beim feierlichen Hochamte.

„Nimm das Rauchfaß und Feuer vom Altare und lege Rauchwerk darauf.“ (Num. 16, 46.)

Wird das hl. Opfer mit besonderer Feierlichkeit begangen, so folgt auf das Staffelgebet die Veräucherung des Altars (Inzension).

Der Gebrauch des Weihrauchs im Dienste des Altars ist uralt. Im alten Bunde war der Weihrauch wie das Oel Gegenstand eines eigentlichen Opfers. Auf dem siebenarmigen Leuchter, der in der Mitte des Heilighumes stand, brannte das feinste Olivenöl, der kostbare Saft, gleichsam das Blut und die Seele des Oelbaumes, und wandelte sich so zu sagen in Licht und Glanz, ohne Asche oder andere Reste zurückzulassen. Unmittelbar vor der Bundeslade aber, vor dem Angesichte Gottes, wie die hl. Schrift sagt, stand der Rauchopferaltar, auf dem das vornehmste aller Opfer dargebracht wurde. Weihrauch, wiederum die kostbare Ausströmung, die Blutstropfen einer Pflanze, wandelte sich in düstende Wolken, die bis in's dunkle, selbst dem Lichte unzugängliche Allerheiligste drangen.

Auch bei den Heiden wurde der Weihrauch zum Opfer und Götzendienste verwendet. Der Teufel, dieser „Affe Gottes“, verlangte von seinen Dienern eine ähnliche Huldigung, wie der wahre Gott von Seinem Volle sie forderte. Den heidnischen Gözen Weihrauch zu streuen, galt bei den ersten Christen stets als ein Zeichen des Abfalls vom Glauben. Man konnte zur Zeit der Christenverfolgungen Kinder und Greise, Jünglinge und Jungfrauen, Männer und Frauen sehen, welche, wenn man ihnen mit

Gewalt Weihrauchförmern in die Hände gab, lieber die geschlossene Hand über den glühenden Kohlen verbrennen, als ein einziges Körnlein in die Gluth fallen ließen, um nicht für Götzendiener angesehen zu werden.

Als die Ersten, welche den Weihrauch zum Dienste des neutestamentlichen Gottes gebrauchten, sind wohl die 3 Weisen des Morgenlandes anzusehen, welche in dem Jesukinde dem verborgenen Gottes durch Weihrauchopfer ihre Anbetung und Huldigung darbrachten. Im christlichen Gottesdienste fand der Weihrauch frühzeitig seine Verwendung. Schon Konstantin d. Gr. schenkte den Kirchen goldene Rauchfässer, damit sie bei der Feier der hl. Geheimnisse gebraucht würden. Vom 4. Jahrhundert an war der Gebrauch des Weihrauchs in der christlichen Kirche allgemein, und zwar in den griechischen Kirchen in weit ausgedehnterem Maße, als in den lateinischen.

Die Symbolik des Weihrauchs ist eine überaus erhabene und reichhaltige. Der im Feuer verglühende Weihrauch haucht einen süßen Wohlgeruch aus, welcher in einer lichten, wallenden Säule zum Himmel dringt und den Altar und das ganze Heilighum in düstende Wolken einhüllt. Der Duft ist die feinste, die zarteste Lebensäußerung der edelsten Pflanzen, wie des Weilchens, der Lilie, der Rose; sie hauchen in ihm gleichsam ihre innere, verborgene „Seele“ aus und erfreuen und erquicken das Menschenherz.

Demgemäß ist der Weihrauch, oder die Inzension erstens ein Sinnbild des Gebetes, das aus der Gluthpfanne eines von Gottesliebe flammenden Herzens als süßer Wohlgeruch zu Gott emporsteigt und von Ihm mit Huld und Wohlgefallen aufgenommen wird. Darum betet der Priester mit dem Psalmisten: „Es erhebe sich, o Herr, mein Gebet zu Dir, wie ein Rauchopfer“ (Ps. 140, 2). Und in der Apof. 8, 3, 4, lesen wir: „Es kam ein Engel und trat vor den Rauchaltar, ein goldenes Rauchfaß tragend. Und es wurde ihm viel Rauchwerk gegeben. Und er legte von den Gebeten aller Heiligen auf den goldenen Altar, der vor dem Throne Gottes steht. Und es stieg auf der Wohlgeruch des Rauchwerkes von den Gebeten der Heiligen, aus der Hand des Engels vor Gott.“ Wer ist dieser Engel? „Fürwahr“, antwortet Durandus, „der Engel ist Christus; das goldene Rauchfaß — Sein unverehrter Leib; der Altar — die Kirche; das Feuer ist die Liebe; der Weihrauch — das Gebet. Es erscheint also der Engel, d. i. Christus; Er steht vor dem Altare, d. i. die Versammlung der Gläubigen; Er trägt das goldene Rauchfaß, d. i. Sein unbesleckter Fronleichnam; voll Feuergluth, d. i. voll Liebe; und es ward Ihm gegeben, nämlich von den Gläubigen, viel Räucherwerk, das sind die Gebete, damit Er sie vorstelle dem Vater.“

Und wie im Himmel, so auf Erden. Da ist dieser „Engel“ — der Priester, der Stellvertreter Christi. Wie Johannes es im Bilde schaute, schreitet jetzt der Priester, dieser Engel des neuen Bundes, zum Altare. Er nimmt die Herzen der Gläubigen, ihre Gebete und Anliegen, ihre Lobpreisungen und Danksgesungen, ihre Leiden und Freuden, ihre Versuchungen, Kämpfe und Siege, die nur Ihm allein bekannt sind, und legt sie in das sakramentale Liebesfeuer, das auf dem Opferaltare brennt, daß lieblicher Duft von so vielen „Gebeten der Heiligen“ in lichten Wolken emporsteigt vor das Antlitz des Allerhöchsten zum lieblichen Wohlgeruch (in odorem suavitatis).

Das Gebet aber ist nur dann in Wahrheit ein „Wohlgeruch“, d. h. angenehm vor dem Herrn, wenn es aus reinem Herzen kommt und der Ausdruck eines heiligen Lebens ist. Ein heiliges Leben aber kann nur ein Opferleben sein. Für Beides ist der Weihrauch ein treffendes Sinnbild. Sein Wohlgeruch ist das Zeichen eines reinen, heiligen inneren Lebens. Im Wohlgeruch der Blumen strömt ein paradiesischer Reim, eine innere Lebenskraft aus, die Gott diesen schönen Gebilden eingesenkt hat, und theilt sich der Umgebung mit. Er ist wie ein stiller Gruß aus einem reineren Leben, das der Menschheit leider entchwunden ist. Darum wird in der hl. Schrift alten und neuen Testamtes die Reinheit und Schönheit der menschlichen Seele, das Leben der Gnade, die Tugend und Heiligkeit, mit dem Wohlgeruche verglichen. Von frommen, heiligen Personen sagen wir, sie seien im Geruche der Heiligkeit gestorben. Aus den Gräbern und Gebeinen der Heiligen ließ Gott oft wunderbar süßen und angenehmen Duft ausströmen, als Zeichen und zum Lohne ihrer Heiligkeit. Somit ist der Weihrauch zweitens das Bild heiligen Lebens. Der süßeste Wohlgeruch entströmte dem Leben Jesu Christi. In Seine Fußstapfen sollen wir eintreten. Durch die Übung Seiner Tugenden wird auch in uns eine höhere Lebenskraft frei und theilt sich Andern mit. Darum sagt der Apostel (2. Kor. 2, 15): „Wir sind ein Wohlgeruch Christi unter denen, die gerettet werden und unter denen, die zu Grunde gehen.“

Ein heiliges Leben aber ist bedingt durch Abtötung, Entzagung, Opfer. Dies wird dadurch angedeutet, daß die Weihrauchhörner auf die Kohlenglut gelegt und verbrannt werden müssen, damit sie den süßen Wohlgeruch aushauchen. Das erhabenste Vorbild des Opferlebens und des Opferodes ist wiederum das Lamm auf dem Altare.

„O wahrer Phönix, | „Ganz sich verzehret,
„Der in den Flammen | „Neu sich gebäret,
„Hochbegnadigtes Liebesopfer, du wahrhaftiges!“

Um das Lamm gruppieren sich die Heiligen, deren Reliquien auch unmittelbar nach dem Santissimum oder dem Kreuze inzensirt werden.

„Des Herrn Blutzeugen sind's, und die Getreuen,
„Die Er in auserwählten Reihen
„Zum Kampf berufen für Sein Wort.
„Nicht Männer nur, auch schwache Greise geh'n
„Zum grausen Tode hocherfreut.
„Und Frauen selbst und zarte Jungfrau'n seh'n
„Dem Tod in's Antlitz ohne Scheue;
„Sie bieten, stark in felsenfester Treue,
„Erhoben und durchglüht so wunderbar,
„Dem Holzstoß ihren Leib, das Haupt dem Henker dar.
„Und unterliegt die eine Schaar,
„So wächst aus ihrem Blute eine neue“.

(Kard. v. Geiszel).

So entzündete in ihnen die Liebe das Leiden, das Leiden aber reinigte durchglühend ihre Herzen, und aus ihrem reinen Herzen hoben sich die Wellen des Dank- und Lob- und Preisgebetes zum lieblich duftenden Wohlgeruche vor dem Herrn.

Warum steigt unser Gebet nicht hoch empor? Warum wallet es nicht wie eine Weihrauchwolke himmeln? Warum bleibt es an der Erde haften, wendet sich bald dahin bald dorthin, ohne Nachhalt, ohne Dauer, ohne Kraft? Ach! im Herzen ist die Gottesliebe erkaltet und getrübt; die Gluth der Andacht ist erstorben. Wir fliehen das Opfer und lieben zu sehr die Erdenlust. Der Weihrauch wird nur verbrannt in einem gottergebenen, liebeglühenden Herzen. „Als Nadab und Abiud, die Söhne Aarons, dem Herrn opferten und mit unheiligem Feuer das Rauchwerk anzündeten, fielen sie todt nieder vor dem Herrn. Denn wenn wir hinzutreten, Gott das furchtbare Opfer darzubringen, müssen wir uns sehr hüten, daß wir nicht unheiliges Feuer, d. i. die Flammen der Begierlichkeit oder anderer Laster unter die heilsamen Opfergaben mengen. Vielmehr soll jenes Feuer in den Rauchgefäßen unserer Seele brennen, jene Flamme göttlicher Liebe in unsern Herzen lodern, welche Gottes Geist durch unsichtbare Gnade in uns entzündet“ (S. Petr. Dam.). Dann hat das Gebet die wahre Würze, den balsamischen Duft, der Gott wohlgeniebt macht, die hl. Engel erfreut, Gnade und Erbarmen auf uns herabzieht. Und so ist der Weihrauch dann drittens auch ein Sinnbild der göttlichen Gnade, angedeutet in den ringsum sich ausbreitenden Weihrauchwolken. „Das Gebet steigt empor und Gottes Erbarmen steigt hernieder“ (St. Aug.). „Dieser von Dir gesegnete Weihrauch steige empor zu Dir, o Herr, und es steige herab auf uns Deine Erbarmung“, betet deshalb der Priester, wenn er die Opfergaben beräuchert.

Der Gebrauch des Weihrauchs findet während des feierlichen Messopfers viermal statt:

1. Vor dem *Introitus*, als Abschluß des Staffelgebetes. Zuerst wird das Altarkreuz, oder wenn das Allerheiligste ausgesetzt ist, dieses inzänsirt. Die erste Huldigung gebührt dem Erlöser und dem Zeichen der Erlösung. Dann folgen die Reliquien der Heiligen, die „wie Zimmet und süßhauchender Balsam duften und wie kostliche Myrrhe Wohlgeruch spenden“ (Eccli. 24, 20). Sodann wird der ganze Altar um und um in Rauchwolken gehüllt. Der Altar sinnbildet den Gottmenschen Christus, die Rauchwolken — das geheimnißvolle Nahen und Verweisen der Gottheit. Auf dem Sinai, wie in der Wüste, ist es die Wolke, welche die Herrlichkeit des Herrn verhüllt und zugleich symbolisch andeutet. Über der Bundeslade schwebt die Lichtwolke als Zeichen der Gegenwart Jehova's. So wird auch der Altar bei seiner Weihe unter fortwährendem Umkreisen in Weihrauchwolken gehüllt, und Weihrauchträger werden auf dem Altartische selbst in Flammen verbrannt, gleichsam seine Durchglühung und Durchgeistigung sinnbildlich andeutend. Zuletzt wird der Priester inzänsirt. Er ist ja Christi Stellvertreter, und auch sein Herz soll ein reiner Gottesaltar sein, auf welchem das himmlische Liebesfeuer lodert.

2. Das zweite Mal wird der Weihrauch angewendet bei der feierlichen Absingung des Evangeliums. Das Evangelium selbst ist „der Wohlgeruch der Alles übertreffenden Erkenntniß Jesu Christi“ (2. Cor. 2, 14), welche die Tugenden erblühen macht und die Welt vor dem Untergange in der sittlichen Fäulniß bewahrt. „Ja, die Tugend haucht süßen und erfrischenden Duft aus; um dies zu zeigen, hat der Herr gar oft schon auf wundersame Weise bewirkt, daß Heilige bei Lebzeiten oder nach dem Tode ringsum überirdischen und paradiesischen Wohlgeruch verbreiteten. Der Leib des hl. Petrus von Alcantara blieb, nachdem die göttliche Seele ihn verlassen, noch immer, von den Brüdern gestützt, in Knieender Stellung, mit geöffneten, zum Himmel erhobenen Händen; die Zelle füllte sich mit wunderbar lieblichem Wohlgeruche, himmlisches Licht umgab die ehrwürdige Leiche, und süße Engelsmelodien ertönten in den herrlichsten Wohlfällen. Sein Körper, der früher abgemagert, ausgezehrt, verwelkt, durch beständige Abtötungen abgehärmkt, durch Lust und Sonnenhitze dunkel gebräunt war, färbte sich mit einem Male blendend weiß und sanft geröthet, wie der eines zarten Kindes, und strömte ein helles Licht aus, besonders aber funkelten seine Augen, die er im Leben so streng bewacht, wie zwei Edelsteine von sel tener Schönheit. Möchte auch

unser Herz und Wandel stets mehr und mehr geschmückt werden mit leuchtenden und duftenden Tugenden!“ (Gehr). (Fortsetzung folgt.)

Nachrichten a. d. Cäcilienverein.

Aus dem Dekanate Recklinghausen. — Als vor zwei Jahren zu Herten, als dem einzigen Orte, an welchem in unserm Dekanate ein Cäcilien-Chor bestand, der Bezirksverein Recklinghausen errichtet wurde, äußerte Herr Diözesanpräses Schmidt von Münster, daß das Dekanat Recklinghausen bisher sein Schmerzenskind gewesen, weil die Bestrebungen des Cäcilienvereins hier nicht recht ziehen wollten. Um so größer war die Freude des genannten Herrn, als er jetzt bei Gelegenheit der am Feste der hl. Cäcilia, 22. November, in Recklinghausen abgehaltenen II. Bezirksversammlung konstatiren konnte, welch' große Fortschritte wir gemacht haben. Es bestehen nunmehr 5 organisierte Chöre: in Herten, Recklinghausen, Horneburg, Henrichenburg und Suderwick. Auch in mehreren anderen Dörfern wird cäcilianisch gesungen, oder es ist wenigstens ein guter Anfang gemacht. Bei dem erwähnten Feste war Morgens Hochamt, bei welchem der Chor Recklinghausen die Messe op. 4 von Piel (gem. Chor) nebst den Choralgesängen des Tages zur Aufführung brachte. Herr Rector Overmann aus Bottrop (Bezirkspräses des Dekanats Dorsten) legte in der Predigt die Bedeutung des Kirchen gesanges dar: aus seinem ehrwürdigen Alter, aus seiner innigen Beziehung zum Gottesdienste und aus seinen Wirkungen. In der sich anschließenden Konferenz gab Herr Domhorddirektor Schmidt treffliche Winke und Anleitungen, erläutert durch musizergültigen Vortrag einiger Choral gesänge, und begeisterte alle für die heilige Sache.

Nach gemeinschaftlichem Mittagessen begann um 3 Uhr die Nachmittagsandacht mit folgendem Programm:

1. *Adoro te*, von Schmidt (Chor von Horneburg).
2. *Veni Creator*, von Herbers (Recklinghausen).
3. *Introitus Pentec.* Choral (Henrichenburg).
4. *Gloria*, von Jaspers, aus der Messe de perp. succ. (Herten).
5. *Lauda Sion*, 3 stimmig (Suderwick).
6. *Kyrie pasch.*, Choral (Henrichenburg).
7. *Quem pastores*, von Schmidt (Recklinghausen).

Gebet.

8. *Ave maris stella*, von Thielen (Horneburg).
9. *Panis angelicus*, von Cäciolini (Suderwick).
10. *Sanctus*, von Jaspers, s. oben (Herten).
11. *O bone Jesu*, von Thielen (Recklinghausen).
12. *Magnificat I Toni*, von Schmidt (Henrichenburg).
13. *Salve sancta Parens und Beata viscera*, Choral (Horneburg).
14. „*Maria mir Dich grüßen*“, von Jaspers (Herten).
15. *Tantum ergo*, Genitori, von Schumacher (Henrichenburg).

Segen.

16. *Vollgesang*: „*Ihr Freunde Gottes allzugleich*“.

Die Leistungen der einzelnen Chöre verdienten, auch nach dem Urtheile des Herrn Diözesanpräses, im Allgemeinen alles Lob und legten bereites Zeugniß ab von dem großen Fleiße der Dirigenten und Sänger. — Nachher vereinigte man sich noch auf einige Stunden zu einer gemüthlichen Reunion im Saale des kath. Gesellenhauses, bei welcher eine bunte Reihe von Toasten mit Gesangsvorträgen abwechselte. Trotz des ungünstigen Wetters war die Beteiligung sowohl der Pfarrgemeinden als der aus-

wärtigen Geistlichen und Lehrer eine außerordentlich rege, so daß der Verlauf des Festes als ein durchaus günstiger bezeichnet werden kann.

Süchteln, 26. Nov. 1888. — Das gestern im Nopperischen Saale abgehaltene Konzert des hiesigen kath. Kirchenchors war recht gut besucht. Der I. Theil des Programms brachte folgende Nummern: 1. Adoro te von Rademächer, 2. Ave Maria von Areadelt, 3. Jesu Salvator von Zepkens, 4. „Maria wir dich grüßen“ von F. Koenen, 5. Recitativ u. Terzett aus Christus mit Klavierbegleitung von F. Mendelssohn, 6. „Hoch thut euch auf“ von Bernh. Klein, welche sehr schön vorgetragen wurden. Der II. Theil war mehr weltlichen Charakters, und zeigte der Chor auch hierin eine gute Ausbildung.

Der Verein besteht zur Zeit aus ca. 20 Männer- und 27 Knabenstimmen. Leider wird die Zahl der passiven Mitglieder, aus deren Beiträgen er seine Auslagen bestreitet, von Jahr zu Jahr geringer und dadurch die Existenz des Vereins immer mehr gefährdet. Mangel an pecuniären Mitteln: das ist ein trauriger Umstand, der wohl auch in anderen Gemeinden die Hauptschuld trägt, daß die edle Sache des Cäcilienvereins nicht so recht zu ihrem Ziele gelangen kann. Ist das nicht peinlich, wenn die Sänger das ganze Jahr hindurch alle Kräfte zur Verschönerung des Gottesdienstes eingesetzt haben und dann zur Deckung der nothdürftigsten Auslagen bei den passiven Mitgliedern die Gaben gleichsam erbetteln müssen? Wir meinen, ein schöner Gesang gehöre zum Gottesdienste, wozu die ganze Gemeinde beizutragen habe. Wäre es also nicht angebracht, eine den Verhältnissen entsprechende Summe hierfür im Kirchenbudget aufzuführen? Sicherlich würde dadurch die Sache wesentlich gefördert, zumal die Vereine meistens aus Leuten gruppirt sind, welche keine größeren Opfer bringen können.

Möge man an maßgebender Stelle diesen Gedanken in geneigte Erwagung ziehen!

Vermischtes.

* Wie soll ich es angehen, meinen Kirchenchor zu verbessern? Der hochw. Hr. Geistliche Rath Schlecht sagt: „Die wichtigste Forderung, welche man an die laikalen Sänger stellen muß, wenn sie an den Segnungen der Liturgie Anteil haben wollen, ist eine tiefe Ehrfurcht vor der heiligen Handlung, an welcher sie an Stelle der liturgischen Sänger teilzunehmen gewürdiget sind. Daher muß ihr Gesang andächtig, ruhig, nicht zu schnell, doch nicht schleppend, nicht schreiend, sondern mezza voce, und durch Einhaltung der logischen und musikalischen Satzglieder, sowie durch deutliche Aussprache verständlich vorgetragen werden. Aber auch die ganze äußere Haltung der Sänger und Musiker muß die innere Ehrfurcht bezeugen, so, als wenn sie unmittelbar vor dem Altare stünden. Ein nicht leicht zu hebender Mißstand bei Laiensängern besteht darin, daß sie den lateinischen Text nicht so verstehen, daß dieses Verständniß auf den Geist des Gesanges Einfluß üben könnte. Eigener Eifer und freundliche Nachhilfe wird wenigstens für die stehenden Messgesänge leicht Rath schaffen.“ Der nämliche vielerfahrene

Autor gibt den Rath, man solle nicht jahraus, jahrein mehrstimmige Musik aufführen; dadurch bleibe für die Festtage keine Auszeichnung mehr übrig. Der Choral (einstimmiger liturgischer Gesang) dürfe nicht als Aschenbrödel behandelt werden; er ist der von der Kirche befohlene Gesang. Der polyphone Gesang darf neben dem Chorale und sogar öfters an Stelle des Chorals auftreten, und die Instrumentalmusik kann den Gesang unterstützen; aber es soll nicht aller Fleiß allein auf die mehrstimmige Musik verwendet, der Choral muß immer an erster Stelle gepflegt werden. Dem geringeren oder dem größeren Aufwand an Pracht und Feierlichkeit am Altar muß übrigens auch der einfachere oder vermehrte Aufwand an Kunst auf dem Musikkor entsprechen; nie aber darf — auch bei Wochenämtern — der Gesang unwürdig der heiligen Messe sein.

* Ein Pariser Operndirektor über den *plain chant* (Greg. Choral). Die „Berl. Neuesten Nachrichten“ brachten in der Nr. vom 21. Dezember folgende Mittheilung: „Bekanntlich hat, so schreibt man aus Paris, die Kammer von dem Staatszuschuß für die Große Oper die Summe von 50 000 Francs abgestrichen. Der Finanzausschuß des Senats hat gestern die Direktoren dieses Instituts, die Herren Ritt und Gailhardt, auffordern lassen, ihnen über die Lage der Oper Aufklärung zu geben. Diese haben nun nachgewiesen, daß trotz der großen Ersparnisse, trotz der Erfolge des „Cid“, von Sigurd und Patrie, die Verwaltung an jeder Vorstellung noch 300 Francs verliert. Wenn die Direktion auch innerhalb vier Jahren an Staatszubvention 3200 000 Francs erhalten, so habe sie doch andererseits an Armensteuer 1200 000 Francs und an Autorrechten 860 000 Francs zahlen müssen. Die Aufführung der neuen Stücke, so führen die Herren Ritt und Gailhardt aus, habe 650 000 Francs gekostet. Einen Gewinn hätten nur die in der Oper arrangirten Bälle und Feste abgeworfen. Derselbe belief sich für die letzten vier Jahre auf 226 000 Francs. Dieser Gewinn würde aber für Inszenirung der St. Saëns'schen Oper „Aéanis“ verwendet werden. Interessant waren die Neuüberungen Gailhardt's über das Personal. Er beklagt sich, daß es schwer halte, gute Sängerinnen zu finden. „Wen soll ich engagiren“, fragt er, „Fräulein Leisinger aus Berlin? Man hat sie gerade genug in Paris gehört. Fräulein Maisten aus Dresden? Sie singt nur das Wagner-Repertoire, das man in der Pariser Oper nicht geben kann. Frau Schläger aus Wien? Die Direktoren haben sie gehört und ihr ein Blanco-Engagement ausgestellt. Sie soll in der Oper singen, sobald sie französisch kann. Bis jetzt hat sie uns aber noch nicht davon benachrichtigt, daß sie es gelernt hat. Madame Caron hat die ihr gemachten Anerbietungen zurückgewiesen. In Frankreich selbst sind überhaupt nur wenige große Sängerinnen zu finden. Dieselben liefert meist das Ausland.“ Was die Sänger anlange, an denen früher kein Mangel in Frankreich gewesen, so konstatiere er, daß die Zahl derselben abgenommen, seitdem die Kirchenchöre und das Pensionat des Konservatoriums die Staatsunterstützung verloren. Es sei ein Taktum, daß fast alle großen französischen Sänger Chorknaben

gewesen, daß sie in den „Maitrices“ eine vorzügliche musikalische Ausbildung erhalten, daß der „plein chant“ namentlich ihre Stimmen entwickelt habe. Die Besten wurden von den städtischen Behörden unterstützt, in das Konservatorium geschickt und konnten dann mit 20 bis 23 Jahren debutiren, während man heute im Konservatorium Leute von 30 Jahren konkurriren sieht. Diese Erklärungen werfen ein interessantes Licht auf die Opernzustände Frankreichs und den Rückgang der Gesangskunst überhaupt. Der Finanzausschuss hat übrigens den Abstrich von 50 000 Francs, den die Kammer beliebt hatte, wieder aufgehoben.“

Wir registriren diese uns von geschätzter Seite zugegangene Mittheilung zu Nutz und Frommen Derjenigen, welche den altehrwürdigen Choral immer noch als Stieftind auf den Sängertribünen behandelt wissen wollen.

* **Kaiser Wilhelm und Lohengrin.** Aus Rom schreibt man der „W. A. Z.“: „Während der Hostafel zu Ehren des Deutschen Kaisers wurde u. a. das Vorspiel des dritten Aktes aus „Lohengrin“ gespielt. Gleich nach den ersten Taktten erhob sich Kaiser Wilhelm, näherte sich der Kapelle und kehrte nicht eher auf seinen Platz zurück, bis der letzte Ton des Stücks verklungen war. Hierauf wandte er sich entschuldigend an seine Tischnachbarin, die Königin Margherita, und sagte: „Ich muß Eurer Majestät erzählen, daß dieses Tonstück mich bei den wichtigsten Augenblicken meines Lebens begleitete. Es erklang bei meiner Hochzeit, bei der Geburt meines ersten Sohnes, man spielte es, als mein theurer Großvater zum letzten Male in unserem Salon weilte, und auch in der Stunde, in der mein guter Vater aus San Remo nach Berlin zurückkehrte. Es ergreift mich daher wunderbar, wenn ich diese Melodie höre, mit Allgewalt zieht es mich zur Stätte hin, von wo sie ertönen.“

* **Eine „Vorstellung“.** Wie es schon häufig vorkommen sein soll, daß die Schauspieler nicht ganz der Ansicht der Kritiker sind, so war es auch in M., einer süddeutschen Residenz. Der allgemein wegen seines Wissens wie Witzes gleichgeachtete Rezensent des dortigen tonangebenden Blattes hatte manigfache Veranlassung genommen, das Talent des Herrn X . . . anzuzweifeln, und deshalb entbrannte der Künstler in hellstem Zorn gegen den Kritiker. Der Zufall fügte es nun, daß sich beide Herren auf der Foyertreppe des Theaters begegneten und im buchstäblichen Sinne des Wortes zusammenrissen. „Flegel!“ rief der Schauspieler dem Kritiker entgegen, worauf dieser, seinen Hut leicht lüstend, sich verbeugt und, sich vorstellend, entgegnet: „Schön, mein Name ist Dr. Ritter.“ . . .

* **Romisches Intermezzo.** Der „Od. Listof“ erzählt eine Geschichte, die dem verstorbenen russischen Lyriker und Komponisten G. A. Lischin auf einer Reise in der Provinz passierte. „Es traf sich einmal, daß Lischin in seinem Coupe neben einem berühmten Provinzialsänger zu sitzen kam. Die beiden Reisegefährten gerieten bald in eine Unterhaltung, die die Kunst zum Stoff hatte. Die provinziale Berühmtheit, die den Lischin nicht kannte und wahrscheinlich für einen obskuren Klavierlehrer hielt, erging

sich in pomposen Erzählungen von fabelhaften Erfolgen, Lorbeerkränzen, gebrochenen Herzen u. a. Als die Unterhaltung auf die Musik kam, fragte der berühmte Sänger: „Kennen Sie vielleicht jemanden von den St. Petersburger Musikern?“ — „Lischin kenne ich ein wenig“, antwortete der Komponist. — „Ah, der ist ein intimer Freund von mir,“ erzählte der Schauspieler, „ich steige immer bei ihm ab, wenn ich in Petersburg bin.“ — „So?“ — „Na, gewiß . . . ich habe ihm sogar bei seinen Arbeiten sehr viel geholfen.“ — „Ist das möglich?“ — „Wissen Sie, in seinen Opern finden sie ganze Arien, die ich komponirt habe.“ — „Und er gibt sie für seine eigenen aus?“ — „Ja, d. h. er hat sie ein wenig verändert.“ — „So, das habe ich allerdings von Lischin nicht erwartet!“ — „Sonst, wissen Sie, ist er ja ein sehr guter Junge . . . à propos ich muß ihm nächstens schreiben, daß er mir noch 100 Rubel schuldet . . .“ Lischin sprang von seinem Sitz auf. „Nun ist's aber genug, Verehrtester,“ rief er entrüstet — „Sie haben, weiß der T . . . was, von Lischin erzählt und ich habe dazu geschwiegen; wenn Sie aber behaupten, daß ich Ihnen Geld schuldig geblieben bin . . .“ — „Sie?“ — „Ja, denn ich bin Lischin . . .“ Der vernichtete Sänger sprang auf der nächsten Station aus dem Zuge und — verdüstete.

Adelheid von Geldern.

A. Simrock.

Lebt bei Bonn am alten Rhein
Ein verfallen Klösterlein,
Das der edle Graf von Geldern
Reich bedacht mit Gut und Feldern,
Seine Tochter Adelheid
Zur Abtissin eingeweiht.

Das war eine fromme Frau,
War die Frömmij' im ganzen Gau.
Hatte freudig hingegessen
Frödich Gut und junges Leben
Gott und Frau Cäcilie,
Die sie oft im Traume sah.

Einer Nonne, jung und hold,
Prangend in der Locken Gold
Wollte kein Gesang gelingen;
Strafe mocht es nicht erzwingen,
Immer blieb es ein Geschrei,
Wie von Teufels Clerici.

Als sie einst im hohen Lied
Falsche Töne nicht vermied,
Gab die Frau, in Gott verloren,
Einen Schlag ihr an die Ohren,
Daz sie schwer mit Krämpfen rang
Und von Stund an göttlich sang.

Fleidend bitten laßt uns ja
Gott und Frau Cäcilie,
Daz zu unsrer Ohren Labe
Aufersteh'n aus ihrem Grabe
Die Abtissin wieder mag,
Schaltend bis zum jüngsten Tag.



Erscheint am 15. jeden Monats und ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie direkt von der Verlagshandlung.

Abonnement: Der „Gregoriusbote“ ist eine gratis-Beilage zum „Gregorius-Blatt“. Zur weiteren Verbreitung derselben unter den Mitgliedern der Kirchhöfe u. c. kann der Gregoriusbote apart, jedoch nur in Partien von wenigstens 5 Exemplaren zum Ausnahmepreise von je 60 Pf. für den Jahrgang bezogen werden.

Anzeigen werden mit 20 Pf. für die 5 gespaltene Petitzelle berechnet. Beilagen nach Vereinbarung.

Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

••••• Verantwortlicher Redakteur W. Schönen in Düsseldorf.
Druck und Verlag von L. Schwann in Düsseldorf. •••••

Cantate Domino

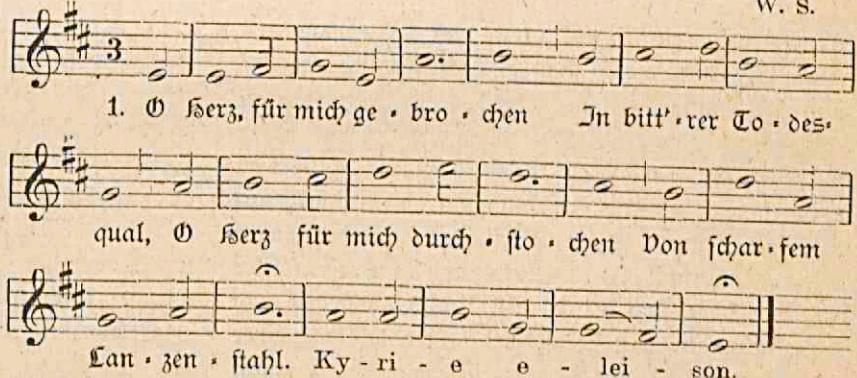
et benedicite nomini ejus:
annuntiate de die

in diem salutis ejus.



Für die Fastenzeit.

W. S.



1. O Herz, für mich ge - bro - chen In bitt' - rer To - des -

qual, O Herz für mich durch - sto - chen Von schar - sem

Land - zen - stahl. Ky - ri - e e - lei - son.

2. Wie kann das meine schlagen
Für sünd'gen Tand und Scherz,
Gedenkt es deiner Plagen,
Treue Erlöserherz.

4. Es hört dich sehnend klagen:
„Komm! dich erquiche ich“ —
Und kann noch zögernd fragen:
„Sag an! wo find' ich dich?“

3. O Herz, das einst gesprochen:
„Mein Joch ist süsser Schmerz“ —
Wann wirst du unterjochen
Mein stolzes, feiges Herz?

5. O Herz, du treues, wahres,
So fern mir und so nah,
So nah auf des Altares
Verklärtem Golgatha!

6. O hör' das meine pochen
Von Reu und Lieb' zu dir!
O Herz für mich gebrochen
Und ewig schlagend mir!

(W. Molitor.)

Die Weihe der Asche am Aschermittwoch.

Mit dem Aschermittwoch beginnt eine neue, heilige Zeit. Dem innern tiefen Gefühle der Leerheit alles Irdischen kommt die Kirche hilfreich entgegen durch heilige Worte und heilige Handlungen. Von den Veranstaltungen eitler Lust hinweg begibt man sich frühe in die Kirchen. Hier erinnert Alles an die Vergänglichkeit dieses irdischen Lebens. Der Welt wird „Lebewohl“ gesagt. (Caro vale! Carneval.) Das arme Menschenherz, das in den vorangehenden Tagen nimmer satt werden zu können glaubte in ausgelassenen Freuden und Belustigungen, was hat es erbeutet außer Ekel und Ueberdruß? So wird alles Irdische zu seiner Zeit versinken; nur Eines bleibt: es sind die guten Werke, es ist das gotthäliche Leben, zu dem Christus durch Leiden und Tod geführt hat und immer noch führet. Und an Ihn gerade und an sein Leiden und seinen Opfertod soll die hl. Fastenzeit erinnern, in die wir heute eintreten. So tritt also nun der Christ aus den verwirrenden Freuden in eine hochernste Zeit: der Geist wird erfüllt mit dem Gedanken an die Ewigkeit und thut Buße. —

Der Aschermittwoch hat seinen Namen daher, daß an ihm die Kirche Asche segnet, um mit derselben die

Antiphona.

Exaudi nos, Domine, quoniam benigna est misericordia tua: secundum multitudinem miserationum tuarum respice nos, Domine.

Salvum me fac, Deus: quoniam intraverunt aquae usque ad animam meam.

Glória Patri etc.

Exaudi nos etc. (repetitur.)

„Dein Erbarmen ist gut.“ Was will das wohl sagen? Ist das Erbarmen denn nicht an und für sich „gut“? Freilich bei Gott ist es so, aber keineswegs immer bei den Menschen. Diese verstehen es, das Erbarmen einem oft recht bitter zu machen. Das göttliche Erbarmen aber ist immer süß, ist immer erquickend, reichlich, mit einem Worte: „gut“. Es verhält sich also mit der Gnade Gottes nicht wie mit den Gnaden spenden der Großen dieser Erde; denn diese sind an so viele Umständlichkeiten und Klauseln gebunden, daß sie oft mehr einer Last, als einer Huld gleichen. Im Gegensage hierzu nennt der Psalmlist die Erbarmung Gottes eine „gnadenvolle“, gute, leicht zugängliche.

Salvum me fac etc. David, von 3000 Kriegern des Saul hart bedrängt, rief diese Worte zum Herrn. Die Feinde waren ihm bereits nahe gekommen wie überströmende Wasser; er suchte Hülfe, wo sie sicher zu finden ist: bei dem Herrn! Wir werden hart bedrängt von den Feinden unseres Heils; wir rufen deshalb mit den Worten des königlichen Sängers die Hülfe des Herrn an, dessen Gnade allein uns retten kann in unserer Bedrängniß.

Sehr ergreifend sind die Gebete, mit welchen der Priester nun die Asche segnet. Er sieht den Herrn an, er möge mit dem Geiste wahrer Buße, mit dem Geiste der Erkenntnis alle diejenigen er-

Antiphona.

Immutemur habitu, in cinere et ciliciis: jejunemus et ploremus ante Dominum, quia multum misericors est dimittere peccata nostra Deus noster.

Gläubigen zu bestreuen. Mit Staub und Asche, den Zeichen der Vergänglichkeit, bestreute sich bekanntlich das Volk Gottes, wenn es Buße thun wollte. Denn wer Buße wirkt, in dem ist der Gedanke an die Vergänglichkeit alles Irdischen, an welches unser armes Herz sich allzugern hängt, herrschend geworden. Unser Geist erkennt nun, daß das unsere Liebe nicht verdient, was heute ist und morgen nicht mehr gefunden wird. Ja, Staub und Asche ist alles Irdische, und Staub und Asche müssen wir selbst, unserm irdischen Menschen nach, wieder werden.

Der Gottesdienst beginnt heute mit der Segnung der Asche, womit unsere Stirn bezeichnet werden soll. Um diese Asche zu erhalten, werden die am Palmsonntag des vorhergehenden Jahres geweihten Zweige verbrannt. Die Segnung, welche über dieselben in dieser neuen Form ausgesprochen wird, soll sie zu einem neuen Gnadenmittel für uns machen.

Der Gesangchor beginnt die ergreifende Feier und ruft im Namen der Gläubigen, welche im Begriffe sind, sich das Haupt mit Asche bestreuen zu lassen, durch die folgende Antiphon um Hülfe und Erbarmen zum Herrn:

Antiphon.

Erhöre uns, o Herr, denn gnadenvoll (gut) ist Dein Erbarmen; nach der Fülle Deiner Erbarmungen schaue uns (gnädig) an, o Herr!

Errette mich, o Gott, denn es geh'n die Gewässer mir bis an's Leben. (Psalm 68, 1 und 17.)

Chre sei dem Vater ic.

Erhöre uns ic. (wie oben.)

füllen, welche in Demuth sich das Haupt mit Asche bestreuen lassen, auf daß sie ihre begangenen Sünden beweinen und seine unendliche Barmherzigkeit demüthig anflehen; der Herr aber möge ihre Vergehungen väterlich verzeihen und sie in seiner Gnade befestigen.

Nach diesen Gebeten besprengt der Priester die Asche mit Weihwasser und beräuchert sie mit Weihrauch. Dann wird er selbst zuerst mit dem Aschenkreuz bezeichnet und zwar von dem obersten oder ältesten Geistlichen, der an der betreffenden Kirche fungirt. Dasselbe thut hierauf, der celebrirende Priester diesem, dann den Ministranten, den übrigen etwa anwesenden Klerikern und endlich dem gläubigen Volke. „Gedenke, o Mensch, daß du Staub bist und in den Staub zurückkehren wirst!“ (1. Mos. 3, 19): Das sind die inhalts schweren Worte, welche die Kirche bei der Ceremonie einem jeden aus uns durch ihren Diener zurufen läßt. Gerade die Erinnerung an unsere Sterblichkeit ist ja vorzüglich geeignet, uns zur Besserung des Lebens anzuregen und den wahren Bußeifer in uns zu erwecken.

Während der Priester die Stirne der Gläubigen mit der geweihten Asche bezeichnet, hat der Gesangchor die folgenden beiden Antiphonen und das beigesetzte Responsorium zu singen.

Antiphon.

Wandeln wir unser Gewand in Asche und Bußkleid! Laßt uns fasten und weinen vor dem Herrn, denn überaus barmherzig im Vergeben der Sünden ist unser Gott. (Joel 2.)

Die vorstehende Antiphon findet sich nicht dem Wortlaute nach, wohl aber dem Sinne nach im 2. Kapitel des Propheten Joel, der im Namen und Auftrage des durch fortgesetzte Lasterhaftigkeit beleidigten Gottes dem Volke Israel zurrust, es möge doch durch aufrichtige Buße zum Herrn zurückkehren und dadurch die drohenden Strafgerichte von seinem Hause abwenden. (Man vergl. dazu die Epistel des heutigen Tages.)

„Ein Bußkleid (rauhes Gewand) tragen und in Asche (d. i. auf dem mit Asche bestreuten Boden) sitzen“: sind die bei allen Völkern des Morgenlandes bekannten Zeichen der Buße und Trauer. Von der bloß innerlichen Beknirschung hielt der Morgenländer nicht viel, da er für seine Sünde auch zugleich im wahren Sinne büßen, d. i.

Antiphona.

Inter vestibulum et altare plorabunt sacerdotes ministri Domini, et dicent: Parce, Domine; parce populo tuo: et ne claudas ora canentium te, Domine.

Wie einst der Prophet Joel im Namen des Herrn die Priester des jüdischen Volkes aufforderte, sie sollten — um die Innigkeit des Gebetes zu erhöhen — recht nahe zum Tempel, noch vor den Brandopferaltar, hintreten und im Namen des ganzen Volkes den Herrn um Erhörung anflehen: so sollen auch die Priester des N. B. nicht bloß selbst den vorgeschriebenen Bußübungen sich unterziehen, sondern auch am Altare für das ihnen anvertraute Volk durch inbrünstige Gebete die Barmherzigkeit des Herrn bestürmen.

Responsorium.

Emendemus in melius, quae ignoranter peccavimus: ne subito praeoccupati die mortis, quaeramus spatiū poenitentiae, et invenire non possimus. *Attende, Domine, et miserere, quia peccavimus tibi.

* Adjuva nos Deus salutarius noster: et propter honorem Nominis tui, Domine, libera nos. * Attende etc. Gloria Patri etc. * Attende etc.

Im Responsorium fordert die Kirche ihre Kinder zunächst auf, mit der Buße nicht zu säumen, sondern die heute beginnende hl. Fastenzeit wohl zu benutzen, damit sie nicht etwa, von jähem Tode überrascht, unbußfertig, dahinstorben. Diese Mahnung der Kirche geht in ein inniges Gebet für ihre Kinder über: „Merke auf uns, o Herr, und erbarme Dich unser; denn (wir erkennen und bereuen es, daß) wir haben gesündigt wider Dich.“

Im Versus: Adjuva nos etc. bitten wir, der Herr möge unsere Buße mit seiner allmächtigen Gnade unterstützen: „um der Ehre Seines Namens willen“. Was soll das heißen? Nun, der Einfluß, welchen die Kirche nach Außen zur Befreiung der ungläubigen Welt ausübt, ist immer bedingt von dem günstigen sittlichen Zustande in ihrem Innern. Je mehr ihre Kinder an Tugend und Vollkommenheit wachsen, um so mehr wächst das Ansehen der Kirche, um so mehr Erfolg hat sie bei

eine Genugthuung leisten, eine Strafe abbüßen will. Dazher sagt der Herr bei Matth. 11, 21: „Wehe dir Chorazin, wehe dir Bethsäida! Denn wenn in Tyrus und Sidon die Wunder geschehen wären, die geschehen sind in euch, so hätten sie längst in Sack und Asche Buße gethan.“

Die Kirche fordert auch von uns, daß wir die äußere Buße (Befreiung mit Asche, Beobachtung des Fasten gebotes) mit der innern Buße (Übung der Demuth, Reue und des eifrigen Gebetes) verbinden. Durch diese Verbindung der äußeren Buße mit der innern werden wir uns „die Schätze im Himmel“ sammeln, von denen der Herr im Evangelium des heut. Tages spricht. (Matth. 6.)

Es folgt eine weitere Antiphon:

Antiphon.

Zwischen Vorhalle und Altar sollen weinen die Priester, des Herrn Diener, und sagen: „Schone, o Herr, schone Deines Volkes, und verschließ nicht den Mund derer, die Dir singen, o Herr!“ (Joel 2 und Esther 13.)

Die letzten Worte: et ne claudas etc. sind aus dem 13. Kapitel des Buches Esther, und zwar aus dem Gebete des Mardochäus für das hartbedrängte Volk, herüber genommen. Dieselben enthalten offenbar eine Beziehung zu Psalm 6, 6: „Denn Niemand kann im Tode Deiner gedenken; und in der Hölle — wer singe da Dein Lob? (o Gott!)“ Der Sinn ist kurz dieser: Laß diejenigen, die Dich lobpreisen, nicht untergehen, o Herr!

Es folgt das Responsorium.

Responsorium.

Lasset uns gut machen, was wir in unserer Verbündung gesündigt, damit wir nicht, von dem Tage des Todes plötzlich überrascht, für die Buße Zeit suchen und nicht finden können. *Merke auf uns, o Herr, und erbarme Dich unser; denn wir haben gesündigt wider dich.

*Hilf uns, Gott, unser Heiland, und um der Ehre Deines Namens willen erlöse uns, o Herr. *Merke auf uns etc. Ehre sei dem Vater etc. *Merke auf uns etc. (Ps. 78.)

ihren Arbeiten und Anstrengungen für „die Ehre des Namens Gottes“. Darum ist ihr Gebet wahrlich begründet: Um der Ehre Deines Namens willen, o Herr, segne unsere Anstrengungen auf der Bahn des Heils; hilf uns, denen es ernst ist mit ihrer Befreiung und Heiligung!

Die Feier schließt mit einem Gebete des Priesters, in welchem derselbe nochmals dem christlichen Volke den Beistand des Herrn ersucht für die nun beginnende hl. Bußzeit — worauf die hl. Messe sich unmittelbar anschließt. —

Mögen die vorstehenden kurzen Bemerkungen unsere wackern Gesangchöre veranlassen, die heiligen Gesänge bei der Ceremonie der Weihe und Ausheilung der Asche in einer, dem ergieisenden Inhalten entsprechenden Weise vorzutragen!

Schönen.

Die Inzension beim feierlichen Hochamte.

(Fortsetzung.)

3. Die feierlichste und vornehmste Inzension findet statt bei der Opferung. Ihr Vorzug vor den andern 3 Veräucherungen kennzeichnet sich schon durch das Segensgebet, welches der Priester bei Einlegung des Weihrauchs spricht. Während nämlich der gewöhnliche Segen nur lautet:

„Werde gesegnet von Ihm, zu Deinen Ehre du verbrannt wirst,“ sagt der Priester diesmal:

„Durch die Fürsprache des seligen Erzengels Michael, der zur Rechten des Rauchopfer-Altars steht, und aller Seiner Auserwählten, möge der Herr Sich würdigen, dieses Rauchwerk zu segnen und zum lieblichen Geruche anzunehmen. Durch Christum unsern Herrn. Amen.“

Hier haben wir also den geheimnißvollen Engel, der mit dem Rauchfasse in der Hand vor dem goldenen Altare Gottes steht und die Gebete der Heiligen vor den Thron Gottes bringt. Es ist Michael, der Fürst der himmlischen Chöre, der Beschützer aller gläubigen Seelen, der Fahnenträger, der die Seelen der Gläubigen einführt zum ewigen Lichte, welches Gott einst verheissen hat dem Abraham und seiner Nachkommenschaft (Offert. in Missa Def.). Michael hat den Drachen in der großen Geisterschlacht überwunden und in die Hölle hinabgestürzt (Apok. 12. 7.). Michael wird seiner Zeit den Antichrist überwinden (St. Thom. v. Aquin). „Mögen Alle den Erzengel Michael als ihren Beschützer anerkennen, ihn mit Lob erheben, mit Bitten bestürmen, mit Andacht seine Huld sich erwerben und ihn durch die Besserung des Lebens erfreuen. Er kann die Betenden nicht übersiehen, die Vertrauenden nicht zurückweisen, von den Gottliebenden sich nicht abwenden, da er die Demüthigen vertheidigt, die Büchtigen siebt, den Unschuldigen gewogen ist, das Leben schützt, auf dem Wege zum himmlischen Vaterland uns leitet, wo der Bräutigam der Kirche herrscht, Jesus Christus unser Herr.“ (St. Laurent. Just.)

Nun beginnt die feierliche Inzension der Opfergaben. Der Priester macht zuerst mit dem Rauchfasse 3 Kreuze über das Brod und den Wein, um dadurch die geheimnißvolle Verbindung des hl. Opfers mit der allerheiligsten Dreifaltigkeit auszudrücken. Das erste Kreuz erinnert an Gott den Vater, dem dieses Opfer dargebracht wird; das zweite an Gott den Sohn, der auf dem Altare geopfert wird; das dritte an Gott den hl. Geist, durch dessen Kraft die Verwandlung geschieht. Dann zieht der Priester mit dem Rauchfass 2 Kreise von der Rechten zur Linken und einen Kreis von der Linken zur Rechten um die Opfergaben, dadurch ihre Ausscheidung

von allem Unheiligen und ihre geheimnißvolle Umwallung mit geistiger Kraft sinnbildlich vollziehend. — Die Weihrauchföner aber, welche über ihnen im Feuer erglühen und als angenehmer Opferduft aufwärts steigen, sind ein ergreifend schönes Sinnbild jenes himmlischen „Weihrauchkorns“, welches auf der Gluthpfanne des Kreuzes in Liebe und Leiden sich verzehrte, einen unausprechlich süßen Opferduft zum Himmel sendend, um den Vater zu versöhnen, unsere Schwachheiten zu tilgen und unsere Hoffnung zu beleben. Die Rauchwolken, welche den Altar von allen Seiten umgeben, weihen denselben von Neuem ein und deuten an, daß er im Augenblicke der Konsekration zum mystischen Kalvarienberg oder zum geheimnißvollen „Myrrhenberg und Weihrauchhügel“ werde (Hohel. 4, 6). Dieser verbrennende und duftende Weihrauch, gleichsam aus den Opfergaben selbst hervorbrechend, ist zugleich Sinnbild jenes andern Feuers, in welchem durch des hl. Geistes Kraft die Elemente des Brodes und Weines verzehrt werden, um dem göttlichen Opferlamme im Leibe und Blute des verklärten Gottmenschen die Stelle zu räumen.

— Endlich sinnbilden die aufsteigenden und den Altar umwallenden Weihrauchwolken die Bitte und Gewährung einer gnädigen Aufnahme des eucharistischen Opfers (pro nostra et totius mundi salute) von Seiten des himmlischen Vaters. Das besagen die sie begleitenden Worte des Priesters:

„Dieser Weihrauch, von Dir gesegnet, steige empor zu Dir, o Herr, und nieder steige auf uns Deine Barmherzigkeit!“

Nachdem nun durch den Inzens ein heiliger Kreis um die Opfergaben gezogen ist, wird die Veräucherung in derselben Weise fortgesetzt, wie beim Introitus, diesmal aber auch auf den assistirenden Klerus und das ganze Volk ausgedehnt. Es ist eine ergreifend schöne Scene. Dieselben duftenden Rauchwolken, welche das begonnene Opfer am Altare einhüllen, umwallen auch uns; die gleichen Ehren, welche dem Haupte erwiesen werden, kommen auch uns, den lebendigen Gliedern am Leibe Christi, zu Theil. Wir selbst sind ein „Wohlgeruch Christi“ geworden (2. Cor. 2, 11). So „wandelt denn in Liebe, wie auch Christus uns geliebt und Sich für uns als Gabe und Opfer hingeben hat, Gott zum lieblichen Geruche.“ „Höret auf mich, ihr Kinder Gottes und bringet Blüthen, wie eine Rose, die gepflanzt ist an Wasserbächen. Gebet süßen Geruch, wie der Libanon. Blühet, wie die Lilie, hauchet Wohlgeruch und grünet holdselig, singet ein Loblied und preiset den Herrn in Seinen Werken!“ (Eccl. 39, 17 ff.)

Während dieser feierlichen Inzension spricht der Priester — langsam die sanften Schwingungen des Rauchfasses begleitend — die schönen Worte aus dem 140. Psalm:

„Gleich Rauchwerk steige, o Herr, mein Gebet empor vor Deinem Angesicht; gleich dem Abendopfer sei das Erheben meiner Hände. Stelle, o Herr, eine Wache an meinen Mund, und eine Thüre an meine Lippen ringsum, damit mein Herz sich nicht neige zu Werken der Bosheit, um Entschuldigungen vorzubringen in den Sünden.“

Der erste Theil dieses Gebetes spielt an auf das Rauchopfer, welches täglich Morgens und Abends auf dem goldenen Altare des alttestamentlichen Heiligtums angezündet und dargebracht wurde, und weist hin auf das Opfer Christi, in welchem jene vorbildlichen Opfer ihre Erfüllung gefunden. Ein Abendopfer ist das unblutige Opfer des Altars, denn am Abend wurde es eingesetzt. Ein Abendopfer, herrlich und ohne Gleichen, ist das blutige Opfer Christi am Kreuze, denn gegen Abend wurde es vollendet. Durch Seine Auferstehung hat der Herr es aber zu einem immerwährenden Morgenopfer umgewandelt, das täglich auf unseren Altären dargebracht wird bis an's Ende der Welt. In Vereinigung mit dem allerheiligsten Opfer Christi steigt unser Gebet als ein süßer und kostbarer Wohlgeruch lieblich und kräftig himmelwärts, vor das Angesicht der göttlichen Majestät.

Zu dem Ende muß es aus reinem Herzen und von schuldlosen, oder doch wenigstens durch reumüthiges Bekenntniß entföhnten Lippen kommen, und dies ist der Inhalt des zweiten Theiles unseres Gebetes. Gleichsam als Zusammenfassung aller in der Inzension enthaltenen Wünsche und Bitten, als süße, reife Frucht alles dessen, was in der prachtvollen Handlung gesinnbildet ward, erscheint der Priester, indem er das Rauchfäß dem Diacon übergibt, nur das Eine:

„Der Herr entzünde in uns das Feuer Seiner Liebe und die Flamme ewiger Liebe. Amen.“

Eine Liebe, welche „stark ist, wie der Tod“, und welche „viele Wasser nicht auslöschen können“ (Hohel. 8, 6, 7).

4. Noch ein viertes Mal kommt der Weihrauch in der feierlichen Messe zur Verwendung, doch nur in ganz untergeordneter Weise. Bei der heiligen Wandlung nämlich ist es Gebrauch, daß der Thurißerar zur Seite des Altars kniet und bei der Erhebung der hl. Gestalten je dreimal denselben sanft das Rauchfäß entgegenschwingt. Es ist aber dies kein selbständiger Ritus mehr, es wird nicht feierlich eingelegt, der Priester tritt in keiner Weise mithandend auf. Alle Aufmerksamkeit ist auf die hl. Handlung selbst gerichtet. An die Stelle der Sinnbilder

ist bereits die erhabene Wirklichkeit des göttlichen Opfers getreten, und die Augen der Gläubigen schauen anbetend und danksgend zu den vom Priester hochemporgehobenen hl. Gestalten auf. Das Rauchwerk darf jetzt nur noch eine ganz bescheidene Stelle beanspruchen und keineswegs die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Es ist, wie ein leiser Nachklang der vollen Altorde, welche die Symbolik vorher entfaltet hat, ohne selbständige Bedeutung, aber geeignet, die in der Seele geweckten Stimmungen sanft anzuhalten und leise weiter klingen zu lassen.

Wir schließen unsere Darlegung mit der erhabenen Vision, welche der hl. Gertrudis d. Gr. über diesen Gegenstand zu Theil geworden ist. „Es zeigte ihr der Herr Sein süßestes Herz in Gestalt eines goldenen Rauchfasses, aus welchem eben so viele Rauchsäulen von lieblich duftendem Räucherwerk zu Gott dem Vater emporstiegen, als Klassen von Menschen sind, für welche der Herr den Tod erduldet hat. Sie sah, wie die Gebete der Kirche sich mit ihnen vermischten und vereint mit jenem glühenden Dufte empor schwebten, welcher aus dem Weihrauchfasse des göttlichen Herzens aufstieg, und wie alle Gebete der Kirche aus dieser Vereinigung einen wundersamen und allerlieblichsten Lebensdömen (spermamentum) empfingen.“ Diese schöne Vision wurde jener großen Heiligen zu Theil, von welcher die Kirche im Vesperhymnus singt:

„Der schimmernden Lilie gleich,
„Hauchest du süßen Dufst
„Zu den Sternen;
„Und dein jungfräulicher Glanz
„Ziehet vom Himmel herab
„Den König der Fernen.“

Möge die „Virgula sumi“, die Weihrauchsäule meiner und deiner und aller durch Christi Blut erlösten Seelen in der lichten, duftenden Gebets- und Opferwolke des göttlichen Herzens Jesu und des allerheiligsten Opfers niemals fehlen!

(St. Benedic=St.)

Nachklänge zum Feste der heiligen Cäcilia.

Ein sehr nüchtern und sachlich gehaltener Artikel in der Monatschrift „Katholische Bewegung“ über den Cäcilienverein bezeichnet in der Einleitung den Umstand als wichtig, „daß die Bestrebungen des Cäcilienvereins, gut verwerthet, ein vortreffliches Mittel zur Hebung und Pflege katholischen Lebens überhaupt und deshalb für jeden Katholiken von großem Interesse sind“. In der weiteren Ausführung heißt es: „Wie immer etwas Gutes erreicht werden kann, sei es auch auf einem Wege, der diesem oder jenem nicht

besonders zusagt, so soll man aus Liebe zu dem guten Ziele der Sache nicht feindlich gegenübertreten, sondern sie fördern, wie man kann. Das . . . Ziel (der Cäcilienvereinsbestrebungen) ist aber gewiß etwas Gutes. . . . Aber der berührte Vortheil ist noch der weniger bedeutende. . . . Was ist eigentlich die tiefere Krankheit unserer heutigen Welt? Sie ist in dem bekannten Worte des Propheten gekennzeichnet, daß die Erde trostlos darniederliege, weil Niemand ist, der nachdenkt in seinem Herzen. . . . Eine der Ursachen davon ist ganz gewiß zu suchen in der Zurückdrängung des eigentlich liturgischen Gottesdienstes und die dadurch natürlich hervorgerufene Unkenntniß desselben und seiner Schönheit und seiner gewaltigen Eindrücke beim Volke. . . . Das Gesagte gilt auch selbst dort, wo wenigstens noch die liturgische Sprache des Gesanges gewahrt blieb. . . . Viel mehr aber gilt es dort, wo der deutsche Gesang in die liturgischen Funktionen eingedrungen ist. Der deutsche Volksgesang in der Kirche — nicht überhaupt, sondern in jener ungerechten Ausdehnung, die er mancherorts gefunden — ist eine wahre Brutstätte des Formenchristenthums.“ (Die gleiche Gefahr steht neuerdings bevor durch die mehr und mehr ausnahmslose Verlegung des an sich so vortrefflichen Rosenkranzgebetes in die Zeit der täglichen Stillmesse.) „Fürwahr, der Cäcilienverein mit seinen Bestrebungen ist ein treffliches Mittel, der immer mehr um sich greifenden Verflachung und Veräußerlichung in religiösen Dingen vorzubeugen; darum müssen seine Bestrebungen die Unterstützung aller Gütigen finden, und wer sich seinen Bestrebungen anschließt, thut ein apostolisches Werk — er sei Geistlich oder Laie.“

Diese Sätze enthalten wichtige Wahrheiten. Vor allem die Wahrheit, welche Dr. Heinrich in seiner Vorrede zu dem nie genug zu empfehlenden Werke „Das Kirchenjahr“ von Gueranger, ausspricht, indem er Seite V schreibt: „In dem Maße, als die heilige Liturgie im Geiste der Kirche recht gefeiert wird, blüht das religiöse Leben auf; erkaltet, zerfällt, verkommt dagegen in dem Maße, als sie vernachlässigt wird“. — Das Bestreben des Cäcilienvereins ist es gerade, die Feier der heiligen Liturgie im Geiste der Kirche zu fördern, mit dem ausgesprochenen Ziele, dadurch zum Aufblühen des religiösen Lebens beizutragen. Der Charakter der Gemeinsamkeit soll sich in der Feier des kirchlichen Gottesdienstes ausdrücken, der Gemeinsamkeit zwischen dem stellvertretenden Priester und dem mitopfernden Volk. Der Priester ist gleichsam das Familienhaupt, das Volk bildet die Glieder der Familie, welche mit dem Hausvater (Priester) gemeinsam das Opfer darbringen. — All die bedeutsamen, so augenfälligen und scharf markierten Handlungen des Priesters am Altar sind dazu eingerichtet, die Aufmerksamkeit und Theilnahme der Gläubigen zu erregen; und was vom Priester allein nicht deutlich genug geschehen kann, das ist dem Sängerkorale zugewiesen, es lebhaft zum Ausdruck zu bringen. Zu welch anderem Zwecke thut es die Kirche, als um dem Volke die gemeinsame Theilnahme an einem und demselben Gedanken der Feier zu erleichtern? Es müssen aber zwei Dinge dabei vorausgesetzt werden: erstens muß der

Sängerkorale eben das zum Ausdrucke bringen, was ihm die Kirche zu diesem Zweck zuweist; zweitens muß das Volk auf die Art und Weise der Feier recht oft erklärend hingewiesen werden. Das Erstere wieder zur Ausführung zu bringen, hat sich der Cäcilienverein zur Aufgabe gesetzt, und Federmann muß zugesiehen, daß diese Aufgabe eine berechtigte und eine nothwendige ist. Das Zweite, der erklärende Hinweis, ist Aufgabe der Preddiger und Katecheten, sowie der betreffenden Handbücher; dies kann aber nur dann von Erfolg sein, wenn die Anordnungen der Kirche über die Feier der heiligen Liturgie zugleich am Altare und auf dem Sängerkorale beobachtet werden.

Eine zweite Wahrheit, die der oben citirte Artikel enthält, ist die, welche in den Worten des Propheten ausgesprochen wird, daß es ein trostloser Zustand ist, wenn Niemand ist, „der nachdenkt in seinem Herzen“. Angewendet auf die Feier des öffentlichen Gottesdienstes, mangelt es eben an dem, was wiederum Gueranger in seinem ausgezeichneten Werke „Das Kirchenjahr“ (I. Theil, S. 70) will, indem er sagt: „Wenn wir nun das heilige Mesßopfer erklären, so wollen wir, . . . daß sie (die Gläubigen) nicht bloß Zeugen dessen sind, was sich vor ihnen zuträgt, sondern daß sie es mitleben, mitsühlen, daß sie in steter Beziehung zu den Handlungen des Priesters und zu den Absichten der Kirche stehen.“

Wie können die Gläubigen „mitleben und mitsühlen“ mit dem, was auf dem Altare vorgeht, wenn ihre Aufmerksamkeit gerade von der Handlung am Altare mehr abgelenkt als hingewendet wird! Es wird z. B. mancherorts während der Stillmesse täglich der heilige Rosenkranz laut gebetet, oder es werden während der Schulmesse deutsche Lieder — oft ohne direkten Zusammenhang mit der heiligen Messe — täglich gesungen; oder man füllt auf dem Musikhore bei einem sogenannten *Ante* die Zeit vom Evangelium bis zur Präfation mit einem verstimmlten *Credo*, oder die Zeit von der Wandlung bis zur Kommunion mit einem *Benedictus-Solo* aus. Wird es dabei schon gut unterrichteten Erwachsenen schwer, dem heiligen Vorgange am Altare mit Aufmerksamkeit und Andacht zu folgen, wieviel mehr Kindern, die dadurch nie lernen, auf den Priester am Altare zu achten und mit ihm zu beten! Der Lärm der Musik, die mit der Opferhandlung nicht übereinstimmt, das Aufsuchen des Liedertextes und die Lust oder Unlust am Gebrauch der eigenen Stimme beim gedankenlosen Mitsingen und lauten Mitbeten nimmt ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Selbst wenn etwa der deutsche Gesangstext an die Haupttheile der heiligen Messe erinnern könnte, bleibt er dennoch eine sehr entbehrliche Zugabe, die in Erman gelung der Hauptspeise — des kirchlichen Textes, der ja Worte des heiligen Geistes enthält — sehr bald kraft- und schmecklos wird. Mögen solche individuelle Andachtsmittel manchmal Gutes wirken bei bereits frommen Personen, so ist es doch, wie Gueranger vom Inhalte der gewöhnlichen Betrachtungsbücher sagt, „nur zu gewiß, daß sie gänzlich ohnmächtig sind, die Lust am Gebete, den Geist des Gebetes, jenen einzulösen, die ihn nicht schon haben“. (S. 8.)

So ist es zu verstehen, wenn es in dem Eingangs citirten Artikel heißt: „Der deutsche Volksgesang in der Kirche — nicht überhaupt, sondern in jener ungerechten Ausdehnung, die er mancherorts gefunden hat — ist eine wahre Brutstätte des Formenchristenthums“, — eben weil er die Aufmerksamkeit von der Hauptsache ablenkt und dadurch bewirkt, was der Prophet besagt, „daß Niemand ist, der nachdenkt in seinem Herzen“.

„Man lernt nur dann die Messeceremonien recht kennen, wenn man dabei die feierliche Messe, missa solemnis, oder das Hochamt, zu Grunde legt“, sagt wiederum Gue-ranger in seiner Messeerklärung. Der Cäcilienverein ist bestrebt, die Vorschriften der Kirche für die missa solemnis, so weit sie bei dem heutigen Mangel an Klerikern zur Ausführung kommen können, in Erinnerung und zur Geltung zu bringen und so den Sinn und das Verständniß der heiligen Ceremonien dem Volke wieder zugänglich zu machen. Kann damit auch nicht allen geistigen Nebeln unserer Zeit abgeholfen werden, so darf diesem Mittel doch eine große Wirksamkeit zugeschrieben werden, denn die Erfahrung lehrt: „In dem Maße, als die heilige Liturgie im Geiste der Kirche recht gefeiert wird, blüht das religiöse Leben auf; erkaltet, zerfällt, verkommt dagegen in dem Maße, als sie vernachlässigt wird.“

(Kath. Schulzg.)

Nachrichten a. d. Cäcilienverein.

Aus Norden schreibt uns Herr Direktor Böckeler unter dem 9. d. J.: „Alles ist soweit vorbereitet, daß wir am 12. März c., dem Feste des hl. Gregorius, die Grundsteinlegung zum neuen Gregoriushäuse vornehmen können. Die Feier beginnt mit einem Hochamt in St. Jakob um 9½ Uhr, dann Festzug zum Bauplatz. Der hochw. Herr Dechant Planck wird die Grundsteinlegung vornehmen.“ —

Wir laden unsere geneigten Leser ein, sich nach Möglichkeit an der Feier zu beteiligen. Zugleich verbinden wir damit die Bitte, den rastlos für die Zwecke des Cäcilienvereins thätigen Erbauer des Gregoriushauses durch reichlich gespendete Gaben unterstützen zu wollen. Namentlich den Herren Bezirkspräsidens sei die Angelegenheit warm empfohlen!

Köln, den 20. Jan. Für den verstorbenen Generalpräses Dr. Franz Witt wurde in der hohen Domkirche am 16. Januar von Seiten des Cäcilienvereins ein feierliches Seelenamt gehalten, dem der hochwürdigste Herr Erzbischof Philippus, das Domkapitel, die Alumnen des Priesterseminars, sowie eine große Anzahl aus dem geistlichen und Laien-Stande beiwohnten. Herr Domkapitular, Domfarrer Camphausen, unter Assistenz von drei Geistlichen celebrierte. Ein zu diesem Zweck vorbereitetes mehrstimmiges Requiem konnte der Domchor nicht zur Ausführung bringen, weil für die Singknaben die Erlaubnis zur Theilnahme an der Feier wegen des Schulunterrichts nicht zu erwirken war. Statt dessen wurden die tiefsten Melodien des Choral-Requiems von dem verstärkten

Männerchor des Domes schön und ausdrucksvoß gesungen. War die glänzende und zahlreiche Beteiligung an der Trauerfeier ein Zeichen dankbarer Anerkennung der großen Verdienste des Verstorbenen um die Verbesserung und Hebung der Kirchenmusik, so darf sie gewiß auch als Beweis für das lebhafte Interesse gelten, welches man den Bestrebungen des Cäcilienvereins entgegenbringt.

Rheinbach. Wenn wir einen Rückblick auf die zweijährige Wirksamkeit unseres Vereins werfen, dann dürfen wir uns über seine Leistungen mit großer Befriedigung äußern. Der Chor zählt an aktiven Mitgliedern 28 Männer und 15 Knaben und steht unter der Leitung des Chorregenten Johann Verheyen. Beim sonn- und festtägigen Hochamte werden die liturgischen Gesänge regelmäßig und vollständig, wie die kirchlichen Vorschriften es verlangen, gesungen. In der letzten Probe vor jedem Hochamte wird der betreffende Choral sorgfältig einstudirt, so daß derselbe recht fließend und andächtig vorgetragen wird. Die Theile des Ordinarium missae werden an den Sonntagen abwechselnd von Knaben und Männern gesungen. An mehrstimmigen Messen sind einstudirt und öftmals vergetragen worden: 1. Missa in hon. St. Antonii für Alt und 3 Männerstimmen von P. H. Thielen; Missa in hon. St. Ludgeri für Alt und 3 Männerstimmen von Fr. Schmidt; Missa „O quam suavis est“ für Mezzo-Sopran und Bariton mit Orgelbegleitung von P. H. Thielen. An Motetten wurden aufgeführt: Ave Maria für Alt und 3 Männerstimmen von Fr. Schmidt; Ave verum für 2 Knabenstimmen mit Orgelbegleitung; aus dem Processionale für gemischten Chor von Böckeler: Adoro te, Saeris solemniis, Lauda Sion, Magnificat 8. Toni und mehrere Tantum ergo. Ferner wurde die Complet für Männerchor von Wiltberger einstudirt und aufgeführt, ebenso in der Maiandacht 2 stimmige Lieder mit Orgelbegleitung von Piel. Bei Beerdigungen wurden verschiedene Gesänge aus Scharbach's „Requiescant in pace“ verwendet. Um hl. Dreifölfestes gelangte zur ersten Ausführung Tantum ergo von Alsgayer aus der 3. Vereinsgabe pro 1888.

Das Orgelspiel baut sich auf die Dreitangharmonien auf, mit Vermeidung der Chromatik. Das Bestreben im Orgelspiel ist hauptsächlich darauf gerichtet, Choral-Motive zur Improvisation zu verwenden. Für größere Orgelstücke werden folgende Werke benutzt: Hesse, Album, zwei Bände; Kothe, Orgelstücke in den alten Kirchentonarten; Piel, Vorspielbuch; Ernst von Werra, Orgelbuch.

Der deutsche Volksgesang kommt nur bei außerturistischen Andachten und den Lesemessen zur Anwendung.

Der rege Eifer der Mitglieder seit dem Bestehen des Vereins hat bis jetzt sich erhalten. Wöchentlich werden in einer Stunde Tressübungen nach Kenner's Gesangsfibel vorgenommen, so daß sich die Sänger mit der Zeit eine genügende Treffsicherheit erwerben. Fünf Exemplare des „Gregoriusboten“ cirkuliren unter den Sängern, alljährlich besuchen mit dem Unterzeichneten 5 Sänger die Diözesansammlung. So ist hinreichend für die Anregung und Ausbildung der Sänger gesorgt. Wir hegen die Hoffnung, in kurzer Zeit einen Bezirksverein gründen zu können,

da auch in den Nachbarsfarreien sich Interesse für die hl. Sache der Kirchenmusik zeigt.

Wir werden, wie bisher, auch fernerhin unter dem Schutze der hl. Cäcilia fortfahren zu arbeiten zur Ehre Gottes und zur Erbauung der Gläubigen.

Der Präses: Wendland, Pfarrer.

Vermischtes.

Welches ist die wirksamste Propaganda für den Choral? Diese Frage beantwortet jemand im "Chorwächter" dahin, daß ein mustergültiger Altar-ge-sang des celebrirenden Priesters von unberechenbarer Tragweite sei für die Pflege des Greg. Chorals.

Wer schöpft (so schreibt unser Gewährsmann) so unmittelbar aus der reichen Fülle göttlicher Ideen, wie sie in liturgischen Gebeten und Gesängen verkörpert sind, wer vermag sich so sehr loszulösen von irdischem Denken und Fühlen, als eben der wahrhaft fromme Priester, wenn er, zugleich guter Sänger, seine überströmende Andachtsgluth zu Tönen von übernatürlichem Reize und himmlischem Wohlklang gestaltet, die, gleichsam in duftende Weihrauchwolken gehüllt, die einfache Dorfkirche zum ehrwürdigen Dome umwandelt und unvermerkt die Herzen der Gläubigen der Einwirkung des Göttlichen erschließt!

In eben dem Grade entkleidet ein unschöner, mit aller Eile heruntergehaasteter oder mit willkürlichen Schnörkeln verunstalteteter Altarsang des Priesters die hl. Handlung zu einem großen Theil ihrer Weihe und Wirkung, macht selbe sogar lächerlich; ja, würdigt sie zu einer bloßen Formlichkeit herab. Beispiele eines schlechten Altarsanges sind leider noch immer anzutreffen, und erinnere ich mich

sehr wohl, wie ich erst aus dem Lesen des lateinischen Textes der Prästation und des Pater noster den eigentlichen Wortlaut der beiden schon hundert Mal gehört Gesänge kennen lernte.

Wahrlich, manche Celebranten singen so, als gelte es, die innigste Vereinstimmung zwischen ihrem Gesange und dem zopfigen Baustile der Kirche herzustellen.

Wo ein schöner, würdiger Priester gesang das hl. Opfer mit dem Zauber des überirdischen umweht, da ist die Kirche die Kunsthalle des gemeinen Mannes, da wird Empfänglichkeit für die Erhabenheit und Einfachheit des Chorals gesucht und genährt auf ganz ungesuchte Weise. Mitten in der größten kirchenmusikalischen Wildnis und Verirrung wird ein erhabender Priester gesang die einzige Zufluchtsstätte des Erstgeborenen der Kirchenmusik — des Chorals.

Die Pflege des Chorals vom Altare aus kann allein das gewünschte Echo auf dem Chor und die so nothwendige Einheit zwischen Altar und Orgelchor herstellen; nicht aber der umgekehrte Weg.

Die „weite Klasse“. König Georg IV. von England war fest überzeugt, daß ihm eine nicht gewöhnliche Anlage zum Violinspielen eigen sei. Er hielt sich daher einen tüchtigen Musiklehrer, der aber ob der hochgradigen Un geschicklichkeit seines erlauchten Schülers nicht selten in große Verlegenheit kam. Eines Tages ersucht ihn der König, er möge ihm aufrichtig sagen, wie er eigentlich spielle. Der Musiklehrer räusperte sich und sprach also: „Majestät! Man unterscheidet drei Arten von Violinspielern: 1) solche, die gar nicht spielen, 2) solche, die schlecht spielen und 3) solche, die gut spielen. Ew. Majestät haben sich schon bis zur zweiten Klasse hinauf geschwungen“.



Neue Kirchenmusikalien

aus dem

Verlage von L. Schwann in Düsseldorf.

Erb, Maria Joseph, op. 7: Missa in honorem St. Odiliae ad 3 voces inaequales cum organo. (Editio secunda).
Partitur M. 1,50, jede Stimme 20 Pf.

Scharbach, Ed., op. 24: 7 Offertorien zum Gebräuche an den Hauptfesten des Herrn, für gemischten Chor. Partitur M. 1,20, jede Stimme 15 Pf.

Schiffels, J., op. 19: Cantate Domino! Eine Auswahl lateinischer und deutscher Kirchengesänge für vierstimmigen Männerchor. Aus den gangbarsten kath. Gesangbüchern gesammelt und harmonisiert. I. Heft: Advent, Weihnachten, Erscheinung des Herrn, der süsse Name Jesu. (Nur Partitur: Einzelpreis M. 2,—, in Partien von 10 Expl. ab bezogen à M. 1,50.)

Die Partituren werden bereitwilligst auch zur Ansicht geliefert. Bestellungen nimmt jede Buch- und Musikalienhandlung, sowie die Verlagshandlung an.

Verlag von L. Schwann in Düsseldorf.

Verlag von

L. Schwann in Düsseldorf.

Soeben ist erschienen:

August Wiltberger,

(op. 39.) **Marsch Nr. II** für Klavier zu 4 Händen und Violine. Klavierstimme M. 1,—, Violinstimme 15 Pf.

Gleich dem ersten Marsche des Komponisten (op. 30) ist der vorstehende leicht ausführbar und dabei doch von ganz imposanter Wirkung.

August Wiltberger,

(op. 38.) **Divertimento** für Klavier zu 2 Händen und Violine (I. Position: I. Alla Polacca, II. Canzonetta, III. Tempo di Menuetto) ist im Erscheinen begriffen.

Verlag von

L. Schwann in Düsseldorf.



6. Jahrg. · Nr. 3. · März 1889.

Erscheint am 15. jeden Monats und ist zu bezahlen durch alle Buchhandlungen sowie direkt von der Verlagshandlung.

Abonnement: Der „Gregoriusbote“ ist eine Gratis-Beilage zum „Gregorius-Blatt“. Zur weiteren Verbreitung derselben unter den Mitgliedern der Kirchenshöre &c. &c. kann der Gregoriusbote apart, jedoch nur in Partien von wenigstens 5 Exemplaren zum Ausnahmepreise von je 60 Pf. für den Jahrgang bezeugt werden.

Anzeigen werden mit 20 Pf. für die 3 gespaltene Zeile berechnet. Beilagen nach Vereinbarung.

Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

• · · · · Verantwortlicher Redakteur W. Schönen in Düsseldorf. · · · · · Druck und Verlag von L. Schwann in Düsseldorf. · · · · ·

Cantate Domino

et benedicite nomini ejus:
annuntiate de die

in diem solutare ejus.



Ite ad Joseph.

W. S.



2. Er ist bestellt
In dieser Welt
Ein Tröster aller Armen;
Geh hin, o Christ,
Wo Joseph ist,
Er muß sich dein erbarmen.

3. In Nacht und Wind
Mit seinem Kind
Mußt er von Hause fliehen,
Und unbekannt
In fremdes Land
In heidenland verziehen.

4. Und da zwölf Jahr
Der Knabe war,
Gedenk' so großer Schmerzen,
Was er empfand,
Bis er ihn fand,
Für Gram in seinem Herzen.

5. Drum was dich plagt,
Ihm sei's geklagt,
Und glaub', er wird es heilen;
In aller Not,
In Angst und Tod,
Sollst du zu Joseph eilen!

(G. M. Dreves, S. J.)

Die Weihe der Palmen am Palmsonntage.

Der Palmsonntag eröffnet die Feier der Charswoche und erneuert das Andenken an jenen geheimnißvollen Triumphzug, bei welchem der Herr sich vom jüdischen Volke huldigen ließ, ehe Er in die tiefe Schmach Seines hl. Leidens einging. Er wollte feßlich in die Stadt Jerusalem einziehen, wollte sich als Messias-König verkünden lassen, um Seinen Feinden Seine Macht und Herrschaft über die Herzen zu zeigen und damit zu beweisen, daß Sein bevorstehendes Leiden ein freiwilliges sei.

Auch wir Christen sollen dem Gottmenschen erst unsere feierliche Huldigung darbringen, Ihm heute einen Triumphzug bereiten, ehe wir Ihn am hl. Charsfreitag gleichsam vernichtet schauen. So hat denn die Kirche den heutigen Gottesdienst in der Weise angeordnet, daß der selbe Freude und Trauer zugleich ausdrückt: Freude,

Hosanna filio David: benedictus qui venit in nōmine Dōmini. O Rex Israel: Hosanna in excēlsis.

In unser Aller Namen bittet hierauf der Priester Gott um die Gnade, daß wir durch den Tod und die Auferstehung Seines Sohnes nach diesem irdischen Leben an dem Ziele unseres Strebens anlangen mögen.

Auf dieses Gebet folgt die Epistel, welche dem 2. Buche Mosis entnommen ist. Es wird dort (2. Buch Mos. 15, 27 u. 16, 1—6) berichtet, daß das israelitische Volk auf seinem Zuge aus Aegypten in Elim unter dem Schatten von siebenzig Palmen und an zwölf Quellen lagerte, um durch Moses die Kunde zu erhalten, daß vom folgenden Morgen an Manna zu seiner Speisung vom Himmel fallen werde.

¶ Collegērunt Pontifices et Pharisaei concilium, et dixerunt: Quid facimus, quia hic homo multa signa facit? Si dimittimus eum sic, omnes credent in eum: * Et vénient Romāni, et tollent nostrum locum et gentem.

¶ Unus autem ex illis, Caiphas nōmine, cum esset Pōntifex anni illius, prophetāvit dicens: Expedit vobis, ut unus moriatur homo pro pōpulo et non tota gens pēreat. Ab illo ergo die cogitavérunt interficere eum dicētes:

* Et vénient Romāni etc.

oder:

¶ In monte Olivēti orávit ad Patrem: Pater, si fieri potest, trānseat a me calix iste. * Spiritus quidem promptus est: caro autem infirma; fiat voluntas tua.

¶ Vigilāte et orāte, ut non intrētis in tentatiōnem.

* Spiritus quidem etc.

Als Evangelium folgt der Bericht des hl. Evangelisten Matthäus (Kap. 21) über den feierlichen Einzug in Jerusalem. Hieran schließt sich ein Gebet des Priesters, welches zur Präfation überleitet, in welcher alle geschaffenen Wesen zum Bekenntnis und

Sanctus, Sanctus, Sanctus, Dōminus Deus Sābaoth. Pleni sunt coeli et terra glória tua. Hosanna in excēlsis. Benedictus qui venit in nōmine Dōmini. Hosanna in excēlsis.

indem sie in den Jubel einstimmt, von welchem einst die Stadt David's wiederhallte; Trauer, indem sie der bevorstehenden Leiden ihres göttlichen Bräutigams eingedenkt bleibt. Der ganze Gottesdienst dieses Tages theilt sich in eine dreifache Feierlichkeit: Palmenweihe, Prozession und Darbringung des hl. Messopfers. Wir beschäftigen uns für heute mit der Palmenweihe.

Sie gehört zu den feierlichsten Segnungen des Kirchenjahres und ist dem ersten Theile der hl. Messe nachgebildet, denn sie hat einen Introitus (Eingangsvers), Epistel, Graduale, Evangelium, Präfation und Sanktus. — Der Gesangchor eröffnet die Feier mit folgendem Jubelgesang, der dem Evangelium nach Matthäus (Kap. 21, 9) entnommen ist und als Introitus dient:

Hosanna dem Sohne Davids! Hochgelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! O König Israels! Hosanna in der Höhe!

Die Anwendung auf uns ist nicht schwer: durch sorgfältige Benutzung der Fastenzeit haben wir Christen das Joch des „Aegypters“ (des Satans) abgeschüttelt, brechen Palmenzweige ab, um unserem Könige und Gebieter zu huldigen, ruhen an „zwölf Quellen“ (den zwölf Artikeln des apostolischen Glaubensbekenntnisses) und werden in den bevorstehenden Ostertagen mit dem „Manna“ des hl. Altarsakramentes gespeist werden.

Der Gesangchor singt nun als Graduale eine der beiden folgenden Responsorien, welche uns an das bittere Leiden des Herrn erinnern:

¶ Es versammelten die Hohepriester und Pharisäer einen Rath und sprachen: Was thun wir? Dieser Mensch wirkt viele Wunder. Wenn wir ihn so lassen, werden Alle an ihn glauben, * und es werden die Römer kommen und unser Land und Volk wegnehmen.

¶ Einer aber unter ihnen, Caiphas mit Namen, der in jenem Jahre Hohepriester war, weissagte und sprach: Es ist besser für euch, daß ein Mensch sterbe für das Volk, als daß das ganze Volk zu Grunde gehe. Von jenem Tage an also beschlossen sie, ihn zu tödten, und sprachen: * und es werden ic.

oder:

¶ Am Delberge betete er zum Vater: Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber! * Der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach; Dein Wille geschehe!

¶ Wachet und betet, auf daß ihr nicht in Versuchung fallest!

* Der Geist ic.

zum Preise des Sohnes Gottes aufgesordert werden, dem einst in Jerusalem eine so glänzende Huldigung dargebracht ward. Namens der versammelten Gläubigen nimmt nun der Gesangchor wieder das Wort und singt:

Heilig, Heilig, Heilig, der Herr, Gott Sābaoth! Himmel und Erde sind Deiner Herrlichkeit voll! Hosanna in der Höhe! Hochgelobt, der da kommt im Namen des Herrn! Hosannah in der Höhe.

Dem Sanctus folgen fünf Orationen, aus denen wir nur die dritte, welche über die geheimnißvolle Bedeutung der Palmen Auffschluß gibt, in der Uebersetzung hier folgen lassen: „O Gott, der Du Deiner wunderbaren Heilsordnung gemäß auch aus leblosen Dingen die Gaben Deiner Gnade bereiten und zu unserm Heile ausspenden wolltest: wir bitten Dich, verleihe, daß die andächtigen Herzen Deiner Gläubigen den Sinn jener geheimnißvollen Handlung heilsam verstehen. Wie nämlich heute das vom himmlischen Lichte bestrahlt Volk dem Erlöser entgegenzog und seinen Weg mit Palmen und Oelzweigen bestreute; denn die Palmen bezeichnen den Triumph des Herrn über den Fürsten des Todes; die Oelzweige verkünden uns gleichsam die Ankunft der geistlichen Salbung; — so verstand auch schon damals jene selige Schaar des Volkes die Vorbedeutung jenes hohen Geheimnisses, daß Christus, unser Erlöser, von Mitleid über das Elend der Menschen durchdrungen, mit dem Fürsten des Todes für das Leben der ganzen Welt kämpfen und durch seinen Tod siegen werde. Und darum wetteifern sie, ihre Ehrfurcht durch Handlungen zu beweisen, die nicht nur seinen Sieg, sondern auch die Fülle seiner

Antiphona.

Pueri Hebraeorum portantes ramos olivárum obviaverunt Dómino, clamantes, et dicentes: Hosanna in excélsis.

Antiphona.

Pueri Hebraeorum vestimenta prosternébant in via, et clamabant dicentes: Hosanna filio David; benedictus qui venit in nōmine Dómini!

Nachdem die Palmen vertheilt sind, faßt die Kirche in einem Schlußgebet nochmals die frommen Gefühle, von denen sie heute beseelt ist, kurz zusammen — und es folgt nun die Prozession, deren Ritus uns ein andermal beschäftigen soll.

Aus dem Ritus der Palmenweihe aber ergibt sich über die Bedeutung der Palmen*) kurz Folgendes: „1) Wie in den Zweigen des immergrünen Palmbaumes die verborgenen Säfte ihre Lebenskraft offenbaren, so offenbart sich in den guten Werken des Christen dessen übernatürliche Lebenskraft, das Wirken der Gnade in ihm. Die Palmzweige sind daher ein Sinnbild der guten Werke der Christen.

*) In unserer nordischen Gegend müssen Buchsbaum und andere wintergrüne Pflanzen die Palmzweige ersetzen; gleichwohl will die Kirche, daß wir dabei um der tiefen Bedeutung willen an wirkliche Palmzweige denken sollen.

Ueber die Reform der Kirchenmusik

Einer unserer Freunde stellt uns mehrere Nummern der in Milwaukee erscheinenden „Columbia“, Organs der deutschen Katholiken des Nordwestens von Amerika, zur Verfügung. Wir finden darin einen frisch geschriebenen Aufsatz von Rev. A. Cipin über die Reform der Kirchenmusik, woraus wir das Folgende unsern Lesern mittheilen:

Erbarmung ausdrücken sollen. Da wir nun dieses Ereigniß und seine Bedeutung fest glauben, so bitten wir Dich demüthig, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott, durch denselben Jesum Christum, unsern Herrn, daß wir in Ihm und durch Ihn, zu dessen Gliedern Du uns gemacht, über die Herrschaft des Todes siegen und seiner glorreichen Auferstehung theilhaftig werden mögen, der mit Dir lebt und regiert in Einigkeit des hl. Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.“

Nach der fünften Oration werden die Palmzweige mit Weihwasser besprengt und mit Weihrauch beräuchert. Das geweihte Wasser soll die Zweige, die einer mit dem Fluche beladenen Erde entsprossen sind, reinigen und der Segen sie mit Wohlgeruch gleich dem Weihrauchduft durchziehen. — Der Ritus der Palmenweihe wird dann mit einer Oration geschlossen, in welcher die Kirche um die Gnade fleht, es möge die rechte Gottesliebe in fruchtbaren Zweigen in uns aufblühen, damit wir würdig werden, dem Herrn einst in seine Herrlichkeit nachzufolgen.“ — Diesem Gebete folgt die Vertheilung der Palmzweige; während derselben hat der Gesangchor zwei Antiphonen zu singen, in welchen die Kirche der begeisterten Huldigung der hebräischen Knaben gedenkt, die beim Einzuge des Herrn Palmzweige schwangen und Hosanna riefen:

Antiphon.

Die Knaben der Hebräer zogen, Zweige von Oelbäumen tragend, dem Herrn entgegen und riefen: Hosanna in der Höhe!

Antiphon.

Die Knaben der Hebräer breiteten ihre Kleider auf den Weg und riefen: Hosanna dem Sohne Davids! Hochgelobt, der da kommt im Namen des Herrn!

Antiphon.

2) Die Palmzweige sind ein Sinnbild des Sieges, den der Heiland über den Tod davon getragen, des Triumphes, mit dem Er aus dem Grabe erstand.

3) Ebenso aber auch ein Sinnbild unserer Hoffnung, daß wir in der Vereinigung mit Christus über den Tod siegen und einer glorreichen Auferstehung entgegengehen werden. Zur öftern Erinnerung hieran pflegen die Gläubigen die Palmen mit nach Hause zu nehmen und dort aufzubewahren bis zur nächsten Palmenweihe. —

Mögen denn unsere Gesangchöre die schönen Gesänge der Palmsonntag-Feier sorgfältig einstudiren und in würdiger Weise zur Ausführung bringen! Schönen.

„Die Musik, als Sprache des Gefühles, des Gemüthes, unterliegt denselben Regeln, wie eine künstvolle Rede. Wir werden dieses sehen, wenn wir die Kirchenmusik in Parallele mit einer guten Predigt setzen. Die Predigt des Priesters muß das Wort Gottes, die ewigen Wahrheiten, die von Gott geoffenbart sind, zum Gegenstand haben. Würde der Priester statt eines Themas aus der hl. Schrift irgend ein anderes ernstes Thema über die Wissenschaft und Kunst oder Politik zum Gegenstand seiner Predigt

nehmen und in schön gewählter Rede und ausgezeichnetem Vortrag diese weltlichen, wenn auch noch so wissenswerthen Sachen erklären — so würden die Pfarr-Angehörigen sagen: Das ist alles sehr schön und wahr, aber — wir wollen es nicht von der Kanzel hören; die Kirche ist nicht der Platz zu solchen Vorträgen, dazu haben wir andere Lokale in unseren Vereinen. Würde ein Priester gar von der Kanzel herunter Liebes-Romane mit schlüpfrigen Liebeshandeln erzählen, oder würde er dumme Posse und Boten reißen an heiliger Stätte, so würde er ohne Weiteres vom Bischof suspendirt, und das Volk würde ihn verachten und fortjagen. Was aber keinem Priester unter keinen Umständen erlaubt ist, das steht irgend einem dahergelaufenen Musik-Schinder auf den meisten von unseren Kirchenhören*) bis jetzt vollständig frei. Es ist ihm erlaubt, die schlüpfrigsten Arien und Melodien des modernen Operettenstiles hinein zu schmuggeln, ohne daß er von Jemand zurechtgewiesen oder nach Verdienst gestraft würde. Ja, solche Musikmörder werden öffentlich in kath. Zeitungen belobt, ihre läuderlich-elenden Programme der Kirchenschändung durch Opernmusik werden vor hohen Festen schon mehrere Wochen zuvor in Zeitungen angekündigt, die einzelnen Solo-Sänger (meist bezahlte Protestanten und selbst Juden) werden mit Namen aufgeführt. Von der Kanzel ertönt das Wort Gottes, vom Chor die Musik des Teufels, der Sinnlichkeit; der Priester arbeitet von der Kanzel aus an der Besserung und Bekehrung des Volkes, der Chor wendet alle Mühe an, diese Arbeit zu nichte zu machen. Vom Chor aus wird gemeine Sinnlichkeit und zugleich auch Roheit und Dummheit gepredigt.

Würde irgend einem „Wohlthäter“ einfallen, die Kirche mit weltlichen Gemälden zu beschicken, und würde dieser verlangen, man solle die Heiligenbilder und Statuen durch die von ihm geschenkten Thier-, Jagd- oder Schlachtenstücke ersetzen und an Stelle des Altarbildes ein lusternes französisches Gemälde hinstellen — selbst, wenn alle diese Bilder sonst „hohen Kunstwerth“ hätten, — so würden Priester und Gemeinde mit großer Entrüstung dieses gottlose Anerbieten zurückweisen als eine empörende Schändung des Gotteshauses. Da gibt es eine nun Hauptkirche in Chicago, wo autoritativ von so einem „Wohlthäter“ die schon längere Zeit existirende erbauliche Kirchenmusik abgeschafft und durch elende weltliche Musik ersetzt wurde. In der „Cäcilia“ und „Columbia“ wurde die Thatssache vermerkt, — sonst hat sich Niemand von denen, die es anging, daran gestört. —

Man muß es immer und immerzu predigen und wiederholen, daß nur kirchliche Musik in die Kirche hineingehört, dagegen Konzert- und Opernmusik, wenn selbe an sich noch so vollkommen und von berühmten Meistern komponirt wäre, von der Kirche ausgeschlossen sein muß. Die Kirche hat in dieser Beziehung strenge Gesetze gegeben, aber unsere modernen Chorkapellmeister kümmern sich darum kaum so viel, wie die Gans um den Sonntag.

*) Der geneigte Leser wolle bei der Lektüre festhalten, daß ein Amerikaner das Wort hat.

„Ja, welches ist denn die wahre Kirchenmusik?“ fragen in dummer Verschmittheit die Gegner — als wenn es vom Anfang der kath. Kirche an nie eine solche gegeben hätte, oder als wenn sie heutzutage bereits gänzlich aus der Welt geschafft worden wäre. Jeder, der nicht blind oder taub ist, weiß es, daß die wahre Kirchenmusik der Choralgesang und die davon abgeleitete poliphone Musik, wie sie von Palestrina und anderen alten Meistern begründet und heutzutage in den verschiedenen kirchenmusikalischen Vereinen (Cäcilien-, Chrissius-, Gregorius- &c. Vereinen) gepflegt wird. Es ist eine höchst überflüssige, müßige Frage, was denn wahre Kirchenmusik sei? Die Antwort ist längst gegeben. Gehet hin, forschet mit gutem Willen, seid nicht zu faul, Euch zu bekehren, Euch selbst zu unterrichten!

Wenn nun jede weltliche Musik, selbst noch so künstlerisch vollendet, von der Kirche ausgeschlossen bleiben muß, so gilt dieses noch mehr von der stupiden — man könnte sagen unsinnigen — Musik. Wie der Mensch die „Fähigkeit hat“, manchmal sehr dummi, blödummi zu schwärzen, so gibt es leider auch Musiker, die sehr dummi „Komponiren“ und einen Unsinn zusammensetzen, daß es zum Umfallen ist. Und dabei meinen diese Menschen, auch die grösste, sinnloseste Dummheit sei gut genug für die Kirche. Wenn ein Priester auf der Kanzel die ungereimtesten Sätze aneinanderreihen und mit grossem Pathos daher deklamiren würde, würden gewiß die Zuhörer meinen, es sei im Kopfe des Pfarrers nicht richtig. Man verlangt von einer Predigt eine gute Anordnung und Durcharbeitung. Die Gliederung der Rede muß sich aus dem Thema ergeben, die einzelnen Theile der Rede müssen abermals im Zusammenhange stehen, die ganze Behandlung muß eine vernünftige, durchsichtig klare sein, soll die Rede überhaupt erfolgreich und wirksam sein. An Unsinn kann Niemand Freude haben, kann sich Niemand erbauen; Unsinn gehört in's Narrenhaus und nicht in die Kirche. Die meiste moderne amerikanische Kirchenmusik gehört zu dieser Kategorie der stupiden Musik. Peters', Werner's, Lambilotte's Erzeugnisse sind nicht weltlich oder theatralisch, ihr Hauptcharakter ist grenzenlose Unsinnigkeit und Dummheit. Es sind aneinander gereihte Phrasen ohne inneren Zusammenhang, und die ganze sonstige Faktur ist dem entsprechend. Würde ein Priester es wagen, nur entfernt ähnlichen Unsinn auf der Kanzel vorzubringen, wie es vom modernen Chor herunter geschieht, man würde ihn ohne Weiteres in's Narrenhaus transportiren, noch bevor er es zum dritten Mal probiren würde.

Was ist nun gottloser, weltliche Konzertmusik oder lusterne Operetten-Arien oder aber so grenzenlos dumme Peters'sche, Lambilotte'sche, Werner'sche &c. Musik in der Kirche aufführen zu lassen? Es ist da schwer zu urtheilen; alles dieses ist bodenlos schlecht, weil dem Gebote Gottes, der Vernunft und dem Gebote der Kirche schurstracks widersprechend. Das Sonderbarste dabei ist, daß man es nicht einmal wissen, nicht einmal verstehen will, daß diese Musik lustern, sinnlich, oder aber entsetzlich dummi ist. Man will und mag es nicht begreifen, daß sowohl die weltlich-sinnliche als auch die unsinnige Musik (bei weitem der grösste Theil der modernen Kirchenmusik-

Kompositionen gehört zu dieser Sorte; sicher außer genannten besonders Schiedermaier, Donat, Horak, Farmer u. v.) von der Kirche ausgeschlossen sein muß. „Dem Höchsten das Höchste, dem Besten das Beste!“ Entgegen diesem Wahlspruch glauben die modernen Kirchenmusik-Komponisten, auch das elendste schlechteste Machwerk sei gut genug für unseren Herrgott. Würden dieselben Leute mit so niederträchtig schlechten Kompositionen im Konzertsaal auftreten in Gegenwart von Musikkennern, sie würden schmälerlich ausgepfiffen oder gar hinausgeschmissen werden. In der Kirche, da geht aber alles an, alles, aber auch der gemeinste Schund, ist gut genug!

Nun kommen wir zur Hauptfrage. Woher dieses, daß selbst die dazu berufenen Personen nicht zu unterscheiden wissen zwischen frommer, wahrer Kirchenmusik und dem allgemeinsten Schund, daß sogar entschieden schlechte, verführerisch-lüsterne Musik von ihrer Seite gar keinen Widerspruch erfährt, daß diese im Namen der Kirche waltenden Personen, durchaus apathisch dem Gräuel der Verwüstung gegenüberstehen, ja diesen Gräuel selbst vertheidigen und aufrecht erhalten? Woher diese merkwürdige Erscheinung in unserem „aufgeklärten“ Zeitalter? — Das kommt eben daher, daß unser Zeitalter eben nicht aufgeklärt ist; es kommt von Unwissenheit her, die eine Folge einer grundsätzlichen modernen Erziehung ist. Wäre unser Zeitalter wirklich aufgeklärt, so könnte es gar nicht so viel Abfall und Unglauben geben. „Der Thor sagt in seinem Herzen, es ist kein Gott“ (13. Psalm). Es muß sehr viele Thorheit unter der jetzigen Menschenwelt herrschen. Leugnet man aber, wie schon gesagt, Gott als die Urquelle der Wahrheit, so muß man konsequent auch Gott leugnen als Ursache der Schönheit — der Abfall von Gott auf dem Gebiete der Wahrheit hat zur notwendigen Folge den Abfall der Kunst von Gott — relationslose Kunst. Die katholische Kirche, die einzige Lehrerin der Wahrheit, war auch die Quelle, der Ursprung der einzigen wahren übernatürlichen Schönheit, die sich in der katholischen Kunst offenbart. Die Geschichte beweist es sonnenklar, daß die Feinde der Kirche zugleich erbitterte Feinde der Kunst waren — von den Ikonoklasten angefangen bis zu den Bilderstürmern des 16. Jahrhunderts und bis auf unsere Zeiten. Die Lüge haßt die Wahrheit und wahre Schönheit zugleich. Die Revolution im Reiche der Kunst, besonders der Musik, ist auch in die katholische Kirche eingedrungen; nur mit Mühe wird sie niedergeschlagen. Hartnäckig, starr, unheugsam im höchsten Grad, will die gotlose Musik nicht von unseren Chören weichen, Gott und seiner Kirche zum Trost, unterstützt durch Unwissenheit und Gleichgültigkeit Derjenigen, die im Gewissen verpflichtet sind, nicht nur die katholische Wahrheit, sondern auch die katholische Kunst zu schützen.

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten a. d. Cäcilienverein.

Lippstadt, 9. Februar. — Vielleicht dürfte es für manchen Ihrer Leser von Interesse sein, den Weg zu überschauen, auf dem wir hier in Lippstadt dahin gekommen sind, daß jetzt in allen Aemtern das ganze Proprium und Ordinarium Missae vorschriftsmäßig gesungen wird,

während doch hier wie in den meisten Kirchen der Diöcese sich vom Choral nichts erhalten hatte als die Responsorien. Wir haben zur Begründung dieses Weges nicht weniger als vier Jahre gebraucht. Es kam uns sehr zu Statten, daß der sel. Dechant, um den Geist des Gebetes zu befördern, schon die Anordnung getroffen hatte, daß vom Sanctus bis zum Pater noster kein deutsches Lied gesungen werden dürfe. Als nur durch Herrn Böckeler aus Aachen, der hier im Sommer 1884 einen Dirigentenkurs abhielt, der hiesige St. Nicolai-Kirchenchor gegründet wurde, begannen wir damit, in allen Aemtern das Sanctus und Benedictus, an gewöhnlichen Sonntagen choraliter (13 Messe), an Feiertagen mehrstimmig zu singen. Dazwischen wurde aber an den höchsten Feiertagen gleich vollständig gesungen. Selbstverständlich wurde in liturgischen Predigten das Volk auf die kirchlichen Vorschriften, ihre Bedeutung u. s. w. aufmerksam gemacht. Dann gingen wir dazu über, nach der Epistel das Graduale zu repitiren und das Alleluja zu singen, sowie das Offertorium und die Communio. Konnten dieselben mal nicht gesungen werden, so wurden sie repitirt; aber niemals ausgelassen, nachdem man einmal damit begonnen hatte. Ostern 1885 wurde ein einschneidender Fortschritt gemacht. Die Predigt wurde nicht mehr nach dem Credo, sondern gleich nach dem Evangelium gehalten und von da an zugleich das Credo regelmäßig durchgesungen, nachdem über die Bedeutung desselben wiederum eine Predigt gehalten worden war. Da nun ein deutsches Lied zum hl. Geist vor der Predigt erlaubt ist, so wurde dem Volke durch diesen Wechsel für sein Credolied ein Predigtslied gegeben, so daß nicht viel Verger entstand. Weihnachten 1885 wurde eine Predigt über den Gloriatext gehalten und von da an auch das Gloria regelmäßig gesungen. Im folgenden Jahre wurde nach dem deutschen Eingangslied das Kyris eingeschoben, sowie das Agnus Dei; und endlich mit dem ersten Adventssonntage 1887 auch der Introitus, wobei das deutsche Eingangslied vor den Anfang der Messe verlegt wurde. Man hört jetzt kaum noch von einigen Wenigen dagegen sprechen, die Mehrzahl der Gemeindemitglieder haben sich damit ausgesöhnt. Kostet ja doch alles Gute Kampf und Mühen. Wir hatten in diesem Winter die Freude, zum ersten Mal in den Männerchor einen der ehemaligen Knabenchorsänger aufzunehmen zu können, worin eine gewisse Garantie für die Zukunft des Chores liegt. Hoffentlich kann ich Ihnen im nächsten Jahr über Reform der Vesper berichten. —

Nachricht der Redaktion: Wir beglückwünschen den verehrten Herrn Einsender zu dieser ausgezeichneten Weise des Vorgehens und geben uns der Hoffnung hin, daß dieses mit Erfolg gekrönte Beispiel von Mäßigung und Energie an vielen Orten Nachahmung finde.

Die Grundsteinlegung z. Neubau d. Gregoriushauses in Aachen.

Was für viele Mitglieder des Cäcilienvereins lange Zeit eine frohe Hoffnung gewesen, naht als erfreuende Wirklichkeit: Die Kirchenmusikschule vom hl. Gregorius in Aachen erhält nun

ein eigenes Heim. Die feierliche Grundsteinlegung zu dem Neubau, zu welchem der begabte Architekt Herr Buchkremer in Aachen einen herrlichen Plan entworfen, erfolgte am Feste des hl. Gregorius des Großen, am 12. dss. Mts.

Die erhebende Feier wurde eingeleitet durch ein solennes Hochamt in der Pfarrkirche von St. Jakob, celebriert vom Direktor des Gregorius-Hauses, Herrn H. Böckeler. Bei Beginn des Hochamtes zogen, der altkirchlichen Sitte entsprechend, zwölf Alumnen der Musischule in Chorkleidung (Talar und Röcklein), unter Führung des Inspektors des Gregorius-Hauses, Herrn F. Nekes (im Rauchmantel,*) von der Sakristei aus zugleich mit den fungirenden Geistlichen ins Chor, um mit den übrigen Alumnen in zwei, einander gegenüberstehenden, Doppelreihen dort Aufstellung zu nehmen. Der sogen. kleine Chor (Herr Inspl. Nekes mit 2 Alumnen) nahm in der Mitte zwischen den beiden Doppelreihen seine Stelle ein.

Die Schule sang, wie der Leser nicht anders erwarten wird, ausschließlich Gregor. Choral. Die Orgelbegleitung wurde von einem Alumnen sehr gut ausgeführt — freilich scheint uns das Instrument etwas stark an Marasmus senilis**) zu leiden, weshalb der, wie für alles Gute, so auch für eine würdige Feier des Gottesdienstes begeisterte Pfarrherr von St. Jakob die Beschaffung eines neuen, der Prachtkirche entsprechenden Orgelwerkes bereits in Aussicht genommen hat.

Nie zuvor aber ist uns die Wichtigkeit und Bedeutung der kirchlichen Musischule so lebhaft vor die Seele getreten, wie bei Gelegenheit dieses Hochamtes: Welche Begeisterung für ächt-kirchliche Musik, namentlich für den Gregor. Choral, werden diese Jünglinge einst in unsere Gemeinden tragen! Welch' sorgfältige Anleitung erhalten sie hier, den kirchlichen Gesang nach den Regeln der Kunst, aber auch als ein wahres Gebet, in schönstem erbaulichstem Einflange mit den Altar-Gebeten und -Gesängen, auszuführen, da sie selbst die zu einzelnen Stellen der Gesänge vorgeschriebenen Aktionen (Verneigung des Hauptes u. c.) in harmonischem Einflang mit den fungirenden Priester auszuüben gewöhnt werden.

Nach dem Hochamte, welchem u. a. Herr Domkapellmeister C. Cohen, Diözesanpräses des Cäcilienvereins der Erzdiöcese Köln, und verschiedene Geistliche von Nah und Fern beiwohnten, gab ein von den Alumnen vorgetragenes Motett von H. L. Hassler

*) Mit andern Besuchern des Hochamtes erwarten wir, daß zu der, für's nächste Jahr in Aussicht genommenen schönen Feier der Herr Primicerius auch mit dem Amtsstaabe ausgerüstet sein werde.

Die Red.

**) Altersschwäche.

Zeugniß davon, daß auch der polyphone Gesang innerhalb der Schule einer sorgfältigen Pflege sich erfreut; anderseits bot der Vortrag die günstigste Gelegenheit, die herrliche Artustik des schönen Gotteshauses zu bewundern.

Zur eigentlichen Feier der Grundsteinlegung hatten die geladenen Gäste sich gegen 12 Uhr Mittags im gastlichen Hause des Herrn Lamberts auf dem Krugenofen versammelt. Unter den Klängen eines Festmarsches bewegte der stattliche Festzug sich zum nahen Bauplatz in der Eynattenerstraße. Der durch Mitglieder der Kirchenchöre Aachens verstärkte Chor der Alumnen sang choraliter den Hymnus Veni Creator, worauf Herr Direktor Böckeler in heredten Worten die weittragende Bedeutung der Feier darlegte. Er schloß mit der Bitte an den hochw. Hrn. Staddechanten, Kanonikus Planck, den Alt der Grundsteinlegung nunmehr vornehmen zu wollen. Der Herr Dechant erwiederte in warmen, zu Herzen gehenden Worten: er spreche als Vertreter des hochw. Herrn Erzbischofs namentlich den Anwohnern des neu zu erbauenden Hauses den Dank für die Opferwilligkeit aus, womit sie beisteuerten, daß heute der Grundstein zu diesem frommen Institut gelegt werden könne, welches dazu dienen solle, brave und geeignete Kirchendiener heranzubilden, wie solche zur Vollziehung des hl. Dienstes und zur würdigen Verherrlichung des allerheiligsten Opfers erforderlich seien. Mit diesem Dank verbinde er den Glückwunsch an die Anwohnenden, daß sie schon jetzt dazu gekommen seien, den Grundstein zu diesem Hause zu legen, in dessen Aula hoffentlich nach Jahresfrist schon das hl. Opfer dargebracht werden könne. Er schloß daran den Wunsch, daß in nicht ferner Zeit auch der Grundstein zu der so wünschenswerthen Herz-Jesu-Kirche gelegt werden könne, zu welchem Ziele die Opferwilligkeit nicht erlahmen möge. Zur Erflehung des göttlichen Beistandes betete die Versammlung sodann die Litanei von Allen Heiligen, dann nahm er den Weiheakt vor, und während Herr Baumeister Radermacher den Grundstein einmauerte, sang der Chor Hassler's Cantate Domino unter der Leitung des Herrn Inspektors Nekes. In den Grundstein wurden mit der Urkunde über den heutigen Fest-Alt ein Grundriss des Neubaues, ein Prospektus der Anstalt, ferner je ein Exemplar des „Gregoriusblatt“ und „Gregoriusbote“, des holländischen „Gregoriusblad“ u. des belgischen „Courrier de St. Grégoire“ eingeschlossen. —

Möge nun der hl. Gregorius den Bau des Hauses in seinen Schutz nehmen! Möge der unermüdliche Bauherr aber viele, viele bereitwillige Geber finden, die ihn bei der Ausführung eines so großen Opfer erheischenden Unternehmens in hochherziger Weise unterstützen!

Schönen.

Lose Blätter.

3.

Geht da der Redaktion folgendes Schreiben zu:

Löbliche Redaktion!

„Aller Anfang ist schwer“, sagt das Sprichwort. Dieses habe auch ich, ein angehender Compositeur kirchlicher Musik, erfahren. Da sitze ich nun, denke über Verschiedenes nach und kann zu keinem Resultate kommen. In meiner Verlegenheit aber kommt mir der, wie ich hoffe, rettende Gedanke: „Wende dich an eine Redaktion, die muß ja Alles wissen, also gewiß auch das, was dir einfassen soll.“ So komme ich nun recht höflich bittend, mich ein wenig anhören zu wollen und mir dann, vielleicht im „Briefkasten“, Auskunft zu geben.

Da habe ich unlängst irgendwo gelesen, (es war eine recht gescheide Kritik einer Mozart'schen Messe), Mozart habe eine sehr verbrauchte Cadenz angewendet. Sie können sich denken, daß es mir sehr wehe thun würde, wenn meinem ersten opus ein gleicher Vorwurf gemacht würde. Um keinen Preis will ich eine verbrauchte Cadenz machen. Aber — ich sehe hin und her, ich sehe bei allen modernen und alten Komponisten, in allen Lehrbüchern dieselben verbrauchten Formeln. Herr Redakteur, haben Sie Erbarmen,theilen Sie mir eine Cadenzformel mit, die sich noch nirgends findet, die ich zum ersten Male anwende!

Für heute noch ein zweites Bedenken. Sehen Sie, ich möchte meinem opus gleich von Weitem das Ansehen eines alten Werkes geben. Das, was gleich recht in die Augen fällt, sind neben den Pfundnoten insbesondere die Verzeichungszeichen, welche oberhalb der Noten angebracht sind, manchmal mit einem Fragezeichen versehen. So ein Fragezeichen in einer modernen Komposition hat mir immer gewaltigen Respekt vor dem Komponisten eingeschöpft. Das möcht ich nun auch anwenden. Aber wie? Es ist mir nicht klar: „haben die alten Komponisten etwa nicht gewußt, ob irgendwo c oder eis, f oder fis zu singen sei? oder sind die modernen Komponisten so weit fortgeschritten, daß sie selbst nicht wissen, was sie wollen? oder wissen wir nicht, wie man die Alten lesen soll? oder sind die modernen so tiefsinnig geschrieben, daß es gleich ist, ob man an einer derart bezeichneten Stelle einen ganzen oder halben Ton singt?“

Bitte, helfen Sie mir!

Ferner werde ich dann mit großer Dankbarkeit Ihrer gedenken.

N. N.,

angehender Kirchenkomponist.

Antwortsschreiben der Redaktion.

An Herrn N. N.,
angehenden Kirchenkomponisten.

Herr! Ihr treibt ein boshaft' Spiel,
Denn Ihr fragt entsetzlich viel,
Und wollt gar im ersten Opus
Schon erringen viel des Lobes:
Lächelnd solch' kuriosen Kauz
Schlägt Frau Kritik auf die Schnauz'.

Sonderbar verkehrte Welt!

Kitzlich' Fragen ihr gefällt.
Nächtig bei der Lampe sitzen
Soll ich, ob der Lösung schwitzen:
Ein Orakel selbst nicht weiß
Ein' Cadenz, die nicht verschleiß'!

Doch da kommt mir ein Gedank',
Als mir schon die Hoffnung sank,
Dass ich Eurem ersten Opus
Hälft' erringen viel des Lobes;
Legt den Finger an die Stirn
Und strengt an Eu'r junges Hirn!

Wollt Ihr schreiben originell,
Schaun's! ich würd' an Eurer Stell'
Ganz vermeiden die Cadenzen!!
Braucht dann auch nicht zu scharzen,
Dass für Euer Opus eins
Ihr erringet Nummer eins.

Doch für heut nun sei's genug!
Sonst müßt' schreiben ich ein Buch,
Wollt' auf alle Eure Fragen
Ich erschöpfend Antwort sagen.
Item laßt das lose Spiel,
Fragt nicht so entsetzlich viel!

Behüt' Euch denn Gott, mein Herr Komponist!
Es bleibt Euch gewogen zu aller Frist

die Redaktion.

Vermischtes.

Zum Namenstage eines Chordirigenten.

Herbei, du singendes, klingendes Chor,
Ihr kundigen Treffer der Noten!
Gespitzt das feine, das sichere Ohr,
Heut wird das Beste geboten!

Es schwelzen die Wellen in süßem Klang
Aus heller Kehl' dem Soprane,
Wo immer erlönet der frohe Gesang,
Er schwinget die klingende Fahne.

Die Trommel röhret der herzliche Alt,
Er folgt als treuer Begleiter,
Und verlöre Sopran hoch oben den Halt,
Er hält ihm sicher die Leiter.

In Ehren die Herren vom hohen Tenor
Mit ritterlich feinem Benehmen,
Und stiegen sie noch so gewaltig empor,
Sie wissen sich klug zu bezähmen.

Wo zierlich ein stolzer Palast sich erhebt,
Da wurzelt im Felsen die Masse,
Wie reich die Musik sich verwirrt und verwebt,
Sie findet die Ruhe im Basse.

So wirken sie alle in treuem Verein
Und weben das herrliche Ganze!
Doch wer erst hauchet die Seele hinein,
Wer bindet die Blumen zum Kranze?

Das ist der Meister mit seinem Stab,
Er schwingt ihn bald stürmisch, bald leise,
Er hebt ihn empor, er senkt ihn hinab,
Und gehorsam folgt ihm die Weise.

Und was er berechnet mit kühlem Verstand
Und was er fühlt mit Beben,
Das zaubert das Stäbchen in seiner Hand,
Das ruft es in's fröhliche Leben.

Die richtige Stimmung, die haben von Dir
Wir Großen und Kleinen bekommen,
Im richtigen Takte marschieren wir,
Seit Du uns in Schule genommen.

Die Stimmung gib uns noch lange an,
Den Takt schlag' fest und entschieden!
Wohl führt Dein Stab uns auf herrlicher Bahn,
Zeugt himmlischen Klang schon hinieden.

Und machst Du dereinst zum himmlischen Dom
Die fröhliche Künstlerreise,
Dann ersingen wir Dir das erste Diplom
Und uns die klingenden Preise!

f.

Das deutsche Kirchenlied. Bei der 10. Generalversammlung des Cäcilienvereins im Jahre 1884 zu Mainz sprach der Herr Pfarrer C. Breitling aus Klingenmünster von der Pflege des Choralgesanges bei dem offiziellen feierlichen Gottesdienste. Nach Begründung dieser Forderung fügte er noch Folgendes bei:

„Die Kirche hat noch ein Kind, das auch gerne singt: Sie kennen ja alle den Schreihals, das deutsche Kirchenlied. Auch dieses wird in unseren Vereinen gepflegt, verbessert und geläutert. Aber — Gehorsam muß es lernen; es hat viele Rechte in der Kirche, soll es alle haben? — Es wird doch Niemand unter Ihnen Hexenangst vor der lateinischen Sprache haben, dieser schönen, ehrwürdigen, wohlklingenden, kräftigen, feierlichen Sprache, dieser unserer Muttersprache; ist ja doch die Kirche unsere Mutter. Das ist die Sprache, die durch die Jahrtausende aufs Innigste mit dem Leben der Kirche verwachsen ist; sie ist der geheimnisvolle Schleier, welcher das Heiligtum vor Entweihung schützt, das goldene Gefäß für den Inhalt des Glaubens, das festliche Prachtgewand der Liturgie.“

Das erbaulichste und schönste Geschenk

für Erstkommunikanten ist der im Ver-
lage der Buchhandlung L. Auer
in Donauwörth bereits in sieben-
ter Auflage erschienene

Weisse Sonntag.

Leichtverständliche Velehrungen und
Gebete zur Vorbereitung auf die hl.
Kommunion für Erstkommunikanten.
Von F. X. Fecht, Priester der Erz-
diözese Freiburg. Mit bishöfl. Appro-
bation. Preis brosch. 80 Pf.; Rück und
Ed. in Leinwand geb. 80 Pf.; in Lein-
wandband mit Golfschnitt M. 2; in
Chagrin mit Notchsnitt M. 2.50; in
Chagrin mit Goldschn. M. 2.50. Ferner
empfehlen wir Prachteinbände in ff.
schwarz Kalbleder zum Preise von
M. 4.— bis M. 5.—.

Eine wahrhaft goldene Gabe für Erst-
kommunikanten! Die Eltern von solchen
Kindern, die heuer das erste Mal zum Tische
des Herrn geladen sind, können für diese
nicht leicht etwas Besseres thun, als wenn
sie schon jetzt dieses Buch kaufen, um sich
von ihren Erstkommunikanten täglich dar-
aus vorlesen zu lassen. Die leichtver-
ständlichen Velehrungen sind so eingeteilt,
daß sie für zwei Monate täglich passen-
den Lesestoff abgeben und ihr Inhalt ist
derart, daß dadurch den Kindern nicht
bloß das richtige Verständnis der heiligen
Kommunion vermittelt wird, sondern daß
sie auch angeleitet werden, sich dem Her-
zen nach auf diesen hochwichtigen Tag
recht würdig vorzubereiten. Es soll des-
halb den Kindern dieses kostliche Buch
nicht erst ein paar Tage vor dem „Weißen
Sonntag“, sondern schon jetzt zum täg-
lichen Gebrause gegeben werden; denn
sonst wird der Hauptzweck des Buches
nicht erreicht, obgleich es sich auch ganz vor-
trefflich als „Mitgabe ins Leben“ eignet.
M. A. F.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen
und Buchbindereien, sowie direkt von der

Verlagsbuchhandlung

L. Auer in Donauwörth.

Beicht- u. Kommunion-Andenken

in feinster chromolithographischer Ausführung

aus dem Verlage der

Buchhandlung L. Auer in Donauwörth.

Beicht-Andenken.

Nr. 1 u. 2 à 10 Pf. =	6 tr.	12 Expl. M. 1.— =	60 fr.	100 Expl. M. 8.— =	fl. 4.80
3 . . 40	= 24	12 . .	4.40 = fl. 2.64	100 . .	35.— = fl. 21.—
4 . . 15	= 9	12 . .	1.50 = 90 fr.	100 . .	12.— = fl. 7.20
5 . . 15	= 9	12 . .	1.50 = 90	100 . .	12.— = fl. 7.20
6 . . 40	= 24	12 . .	4.40 = fl. 2.64	100 . .	35.— = fl. 21.—

Kommunion-Andenken.

Nr. 1 u. 2 à 10 Pf. =	6 tr.	12 Expl. M. 1.— =	60 fr.	100 Expl. M. 8.— =	fl. 4.80
3 . . 12	= 7	12 . .	1.20 = 72	100 . .	10.— = fl. 6.—
4 . . 40	= 24	12 . .	4.40 = fl. 2.64	100 . .	35.— = fl. 21.—
5 . . 15	= 9	12 . .	1.50 = 90 fr.	100 . .	12.— = fl. 7.20
6 . . 15	= 9	12 . .	1.50 = 90	100 . .	12.— = fl. 7.20
7 . . 10	= 6	12 . .	1.— = 60	100 . .	8.— = fl. 4.80

Es ist eine schöne Sitte, daß der Priester den Erstkommunikanten seiner Gemeinde
zur Erinnerung an den schönsten Tag ihrer Kindheit ein Andenken überreicht; aber
gar mancher Priester, insbesondere auf dem Lande, wird in diesen Tagen in Verlegen-
heit sein, wohin er sich wenden solle, um wirklich schöne, künstlerisch ausgeführte An-
denken zu erhalten. Wir können da die im obigen Verlage erschienenen Beicht- und
Kommunion-Andenken auf das beste empfehlen; dieselben sind in feinster Chromolitho-
graphie ausgeführt und ungeachtet ihrer vorzülichen Ausführung, welche sie zu einem
schönen Zimmerschmuck macht, beispiellos billig.

„Augsb. Postzeitung“.

— Muster hier von stehen franko zu Diensten. —

Hochachtungsvoll

Buchhandlung L. Auer in Donauwörth.

(Bayern.)



6. Jahrg. ♦ Nr. 4. ♦ April 1889.

Erscheint am 15. jeden Monats und ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie direkt von der Verlagshandlung.

Abonnement: Der „Gregoriusbote“ ist eine Gratis-Beilage zum „Gregorius-Blatt“. Zur weiteren Verbreitung deselben unter den Mitgliedern der Kirchhöre &c. &c. kann der Gregoriusbote apart, jedoch nur in Partien von wenigstens 5 Exemplaren zum Ausnahmepreise von je 60 Pfz. für den Jahrgang begeben werden.

Anzeigen werden mit 20 Pfz. für die 3 gespaltene Petzeile berechnet. Beilagen nach Vereinbarung.

Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

• • • • • Verantwortlicher Redakteur W. Schönen in Düsseldorf. • • • • •
Druck und Verlag von L. Schwann in Düsseldorf.

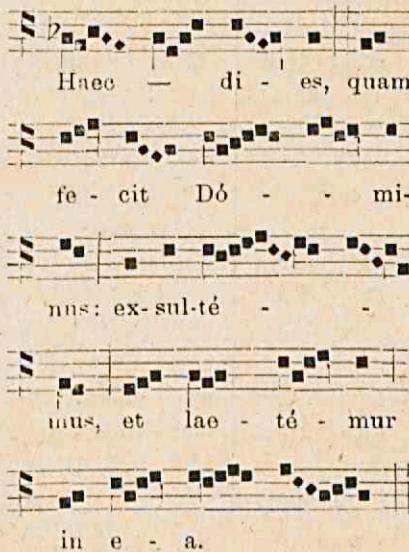
Cantate Domino

et benedicite nomini eius:
annuntiate de die
in diem salutare eius.



Haec dies, quam fecit Dominus.

Römische Singweise.



Kölnische Singweise.



Das ist der Tag, den der Herr
gemacht hat;

Laßt uns frohlocken und fröhlich sein in ihm! (psalm 117, 24.)

Die Auferstehung ist das wichtigste und folgenschwerste Ereigniß im ganzen irdischen Leben des Heilandes. Sie ist die Vollendung und Besiegung unserer Erlösung, die sicherste Bürgschaft und der unumstößliche Beweis unseres hl. Glaubens. Wäre der Heiland im Dunkel des Grabes geblieben, so fehlte unserm Glauben an seine Gottheit das Siegel der göttlichen Anerkennung, wie der hl. Paulus sagt: „Wenn aber Christus nicht auferstanden ist, so ist vergeblich euer Glaube, und ihr seid noch in euren Sünden.“ (1. Kor. 15, 17.)

In der Auferstehung des Herrn liegt auch die Gewißheit unserer einstigen Auferstehung am jüngsten Tage, wie wiederum der hl. Paulus sagt: „Wenn aber Christus verkündigt wird als der da ist von den Todten auferstanden, wie sagen Eliche unter euch, es gebe keine Auferstehung der Todten? Wenn keine Auferstehung der Todten ist, so ist auch Christus nicht auferstanden.“ (1. Kor. 15, 12, 13.)

Darum feiert die Kirche den hl. Ostertag als ihren ersten und höchsten Festtag: er ist die geistige Sonne, um welche alle übrigen Feste, die wir zu Ehren unseres Heilandes feiern, sich drehen. Treffend sagt der hl. Leo: „Unter allen Tagen, die in der Kirche gefeiert werden, ist das Osterfest das größte und erhabenste, von dem alle übrigen Feste ihre Würde und Weihen erhalten.“ (Serm. 10 de Quadr.)

Der hl. Gregor der Große nennt dasselbe „das vorzüglichste Fest, das alle übrigen übertrifft, das Fest aller Feste“. (Hom. 22 in Evang.)

Der hl. Gregor von Nazianz endlich sagt: „Der Ostertag ist der König aller Tage“ (Orat. 19); und an einer anderen Stelle: „das Pascha ist bei uns das Fest der Feste, die Feierlichkeit aller Feierlichkeiten, welche nicht nur alle menschlichen und irdischen, sondern auch alle zu Ehren Christi angeordneten Feste in demselben Grade übertrifft, wie die Sonne die Sterne.“ (Orat. 42.)

Darum erklingt heute der Jubelruf der Kirche: Haec dies, quam fecit Dominus: exultemus et laetemur in ea, nicht nur im Graduale der hl. Messe, sondern im ganzen Officium der Kirche (in Laudes, Prim, Terz, Sext, Non, Vesper und Complet) und zwar während der ganzen Festoktav.

„Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat“: ein geheimnisvoller Ausdruck! Der hl. Augustinus wendet denselben in einer seiner Reden (Serm. 258) auf die in der Osternacht Neugetauften an und sagt: „Erinnert euch an die Erschaffung der Welt. Finsterniß war über dem Abgrunde, und der Geist Gottes schwebte über den Wassern. Und es sprach Gott: Es werde Licht! Und es ward Licht. Und Gott schied das Licht von der Finsterniß und das Licht nannte er Tag, die Finsterniß aber Nacht.“ (1. Mos. 2—5.) Und nun denkt an die Finsterniß dieser (der Neugetauften), bevor sie zur Vergebung der Sünden

(zur Taufe) kamen. Finsterniß war da über dem Abgrunde, bevor sie von ihren Sünden gereinigt waren. Aber der Geist Gottes schwebte über den Wassern: sie stiegen in das Wasser, über dem Wasser schwebte der Geist Gottes, vertrieben wurden die Finsternisse der Sünden: Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat!“

Die Anwendung dieser herrlichen Worte des hl. Augustinus auf uns selbst liegt nahe, zumal wenn wir in Anschlag bringen, daß in Rom und anderwärts die zum Empfange der hl. Osterkommunion vorgeschriebene Zeit mit dem „weißen Sonntage“ bereits zu Ende geht: In der Osterbeicht wird die „Finsterniß“, d. h. unsere Blindheit und Selbstdäuschung, mit der Sünde hinweggenommen, und es geht in uns auf, zumal bei der hl. Osterkommunion, die strahlende „Sonne der Gerechtigkeit“ (Malach. 4), und wir singen jubilirend mit dem königlichen Psalmisten: „Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat!“

Aber auch ohne spezielle Beziehung auf die hl. Osterkommunion gibt jener Jubelruf einen schönen Sinn: Dieser Tag (sagt der sel. Canisius), ist ja in Wahrheit „der Tag des Herrn“ und der heiligste unter allen Tagen des Jahres; denn heute ist unser Herr von der Hölle heraufgestiegen und hat zugleich den Tag des Lichtes hervorgebracht, an welchem die Finsterniß der Blindheit floh und wahrhaftig die „Sonne der Gerechtigkeit“ aufging, indem Er als Sieger von der Hölle zurückkehrte und die alten Väter als Chöre geistiger Gestirne mit sich führte und nicht Wenige zu Genossen seiner wunderbaren Auferstehung mache. Derjenige kehrt zum Heile Aller wieder in das Leben zurück, der sich für die Sünden Aller dem bittersten Leiden hingegaben hatte. St. Johannes, der goldene Mund der morgenländischen Kirche (der hl. Chrysostomus), lehrt daher, daß „Alle Alleluja singen und die Harfe David's, des königl. Psalmenjängers, spielen: Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat.“ (Not. in ev. lect.)

Exsultemus et laetemur in ea. Der kann (sagt der sel. Canisius a. a. Stelle) weder ein lebendiges Glied Christi, des Herrn, noch Seines Leibes, der Kirche, genannt werden, welcher, von der allgemeinen und heiligen Freude aller Frommen verlassen und in den schmützigen Dingen der Welt und des Fleisches aufgehalten, heute sich nicht freut und heute nicht in Christus, dem Wiedererstandenen, freudig sich rühmt. Lasset uns um so mehr singen, lasset Alle uns wieder und wieder singen das vortreffliche Lied der alten und der gegenwärtigen Kirche:

„Festlicher Tag, sei begrüßt, preiswürdig in Ewigkeit, weil da

„Christus die Hölle besiegt und die Gestirne beherrscht.“

Die herrliche Melodie unseres Jubelrufes verdient es wahrlich, daß unsere wackeren Gesangchöre sie recht fleißig studiren. Ist es doch, als ob die Kirche nicht Töne genug hätte finden können, um ihrem erstandenen Bräutigam zuzujubeln!

Schönen.

Halleluja!

Er ist erstanden! — Wie Posaunenton
Umkreist den Erdball dieser Jubelruf.
Es ist ein Engelwort, das niemals stirbt,
Stets neu erschallt bis an den jüngsten Tag.
Des Zeitstroms Rauschen kann es nicht erstickt,
Des Feindes Waffenlärme wird übertönt
Wie Mövenschrei vom lauten Donnergang
Des Ozeans!

Triumph! der Sieger lebt!
Seit achtzehnhundert Jahren waltet er
Zum Heil auf Erden, — Leuchtthurm den Verirrten,
Bedrängten Trost, — und Gnadenport für alle.
Barbar'sche Völker schmiegten Lämmlein gleich
Sich fromm zu seinen Füßen, und wie Sand,
Vom Winde aufgeweht, zerstob vor ihm
Der Bosheit eitel Werk. Wohin den Schritt
Er senkte, fielen Sklavenketten ab,
Verkroch die Mordlust sich in ihre Höhle,
Wich Unzucht, wie vom Blitz geschreckt zurück.
Die Tyranny fiel taumelnd von den Thronen,
Und Wälderdunkel, Drachenbrut, Geheul
Von blutbegier'gen Thieren schwand, die Nacht
Vor'm Sonnenblick des Tages. — Wohin
Den Fuß er setzte, sing es frisch zu blühen an,
Da sproßten freudig duft'ge Friedensblumen,
Begeistrung, Recht und Freiheit, Kraft und Treue,
Vor allen schön die Himmelsblum', die Liebe. —

Gleich Meereswellen stiegen, sanken die
Geschlechter. Die Vergänglichkeit schritt in
Der Zeit einher mit eh'rner Hand, voll Gross
Gen' Menschenwerk, stieß Throne um, erhob
Und stürzte Völker. Mächt'ge Reiche, mit
Dem Schwert gezimmert, fest mit Menschenblut
Verkittet, — stark von Babelstolz gewähnt
Für ew'ge Zeit — : Wie Kartenhäuser brachen
Verüht von der gewalt'gen Eisenhand
Sie jäh zusammen. Alle Stärke beugte
In Schwachheit sich vor ihr, — nur der Erstand'ne,
Der Sieger nicht — : Sein Banner weht! Sein Thron
Steht fest wie Fels im Meer! Triumph! Wo ist
Der Held, ihm gleich an Kraft und Thaten? Wo
Das Reich, vergleichbar seinem? Mögen Freveler
Mit Eberwuth auch seinem Weinberg nahen,
In Schaaren selbst den Kreuzesbaum erklettern
Und wuthentbrannt an den Trophäen zerren;
Die Aexte gar gen's heil'ge Beichen schwingen:
Was sind sie mehr als blöde Sperlinge
Vor'm Antlitz dessen, dem die Macht gegeben
Im Himmel und auf Erden? — Laßt uns jauchzen,
Dß seinen Namen auf der Fahne wir tragen,
Dß wir zu ihm, dem Stärksten uns gesellt,
Schaut hoffend nicht nach rechts, nach links! — schaut nur
Auf ihn, er kann, er will, er wird getreu
Uns Helfer sein!

„Kommt all' zu mir, die ihr
Beladen seid, ich will erquicken euch!“
So ruft sein liebend Herz uns allen zu.
Wer zaubert noch, sich ganz ihm hinzugeben?
Wer kann noch zweifeln, daß der Dürft'gen Heil
Im Bund mit ihm nur steht? Der Bund mit ihm
Weckt auf das tote Glück der Nationen,
Und Völkerfrühling blühet nur durch ihn.

Halleluja!

Kiesler.

Chorgesang beim Hochamte

nach den liturgischen Vorschriften.

(Vortrag, gehalten bei der General-Versammlung des Bezirks-Cäcilienvereins Burtscheid am 28. Nov. verl. J. von Wilh. Bauffs (Organist an St. Michael in Burtscheid).

Hochgeehrte Herren und Freunde!

Der Vortrag, den ich im Auftrage unseres hier anwesenden Bezirks-Präses, des hochw. Herrn Kaplan Wipperfeld, zu halten gedenke, ist, wie die Folge zeigen wird, etwas streitbarer Natur.

Dreiachen Feinden habe ich zu begegnen; sie heißen: Unkenntniß, Gleichgültigkeit, Eigensinn!

Diese geistigen Feinde habe ich selbstredend nicht unter Ihnen zu suchen; im Gegentheil! ich begrüße Sie als thatkräftige, entschiedene und liebe Kampfgenossen. Das ist ja der Zweck unseres Vereines und auch unserer heutigen Zusammenkunft, daß wir uns gegenseitig anregen, ermuntern und begeistern, der guten Sache, der wir uns hingegaben, treu zu bleiben. Wir müssen uns bestreben, mit vieler Liebe, Geduld und Ausdauer die Reihen unserer Gegner zu lichten: nicht indem wir sie mit Gewalt verdrängen oder, um mich eines kriegerischen Ausdrucks zu bedienen, über sie hinwegschreiten, nein! wir müssen suchen, durch Belehrung und vor allem durch gutes Beispiel sie von der Heiligkeit unserer Sache zu überzeugen; wir müssen suchen, sie zu uns herüberzuziehen und so aus ihnen selbst Mitkämpfer und Mitstreiter für Gottes Ehre und wahren Gottesdienst zu machen.

Ich möchte nun versuchen, Ihnen zu zeigen, wie wir es anzulegen haben, den so schönen Zweck zu erreichen. Doch, da hierzu meine schwache Kraft nicht ausreicht, habe ich mich nach einer Rüstung umgesehen: ich finde sie bei meinem als unüberwindlichen Helden und Streiter für Gottes Ehre im Himmel und auf Erden geprägten Kirchenpatron, dem hl. Erzengel Michael! Mit seinem Schilde gedeckt, dürfen wir schon den Kampf wagen, denn von ihm strahlen uns die immer siegreichen Worte entgegen:

Quis ut Deus!

„Wer wie Gott!“

M. H.! Es ist eine auffallende Thatſache, daß trotz der langjährigen Wirksamkeit des kraft eines besonderen päpstlichen Breve's gegründeten Cäcilienvereines, trotz der weiten Verbreitung, die dieser Verein gefunden, dennoch das erste und höchste Gesetz desselben: „Die Beachtung der liturgischen Vorschriften bei der Pflege der Kirchenmusik“, meistens ein frommer Wunsch geblieben. Ohne zu bedenken, daß es sich doch hierbei zweifellos um sehr ernste, strenge, klare

und im Gewissen bindende kirchliche Vorschriften handelt, bewegt man sich meistens in althergebrachten unkirchlichen Geleisen.

Man glaubt schon im Sinne des Cäcilienvereins Lüttiges, ja Alles geleistet zu haben, wenn man der äußeren Schale, dem Kunstgesange, mehr Beachtung zollt, während man den eigentlichen Kern, die heilige Liturgie in vielen Fällen (ich führe es als Entschuldigungsgrund an) nicht einmal kennt. Leider gibt man sich, wie ich hier auch beifügen muß, oft zu wenig Mühe, die liturgischen Vorschriften, soweit sie den Chorgesang betreffen, kennen zu lernen.

Unter den liturgischen Handlungen nimmt wohl die Darbringung des hl. Messopfers die erste und höchste Stelle ein. Bei der hl. Messe, beim Hochamt, welches nicht ohne Mitwirkung des Chores, bestände er auch nur aus einem Sänger, feierlich gehalten werden kann, hat der Chor seine bedeutendste und erhabendste Aufgabe zu erfüllen. Ich beschränke mich deshalb darauf, den verehrten Anwesenden die strengen kirchlichen Vorschriften, denen der Chor beim Hochamt nachzukommen hat, anzuführen und mit einigen Dekreten der Kongregation der hl. Riten zu belegen. Letztere waren die nächste Ursache, welche unsfern nun in Gott ruhenden Seelenhirten, den hochwürdigen Herrn Pfarrer Potthoff, bestimmten, strenge Vorschriften über die Aufgabe unseres Kirchenchores beim Hochamt, den liturgischen Gesetzen entsprechend, für unsere Pfarrkirche zum hl. Michael in Burtscheid zu erlassen, und diese sind seit Mai 1888 bei uns in Uebung.

Die erste und Generalvorschrift der heiligen Kirche lautet:

„Die dem Chore zugewiesenen Gesänge sollen dem Texte nach ganz und vollständig so vorgetragen werden, wie das Missale dieselben bietet.“

Gegen diese strenge Vorschrift werden mancherlei Einreden erhoben. Da heißt es u. A.: Wir machen es wie so viele Andere; selbst in der Residenz, ja unter den Augen dieses oder jenes Bischofs, geschieht es nicht besser; auch wird ja vom Priester der ganze Text gebetet, da mag der Chor wohl den einen oder andern Text auslassen oder durch Anderes ersetzen.

Nun, m. H.! Was die Verufung auf Andere angeht, die, sei es durch Unkenntniß oder Gleichgültigkeit, kirchliche Vorschriften und Gesetze übertreten, so glaube ich kein Wort darüber verlieren zu sollen. Es ist Pflicht, die kirchlichen Vorschriften kennen zu lernen und dieselben, nachdem wir sie erkannt, gewissenhaft zu beobachten. Vor dem Richterstuhle Gottes hat eine solche Verufung auf Andere absolut keinen

Werth. Wie viele unter Sünde verpflichtende Vorschriften der hl. Kirche werden in der Welt übertreten! Werden aber die Übertreter deshalb, weil ihre Anzahl eine große ist, straflos ausgehen?

Jeder, der in der Kirche Gottes ein Amt, einen Verwaltersposten bekleidet, wird von seiner persönlichen Verwaltung strenge Rechenschaft abzulegen haben, gleichviel ob er hoch oder niedrig gestellt war. Beim Gerichte wird es nicht heißen: hast du gethan wie die Andern? sondern: hast du nach meinem Willen, nach der Vorschrift der hl. Kirche gehandelt? und je höher die Stellung gewesen, um so schwerer die Verantwortung.

M. H.! Nehmen wir es den kirchlichen Obern nicht übel, wenn sie mit heiligem Eifer und Energie den Vorschriften der Kirche, deren Hüter sie sind, Geltung zu verschaffen suchen. Ein heiliger Eid, eine heilige Pflicht bindet sie; und um ihres eigenen Heiles willen sind sie gezwungen, so zu handeln.

Ich meine aber, den Mitgliedern des Cäcilienvereines liegt noch die besondere Pflicht ob, Andern mit gutem Beispiel voranzugehen, und, nachdem sie selbst das Rechte erkannt, auch dafür Sorge zu tragen, daß dasselbe befolgt und entgegenstehende Missbräuche in vernünftiger Weise beseitigt werden.

Bevor ich näher auf unsfern Gegenstand eingehne und die betreffenden Dekrete anführe, will ich die Bemerkung vorausschicken, daß, wie viel auch immer gegen die anfangs erwähnte Vorschrift gesündigt, wie viele Einreden und Entschuldigungen gemacht worden, bis zur Stunde von der obersten kirchlichen Behörde, von der unter päpstlicher Autorität bestimmenden und entscheidenden Kongregation der hl. Riten auch nicht die mindeste Aenderung oder Aussöhnung erlaubt, ja nicht einmal geduldet worden ist.

Wie lauten denn die Entscheidungen Romß?

In Witts „Fliegende Blätter“, 1881 Nr. 1, veröffentlicht der als Liturge häufig erwähnte und gewiß Bielen aus uns bekannte E. Langer unter dem Titel: „Der ganze liturgische Text im Hochamt“ Folgendes:

„Vor einiger Zeit wurde an die „Hirtentasche“ (ein in Prag herausgegebenes treffliches Blatt) die Anfrage gestellt: ob nicht die Behauptung (der Christ. Af.), daß in einem Hochamt vom liturgischen Texte seitens der Sänger nichts ausgelassen werden sollte, zu weit gehe, und ob nicht insbesondere bei uns eine gegenheilige Gewohnheit Rechtskraft erlangt habe, da sie mit Zustimmung der kirchlichen Autorität, d. h. der betreffenden Ordinariate, ja für manche Fälle sogar auf deren Anordnung sich gebildet habe. Es wurde für letzteres daran erinnert, daß in früheren Zeiten hier und da von Ordinariatswegen sogar bei

den Hochämtern in der Fastenzeit ein Messlied in der Volksprache empfohlen worden sei.

Es muß dem gegenüber immer und immer daran erinnert werden, daß es gegen die Vorschriften des Missale keine rechtskräftige Gewohnheit geben kann; die Einführungsbulle desselben hat jede solche ausgeschlossen. Die Ritus-Kongregation gibt ihre Entscheidungen bis heute auf Grund dieses Prinzips. Den Bischöfen steht, wie ganz ausdrücklich erklärt ist, ein eigentlich liturgisches Gesetzgebungsrecht nicht zu; daher kann ihre Billigung eine rubrikenwidrige Uebung in der Liturgie auch nie rechtskräftig machen; diese Billigung kann höchstens die juridische Gewähr geben, daß die Bischöfe unter diesen Umständen die Abweichung von der Liturgie kraft ihres Aufsichtsrechtes nicht strafen werden.

Noch mehr! Es ist den Ordinariaten auch nicht gestattet, über die Zulässigkeit einer liturgischen, von den Rubriken abweichenden Gewohnheit eine Erklärung abzugeben; dies steht vielmehr einzig der Ritus-Kongregation zu. Um allerwenigsten darf man Ordinariats-Entschließungen anziehen, die zu einer Zeit erlassen wurden, wo es eben Niemand besser verstand. Hier stand schon der error und die ignorantia jeder rechtlichen Gewohnheitsbildung entgegen. Solche Ordinariatsempfehlungen unliturgischer Uebungen haben freilich faktische Zustände geschaffen, mit denen die Pastoral rechnen, die sie vielleicht eine Zeit lang noch hinschleppen muß, um die geeigneten Mittel zu ihrer Beseitigung vorzubereiten; nie aber ist daraus liturgisches Recht erwachsen. Sollte aber noch jemandem ein Zweifel übrig sein, so verweisen wir auf eine Entscheidung der Ritus-Kongregation in den letzten Jahren:

Bon Ravenna aus frug nämlich der Ceremoniär der Metropolitankirche an:

„Ist die Rubrik des Missales, daß die Antiphon Asperges und Vidi aquam (nach dem Vers nämlich) wiederholt werden muß, eine streng verbindende oder bloß eine Vorschrift? Und wenn sie eine streng verbindende ist, so fragt es sich, ob sie von den Sängern (Chor) wiederholt werden muß, oder ob es genügt, wenn sie der Priester mit den Dienenden wiederhole?“

Darauf entschied die Kongregation der heiligen Riten: „Die Antiphon ist vom Celebranten und den Sängern zu wiederholen.“

Wenn nun schon für einen vorbereitenden Theil der hl. Messe den Sängern nichts erlassen wird, wie viel weniger von der Messe selbst. Auch ist damit ein für allemal die Ansicht über den Haufen geworfen, als ob die strengen Verpflichtungen des Missale: Anathema sit, si quis dixerit ritus mutari vel omitti posse (Ausgeschlossen sei, wer behauptet, daß diese

Riten geändert oder ausgelassen werden dürfen) nur den Celebranten, keineswegs aber die Sänger beträfen.“

Hierzu bemerkte mit Recht Dr. Witt:

„Danach kann man auch die Frage beurtheilen, ob es genügt, wie so viele Geistliche sich ausreden, wenn nur der Priester das Gloria, Offertorium, Communio, Introitus bete. Der Chor dürfe sie auslassen oder das Volk dürfe dafür „deutsch“ singen. Wenn schon die Wiederholung des Asperges unter Sünde streng verbindlich ist, so muß doch die Absingung des Introitus &c. noch strenger verbinden.“

Darum: Unsere Chöre und Chor-Regenten haben mit ihrer Kirchenmusik bisher mehr materielle Sünden begangen als Gutes gethan.

In M. S. 1884 Nr. 8, 9 S. 108 schreibt derselbe:

Ich bemerke ein für allemal, daß ich kein Wort der dem Chor vorgeschriebenen Texte kenne, sei es im Graduale, Vesperale &c., das nicht gesungen oder wenigstens recitirt werden muß. Auch alle Sequenzen sind zu singen oder zu recitiren.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Reform der Kirchenmusik.

(Fortsetzung.)

Dieses alles ist die Folge der unrichtigen, schief gewickelten, modernen Erziehung in den Mittelschulen. Wie ist denn diese Erziehung auf den Gymnasien, welche die Vorbereitungsstufe zur Theologie bilden, beschaffen? Es ist alles auf die einseitige Ausbildung des Verstandes eingerichtet. Das Gemüth, das Gefühl für das Schöne, für die Kunst, verkrüppelt und vertrocknet. Infolgedessen verkümmern, verkrüppeln die Fähigkeiten für die Kunst und gehen endlich unwiederbringlich verloren fürs ganze Leben. Es verhält sich mit den Fähigkeiten des Geistes wie mit körperlicher Uebung und Arbeit. Würde jemand einige Jahre hindurch seine rechte Hand immer herunterhängen lassen und nicht gebrauchen, so wird die Hand steif, sogar die Finger wachsen zusammen und sie wird niemals wieder gelenig werden. Die Hand ist immer noch da, aber sie ist nicht mehr brauchbar. Die geistigen Fähigkeiten sind zwar sehr elastisch; aber ungeübt, vollständig brach liegend, verkümmern und verkrüppeln sie und gehen endlich verloren. Ich meine durchaus nicht, daß jeder Student zum Maler und zum Musikvirtuosen herangebildet werden soll, dazu sind nur sehr wenige berufen, aber es soll ihm der Schlüssel in die Hand gegeben werden zum Verständniß und zur Beurtheilung der bildenden Künste durch Erlernung des Freihandzeichnens, und der Musik durch guten, schulgerechten Gesang-Unterricht.

Man wundert sich und staunt darüber, daß berufene Persönlichkeiten so wenig um wahre, edle Kirchenmusik sich

kümmern, gar nichts darum geben, wenn auch der größte Humbug auf dem Chore aufgeführt wird.*). Sie sind gegen Kirchenmusik durchaus gleichgültig, es ist ihnen „ungeheuer Wurst“, was Kirchenmusik sein oder nicht sein soll; und warum? Sie haben eben kein Verständniß und keine Liebe zur Kunst. Wie soll ich das lieben oder für eine Sache Eifer zeigen, von der ich nicht einmal das Abe verstehe? Der Mensch kann nichts lieben, was er nicht kennt. Sollen wir Gott lieben, so müssen wir Ihn zuerst kennen, sagt der Katechismus. Erkenntniß geht im menschlichen Leben überall voran, dann folgt erst die Zuneigung oder Abneigung dem Erkannten gegenüber. Dieser Mangel an Erkenntniß und insoweit dessen auch an Liebe zur Kunst ist an erster Stelle das Resultat der mangelhaften modernen Erziehung. Wie froh wäre mancher Priester, wenn er seine genaue Kenntniß der höheren Mathematik oder sein Verständniß der schwierigsten griechischen und römischen Schriftsteller für ein wenig genügende Kenntniß des Gesanges umtauschen könnte, um den Gesang in der Kirche zu bessern, und wie froh wäre darob erst die Gemeinde! Die Gleichgültigkeit gegenüber den Bestrebungen der kirchenmusikalischen Vereine, welche die Reform der Kirchenmusik durchzuführen haben, hat also ihre tiefsten Wurzeln in der schwie- mangelhaften modernen Erziehung. — Soll wieder Liebe zur Kunst in der katholischen Kirche ausleben, so ist es nothwendig, die Kunst mit in den Erziehungs- und Lehrplan aufzunehmen.

Wann wird man aber endlich dazu kommen, die Nothwendigkeit der Ausbildung der Kunstschaftigkeiten im Lehrplan der Gymnasien anzuerkennen? — Es sollte an jedem Gymnasium außer dem Zeichnen-Unterricht auch der Gesang-Unterricht obligat eingeführt werden für alle Schüler ohne Ausnahme. Ein tüchtiger Gesang Lehrer sollte der studirenden Jugend einen schulgerechten, gründlichen Unterricht geben. Er müßte, wie selbstverständlich, immer nur gute, edle Musik üben, besonders aber die erhabenste Art dieser Kunst: die Kirchenmusik eifrig pflegen (Choral und die demselben Geiste entstammende Kirchenmusik), die gemeine, triviale Musik dagegen nur gelegentlich in abschreckenden Beispielen den Schülern vorführen**). Es darf aber auch in den Volks schulen der Gesang-Unterricht nicht vernachlässigt werden. Wenn die Lehrer und Führer des Volkes selbst Kenntniß des Gesanges und Liebe zum selben haben, werden dieselben auf die Pflege desselben große Sorgfalt verwenden, da der Gesang — der regelrechte, geschulte nämlich — einer der wichtigsten Erziehungsmitte ist. Kenntniß, Eifer und Liebe zur Gesangskunst muß in den frühen Jahren in den Volks- und Mittelschulen gepflegt werden; dann wird die Ignoranz und die daraus entspringende unerschütterliche Gleichgültigkeit gegen die erhabene Kunst der Kirchenmusik schwinden — dann erst und nicht früher. Perditio ex te Israel, gilt auch hier den Lehrern und Führern des Volkes gegenüber. Wenn Priester und Lehrer

sich um Kirchenmusik gar nicht kümmern, nichts dafür thun oder gar die entgegengesetzte Musik in die Kirche einführen — wer soll dann helfen? Woher soll eine Wendung zum Besseren kommen?

Es könnte mir jemand einwenden: Die Unkenntniß, Ignoranz infolge schiefer, moderner Erziehung kann nicht die Hauptursache des Versalles der Kirchenmusik und der Gleichgültigkeit und Feindseligkeit gegen die Reform derselben sein, denn es giebt viele in der Musik bewanderte und geübte Priester und Lehrer, die um die Kirchenmusik gar nichts geben, nichts für dieselbe thun, ja, ihr feindlich gegenüber stehen und nur weltliche Musik in der Kirche pflegen. Es muß also mit der Kirchenmusik gar nicht weit her sein, der Fehler muß an ihr selbst liegen. — Auch hier behauptet ich schnurstracks, daß Unkenntniß die Hauptursache dieser Feindseligkeit ist. Die Herren mögen genug, Fertigkeit und Wissen in weltlicher Musik besitzen, aber die Kirchenmusik kennen sie nicht. Würden dieselben die erhabenste, höchste Form der Musik, die Kirchenmusik kennen, es wäre rein und absolut unmöglich, daß sie dieselbe verachten und bekämpfen könnten! Sie würden mit aller Gewalt des Herzens dieselbe lieben, hochschätzen und allen Eifer anwenden, dieselbe im Dienste Gottes eifrig zu pflegen. Solchen rufe ich zu: Meine hochwerthen Herren! Lernet zuerst die Kirchenmusik kennen, belehret euch über dieselbe, Gelegenheit bietet sich euch übergenug dazu. Leset kirchenmusikalische Schriften und Zeitschriften, probirt, suchet in den erhabenen Geist und Sinn der Kirchenmusik einzudringen, überzeuget euch! Es ist dieses eure Gewissenspflicht Gott, der Kirche und dem Volke gegenüber!

Ist ja die Kirchenmusik die höchste, edelste, erhabenste Kunst, vom hl. Geiste selbst durchweht und geheiligt, sie ist wahrhaft eine Himmelstochter, sie ist himmlisch schön! Alle übrigen Formen weltlicher Musik verschwinden, verblassen vor ihr. Man muß es wissen und kennen, daß nicht nur die katholische Wahrheit von Gott geoffenbart ist, sondern auch die katholische Kunst, also auch die Kirchenmusik indirekt aus der Offenbarung hervorgeht und in ihr begründet ist. Ohne das katholische Christenthum hätte die Kunst nie jene ungeahnten Höhen erstiegen! Wo findet man im klassischen Heidenthum etwas Ahnliches? Nicht nur auf dem Gebiete der Wahrheit hat das Christenthum die ganze Welt umgestaltet; auch auf dem Gebiete der Kunst erscholl im Christenthume ein neues: Es werde Licht! Ungeahnte Höhe, Erhabenheit, eine früher nie ge kannte himmlische Schönheit gab der Kunst ein grundlegendes neues Element einer durchaus neuen Entwicklung. Man braucht sich auf dem Gebiete der Kirchenmusik im Choral und in den Werken gottgeweihter frommer Meister nur wenig umzusehen, um, erfaßt von der wunderbaren, unwiderstehlichen Gewalt dieser himmlischen Schönheit, in die Worte des Psalmlisten auszubrechen: „Was ist der Mensch, daß Du seiner gedenkest — — Du hast ihn nur wenig unter die Engel erniedrigt, mit Herrlichkeit und Ehre ihn gekrönt! — Herr, unser Herr, wie wunderbar ist Dein Name auf der ganzen Erde! (Ps. 8.)

*) Der geneigte Leser wolle bei der Lektüre stets festhalten, daß ein Amerikaner das Wort hat.

**) Hm! Warum das denn?

Die Red.

Diese erhabene Kunst, wie sie von Gott kommt, führt auch wieder zu Gott, ziehet mächtig die Herzen hin zu ihm mit unwiderstehlicher Gewalt; bannt das Böse, erweckt heilige, erhabene Gefühle der Andacht, Anbetung, Demuth, Neue und Freude im Herzen. Wie sie selbst heilig ist, so heiligt sie wiederum jene, die sie pflegen und von ihr beeinflußt werden. Die Wirkung der Kirchenmusik auf das Gemüth ist noch gewaltiger und segensreicher als die des innigen, frommen Privatgebetes, denn die liturgische Musik ist die höchste, wirksamste Form des Gebetes. Zur erhabenen Sprache der Kirche tritt hinzu, mächtig anregend, die gottgeweihte Tonkunst, den heiligen Text verklärend, um den Inhalt desto tiefer dem Gemüth, dem Herzen, einzuprägen und dieses mit göttlich erhabenen Gedanken zu erfüllen.

(Schluß folgt.)

Nachrichten a. d. Cäcilienverein.

* Brixen. Die zwölfe Generalversammlung des allgemeinen deutschen Cäcilienvereins wird, der „Brigener Chronik“ zufolge, voraussichtlich in den Tagen vom 10.—12. September ds. Jrs. in Brixen, dem Sitz des Vizepräses des Vereins, hochw. Herrn Mitterer, stattfinden. Die bisherigen Generalversammlungen hatten stattgefunden in Bamberg, Regensburg (zweimal), Eichstätt, Augsburg, Graz, Köln, Überach, Münster, Mainz, Konstanz.

* Brühl. Die diesjährige Generalversammlung des Cäcilienvereins für die Erzdiözese Köln wird dem Bernehmen nach am Mittwoch nach Pfingsten hier selbst tagen. Die kirchenmusikalischen Aufführungen hat der Musiklehrer am hiesigen Lehrerseminar, Herr Aug. Wiltberger, bereitwilligst übernommen.

* Aachen. Die bei Gelegenheit der Grundsteinlegung zum Neubau des Gregoriushauses am 12. vor. Mts von Herrn Direktor H. Böckeler gehaltene Rede hatte folgenden Wortlaut:

„Hochwürdiger Herr Dechant! Sehr geehrte Festgenossen! „Wenn der Herr das Haus nicht baut, bauen die Bauleute vergebens“ (Ps. 126), so dachten wir mit dem königlichen Sänger David, als wir soeben am Altare des Gotteslammes um den Segen des Allerhöchsten baten und uns der Fürbitte des hl. Gregorius versicherten; so denken wir auch jetzt, wo wir im Begriffe stehen, den Grundstein zum Gregoriushause zu legen und zu segnen. Wohl bedürfen wir des göttlichen Segens reichster Fülle beim Beginne eines solchen bedeutungsvollen Werkes.“

Das Haus soll nämlich sein zunächst ein Seminar für niedere Kirchendiener, welche durch recht christlichen Lebenswandel und eifriges Studium die geistige Weihe und Berufsgnade suchen, die in den ersten Zeiten der Kirche den Kantores selbst durch wirkliche Ordination seitens des Bischofs ertheilt wurde, damit sie befähigt seien, ihre hohe Aufgabe als Diener des Altars und Wächter (custodes) des Hauses Gottes zu erfüllen.

Das Haus soll fernerhin sein eine Werkstatt heiliger Kunst. Die hl. Kirche hat von jeher die Kunst als gesiechte Adoptivtochter gehegt und gepflegt und der hl. Musik

die Aufgabe erkannt, den andern Künsten Gesetze zu geben, so daß die Architektur versteinerte Musik wird, die Malerei in richtigen Farbenton und die Plastik in harmonischen Verhältnissen arbeitet. Darum muß das Gregoriushaus, anschließend an eine glorreiche Tradition, die echt christliche Kunst hochhalten und ihre wahren Grundsätze immer mehr zu verbreiten suchen.

Endlich soll das Haus sein: ein Haus des Gebetes und des Opfers. Wenn wir, so Gott will, im nächsten Jahre an diesem Tage in das neue Haus unsern Einzug halten, so hoffen wir, daß Gott der Herr selbst mit uns einzieht, um uns zu heiligen und alle diejenigen, welche das Haus besuchen werden. Treu dem alten Spruche: »Wer mit der Kirche betet will, muß singen, und wer mit der Kirche singt, der betet,« wollen wir uns bemühen, durch Gesang den Gottesdienst so glänzend wie möglich zu gestalten und, im Geiste des hl. Gregorius wirkend, auch dahin streben, gleichen Gottesdienst in andere Gotteshäuser zu übertragen. Wir feiern dann das 1300 jährige Jubiläum der Erhebung unseres erhabenen Schuttpatrons auf den Stuhl Petri mit dem Bewußtsein, allesamt zu einem guten und verdienstvollen Werke mitgewirkt zu haben.“

* Rom. Das Februar-Hest der „Civilta Cattolica“ berichtet von einer Audienz, welche einer der Redakteure der genannten Zeitschrift jüngst beim Papste hatte. Leo XIII. ließ sich über den Stand der kirchenmusikalischen Bewegung in Italien sehr eingehend Bericht erstatte und sprach schließlich den Wunsch aus, die katholische Presse möge die Förderung dieses Zweiges katholischer Kunst sich recht angelegen sein lassen und Clerus und Volk durch Belehrung über die Nothwendigkeit und Mittel der Reform für dieselbe zu gewinnen suchen.

Lose Blätter.

4.

Ein weiteres Schreiben! Hier ist es:

Löbliche Redaktion!

Vielen Dank für die gütige Auskunft. Ich habe ja gewußt, ein Redakteur wird Rath wissen. Aber — beinahe habe ich den Mut verloren, weiter zu fragen und ich will mich nun bescheiden; nur das muß ich Ihnen mittheilen, Sie haben mich mit Ihrem Rath, „keine Cadenz“ zu machen, ohne daß Sie es vielleicht ahnten, auf etwas gewiesen, was mir schon Kopfschmerzen machte. Nach derselben Autorität, welche Mozart wegen der verbrauchten Cadenz ablanzelte, sollen die Alten „strudelsteigartige“ Sätze gemacht haben. Wie sie das zu Wege gebracht haben sollen, war mir nie klar. Jetzt weiß ich es. Ich werde „keine Cadenz“ machen und dann bin ich auf dem Wege, auch hierin die Alten nachzuahmen. (?) Vor Entzücken über diese Entdeckung kann ich nicht mehr weiter schreiben. Nur so viel noch: den ersten „kirchenmusikalischen Strudel“, den ich fertig bringe, sollen Sie aus Dankbarkeit ganz warm erhalten.

Mit ausgezeichneter Hochachtung!

N. N.,
angehender Kirchenkomponist.

Antwortsschreiben der Redaktion.

An Herrn N. N.,
angehenden Kirchenkomponisten.

Lieber Herr! es freut uns sehr,
Dass Ihr annahmt gute Lehr'.
Merkt Euch auch, dass Kritisiren
Leichter geht, denn Komponiren:
Mancher wohl begann es fek,
Und — es nahm ein End' mit Schreck.

Tragt die Nas' drum nicht so hoch,
Bis ein „Kenner“ klug erwog,
Ob nicht Euer Noten-Sprudel
Sich verlauf' in wirrem Strudel,
Und am End' jedweder lacht,
Dass Ihr Opus Eins gemacht!

Endlich bitten laßt uns ja
Gott und Sanct Cäcilia,
Dass manch' „originelles“ Opus,
Dem man thöricht zollt' viel Lobes,
Mög' verschwinden von dem Plan:
Wahre Kunst beherrsch' die Bahn!
Und Euch behüll' Gott, mein Herr Komponist!
Es bleibt Euch gewogen troß all' Eurer List

die Redaktion.

Vermischtes.

* Ueber die lateinische Sprache unseres liturgischen Gottesdienstes äußerte sich der am 10. August 1886 verstorbene Berliner Altmeister E. d. Grell (Protestant), welcher auch in cäcilianischen Kreisen einer hohen Werthschätzung sich erfreute, wie folgt:

„Man wirft dem römisch-katholischen Gottesdienste vor, dass er von allen Sprachen, welche die verschiedenen Völker reden, dabei nur die eine, die lateinische, in Anwendung habe. Die Katholiken geben aber für diese Anordnung ganz richtig als Grund an die dadurch entstehende vollständige Uebereinstimmung und die dadurch gesicherte feste Beständigkeit in der äussern Erscheinung des Gottesdienstes. — Es gibt sogar noch einen andern Grund: Bei allen Völkern tritt die Neigung hervor, für den Gottesdienst eine andere Sprache, einen anderen Ausdruck zu haben, als für das gemeine Leben. So z. B. haben die Russen ihre besondere Kirchensprache, und die Deutschen (Protestanten) lieben mehr die lutherische Ausdrucksweise und Behandlung der deutschen Sprache, als den modernen Zeitungs-, Verkehrs- und Schriftstellerstil. Alle fühlen den Werth einer alten, einer todtten Sprache, die sonst nicht weiter vernommen wird und eine Festigkeit und Unveränderlichkeit gewonnen hat, weil sie nun nicht mehr im Verkehre vernachlässigt, entstellt und verdorben wird. Die römische (katholische) Kirche greift zur Vermehrung der Feierlichkeit bei gewissen Momenten selbst noch weiter in die alten Sprachen zurück. Der stehende

Anruf *Kύριε ἐλέησον* (Kyrie eleison) und das *ἄγιος ὁ Θεός* (Agios o Theos) in der Chorwoche bezeugen dies. Und jeder Christ, gleichviel welcher Konfession er angehört, findet im Gebrauch hebräischer Worte eine besonders starke Andachtserweckung; z. B. Hosanna, Halleluja, Zebaoth u. c. — Ein Vorzug gerade der lateinischen Sprache ist auch der schöne Klang beim Gesange, die grössere Kräftigkeit im Klang und Ausdruck, im Vergleich zu den lebenden romanischen Sprachen.“

* Freimuth. Bald nach der ersten Aufführung der Oper „Fidelio“ gab der Thomaskantor Schicht in Leipzig sein Urtheil über dies Tonwerk dahin ab, Beethoven sei ein Esel mit seiner Opernmusik. Dennoch wohnte er jeder Wiederholung der Oper bei, und vermochte sich nicht dem immer mehr steigenden Eindruck der herrlichen Tonschöpfung zu verschließen. Nach der 3. Aufführung abermals über sein Urtheil befragt, versegte er offen: „Ich habe mich geirrt, nicht Beethoven, sondern ich war der Esel.“

* Durch „Verläumding“. Von Gounod, dem berühmten Komponisten, erzählt man jetzt in Paris ein sehr feines Bonmot. Eines Tages hörte er im Hause seines Hauses einen Leierkastenmann eine seiner Melodien in ohrenzerreissender Weise „abgeln“. „Ach“, seufzte Gounod, „welch' ein schwerer Fluch ist doch auf uns Musiker gefallen; wir gelangen erst zur Popularität durch die Verleumding.“

„Vatersorgen u. Freuden.“ Als Rossini in Paris wohnte, fand er sich eines Tages einem armen Bettler gegenüber, welcher eine seiner Opernmelodien auf einer Drehorgel spielte. Er blieb einen Augenblick stehen, rief aber plötzlich dem Drehkünstler zu: „Aber geschwinder, geschwinder!“ — „Wie so, mein Herr?“ — „Drehen Sie geschwinder, es ist Allegro.“ — „Aber, mein Herr, ich weiß nicht —“ — „So machen Sie es, so — so.“ Und Rossini, von Niemanden gekannt, tritt selbst an die Orgel und dreht im gewünschten Takt. „Ich danke Ihnen, mein Herr, und werde mir die Lektion merken!“ Am nächsten Tage ist der Leierkastenmann wieder da, spielt dasselbe Stück und zwar, wie es am Abend vorher angegeben worden war. „Bravo!“ ruft eine Stimme aus dem gegenüberliegenden Hause. „Bravo!“ und zu den Füßen des erstaunten Orgelvirtuosen fällt ein blankes Goldstück, vom Maestro selber dem gelehrigen Schüler gespendet.

* „Unterrichtsstunden.“ Von einem vielbeschäftigten Lehrer des edlen Klavierspiels wird erzählt, dass er die Kunst verstehe, den Tag nöthigenfalls in mindestens hundert Stunden zu zerlegen. Diese Behauptung wird erklärt durch die ihm sehr geläufige Redensart, die er an seine, Morgens und Nachmittags beim Schoppen vereinigten Freunde richtet: „Ich treffe Euch doch noch in fünf Minuten, ich habe nur rasch eine Stunde zu geben.“

* Im Konzertsaal. „Das ewige Aufstehen ist doch schrecklich,“ bemerkte bissig eine ältere „junge Dame“, als mehrere junge Herren sich auf ihre Plätze begeben wollten. — „Das ewige Sizzenbleiben! muss aber noch schrecklicher sein“, gab einer der Herren boshaft zurück.



P. P.

Den Herren Chordirigenten empfehlen wir nachstehende, besonders zur Aufführung während des
Mai-Monats

geeignete Kompositionen. Dieselben sind sämtlich in den **Cäcilienvereins-Katalog** aufgenommen, mit Ausnahme der ganz neu erschienenen, deren Aufnahme jedoch zu erwarten ist. Die Partituren der einzelnen Opera liefern wir bereitwilligst **zur Ansicht**; jede Stimme kann in beliebiger Anzahl einzeln bezogen werden. Zu gefl. Bestellungen beliebe man sich dieses Prospekts als Manuskript zu bedienen.

Unser vollständiger **Musikkatalog**, welcher eine grosse Zahl von Messen, Kirchenliedern, Orgelkompositionen etc. und auch einige weltliche Kompositionen aufweist, wird auf diesbezügl. Verlangen **gratis** verabreicht.

Düsseldorf, im April 1889.

Hochachtungsvoll

L. Schwann'sche Verlagshandlung.

Der Unterzeichnete wünscht zur Ansicht:

A. Marienlieder etc.

Anzahl
der Expl.

Beltjens, Jos., (op. 129.) *XVIII Cantiones sacrae* ad 4 voces inaequales (Cantus, Altus, Tenor et Bassus). Darunter 7 Marienlieder. Partitur M. 1.80; jede Stimme 30 Ø.
Mittelschwer ausführbar. — Cäc.-Ver.-Kat. 1156.

Diebold, Joh., (op. 28.) *Marianische Antiphonen* für vierstimmigen gemischten Chor. Partitur M. 1.—; jede Stimme 15 Ø.
Leicht ausführbar. — Cäc.-Ver.-Kat. 1051.

Hamm, Ch., (op. 5.) *16 lateinische Kirchengesänge* (darunter 1 Ave Maria) für Sopran, Alt, Tenor und Bass. Partitur M. 1.50; jede Stimme 20 Ø.
Leicht ausführbar. — Cäc.-Ver.-Kat. 1219.

Anzahl
der Expl.

Hengesbach, F., (op. 2.) „*Alle Tage sing und sage!*“ 12 deutsche Kirchenlieder, und zwar 4 Sakraments-, 2 Herz-Jesu- und 6 Marienlieder, das ganze Jahr hindurch verwendbar. Für 4 stimmigen gemischten Chor. Partitur M. 1.—; jede Stimme 30 Ø.
Leicht ausführbar. — Cäc.-Ver.-Kat. 1057.

Jaspers, C., (op. 6.) *Zehn Marienlieder* mit deutschem und lateinischem Text, das ganze Jahr hindurch verwendbar, für 4 stimmigen gemischten Chor. Partitur M. 1.—; jede Stimme 15 Ø.
Leicht ausführbar. — Cäc.-Ver.-Kat. 575.

B. Lauretanische Litaneien.

Anzahl
der Expl.

Koenen, Fr., (op. 25 a.) *Litaniae Lauretanae* für 4stimmigen Männerchor. Partitur 80 ♂; jede Stimme 10 ♂.

Leicht ausführbar. — Cäc.-Ver.-Kat. 669.

Koenen, Fr., (op. 25 b.) Dieselbe für 4 stimmigen gemischten Chor. Partitur 80 ♂; jede Stimme 10 ♂.

Leicht ausführbar. — Cäc.-Ver.-Kat. 669.

Koenen, Fr., (op. 25 c.) *Litaniae Lauretanae* für 3stimmigen Frauenchor. Partitur 80 ♂; jede Stimme 15 ♂.

Mittelschwer ausführbar. — Cäc.-Ver.-Kat. 669.

Koenen, Fr., (op. 33.) *Litaniae Lauretanae* für gemischten Chor. Partitur ♂ 1.—; jede Stimme 15 ♂.

Mittelschwer ausführbar. — Cäc.-Ver.-Kat. 766.

Koenen, Fr., *Drei lauretanische Litaneien* für gleiche Stimmen. Separat-Abdruck aus dem „Venite adoremus op. 20“. Partitur 60 ♂.

Mittelschwer ausführbar. — Cäc.-Ver.-Kat. 842.

Koenen, Fr., (op. 52.) *Litaniae Lauretanae* für Sopran, Alt und Bariton mit Orgelbegleitung. (As-dur.) Partitur 80 ♂; jede Stimme 10 ♂.

Leicht ausführbar. — Cäc.-Ver.-Kat. 1017.

Nekes, Frz., (op. 19.) *Litaniae Lauretanae*. I. Lauretanische Litanei.

Ausgabe A für gleiche Stimmen mit Orgel ad libitum; Ausgabe B für gemischte Stimmen mit Orgel ad libitum.

Jede Partitur 60 ♂; 5 Gesangstimmen (einschl. Vorsänger) 8 ♂ pro Stück; Orgelstimme 10 ♂.

Leicht ausführbar. — Cäc.-Ver.-Kat. 1168.

Anzahl
der Expl.

Nekes, Frz., (op. 20.) *Litaniae Lauretanae*. II. Lauretanische Litanei.

Ausgabe A für gleiche Stimmen; Ausgabe B für gemischte Stimmen.

Jede Partitur 60 ♂; jede Gesangsstimme (einschl. Vorsänger) 8 ♂.

Leicht ausführbar. — Cäc.-Ver.-Kat. 1169.

Piel, P., (op. 13.) *Litaniae Lauretanae* für 4stimmigen Männerchor. Partitur 60 ♂; jede Stimme 10 ♂.

Leicht bis mittelschwer ausführbar.
Cäc.-Ver.-Kat. 391.

Piel, P., (op. 14.) Dieselben für gemischten Chor. Partitur 80 ♂; jede Stimme 10 ♂.

Leicht bis mittelschwer ausführbar.
Cäc.-Ver.-Kat. 433.

Pilland, Jos., (op. 13.) *Litaniae Lauretanae*.

Partitur ♂ 1.20; jede Stimme 20 ♂.

Leicht ausführbar. — Cäc.-Ver.-Kat. 797.

Stein, J., (op. 36.) *Lauretanische Litanei* für 4stimmigen Männerchor. Partitur 75 ♂; jede Stimme 10 ♂.

Leicht ausführbar. — Cäc.-Ver.-Kat. 987.

Stein, J., (op. 50.) *Lauretanische Litanei* für Cantus, Altus, Tenor, Bassus u. Orgelbegleitung. Partitur 80 ♂; jede Stimme 10 ♂.
Sehr leicht ausführbar. — Cäc.-Ver.-Kat. 1162.

Stein, J., (op. 51.) *Lauretanische Litanei* für Cantus, Altus, Tenor und Bassus. Partitur ♂ 1.—; jede Stimme 15 ♂.

Leicht ausführbar. — Cäc.-Ver.-Kat. 1163.

Wiltberger, Aug., (op. 19.) *Litaniae Lauretanae*. Leicht ausführbar für eine Knabenstimme und drei Männerstimmen. Partitur 80 ♂; jede Stimme 10 ♂.

Leicht ausführbar. — Cäc.-Ver.-Kat. 887.

C. Messen zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria und des hl. Joseph.

Anzahl
der Expl.

Ebner, L., (op. 6.) *Missa „Sancta Maria“* für Sopran, Alt, Tenor, Bass und Orgel. Partitur ♂ 2.—; jede Stimme 15 ♂.

Leicht ausführbar. — Cäc.-Ver.-Kat. 1184.

Anzahl
der Expl.

Koenen, Fr., (op. 57.) *Missa in honorem Sanctae Scholasticae Virginis*. Für 2 Sopran- und 1 Altstimme mit Begleitung des Harmonium oder der Orgel. Partitur M. 1.50; jede Stimme 15 ♂.

Leicht ausführbar. — Cäc.-Ver.-Kat. 1061.

Filke, M., (op. 1.) *Missa brevis in honorem Regiae sacratissimi Rossarii ad 4 voces inaequales*. Partitur ♂ 1.50; jede Stimme 20 ♂.

Leicht ausführbar. — Cäc.-Ver.-Kat. 927.

Niedhammer, Jos., (op. 2.) *Missa in honorem St. Josephi*. Für 4 ungleiche Stimmen (Sopran, Alt, Tenor, Bass). Partitur ♂ 1.50; jede Stimme 20 ♂.

Leicht ausführbar. — Cäc.-Ver.-Kat. 1191.

Koenen, Fr., (op. 15.) *Lateinische und deutsche Kirchengesänge* für 3 (bezw. 2) gleiche Stimmen mit und ohne Orgelbegleitung. 3 Hefte.

I. Heft: 6 lateinische Kirchengesänge (darunter solche zu Ehren der hl. Maria und des hl. Joseph). Partitur \mathcal{M} 1.25; jede Stimme 25 \mathcal{J} . — Cäc.-Ver.-Kat. 231.

II. Heft: 5 deutsche Kirchengesänge. Partitur \mathcal{M} 1.25; jede Stimme 25 \mathcal{J} . — Cäc.-Ver.-Kat. 231.

III. Heft: Zwei- und dreistimmige Maiandachten. Partitur \mathcal{M} 1.50; jede Stimme 25 \mathcal{J} .

Leicht, einiges mittelschwer ausführbar. — Cäc.-Ver.-Kat. 281.

Koenen, Fr., (op. 20.) *Venite adoremus*. Sammlung lateinischer u. deutscher Kirchenlieder für gleiche Stimmen. IV. Teil: Lieder zu Ehren der Mutter Gottes, des hl. Joseph und für die Abgestorbenen, Magnificat und Litaneien. \mathcal{M} 2.50.

Mittelschwer ausführbar. — Cäc.-Ver.-Kat. 519.

Koenen, Fr., (op. 40.) *Venite adoremus*. Neue Folge. Sammlung lateinischer und deutscher Kirchenlieder für gleiche Stimmen. IV. Abteilung: Muttergotteslieder, Lieder zu den Engeln und Heiligen, Lieder für die Abgestorbenen. Partitur \mathcal{M} 2.—.

Mittelschwer ausführbar. — Cäc.-Ver.-Kat. 845.

Koenen, Fr., (op. 51.) *Ave Mater amabilis*. Sechs Marienlieder für 2 gleiche Stimmen mit Begleitung des Harmoniums oder der Orgel. Partitur \mathcal{M} 1.—; jede Stimme 15 \mathcal{J} .

Sehr leicht ausführbar. — Cäc.-Ver.-Kat. 1016.

Menager, L., (op. 38.) *Ave Maria*. 8 Gesänge zu Ehren der allerseligsten Jungfrau für gemischten Chor. Partitur \mathcal{M} 1.—; jede Stimme 30 \mathcal{J} .

Leicht ausführbar. — Neu!

Molitor, J. B., (op. 26.) Kirchliche Gesänge für gemischten Chor. III. Abteilung: 8 *Magnificat* und 4 *Marianische Schlussantiphonen*. Partitur \mathcal{M} 1.60; jede Stimme 30 \mathcal{J} . (Abteilung I/III komplett. Partitur \mathcal{M} 4.—.) — Cäc.-Ver.-Kat. 1014.

Molitor, J. B., (op. 27.) 6 Marienlieder für gemischten Chor (Sopran, Alt, Tenor und Bass). Partitur \mathcal{M} 1.—; jede Stimme 15 \mathcal{J} . Leicht bis mittelschwer ausführbar.

— Cäc.-Ver.-Kat. 1026.

Müller, Dr. Peter, *Cantus sacri ad Christi D. corpus et Mariam Virginem*. Partitur \mathcal{M} 2.50; jede Stimme 20 \mathcal{J} . Leicht bis mittelschwer ausführbar. — Cäc.-Ver.-Kat. 1154.

Piel, P., (op. 3.) *Marianische Antiphonen* für 4-, 6- und 8 stimmigen Männerchor. Partitur \mathcal{M} 1.50; jede Stimme 25 \mathcal{J} .

Mittelschwer ausführbar. — Cäc.-Ver.-Kat. 171.

Piel, P., (op. 8.) *Magnificat* in den 8 Kirchentonarten für 4 Männerstimmen. Partitur \mathcal{M} 2.—; jede Stimme 50 \mathcal{J} .

Für gute Chöre. — Cäc.-Ver.-Kat. 241.

Piel, P., (op. 27.) *Marianische Antiphonen* für gemischten Chor. Partitur \mathcal{M} 1.—; jede Stimme 15 \mathcal{J} .

Leicht ausführbar. — Cäc.-Ver.-Kat. 671.

Piel, P., (op. 44.) *Gesänge zu Ehren der allerseligsten Gottesmutter Maria*. Für 2 Kinderstimmen mit Begleitung der Orgel oder des Harmoniums.

I. Abteilung. Partitur \mathcal{M} 2.—; Stimmenheft, beide Stimmen enthaltend, 30 \mathcal{J} .

II. Abteilung. Partitur \mathcal{M} 2.50; Stimmenheft, beide Stimmen enthaltend, 30 \mathcal{J} .

Leicht ausführbar. — Cäc.-Ver.-Kat. 893.

Piel, P., (op. 60.) *Vier Gesänge über liturgische Texte*. (1. *Adorate Deum*, 2. *Beata viscera*, 3. *Passer invenit*, 4. *Regina mundi*) für 2 kombinierte 3 stimmige Männer- oder Frauenchöre mit Begleitung der Orgel. Partitur \mathcal{M} 2.—; jede Chorstimme 30 \mathcal{J} .

Mittelschwer ausführbar. — Cäc.-Ver.-Kat. 1181.

Seiler, J., *Fünf deutsche Lieder zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria*. Entnommen aus „Vollständige Maiandacht“. Für 4 stimmigen Männerchor. Partitur \mathcal{M} 1.—; jede Stimme 15 \mathcal{J} .

Leicht ausführbar. — Cäc.-Ver.-Kat. 701.

Seiler, J., *Vollständige Maiandacht* in frommen Liedern. Nachgelassenes Werk. Herausgegeben von Friedr. Koenen, mit Beiträgen von P. Piel, Fr. Witt und dem Herausgeber. Partitur \mathcal{M} 3.—. Hierzu sind Stimmen nicht erschienen.

Leicht bis mittelschwer ausführbar.

Stein, J., (op. 18.) *Quatuor Antiphonae Marianae* für Cantus, Altus, Tenor und Bassus. Partitur 80 \mathcal{J} ; jede Stimme 10 \mathcal{J} .

Mittelschwer ausführbar. — Cäc.-Ver.-Kat. 878.

Stein, J., (op. 53.) *Vier Marianische Antiphonen* für Cantus, Altus, Tenor, Bassus und Orgelbegleitung. Partitur \mathcal{M} 1.—; jede Stimme 10 \mathcal{J} .

Leicht bis mittelschwer ausführbar. — Cäc.-Ver.-Kat. 1171.

Wiltberger, Heinr., (op. 22.) *Sammlung von latein. Kirchengesängen* für drei gleiche Stimmen. Mit Orgelbeiträgen von M. J. Erb, Ch. Hamm, P. Piel u. Aug. Wiltberger. (Enthaltend mehrere „Ave Maria“, Magnificat und verschiedene Marienlieder.) Partitur \mathcal{M} 2.50; jede Stimme 40 \mathcal{J} .

Leicht ausführbar. — Cäc.-Ver.-Kat. 977.

Witt, Dr. Franz., (op. 51 b.) *Antiphonae Marianae*. Marianische Antiphonen für gemischten Chor mit Orgelbegleitung. Partitur \mathcal{M} 1.—; jede Stimme 20 \mathcal{J} .

Mittelschwer ausführbar. — Neu!

Piel, P., (op. 18.) *Messe „Regina Angelorum“* (sept. toni) für 5 ungleiche Stimmen. Partitur $\text{M} 1.50$; jede Stimme 20 Ø.
Leicht ausführbar. — Cäc.-Ver.-Kat. 485.

Piel, P., (op. 21.) *Missa in honorem Sanctae Mariae*, matris de bono consilio, ad 4 voces inaequales. Partitur $\text{M} 1.50$; jede Stimme 25 Ø.
Leicht bis mittelschwer ausführbar. — Cäc.-Ver.-Kat. 564.

Piel, P., (op. 22.) *Missa* (primi toni) *in honorem S. Josephi*, sponsi beatae Mariae virginis, ad 2 voces inaequales cum organo. Partitur $\text{M} 1.50$; jede Stimme 25 Ø.
Mittelschwer ausführbar. — Cäc.-Ver.-Kat. 566.

Piel, P., (op. 29.) *Missa* (octavi toni) „*Mater amabilis*.“ Messe für 4 stimmigen gemischten Chor. Partitur $\text{M} 1.50$; jede Stimme 25 Ø.
Mittelschwer ausführbar. — Cäc.-Ver.-Kat. 706.

Piel, P., (op. 56.) *Missa in honorem B. M. V.* „*Consolatrix afflitorum*.“ Für 4 stimmigen gemischten Chor. Partitur $\text{M} 1.50$; jede Stimme 20 Ø.
Leicht ausführbar. — Cäc.-Ver.-Kat. 1070.

Piel, P., (op. 63.) *Messe* zu Ehren der seligsten Gottesmutter Maria, der Königin des hl. Rosenkranzes, für 3 gleiche Stimmen mit Orgelbegleitung. Partitur $\text{M} 2.$ —; jede Stimme 25 Ø.
Mittelschwer ausführbar. — Neu!

Scharbach, Edm., (op. 1.) *Missa in honorem St. Josephi*. Für 4 stimmigen Männerchor. Partitur $\text{M} 1.50$; jede Stimme 25 Ø.
Leicht ausführbar. — Cäc.-Ver.-Kat. 741.

Wiltberger, Aug., (op. 26.) *Missa Regina sacratissimi Rosarii*. Für 4 stimm. Männerchor. Partitur $\text{M} 1.50$; jede Stimme 20 Ø.
Leicht bis mittelschwer ausführbar. — Cäc.-Ver.-Kat. 978.

Wiltberger, Aug., (op. 36.) *Missa in honorem St. Mariae de Angelis*. Für 4 stimmigen Männerchor. Partitur $\text{M} 1.20$; jede Stimme 20 Ø.
Leicht ausführbar. — Cäc.-Ver.-Kat. 1180.

Wiltberger, Heinr., (op. 18.) *Missa „Sanctissima.“* Für 3 Männerstimmen. Partitur $\text{M} 0,80$; jede Stimme 10 Ø.
Leicht ausführbar. — Cäc.-Ver.-Kat. 1021.

Ort und Datum:

Name des Bestellers:



Erscheint am 15. jeden Monats und ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie direkt von der Verlagshandlung.

Abonnement: Der „Gregoriusbote“ ist eine Gratis-Beilage zum „Gregorius-Blatt“. Zur weiteren Verbreitung derselben unter den Mitgliedern der Kirchhöfe &c. &c. kann der Gregoriusbote apart, jedoch nur in Partien von wenigstens 5 Exemplaren zum Ausnahmepreise von je 60 Pf. für den Jahrgang bezogen werden.

Anzeigen werden mit 20 Pf. für die 5 gespaltene Seiten berechnet. Beilagen nach Vereinbarung.

Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

• • • • Verantwortlicher Redakteur W. Schönen in Düsseldorf. • • • • Druck und Verlag von L. Schwann in Düsseldorf. • • • •

Cantate Domino

et benedicite nomini eius:
annuntiate de die

in diem salutis eius.



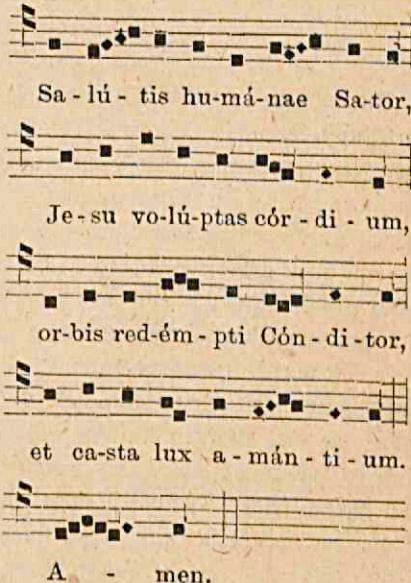
„Salutis humanae Sator.“

Hymnus zur Vesper am Feste Christi Himmelfahrt.

Römische Singweise.



Kölnische Singweise.



Der Du der Menschheit Heiland bist,
Der Herzen Wonne, Jesu Christ,
Du Schöpfer der erlösten Welt,
Deß Licht der Seelen Nacht erhebst;

2. Qua victus es clementia,
Ut nostra ferres crímina,
Mortem subires innocens,
A morte nos ut tolleres?
3. Perrúmpis inférnum chaos,
Vinctis caténas détrahis,
Victor triúmpho nóbili
Ad déxteram Patris sedes.
4. Te cogat indulgéntia,
Ut damna nostra sárcias,
Tuique vultus cómpotes
Dites beáto lúmine.
5. Tu dux ad astra et sémita,
Sis meta nostris córdibus,
Sis lacrymárum gáudium,
Sis dulce vitae práemium. Amen.

Dieser Hymnus wird zu den „Ambrosianischen“ gerechnet. Wie wir bereits früher bemerkten, läßt sich nur von 4 Hymnen unseres Breviers nachweisen, daß sie den hl. Ambrosius († 397) zum Verfasser haben, während eine ganze Reihe alter lateinischer Hymnen, deren Verfasser unbekannt sind, ganz nach des hl. Ambrosius Art und Vorgang gedichtet sind. Daher nennt man sie „Ambrosianisch“, ohne den Heiligen gerade als Verfasser bezeichnen zu wollen.

Der Hymnus lautete ursprünglich:

Jesu nostra redemptio,
Amor et desiderium,
Deus, creator omnium,
Homo in fine temporum.
etc. etc.

Die Umbildung (Salutis humanae Sator etc.) führt her von Papst Urban VIII. († 1644), der unter sehr schwierigen Zeitverhältnissen das Steuerruder der Kirche kraftvoll führte, dabei ein Gelehrter und ein großer Freund der schönen Künste war. Dieser große Papst veranstaltete nicht nur eine neue revidierte Ausgabe des römischen Breviers, sondern beschäftigte sich selbst mit der Verbesserung der vorhandenen lateinischen Hymnen, da er in der Dichtkunst eine große Meisterschaft erlangt hatte. Auch unser Hymnus in seiner dermaligen Gestaltung befandt eine Eleganz der Form, die an die alten klassischen Dichter erinnert. —

Die Himmelfahrt des Herrn ist die Krone und Vollendung seines gottmenschlichen Lebens in der Welt; sie ist der würdigste und einzige mögliche Abschluß desselben. Da geht der Herr mit seinen Jüngern denselben Weg, den er am Vorabende seines Leidens und Sterbens gegangen war: er schreitet mit ihnen über den Bach Cedron und steigt den Oelberg hinauf. Aber nicht Wolken von Trauer und Schmerz liegen über seinem Angesichte und dem seiner Jünger, sondern Jubel und Freude erfüllt ihre Seele. In dem verklärten Leibe der Auferstehung geht der Herr in ihrer Mitte; er ist im Begriffe, in die Glorie des Vaters zurückzufahren und in Triumph und Herrlichkeit seinen Einzug in den Himmel zu halten.

Wie zwang Dich Deine Güt' und Huld,
Auf Dich zu nehmen un'sre Schuld?
Schuldlos zu tragen Tod und Pein,
Vom Tod uns Sünder zu befrein?

Du brichst der Hölle Thor entzwei,
Machst, die in Banden liegen, frei,
Schwingst, nach vollbrachtem Siegeslauf,
Dich zu des Vaters Rechten auf.

Du, unser Heil, erbarme Dich,
Heil' uns're Schäden mildiglich:
Hilf uns, Dich, Herr, von Angesicht
Zu schau'n in Deinem sel'gen Licht.

Sei Weg uns auf der Himmelsbahn,
Sei Ziel des Weg's und führt uns an:
Sei uns'r Thränen Bonne Du,
Sei unser Lohn und ew'ge Ruh'. Amen.

Glühend vor Liebe und Verehrung schreiten die Apostel an seiner Seite; sehnüchsig lauschen sie auf jedes Wort, das aus seinem Mund kommt; ihr Herz brennt, wie die Herzen der Jünger, die wenige Wochen vorher mit ihm nach Emmaus gegangen waren. Auf der Höhe des Berges angelangt, erhebt er seine Hände, „und während er sie segnete, trennte er sich von ihnen und ward emporgetragen in den Himmel. Und sie beteten ihn an und kehrten nach Jerusalem zurück mit großer Freude. (Lucas 24, 51, 52.)

Bur Erläuterung.

1. Strophe: „O Urheber des menschlichen Heiles, o Jesus, Du Freude (unserer) Herzen, Du Schöpfer der erlösten Welt und reines Licht derer, die (Dich) lieben.“ — Wir Christen müssen uns in die Stimmung der Jünger zu versetzen suchen, welche den vom Oelberge auffahrenden Herrn anbeteten, dann mit großer Freude nach Jerusalem zurückkehrten und bis zur Herabkunft des heil. Geistes eimüthig im Gebete verharrten. Der Aufgefahren ist ja unser „Heiland“, die wahre Ruhe und „Freude für jedes Menschenherz“, der „Urheber der neuen geistigen Schöpfung“ und zugleich ihre geistige Sonne, die „das reine Licht der Gnade denen zusendet, die ihn lieben.“ Und wie den Aposteln damals die Welt und allesirdische verächtlich vorkamen, so daß sie sich von der Welt vollständig abschlossen, so sollen auch wir nun Herz und Sinn von den Dingen dieser Welt weg und zum Himmel hinaufwenden, wo Jesus zur Rechten des Vaters thront.

2. Strophe: „Bon welcher Liebe haft Du Dich besiegen lassen, daß Du uns're Sünden trugst und unschuldig in den Tod gingst, um uns vom Tode zu retten!“ — Indem wir mit den Jüngern Auge und Herz auf den auffahrenden Heiland richten, erinnern wir uns, welch' groÙe Opfer der Herr für uns gebracht: wie wunderbar war der Ratschluß der ewigen Liebe, die ihn bewog, sich der gefallenen Menschheit zu erbarmen und „durch den bittersten Tod uns vom ewigen Tode zu retten!“

„Wahrlich, er trägt unsere Krankheiten und lastet unsere Schmerzen auf sich. Unser aller Missenthal hat der Herr auf ihn gelegt. Er wird hingerichtet, weil er selbst es wollte.“ (Isaias 53, 4 u. 7.)

3. Strophe: „Du bahnst Dir einen Weg durch des Abgrunds Tiefe, um zu entfesseln die Gefangenen, und als Sieger in herrlichem Triumphzuge nimmst Du Deinen Sitz ein zur Rechten des Vaters.“ — Aus dem Paradiese waren unsere Stammeltern in Folge ihres Ungehorsams vertrieben. Ein Engel mit flammendem Schwerte verwehrte ihnen und ihren Nachkommen den Eingang. Am Tage der Himmelfahrt aber legt der Cherub das flammende Schwert nieder, die Thore des Himmels öffnen sich, und der Sieger über Tod und Hölle zieht mit den Vätern der Vorhölle triumphirend ein in das Reich der Seligen, um den Thron der Herrlichkeit in Besitz zu nehmen. Daraum ist das Wort des hl. Chrysostomus wohlbegründet: „Unsere (menschliche) Natur, gegen welche die Cherubim das Paradies hüteten, sitzt heute (in Christus) über den Cherubim.“ (Hom. in Ascens.)

4. Strophe: „Möge Deine Huld Dich bewegen, daß Du unsere Wunden heilst, und wir, (ein) Dein Angesicht schauend, ganz erfüllt werden vom seligen Licht.“ — In der Himmelfahrt des Herrn ist das Ziel unseres eigenen Lebens enthüllt: auch wir sind berufen, wie der Herr, am Ende unseres Lebens eine Himmelfahrt zu halten, und wie er, verkündt an Leib und Seele, im Reiche des Vaters zu wohnen. „Unser Wandel“ (sagt der hl. Paulus) „ist im Himmel, von wo wir auch als Erretter erwarten unsren Herrn Jesus Christus, welcher umbilden wird den Leib unserer Niedrigkeit gleichgestaltet dem Leibe seiner Herrlichkeit“ (Phil. 3, 20, 21). Allein „wer wird steigen auf den Berg des Herrn, oder wer wird stehen an seiner heiligen Stätte? Der unschuldiger Hände und reinen Herzens ist!“ (Psalm 23, 3, 4.) Darum setzen wir unsere ganze Hoffnung auf die Güte des Herrn, der „unsere Seelenwunden heile“ und uns auf dem Wege des Gehorsams gegen seine Gebote zum Himmel geleite.

5. Strophe: „Der Du unser Führer zum Himmel bist und unser Weg (dorthin): sei das Ziel unserer Herzen, sei (hier) der Trost für unsere Thränen und (dort) des Lebens süßer Lohn! Amen.“ — Der Herr ist unser „Führer“ zum Himmel, aber auch der „Weg“, „denn Niemand kommt zum Vater, als durch Mich“ und „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“. (Joh. 14.) Darum bitten wir ihn um die Gnade, daß wir Ihm (als unserem „Ziele“) mit den Augen des Glaubens nachschauen, zu Ihm auf den Flügeln der Hoffnung uns erheben und in heiliger Liebe zu Ihm ausschwingen, damit Er in diesem Thränenthal unser „Trost“ und dort oben unseres Gehorsams und unserer Treue süßer „Lohn“ sei.

NB. Die metrische Uebersetzung ist der Sammlung von J. F. H. Schlosser entnommen. Schönen.

Chorgesang beim Hochamte nach den liturgischen Vorschriften.

(Vortrag, gehalten bei der General-Versammlung des Bezirks-Cäcilienvereins Bürscheid am 28. Nov. verl. J. von Wilh. Laufs (Organist an St. Michael in Bürscheid).
(Fortsetzung.)

Eine fernere Ausrede lautet:

Aber, wenn der Chor alles Vorgeschriebene singen soll, so würde das Hochamt ungebührlich lange dauern; das Volk würde ungehalten, unzufrieden sein, und da ist es doch am Ende besser und befördert mehr die Ehre Gottes, ein wenn auch mit Rücksicht auf Chorgesang abgekürztes Hochamt zu feiern, als statt dessen eine stille heilige Messe zu lesen.

Das hört sich bestechend an und wäre alles gut und wohl, wenn nur auch, worauf es hier vor allem ankommt, die oberste kirchliche Behörde, der Alle ohne Ausnahme Gehorsam schulden, damit einverstanden oder sich in gleichem Sinne geäußert hätte. Doch das gerade Gegentheil ist der Fall, wie sich aus folgenden Dekreten ergibt (siehe M. S. 1885 Nr. 12).

Wichtige Entscheidung der Riten-Kongregation.

Auffrage:

Fast in der ganzen Diözese L. besteht die Gewohnheit (ist es herkömmlich), Aemter zu halten, welche unter der Woche von verschiedenen Gläubigen erbeten werden, wobei der Chor das Gloria und Graduale oder Tractus und Sequenz oder Credo, wenn diese Stücke treffen, ausläßt auf den Grund hin, weil ein einziger Sänger alle Messgesänge allein nur sehr schwer ausführen könnte und weil das Volk ein langes Amt, vorzugsweise an Werktagen, nur mit Unwillen sich gefallen ließe.

Soll nun vorstehende Weise, Aemter zu halten, fortbestehen dürfen, oder ist diese Gewohnheit als missbräuchlich abzuschaffen?

Antwort:

Vorwürfige Gewohnheit ist als Missbrauch durchaus abzuschaffen.

Noch mehr! Die Kongregation der Riten hat unter dem 11. September 1847 unter 5118 folgende Entscheidung gegeben:

Vel non celebrandas Missas defunctorum vel canenda esse omnia quae precationem suffragii respiciant, d. h. entweder soll man die Todtenmesse gar nicht (feierlich) celebiren oder man müsse alles singen, was Fürbittgebet ist. (Fürbitten sind: der ganze Introitus, Kyrie, Graduale; Vers In memoria aeterna könnte hiernach ausbleiben.)

Tractus ist ganz Fürbittgebet zu singen. Vom Dies irae sind nicht Fürbittgebet Vers 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 13, 18. Offertorium nur Fürbitte, Agnus, Comm. = Fürbitte.

Auf meine persönliche Anfrage an Dr. Witt 1868, wie Vorstehendes zu verstehen, und ob spätere Erlasse von der St. Riten-Kongregation bekannt seien, ferner ob die ausgelassenen resp. die nicht gesungenen Texte dann doch recitirt werden müßten, erhielt ich sofort zur Antwort: Vom Dies irae sollen wenigstens die drei letzten Strophen gesungen werden, dann aber seien alle übrigen nicht gesungenen Texte zu recitiren.

Was nun die gefürchtete zu lange Dauer eines Hochamtes betrifft, so ist es damit so schlimm nicht, wie es auf den ersten Blick scheint. Da an Stelle des Gesanges, wie ich später genauer angeben werde, oft das Recitiren treten darf, so kann von einer allzu langen Dauer kaum die Rede sein.

Niemand wird sich übrigens daran stoßen, daß ein Hochamt etwas länger dauert, als eine gewöhnliche stille Lesemesse. Auch scheint mir dem Volke damit ein schlechter Dienst erwiesen, wenn man ihm zu Liebe die Gebote und Vorschriften der Kirche gering achtet und übertritt. Das Volk wird selbst viel mehr dabei gewinnen, wenn es lernt, alle Vorschriften und Sätzeungen der Kirche, die doch vom hl. Geiste regiert wird, dem entsprechend auch heilig zu halten und dieselben gewissenhaft zu erfüllen. Unzufriedene gibt es ja immer in der Welt, und nicht ohne Grund sagt man, daß Gott selbst es nicht allen Menschen recht machen kann. Wenn, wo es Noth thut, das Volk in geeigneter Weise belehrt wird, werden die wenigen Unzufriedenen bald verstummen. Der Segen Gottes aber, der auf jeder Pflichterfüllung ruht, wird Chor und Volk mit neuem Eifer und neuer Liebe entflammen, während umgekehrt eine Gleichgültigkeit gegen alles kirchliche mehr und mehr überhand nehmen wird.

Daß es nie geduldet werden darf, deutsche Gesänge während eines Hochamtes einzulegen, mögen folgende Dekrete beweisen (siehe M. S. 1884 Nr. 1).

Am 22. März 1862 gab die Kongregation der Riten auf die Frage:

Kann die Praxis geduldet werden, daß im Hochamte außer dem Gesange der Messe selbst auf dem Chore von den Musikern ein Loblied, das man Arie nennt, in der Volksprache eingelegt werden (cantetur)? folgende Antwort:

Negative et abusum eliminandum censuit, d. h. Nein, und ist dieser Missbrauch zu entfernen.

In der Vorrede zum Missale heißt es:

Damit in Zukunft in allen Kirchen nicht anders gesungen werde, als nach dem von uns herausgegebenen Missale, auch wenn diese Kirchen auf irgend eine Weise exempt oder durch ein Indult des apostolischen Stuhles, durch eine Gewohnheit, ein Privileg, selbst

durch einen Eid, eine apostolische Bestätigung oder sonst welche Fakultäten geschützt wären befehlen und ordnen wir an: jeden andern Gebrauch aufzuheben und nur nach dem Ritus, der Art und Norm dieses Missale zu singen und zu lesen.

Erlasse vom 12. März 1639 sowohl wie vom 3. April 1883 besagen:

Der Missbrauch, Lieder in der Volksprache, von welcher Art sie auch immer sein mögen, bei der heiligen Liturgie oder rein liturgischen Funktionen zu singen, sei abzuschaffen.

Noch mag es wichtig sein, zu vernehmen, wie der heilige Papst Gregor vom heiligen Gesange dachte und schrieb (M. S. 1886 Nr. 7 Seite 81).

Der heilige Papst Gregor der Große sprach seine Ansicht vom heiligen Gesange in Worten von erschreckender Strenge aus. Man sehe in seinen überaus zahlreichen Schriften, was der heilige Papst bei Gelegenheit desjenigen sagt, was er das irrationalis animal . . . die Nachlässigkeit der fleischlich gesinnten Prälaten nennt, und die Verdammung, die er über Missbräuche und schuldbare Nachsicht ausspricht. Der Bischof, der solche Verbrechen nicht abstellt, verdient eher den Namen eines unreinen Hundes, als eines Bischofes.

Dr. Witt bemerkt hierzu:

Jene, die wissen, was der liturgische Gesang ist, und was er sein soll, das gesungene Gebet, werden keine Uebertreibung in diesen Ausdrücken einer Strenge finden, welche Angeichts der Spektakel und Aufführungen, die sich die Katholiken in ihren Kirchen müssen gefallen lassen, nur zu sehr gerechtfertigt ist.

Aus demselben Grunde weist Dr. Witt mehrmals auf das furchtbare Wort der hl. Schrift hin: Verflucht derjenige, der den Dienst des Herrn nachlässig betreibt.

(Schluß folgt.)

Nachrichten a. d. Cäcilienverein.

XX. Generalversammlung des

Cäcilien-Vereins der Erzdiözese Köln
am 12. Juni (Mittwoch nach Pfingsten) in Brühl.
Programm.

I. Morgens 10 Uhr: Feierliches Hochamt in der Pfarrkirche; Missa in honorem St. Mariae de Angelis von August Wiltberger, „Confirmatio hoc“ von P. Piel. Das Credo und die wechselnden Theile werden choraliter gesungen. Nach dem Hochamte: „Maria zart“ von J. Blied und „Confitebuntur“ von C. Cohen.

II. Morgens 11½ Uhr: Mitglieder-Ver-
sammlung in der Turnhalle des Seminars: Be-
richterstattung und instruktive Probe.

III. Mittags 11½ Uhr: Gemeinschaftliches Mittag-
essen im Hôtel Belvédère; Preis des trockenen Couverts
2 Mark. Anmeldungen mittels Postkarte werden bis
Dienstag den 11. Juni an das Hôtel erbeten.

IV. Nachmittags um 4 Uhr: Andacht mit
kirchenmusikalischen Aufführungen in der
Seminarkirche.

1. „Tantum ergo“ von Fr. Witt; 2. „Ave verum“,
harmonisiert von Töpler; 3. deutsche Kirchenlieder:
a) „Nun bitten wir den heiligen Geist“, b) „Mitten
in dem Leben“, c) „Gegrüßet seist du Königin“;
4. „Stabat mater“ von Manini; 5. Gregorianischer
Choral: a) Introitus „Gaudens gaudet“, b) Offer-
torium „Ave Maria“, c) „Kyrie in duplicibus“,
d. „O süßes Herz“ von P. Piell; 7. „Regina coeli“
von Fr. Könen; 8. „Beata viscera“, Doppelchor
von P. Piell; 9. „Genitori“ von Fr. Witt; 10. „Non
nobis Domine“ von M. Haller; 11. Praeludium
und Fuge für volles Werk von Aug. Wiltberger.

Bemerkungen: Die gregorianischen Gesänge werden
von dem Oberkursus, die mehrstimmigen Gesänge
vom Ober- und Mittelforus des Lehrerseminars
vorgetragen. Auch das Orgelspiel besorgen Schüler
des Oberkursus. Textbücher mit erläuternden Notizen
sind an Ort und Stelle zu haben.

V. Abends 7½ Uhr Reunion.

Köln, den 6. Mai 1889.

C. Cohen,

Diözesan-Präsident des Cäcilien-Vereins.

*Köln. Mit lebhafter Befriedigung werden viele unserer
Leser die Mittheilung aufnehmen, daß in diesem Jahre
zuerst das erhabene Officium der Trauermetten der Char-
woche im hohen Dom ganz nach den kirchlichen Vorschrif-
ten und so wie in der Sixtinischen Kapelle in Rom zur
Aufführung gelangte. Auf diese Weise wurde nicht nur
den liturgischen Gesetzen, sondern auch den unerlässlichen
Anforderungen der Kunst Rechnung getragen. Außer dem
Priesterchor waren die Alumen des Priesterseminars und
der Domchor bei der Aufführung des Passions-Officiums
beteiligt, für welches das im Pustet'schen Verlage erschien-
ne, von der Congregation der h. Riten herausgegebene,
Officium hebdomadae sanctas zu Grunde gelegt wurde.
Der Domchor nahm zur bessern Durchführung künstlerischer
Einheit im Presbyterium selbst, wo ein eigenes Podium
errichtet war, Aufstellung, so daß die sonoren Männer-
stimmen bei den Antiphonen mit eingreifen und den Ge-
sang erheblich verstärken konnten. — Im Einzelnen ge-
langten folgende mehrstimmige Responsorien zur Auf-
führung: Am Mittwoch I. Nocturn: In monte Oliveti
— Tristis est anima mea — Ecce vidimus eum von
J. Mitterer. II. Nocturn: Amicus meus — Judas mer-
ecator pessimus — Unus ex discipulis von J. Mitterer.
III. Nocturn: Eram quasi agnus innocens — Una
hora non potuistis vigilare — Seniores populi con-
silium fecerunt von J. Mitterer.

Ad Laudes: Canticum „Benedictus“ von Jak. Handl.
Christus factus est I. Theil von Fel. Anerio. — Am
Gründonnerstag zum Pontifikalam Missa „O salu-
tarius hostia“ 4 voc. von M. Haller. Nachmittags I.
Nocturn: Omnes amici mei — Vulum templi scissum
für 4 gemischte Stimmen von Fr. Könen — Vinea mea
electa von J. Mitterer. II. Nocturn: Tamquam ad
latronem — Tenebrae factae sunt von Könen. —
Animam meam dilectam von Mitterer. III. Nocturn:
Tradiderunt me von Könen: Jesum tra didit impius —
Caligaverunt oculi mei von Mitterer. Ad Laudes wie
oben, Christus factus est I. und II. Theil von Anerio.
Am Charsfreitag I. Nocturn: Sicut ovis von Lud. Biad-
ana — Jerusalem surge von Mitterer — Plange quasi
virgo von Könen. II. Nocturn: Recessit pastor noster
von Mitterer — O vos omnes von Könen — Ecce quo-
modo moritur von Mitterer. III. Nocturn: Astiterunt
reges terrae — Aestimatus sum von Mitterer — Se-
pulco Domino von Könen. Ad Laudes: Benedictus
wie oben; Christus factus est (vollständig) von Anerio.
Über die Aufführung obiger Gesänge herrscht in der
rheinischen Metropole eine Stimme des Lobes und der
Anerkennung.

— Unser Diözesanpräses, Herr Dom-Kapellmeister
C. Cohen wurde vom Papst mit dem Orden „Pro Ec-
clesia et Pontifice“ ausgezeichnet. So viel wir wissen,
hatte derselbe dem hl. Vater ein fünfstimmiges „Te Deum“
als Jubiläumsgabe dargebracht, welches bei der päpst-
lichen Jubelfeier im Dom zu Köln zur Aufführung ge-
langte. (Wir gratuliren. Die Red.)

* Haaren (Def. Burtscheid). Der hiesige Kirchenchor
besteht schon seit etwa 30 Jahren, wurde aber erst zu
Östern 1887 dem allgemeinen deutschen Cäcilienvereine
formell aggregirt. Der Verein zählte damals 21 aktive
Mitglieder und 42 Ehrenmitglieder; heute aber 33 aktive
und 60 Ehrenmitglieder. Die Ehrenmitglieder zahlen
einen jährlichen Beitrag von 3 Mark, die aktiven Mit-
glieder ein Eintrittsgeld von 2 Mark und als monat-
lichen Beitrag zur Beschaffung einer Vereins- resp. Kirchen-
fahne 10 Pfennige. Außerdem beteiligen sich am Choral-
gesange etwa 30 bis 40 Knaben. Dieselben üben theils
an den Sonntagen nach dem Hochamt mit den Männern
gemeinschaftlich, theils an den Werktagen nach der Schul-
zeit. Die Männer proben an zwei Tagen der Woche von
9 bis 10 Uhr Abends. Präsident des Vereins ist der
hochw. Herr Pfarrer Lörper; Dirigent Herr Lehrer
A. Bent.

Seit dem Bestehen des Vereins wurde das Haupt-
gewicht auf die Übung des Chorals gelegt; darum
wurden für jedes Fest und für alle Sonntage des Jahres
das Hochamt, die Vesper und Complet in besonderen
Proben geübt. Gemäß den bestehenden Vorschriften wird
Alles gesungen resp. recitirt. Das Hochamt wird
meistens von den Männern allein, Vesper und Complet
vom gemischten Chor ausgeführt, wobei die Knaben vor-
sing und die Psalmen abwechselnd ein und mehrstimmig
gesungen werden. Der Choral wird flüssig gesungen.

Der Männerchor hat an Messen eingeübt:

1. Missa in hon. conc. immac. B. C. V. von Johann Schweizer, op. 32.
2. Missa in hon. s. Franzisci Xaverii von Fr. Witt, op. 8.
3. Missa in hon. s. Jacobi Ap. von Förster, op. 21.
4. Missa tertia von Mich. Haller, op. 7.
5. Missa Assumpta est von M. Haller, op. 6.

Für die übrigen mehrstimmigen Gesänge, als: Tantum ergo, Hymnen, Mar. Antiphonen, Graduale, Offertorien etc. werden gebraucht:

1. Musica sacra von B. Rothe.
2. Prozessionale von Böckeler.
3. Lamentationes Jereminae Proph. von Böhnen.
4. Kirchengesänge für gemischten Chor von F. Neles.
5. Musica sacra von H. Oberhöffer.

Die Knaben singen an den Werktagen (NB. Die Männer sind meistens Fabrikarbeiter und sind daher bei dem Gottesdienst in der Woche nicht zugegen) die ganze Messe für die Abgestorbenen; ferner aus dem Kyriale:

1. Missa in summis Festis.
2. Missa pro Festis Duplicibus et Semiduplicibus; ferner:

2. Credo, die Responsorien ad Missam.

Zu Vor- und Nachspielen auf der Orgel werden gebraucht:

1. Förner, der angehende Organist,
2. Piol, Vorspielsbuch,
3. Bernards, Vor- und Nachspiele,
4. Kind, Orgelschule.

In der Gemeinde ist das Gebetbuch von Steenaerts eingeführt. Der Volksgesang lässt leider noch manches zu wünschen übrig; er ist sehr schleppend. Die Melodien sind vielfach unkirchlich, durch viele Töne, die gar nicht zur Melodie gehören, entstellt. Um denselben zu heben, üben die Kinder fleißig in der Schule (Knaben und Mädchen zusammen), auch wohl in der Kirche (mit Orgelbegleitung) die Melodien nach dem Buche von Steenaerts ein. Auf diese Weise wird nach Jahren die richtige Vortragsweise sich langsam einbürgern; ein Fortschritt ist schon jetzt zu verzeichnen, da die in der Schule erlernten Lieder von den entlassenen Kindern doch nicht so bald dem Gedächtnisse entschwinden. Der einzige wunde Punkt im Volksgesang wird dann nur noch die „deutsche Singmesse“ sein.

An den Bezirksversammlungen unter dem Vorsitz des Herrn Kaplan Wipperfeld aus Burtscheid nehmen der Präses, der Dirigent und die Lehrer des Ortes Theil.

Von den Sängern halten 16 den Gregoriusboten; Präses und Dirigent beziehen das Gregoriusblatt. —

Nachricht der Redaktion. Vorstehender Bericht klingt sehr erfreulich; auch die Gemeinde (60 Ehrenmitglieder!) verdient ein Lob für die Förderung der Bestrebungen ihres wackeren Chores.

C. Aus dem Dekanate Siegburg. In der Pfarre Sieglar findet die Kirchenmusik recht eifrige und sorgfältige Pflege. Herr Pfarrer Theisen, welcher früher in Köln als Domvikar durch Gründung und Leitung des Dompfarrchores sich verdient gemacht hat, setzt seine kirchenmusikalische Tätigkeit in seiner jetzigen Stellung mit ungeschwächtem Eifer fort. Er selbst schult seinen Chor, hält die Proben ab und leitet

auch hier und da die Aufführungen. Am Osterdienstag hörten wir die zweistimmige Missa in A-dur für vereinigte Knaben- und Männerstimmen mit Orgelbegleitung von Fr. Könen und einige Sätze aus einem Te Deum von B. Piol. Nachmittags war feierliches Completorium, bei welchem die Psalmverse von einem einstimmigen Knaben- und einem vierstimmigen Männerchor alternirend vorgelesen wurden. Ferner kam ein vierstimmiges Regina coeli von Piol und ein Tantum ergo von Jägers zur Aufführung. Der Vortrag des Chorals sowohl, wie auch im Allgemeinen der mehrstimmigen Gesänge erregte unsere vollständige Zufriedenheit. Auch unterlassen wir nicht die pünktliche Beobachtung der liturgischen Gesetze anerkennend zu erwähnen. Möchte der Eifer des Sieglarer Kirchenchores im Bezirk Siegburg rechte Nachahmung finden!

Vermischtes.

Eine Episode aus J. S. Bach's Leben.

Es mochte um das Jahr 1747 sein, als an einem schönen Frühlingsmorgen im Vorsaal des königlichen Schlosses zu Berlin ein junger Mann, in seinem ganzen Neuzern den Künstler verrathend, in einem mit purpurnem Plüsche überzogenen Lehnsessel leicht sich wiegte. Unruhig wanderten seine Blicke bald zu der gegenüberliegenden großen Flügelthüre, bald zu der weißen Decke mit den Rococo-Ornamenten, und von da zurück über seine Kleidung, an der er bald dies bald jenes zu ordnen fand, als sich plötzlich die Flügelthür öffnete, und ein Lakai durch eine höfliche Verbeugung ihn zum Eintritt einlud. Eine jähre Röte überzog das Gesicht des jungen Mannes, als er aufstand, dem Lakaien zu folgen. An der Schwelle hielt er noch einmal kurz an, wie um Luft zu schöpfen, dann stand er nach einigen Sekunden bereits in dem Saale, dem jungen Könige, Friedrich II., gegenüber. Viele Ceremonien und weitläufige Einleitungssprüche gab es nicht; der Monarch liebte das nicht. Ohne die Verlegenheit des Eingetretenen zu beachten, trat er auf ihn zu, und ihm die Hand reichend begrüßte er ihn mit den Worten:

„Er ist der Kammermusiker Karl Philipp Emanuel Bach und kommt, seinen Dank für die erhaltene Stelle auszudrücken?“

Der Künstler, froh der ihm so peinlich gewesenen Dankdagung enthoben zu sein, verneigte sich schweigend in edlem Anstande.

„Er ist schon berühmt, wird wohl seinem Vater nachschlagen wollen als würdiger Sohn?“

„Oh! Majestät, ich glaube kaum, daß ich es jemals soweit bringen werde. Meine Kenntnisse und mein Talent sind nicht die meines Vaters“, stammelte der Verlegene.

„Nun“, erwiderte freundlich der Monarch, „ist Er es nicht — Er scheint mir's aber nach allem dem, was ich über Ihn gehört, zu sein — so ist es einer Seiner talentvollen Brüder, der den Ruhm der Bachs vergrößert. — Jetzt setz' er sich an's Klavier und begleite mich!“ fuhr er fort, indem er von einem kleinen Tische an der Wand eine Flöte aufnahm.

Der junge Künstler setzte sich an das Instrument, während ihm Friedrich die aufgeschlagenen Noten übergab; seine Hände zitterten vor Aufregung und sein Herz schlug hörbar. Die ersten Noten des Eingangs klangen etwas unsicher, bald aber schlugen die Finger kräftig die Tasten, und wie ein einfaches Volkslied so leicht spielte der neue Kammermusikus das ziemlich schwierige Stück. Auf ein Zeichen setzte der König mit der Flöte ein und, wäre die Composition in größerem gesellschaftlichen Kreise gespielt worden, sie hätte durch den kunstvollen Vortrag sicher stürmischen Applaus geerntet. Der König setzte die Flöte ab, während seine Blicke bewundernd auf den Fingern des jungen Bach ruhten, der noch ein kleines Postludium zu spielen hatte. — Der letzte Akkord war verklungen und strahlenden Auges wandte Bach das Haupt nach dem königlichen Künstler.

„Er ist ja ein Teufelskerl!“ rief der König aus, „hab' ein solches Hexenspiel noch kaum gehört!“

„Oh, Majestät“, antwortete Bach verwirrt, „da sollten Ew. Majestät erst meinen Vater hören!“

„Ei, Er macht mich ja entsetzlich begierig mit Seinem Enthusiasmus für Seinen Alten!“ rief der König überrascht, während er sinnend den Künstler fixierte; „Er schreibt dem alten Bach sogleich, daß er kommt!“ befahl er dann kurz und bündig, „hat Er mich verstanden?“

„Mit tausend Freuden, Majestät!“ rief der junge Mann hocherfreut und verneigte sich.

Der König entließ ihn huldvoll. —

Der junge Kammermusikus hatte sofort nach der vorerzählten Szene seinem Vater nach Leipzig geschrieben und ihm sehr dringend an's Herz gelegt der Einladung des Königs Folge zu leisten. — Wer aber nicht kam — war der alte Bach. Der Kammermusikus wurde darüber unruhig, ja ärgerlich, und als endlich gar das Unglück wollte, daß er in einem Konzerte des Königs Aufmerksamkeit auf sich zog, der ihn ziemlich ungehalten fragte, warum denn sein Vater nicht komme, da gingen wiederholt dringende Bitten an den alten Sebastian ab, die endlich ihren Zweck erfüllten: er entschloß sich — wenn auch widerwillig — nach Berlin zu reisen.

In dem prachtvoll ausgestatteten, hell erleuchteten Musiksaale des königlichen Schlosses war Konzert. Um

den großen Silbermann'schen Flügel, an dem unser Karl Philipp Emanuel Bach Platz genommen, hatten sich die Hofmusiker gruppiert, in der Mitte der König, der selbst als Flötenspieler thätigen Anteil nahm und das Ganze dirigirte.

Vor ihnen saß im Halbkreise eine illustre Gesellschaft. Eben sollte eine neue Programm-Nummer begonnen werden, als ein eintretender Offizier dem Könige ein Billet überreichte. Kaum hatte derselbe das Schreiben gelesen, als er die Flöte aus der Hand legte und freudig ausrief: „Meine Herren, der alte Bach ist gekommen!“

Ein freudiges Gemurmel ging durch den Saal. Alle schienen ebenso angenehm überrascht, wie der König.

Es dauerte nicht lange, so trat der Offizier mit dem alten Bach ein, der trotz seiner geraden Weise doch in einige Verlegenheit gerieth, als er so mir nichts dir nichts im Reisekleid vor dem großen König und der glänzenden Hofgesellschaft zu erscheinen hatte.

Friedrich II. eilte ihm entgegen und — ihm derb die Hand schüttelnd, rief er freundlich:

„Naß! kommt Er endlich, Er Schwerenöther! Das hat aber Hitze gekostet! Eine Schlacht ist leichter zu schlagen, als Ihn hieher zu ziehen!“

Und indem er seinen Guest vor die Gesellschaft führte:

„Hier ist der große Bach, den Ihr schon aus seinen Werken kennt, in Figura!“

Und nun ging das Komplimentiren um den alten Mann an, der ganz betäubt von all' dem Glanze und Gewoge dastand und sich kaum zu helfen wußte. Sein Sohn, der vom Klavier aufgesprungen war und sich zu ihm drängte, mit zitternden Händen ihn umfangend, rettete ihn glücklich aus seiner Verlegenheit. Als der König ihn nun aufforderte, sich ans Klavier zu setzen, um das neue Stück als Vertreter seines Sohnes zu begleiten, da setzte er sich so gleichmütig hin, als gälte es, auf einer Orgel in irgend einer Dorfkirche zu spielen. Entzückt lauschten die hohen Herrschaften seinem seelenvollen Vortrage, und als er geendigt, wollte der Beifall kein Ende nehmen. Die Königin reichte ihm das prächtige Bouquet, das sie in den Händen hielt, und einige der vornehmsten Damen folgten sogleich dem Beispiel der edlen Fürstin und überschütteten den alten Mann förmlich mit Blumen.

Der König gab Bach gegenüber den Wunsch zu erkennen, eine freie Phantasie zu hören; dieser bat sich ein Jugenthema aus, das er sogleich auf die bewundernswerteste Weise durchführte. Hierauf gab er auf den Wunsch des Königs noch eine Fuge mit sechs obligaten Stimmen zum Besten, zu welcher er

selbst das Thema gewählt. Der Beifall steigerte sich zum höchsten Enthusiasmus, als sich Bach aller seiner Aufgaben so glänzend entledigte.

Der König führte ihn nun noch persönlich im ganzen Schlosse umher und überall mußte er die, in den verschiedenen Gemächern befindlichen Silbermann'schen Fortepianos probiren, welche als die vorzüglichsten jener Zeit galten.

Endlich ließ man ihn frei, um mit seinen Söhnen sich der Ruhe hinzugeben. Am andern Morgen jedoch wurde der große Meister wieder beschlagnahmt und zu allen Orgeln in Potsdam geführt, die er sämmtlich anspielte; und wie Tags zuvor erregte er auch jetzt allüberall gleiche Bewunderung.

Wenige Tage nach seiner Rückkehr nach Leipzig arbeitete der alte Meister Bach schon eifrig an einem neuen Werke; nach wenigen Wochen erschien dasselbe unter dem Titel „Musikalische Opfer“ mit einer Widmung an Friedrich d. Gr. Es war die drei- und sechsstimmige Ausarbeitung des vom König erhaltenen Themas. — (N. Mzlg.)

* Eine Beethoven-Anekdote erzählt B. Neumann in einem Feuilleton über Eugen Sue in der W. „D. Z.“ Dieselbe stammt von Pleyel, dem bekannten Klaviervirtuosen, von dem Chopin zu sagen pflegte: „Pleyel ist gegenwärtig der einzige Mensch, der Mozart zu spielen versteht, und wenn er mit mir eine vierhändige Sonate versucht, habe ich eine Klavier-Lektion.“ Pleyel wußte artige Anekdoten von den Helden der Musik zu erzählen; er hatte Beethoven improvisiren gehört. Eines Tages war in Wien ein großes Konzert angekündigt, dessen Glanz-Nummer ein Vortrag Beethovens bilden sollte. Der Meister erscheint, setzt sich an den Flügel, greift einige Akkorde, präludirt ein wenig, dann erhebt er sich und — verläßt mit einer leichten Verbeugung den Saal. Das Publikum war höchst enttäuscht und die ganze Stadt sprach von dem mißglückten Konzert. Am nächsten Tage stattete Pleyel Beethoven einen Besuch ab. Dieser empfing ihn mit den Worten: „Waren Sie gestern im Konzert? Die Narren . . . sie glauben, daß man immer fähig ist, zu improvisiren! Ich war mit den besten Dispositionen angelangt, dann aber merkte ich, daß es nicht gehe, und gab es auf!“ Während des Gespräches saß Beethoven am Piano und seine Finger griffen mechanisch in die Tasten. Plötzlich fanden sich die Besucher in einem Meer von Melodie. Sphärenklänge schlugen an ihr Ohr; Beethoven hatte ihre Gegenwart ganz vergessen; mit glühendem Antlitz, hingerissen von seinem Genie, saß er am Flügel und improvisierte.

* Gounod — Mozart. Ein Kunstenthusiast erzählt in einem französischen Blatte folgende hübsche Erinnerung:

„Es mögen etwa sechzehn Jahre sein, daß mir Gounod im Laufe des Gesprächs den Vorwurf machte, ich verständne den „Don Juan“ nicht. „Komm, ich will dir beibringen, wie du ihn aufzufassen hast.“ Mit diesen Worten setzte er sich an's Klavier und sang mir die Par-

titur von A bis Z vor. Die kristallhellen Harmonien des göttlichen Meisters zogen siegreich in mein Herz ein und von dem Tage an schwur ich nicht höher als „Mozart“. Ich glaube nämlich, daß in jedem Menschen unbekannte Quellen schlummern und es nur eines Moses bedarf, der sie mit seinem Zauberstäbe berührt, um sie in üppiger Fülle empor sprudeln zu lassen.“

Bei diesem Anlaß fügte Gounod noch eine weitere, sehr treffende Lehre bei:

„Je tiefer Du in Deine Kunst eindringst, desto höher wirst Du die großen Meister der Vergangenheit schätzen. In Deinem Alter hieß es bei mir „Ich!“ Nach 25 Jahren sagte ich bereits „Ich und Mozart!“ Nach 40 Jahren jedoch „Mozart und Ich!“ und heute sage ich „Mozart!“

* Vom alten Lachner erzählt man sich aus seiner Münchener Kapellmeisterzeit ein fernig Wörtlein. Ein neuer Tenor mit prachtvoller Stimme, prachtvollen Locken, aber einem nicht eben gerade hervorragend entwickelten Begriffsvermögen gastirte auf Engagement. Es war auf der Probe; die eine Stelle klappte nicht, der Sänger klappte nicht. Drei-, viermalige Wiederholung, umsonst — er singt permanent E statt Es. Da endlich reißt dem alten Lachner die Geduld, und in seiner sprichwörtlich gewordenen Derbheit ruft er dem ihn sprachlos mit einem unglaublich dummen Gesichtsausdruck anstierenden Tenoristen zu: „Herr . . . daß d' Tenoristen dummi san dürfen, ist a alte Geschicht, daß Sü aber su'n ausgiebigen Gebrauch von derer Erlaubniß machen, dös hätt' i nicht glaubt!“ (D. M. Bl.).

* Zwei Lehrmeister. Eines Tages stellte Duanz dem großen Friedrich einen jungen Schüler vor, der schön meisterlich Flöte blies. Der König war stets empfindlich, wenn er in seiner Kunst in Schatten gestellt zu werden schien. „Der Junge bläst fast so gut wie ich“, sagte er verdrißlich. „Warum hat er mir diese Passagen nicht beigebracht?“ — „Verzeihung, Ew. Majestät“, versetzte Duanz, „der Junge hat auch zwei Lehrmeister gehabt“. — „So, zwei?“ — „Zawohl, mich und das spanische Rohr“.

* „Macht der Musik“. Der Eindruck, welchen die Musik nicht nur dem Liede zufolge auf Krokodile, sondern auch auf Wölfe ausübt, wird neuerdings durch folgende Geschichte „beleuchtet“, die man aus Czernowiz berichtet. Als Nachts der Postwagen sich auf der Straße zwischen Jasobeni und Dorna (südliche Bukowina) bewegte, häumten sich plötzlich die Pferde des Postwagens und wichen zurück. In demselben Augenblicke bemerkte der Postkutscher, daß drei Wölfe seinem Wagen entgegenliefen. In seiner Hülfslosigkeit begann der Kutscher aus allen Kräften sein Horn zu blasen, wobei er die schrecklichsten Töne hervorbrachte. Die Wölfe blieben stehen; dann lehrten sie, fürchterlich heulend, um und eilten pfeilschnell auf und davon.

Briefkasten.

Hrn. Chord. J. in N.: Hm! Und wenn wir denn in diesem Jahre die Übersetzung der auf die Sonn- und Festtage treffenden Choralgesänge brächten: was soll es denn im nächsten Jahre geben? Wieder dasselbe? Das wäre aber! Bitte, überlegen Sie die Sache noch einmal! Freundl. Gruß!

Verlag von Fr. Pustet in Regensburg.

Soeben erschienen und sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

136 kurze und leicht ausführbare Orgelstücke in den Kirchentonarten über Choralmotive.

Zum Gebrauche als Vorspiele zu den Introiten des römischen Graduale. Componirt von **August Wiltberger**, (Opus 40.) 76 S. in Querfolio 2,40 M.

Die in den letzten Jahren veröffentlichten Sammlungen von Tonstücken für die Orgel enthalten meistens recht werthvolles Material in den modernen Tonarten. Orgelsätze in den alten Tonarten finden sich jedoch nur selten vor. Der katholische Organist ist aber bei der Mehrzahl seiner dienstlichen Funktionen in die Notwendigkeit versetzt, Orgelstücke in den Kirchentonarten gebrauchen zu müssen, sei es als Einleitung zum Introitus und zur Communion, sei es als Nachspiel zum Offertorium. Durch die Herausgabe vorstehenden Orgelwerkes soll zunächst passendes Material zu den Introitus-Vorspielen geboten werden.

Die 136 Orgelstücke können als Vorlage und als Memorierstoff dienen. Die Benützung zu letzterem Zwecke ist besonders zu empfehlen, weil dadurch das Bilden ähnlicher Sätze wesentlich erleichtert wird. Die Kürze der gebotenen Tonstücke findet ihre Rechtfertigung darin, dass der Gesang des Introitus schon beginnen kann, wenn der Celebrans am Altare angekommen ist. Die Nummern, welche grössere Ausdehnung haben, können auch als Nachspiele gebraucht werden. Alle sind leicht ausführbar und so gearbeitet, dass sie auch ohne Pedal gespielt werden können. Als Tonhöhe wurde die in der Begleitung des römischen Graduale von Haberl und Hanisch gewählte festgehalten.

Verlag von L. Schwann in Düsseldorf.

Soeben ist erschienen:

Vier Kirchengesänge

(Nr. 1 Adsperses me, Nr. 2 Vidi aquam, Nr. 3 Veni creator Spiritus, Nr. 4 Pange lingua)

für

Soprano, Alt, Tenor und Bass

componirt von

Karl Allmendinger.

→ Opus 5. ←

Partitur M. 1.—, jede Stimme 10 Pf.

Vorstehende, leicht auszuführende Gesänge sind von schönster Wirkung. Die Partitur kann durch jede Buch- und Musikalienhandlung sowie direkt von der Verlagshandlung auch

 zur Ansicht 

bezogen werden.

Verlag von L. Schwann in Düsseldorf.

20 Pf. Jede Nr. Musikalische Universal-Bibliothek!

500 Nrn. Class. u. mod. Musik, 2- u. 4händig, Lieder, Arien etc. Vorzügl. Stich u. Druck, stark. Papier. Verzeichniss grat. u. fr. v. Felix Siegel, Leipzig, Dörrienstr. 1.

Soeben erschienen:

Antiquarischer Anzeiger Nr. 17,
enthaltend die
reichhaltige musikalische
Bibliothek
des † Pfarrers und Dekans
Becher in Mintraching.

Zusendung auf Verlangen gratis
und franco.

Hans Hotter,
Antiquariats-Buchhandlung,
Regensburg.

Für die bevorstehenden
Prozessionen.

Boeckeler, H.
PROCESSIONALE

sive ordo in Processionibus cum
Ss. Sacramento servandus nec-
non Cantiones cantandae. Cum
approbatione Superiorum. Fas-
ciculus I. Ordo in processionibus
servandus, necnon cantiones
chorales cantandae. 24 Seiten
Preis 40 Pf.

do. do. Fasciculus II. Cantiones
IV vocibus concinendae.

Editio tertia. 44 Seiten, Preis
50 Pf., gbd. 80 Pf.

do. do. Fasciculus III. Can-
tiones IV paribus vocibus con-
cinendae. Editio quarta. Preis
60 Pf., geb. 90 Pf.

Albert Jacobi & Co.
in Aachen.

Verlag von L. Schwann in Düsseldorf.

Soeben ist erschienen und durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Missa festivalis

in honorem

Beatæ Mariæ Virginis (Matris Misericordiæ)

Quatuor vocibus inaequalibus comitante organo
concinenda

auctore

F. J. Breitenbach.

Opus 12.

Partitur (27 Seiten gr. 8°) M. 2,50, jede Stimme 25 Pf.

Vorstehende, dem hochwürdigsten Herrn Leonhard Haas, Bischof von Basel und Lugano, vom Autor gewidmete Messe hat in schweizerischen Städten, wo sie bereits zur Aufführung gelangt ist, grossartige Erfolge erzielt.

Herr Domkapellmeister Stehle in St. Gallen schreibt über die Messe in Nr. 4 des „Chorwächter“ u. A. Folgendes:

„Die Messe zeigt weise Oekonomie der Stimmen, wirksame Gruppierung, natürlichen und sangbaren Fluss bei durchaus selbständiger Stimmführung, sorgsame Textbehandlung und ungesuchte, aber interessante harmonische Gewandung. — Sie ist offenbar sehr schön und eigenartig.“

In der Schweizerischen Kirchen-Zeitung (1889, Nr. 12) heisst es:

Hr. Breitenbach ist kein Alltagskomponist; seine Leistungen tragen den Stempel musikalischer Fähigkeit und Reife. Die von ihm letztes Jahr veröffentlichte St. Ursus-Messe ist seither in den Catalog des allgemeinen Cäcilienvereins sub Nr. 1195 aufgenommen worden und zwar mit günstiger Censur. Witt hebt hervor, dass die Messe manche originelle Züge aufweise. Vorliegende Festmesse, grösser angelegt als ebengenannte, zeichnet sich aus durch schöne Gedanken, die trefflich dargestellt und durchgeführt sind. Die Melodie ist durchwegs edel und ernst, die Harmonie reich und wohlklingend, die thematische Durchführung vorzüglich. In harmonischer Beziehung ist das Werk ziemlich frei gehalten; sie trägt ein modernes Kleid, das der strengere, den greg. Choral als Norm betrachtende Kirchenmusiker da und dort etwas zu bunt gefärbt finden dürfte. Jedenfalls aber ist das Werk ungleich kräftiger, kirchlicher, als solche der beliebtesten Uebergangscomponisten, z. B. der Breslauer Schule.“

Verlag von L. Schwann in Düsseldorf.

Für den Monat Juni mit seinen kirchlichen Festen:

Pfingsten, Fronleichnam, Peter und Paul (etc.)

empfehlen wir nachstehende Kirchenmusikalien.

Die Partituren derselben sind durch jede Buch- und Musikalienhandlung, sowie direkt von der Verlagshandlung auch  zur Ansicht  zu beziehen.

(In Belgien durch *Breitkopf & Härtel, Bruxelles, 41 Montagne de la Cour.*)

Anzahl
der Expl.

Allmendinger, C., op. 5. *4 Kirchengesänge*
(No. 1 Adsperges me, No. 2 Vidi aquam,
No. 3 Veni creator Spiritus, No. 4 Pange
lingua) für Sopran, Alt, Tenor und Bass.
Partitur $\text{M} 1.-$; jede Stimme 10 ϑ .
Mittelschwer.

Beltjens, Jos., op. 129. *Exsultate Deo!*
XVIII Cantiones sacrae ad quatuor voces
inaequales (Cantus, Altus, Tenor et Bassus).
Partitur $\text{M} 1.80$; jede Stimme 30 ϑ .
Mittelschwer, einiges leicht.

Börgermann, H., op. 2. „*Te Deum lau-
damus*“, für vierstimmigen gemischten Chor
mit eingelegten Choralversen und beigefügtem
Tantum ergo. Partitur 75 ϑ ; jede Stimme 15 ϑ . Leicht.

Dohmen, Th., op. 8. *Missa in honorem
Sanctissimi Cordis Jesu* für vierstimmigen
Männerchor. Partitur $\text{M} 1.20$; jede Stimme
15 ϑ ; Für gute Chöre.

Gruber, Jos., op. 18. *Missa in honorem
St. Floriani* für vierstimmigen gemischten
Chor. Partitur $\text{M} 1.60$; jede Stimme 25 ϑ .
Leicht.

Hamm, Ch., op. 5. *Cantemus Domino.*
16 lateinische Kirchengesänge für Sopran,
Alt, Tenor und Bass. Partitur $\text{M} 1.50$;
jede Stimme 20 ϑ .
Mittelschwer.

Hengesbach, F., op. 2. „*Alle Tage sing
und sage.*“ 12 deutsche Kirchenlieder, und
zwar 4 Sakraments-, 2 Herz-Jesu- und
6 Marienlieder, für das ganze Jahr hin-
durch verwendbar. Für vierstimmigen ge-
mischten Chor.
Leicht.

Jaspers, C., op. 5. *Hymni Eucharistici.*
7 liturgische Hymnen zu Ehren des allerh.
Sakraments.
Ausgabe A für gemischten Chor.
Ausgabe B für 4 gleiche Stimmen.
Jede Partitur $\text{M} 1.80$; jede Stimme 10 ϑ .
Leicht.

Anzahl
der Expl.

Könen, F., op. 20. *Venite adoremus.* III. Teil:
Lieder zur Verehrung des heil. Sakraments
und Herzens Jesu für gleiche Stimmen.
 $\text{M} 1.25$. (NB. Keine Einzelstimmen.)
Mittelschwer.

Könen, F., op. 34. *Hymnus SS. Ambrosii et
Augustini.* „*Te Deum laudamus*“ ad 4 voces
inaequales cum organo. Partitur $\text{M} 1.50$;
jede Stimme 20 ϑ .
Ziemlich schwer.

Könen, F., op. 40. *Venite adoremus.* Neue
Folge. Sammlung lateinischer und deutscher
Kirchenlieder für gleiche Stimmen.
II. Abteilung: Christi Himmelfahrt, Pfing-
sten, Dreifaltigkeit. $\text{M} 1.60$.
(NB. Keine Einzelstimmen.)
III. Abteilung: Fronleichnam, Kommunion-
lieder, Herz-Jesulieder. $\text{M} 2.40$.
(Keine Einzelstimmen.)
Mittelschwer.

Könen, F., op. 58. *Lauda Sion.* Leichte
lateinische und deutsche Kirchengesänge zur
Verehrung des hl. Sakramentes für drei-
stimmigen Frauenchor. Einzelpreis Partitur
 $\text{M} 1.50$, in Partieen von 10 Exemplaren ab
à M. 0.80. (NB. Keine Einzelstimmen.)

Kümin, D., op. 5. *Missa brevis in honorem
St. Dominici C.* für vierstimmigen gemisch-
ten Chor. Partitur $\text{M} 1.50$; jede Stimme
20 ϑ .
Leicht bis mittelschwer.

Melchers, L., *Sammlung lateinischer und
deutscher Kirchenlieder* für gleiche Stimmen.
Mit Beiträgen von C. Jaspers, F. Nekes,
P. Piel, F. Schmidt und Dr. Fr. Witt.
Partitur $\text{M} 3.-$; jede Stimme $\text{M} 1.-$.
Mittelschwer, einiges leicht.

Molitor, J. B., op. 26. *Kirchliche Gesänge*
von alten und neueren Meistern für ge-
mischten Chor.
II. Abteilung: Eucharistische Lobgesänge.
Partitur $\text{M} 2.-$; jede Stimme 40 ϑ .
Mittelschwer.

Müller, F., op. 5. *Vesperae de Festo Pente-
costes.* Feierliche, liturgisch vollständige
Pfingst-Vesper für vierstimmigen gemischten
Chor. (Unter der Presse.)

Nikel, E., op. 25. „Te Deum laudamus“ ad IV voces inaequales cum organo ad lib. Partitur $\text{M} 0.80$; jede Stimme 15 Ø. Mittelschwer.

Piel, P., op. 5. *Missa „Veni, sancte spiritus“* für 3 gleiche Stimmen. Partitur $\text{M} 1.80$; jede Stimme 25 Ø. Leicht.

Piel, P., op. 7. *Missa „Benedicite Dominum, omnes angeli ejus“* für 3 Männerstimmen. Partitur $\text{M} 1.50$; jede Stimme 25 Ø. Leicht.

Piel, P., op. 16. *Missa in honorem SS. Apostolorum Petri et Pauli* für 4 ungleiche Stimmen. Partitur $\text{M} 1.50$; jede Stimme 25 Ø. Für gute Chöre.

Piel, P., op. 17. „Te Deum laudamus.“ Ausgabe A für vierstimmigen Männerchor; Ausgabe B für gemischten Chor. Jede Partitur $\text{M} 1.-$; jede Stimme 15 Ø. Für mittelgute Chöre.

Piel, P., op. 23. *Zwölf lateinische Kirchengesänge* für vierstimmigen gemischten Chor. Partitur $\text{M} 1.50$; jede Stimme 25 Ø. Leicht bis mittelschwer.

Piel, P., op. 24. *Missa in honorem Sanc-tissimi Sacramenti* für vierstimmigen Frauen- oder Kinderchor. Partitur $\text{M} 1.50$; Orgelstimme 10 Ø; jede Singstimme 25 Ø. Leicht.

Piel, P., op. 25. *Missa in honorem St. Cordis Jesu* für dreistimmigen Frauen- oder Kinderresp. Männerchor mit Orgelbegleitung. Partitur $\text{M} 1.50$; Orgelstimme 50 Ø; jede Singstimme 25 Ø. Leicht bis mittelschwer.

Piel, P., op. 32. *Acht Lieder zur Verehrung des hl. Altarssakramentes*. Ausgabe A für 2 Kinderstimmen mit Begleitung der Orgel oder des Harmoniums. Partitur $\text{M} 1.50$; Stimmenheft 30 Ø.

Ausgabe B für gemischten Chor. Partitur, zugleich Stimmen 30 Ø. Leicht.

Piel, P., op. 33. „Te Deum laudamus“ für Alt, Tenor und 2 Bässe. Partitur $\text{M} 1.-$; jede Stimme 15 Ø. Leicht.

Piel, P., op. 41. *Zehn deutsche Lieder zur Verehrung des hl. Altarssakramentes und des hl. Herzens Jesu* für 2 Kinderstimmen mit Begleitung der Orgel oder des Harmoniums. Part. $\text{M} 2.-$; Stimmenheft 40 Ø. Leicht.

Piel, P., op. 53. *Litanei vom süßen Namen Jesu* für vierstimmigen Männerchor. Partitur $\text{M} 0.80$; jede Stimme 20 Ø. Leicht.

Piel, P., op. 54. *Litanei zum hl. Herzen Jesu*. Ausgabe A für vierstimmigen Männerchor. Partitur $\text{M} 0.80$; jede Stimme 20 Ø. Ausgabe B für vierstimmigen gemischten Chor. Partitur $\text{M} 0.75$; jede Stimme 15 Ø. Leicht.

Piel, P., op. 55. *Sechs lateinische Gesänge zum hl. Herzen Jesu*.

Ausgabe A für 4 Männerstimmen. Ausg. B für vierstimmig. gemischten Chor. Einzelpreis 40 Ø; in Partieen von 10 Expl. ab à 30 Ø. (NB. Keine Stimmen.) Leicht.

Rademächers, G. *Orgelbegleitung zu den Vespern der höchsten Feiertage sowie zur Complet und zum Te Deum*. Brosch. $\text{M} 8.-$, geb. $\text{M} 9.-$

Scharbach, Ed., op. 8. *Offertorien für verschiedene Feste des Kirchenjahres*, für Alt, Tenor und 2 Bässe. Partitur $\text{M} 2.-$; jede Stimme 30 Ø. Leicht bis mittelschwer.

Scharbach, Ed., op. 24. *Sieben Offertorien zum Gebrauche an den Hauptfesten des Herrn*, für gemischten Chor. Partitur $\text{M} 1.20$; jede Stimme 15 Ø. Leicht.

Schiffels, J., op. 19. *Cantate Domino!* Eine Auswahl lateinischer und deutscher Kirchengesänge für vierstimmigen Männerchor. Aus den gangbarsten katholischen Gesangbüchern gesammelt und harmonisiert.

I. Heft: Advent, Weihnachten, Erscheinung des Herrn, der süsse Name Jesu. Einzelpreis $\text{M} 2.-$, in Partieen von 10 Expl. ab à $\text{M} 1.50$. (NB. Keine Stimmen.) Leicht.

Stein, J., op. 43. *Missa in honorem SS. Apostolorum Petri et Pauli* für vierstimmigen gemischten Chor und Orgelbegleitung. Partitur $\text{M} 1.80$; jede Stimme 15 Ø. Leicht bis mittelschwer.

Wiltberger, Aug., op. 11. „Te Deum laudamus“ für vierstimmigen Männerchor. Partitur $\text{M} 0.75$; Stimmen, je 2 zusammen, à 10 Ø. Sehr leicht.

Wiltberger, Aug., op. 20. *Zehn Liebesgesänge zu Jesus* für vierstimmigen Männerchor. Partitur $\text{M} 1.50$; jede Stimme 30 Ø. Leicht.

Wiltberger, Aug., op. 34. „Te Deum laudamus“ für Sopran, Alt, Tenor und Bass. Partitur $\text{M} 0.75$; jede Stimme 10 Ø. Leicht.

Wiltberger, Heinr., op. 22. *Sammlung lateinischer Kirchengesänge* für 3 gleiche Stimmen. Mit Originalbeiträgen von M. J. Erb, Ch. Hamm, P. Piel und Aug. Wiltberger. Part. $\text{M} 2.50$; jede Stimme 40 Ø. Leicht.

Wiltberger, Heinr., op. 27. *Sammlung beliebter deutscher Kirchenlieder* nebst einem Anhange *lateinischer Gesänge*, für vierstimmigen Männerchor. Einzelpreis $\text{M} 2.50$, in Partieen von 10 Expl. ab à $\text{M} 1.80$. (NB. Keine Stimmen.) Leicht.

Wiltberger, Heinr., op. 35. *Die gebräuchlichsten Vespern des Kirchenjahres*. Mit bischöflicher Genehmigung für Orgel oder Harmonium bearbeitet. Brosch. $\text{M} 3.-$, geb. $\text{M} 4.-$. Leicht.

6. Jahrg. · Ar. 6. · Juni 1889



Erscheint am 15. jeden Monats und ist zu beziehen
durch alle Buchhandlungen sowie direkt von der
Verlagsbuchhandlung.

Abonnement: Der „Gregoriusbote“ ist eine Gratis-
Beilage zum „Gregorius-Blatt“. Zur weiteren Ver-
breitung derselben unter den Mitgliedern der Kirchen-
chöre &c. &c. kann der Gregoriusbote apart, jedoch nur
in Partien von wenigstens 5 Exemplaren zum
Ausnahmepreise von je 60 Pf. für den Jahrgang
bezogen werden.

Anzeigen werden mit 20 Pf. für die 5 gespaltene
Zeitung berechnet. Beilagen nach Vereinbarung.

Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

• • • • • Verantwortlicher Redakteur W. Schönen in Düsseldorf. • • • • •
Druck und Verlag von L. Schwann in Düsseldorf.

Cantate Domino

et benedicite nomini ejus.

annuntiate de die

in diem salutis ejus.



„Ut queant laxis resonare fibris.“

Hymnus zur Vesper am Feste des hl. Johannes d. T.

Römische Singweise.



Kölnische Singweise.



Daß die Dienerschaar es vermög', mit freiem
Sinn die Wunder all, so du thatst, zu preisen,
Löse du die Schuld der befleckten Lippe,
Heil'ger Johannes!

2. Nuntius celso véniens Olýmpo,
Te patri magnum, fore nascitúrum,
Nomen et vitae sériem geréndae
Ordine promit.
3. Ille promis-i dóbious supérni
Pérdidit promptae módulos loquélae;
Sed reformásti génitus perémpta
Órgana vocis.
4. Ventris obstrúso récubans cubili
Sénseras Regem thálamo manéntem:
Hinc parens, nati méritis, utérque
Ábdita pandit.
5. Sit decus Patri, genitaéque Proli,
Et tibi, compar utriúsque virtus
Spiritus semper, Deus unus omni
Témporis aevo. Amen.

Der Verfasser des vorstehenden Hymnus ist nach allgemeiner Annahme der berühmte Paul Winfried, auch kurzweg Paulus Diaconus genannt, geboren um 730 aus einem longobardischen Geschlechte. Nachdem er am königl. Hof zu Pavia eine sorgfältige Erziehung erhalten, trat er, bereits Diacon, in das Kloster zu Montecassino ein. Im Jahre 782 zog Karl d. Gr. ihn an seinen Hof, wo er unter den dort weilenden Gelehrten als einer der ersten Sterne glänzte. Bereits im Jahre 787 finden wir ihn wieder bei den Brüdern in Montecassino. Bis zu seinem Tode (das Jahr ist unbekannt) wirkte er, geliebt von seinen Ordensgenossen und Schülern, als Lehrer und Schriftsteller. — Er schrieb u. a. eine Geschichte der Longobarden und eine Geschichte der Bischöfe von Meß. In die letztere Zeit seines Lebens gehört seine Schrift, worin er die Regel des hl. Benedictus erklärt; außerdem verfasste er Homilien, Gedichte und Hymnen, unter denen der vorstehende Hymnus der weitauß bekannteste und bestühmteste geworden ist dadurch, daß Guido von Arezzo*) († 1050) aus den Anfangsbuchstaben der einzelnen Halbverse (ut, re, mi, fa, sol, la) die Bezeichnung der 6 ersten Töne der Skala (d. i. eines Hexachord's) genommen haben soll. Da nämlich die Halbverse mit den Tönen c, d, e, f, g, a in regelmäßiger Folge beginnen, so wurde den Schülern das Treffen und Merken der einzelnen Töne sehr erleichtert. Guido schreibt daher an seinen Freund Michael, „daß er sich dieses Hymnus beim Unterrichte der Knaben bediene.“ (Vgl. Schlecht, Gesch. d. Km., p. 30.) Die von Guido benutzte (oben abgedruckte) Melodie mußte auf Befehl der von der Riten-Congregation eingesetzten Commission als „zweite“ dem off. Antiphonar beigefügt werden. (Haberl, mag. chor. p. 13.)

Was die äußere poetische Form des Hymnus anlangt, so begegnen unsre Leser hier zuerst der sogenannten sapphischen Strophe, welche aus je drei sapphischen Versen (5 Versfüße, von denen der 3. ein Daktylus, die

Hoch vom Himmel stieg und verhieß ein Engel
Dich als mächt'gen Sohn dem erschreckten Vater,
Sagt den Namen ihm und das ganze Leben,
Welches du führst.

Doch der Vater wankt an der hoh'n Verheißung
Und verliert den Ton der gewandten Stimme;
Doch du stellst ihm her die verlor'ne Sprache,
Als du geboren.

Schon im engen Schoos, so verschlossen, spürtest
Du den Herrn, der noch im Gemache weilte.
Horch! die Mütter weih'n durch des Sohn's Verdienste
Lob dem Geheimniß.

Lob sei, Vater, Dir! dem erzeugten Sohne;
Dir auch, heil'ger Geist, so von Beiden ausgeht,
Beiden gleich an Macht! Dich, o einz'ge Gottheit!
Loben wir ewig. Amen.

übrigen Trochäen sind) und einem adonischen Verse (Daktylus mit Trochäus) besteht.

— ˘, — ˘, — ˘ ˘, — ˘, — ˘
— ˘, — ˘, — ˘ ˘, — ˘, — ˘
— ˘, — ˘, — ˘ ˘, — ˘, — ˘
— ˘ ˘, — ˘

Der hl. Johannes, dessen Fest der Geburt zu den höchsten Festen der Kirche zählt, steht als eine der höchstbegnadeten Personen des Reiches Gottes auf der Schwelle des N. und N. Bundes. In sich vereinigend den hohen Ernst und die Kraft der Patriarchen und Propheten, dabei schon strahlend im leuchtenden Gewande christlicher Tugend und Heiligkeit, tritt er auf als der von Gott gesandte Brautführer des Erlösers und seines Reiches. Von keiner jener heiligen Personen, die dem Heiland während seines irdischen Lebens nahe zu stehen gewürdigt waren, erzählt die hl. Schrift so viel, als vom hl. Johannes dem Täufer. All das Wunderbare aber, was uns die Evangelisten über seine Geburt erzählen, hat der Dichter unseres Hymnus in genialer Weise verwerthet und in klassische Form gekleidet.

Bur Erläuterung.

1. Strophe: „Däß aus vollem Herzen die Gläubigen vermögen, die Wunder deines Lebens zu preisen, löse das Band der schuldbefleckten Lippe, o hl. Johannes!“ — Den hl. Johannes, von dem der Herr selbst gesagt hat, „daß unter den vom Weibe Geborenen ein Größerer nicht aufgestanden sei“ (Matth. 11, 11), möchten auch wir Christen „aus vollem Herzen“ (mit Begeisterung) preisen. Aber ach! das Bewußtsein unserer Schuld ist nur zu sehr geeignet, diese Begeisterung zu dämpfen. Daher bitten wir mit dem Dichter, der Heilige möge die Reinigung unserer Herzen und „schuldbefleckten Lippen“ vermitteln, wie es einst mit seinem Vater Zacharias geschehen, damit wir, ähnlich wie dieser, die Wunderthaten Gottes, die aus seinem hochbegnadeten Leben hervorleuchten, würdig zu preisen vermöchten.

*) Vgl. den interessanten Aufsatz von P. Hugo Gaißer in den letzten Nummern des „Greg.-Blattes“.

2. Strophe: „Der Bote (Engel) vom hohen Himmel kommend, verkündet im Einzelnen, daß du, ein großer (Sohn) dem Vater geboren werdest, (verkündet) deinen Namen und den Verlauf deines Lebens.“ — Die hl. Schrift erzählt, daß der Erzengel Gabriel dem Zacharias erschien, als er eines Tages im Tempel zum Jerusalem das Rauchopfer darbrachte. „Fürchte dich nicht, Zacharias, (spricht der Engel), denn dein Gebet ist erhört worden! Dein Weib Elisabeth wird dir einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Johannes heißen. Und du wirst Freude und Wonne haben, und Viele werden sich seiner Geburt freuen. Denn er wird groß sein vor dem Herrn. Wein und stark Getränk wird er nicht trinken, und er wird schon vom Mutterleibe an erfüllt werden mit dem hl. Geiste. Und er wird viele der Kinder Israels zu dem Herrn, ihrem Gott, bekehren. Und er wird vor Ihm hergehen im Geiste und in der Kraft des Elias, hinzukehren die Herzen der Väter zu den Kindern und die Widerständigen zu der Weisheit der Gerechten, zu bereiten dem Herrn ein wohlgerüstet Volk.“ (Luk. 1, 13—17) — So verkündet also der Engel „der Reihe nach“ (ordine) Geburt, Name und Lebenslauf dieses Wunderkindes.

3. Strophe: „Jener (Zacharias) zweifelnd an der Verheißung von Oben, verlor den Gebrauch der (sonst) willfährigen Sprache; doch deine Geburt stellte wieder her die Werkzeuge der verlorenen Stimme.“ — Zacharias vermag nicht, in Ansehung seines und seiner Frau hohen Alters, an das Wort des himmlischen Botschafters zu glauben: „Und siehe, (heißt es nun), du wirst stumm sein und nicht reden können bis auf den Tag, da dies geschieht: darum, daß du nicht geglaubt hast meinen Worten, welche sollen erfüllt werden zu ihrer Zeit.“ (Luk. 1, 20) — Und Zacharias war sofort des Gebrauches der „sonst willfährigen“ Sprache beraubt und vermochte dem im Vorhofe versammelten Volke nur zu winken. — Als aber das Kind geboren war und Zacharias, dem himmlischen Befehle folgend, den Namen „Johannes“ (mittels eines Schreibtafelchens) dem Kinde beigelegt hatte, „da ward alsbald sein Mund aufgethan und seine Zunge, und er redete wieder und pries Gott.“ (Luk. 1, 64.) — Mit dichterischer Freiheit legt der Verfasser unseres Hymnus dem Kinde selbst dieses Wunder bei, denn wörtlich heißt es dort: „Doch du, als du geboren, stelltest wieder her die Werkzeuge der zerstörten Sprache.“ Die Stelle gewinnt dadurch einen hochpoetischen Schwung.

4. Strophe: „Im verschloßnen Bettlein des Mutterleibes ruhend, wardst du den König, da Er noch im Brautgemache weilte, inne; daher (geschieht es, daß) durch des Sohnes Verdienste beide Eltern Geheimnißvolles offenbaren.“ — Diese Strophe greift inhaltlich zunächst wieder zurück auf die Zeit, welche zwischen Verheißung und Geburt liegt. Der Dichter thut dies, um die bei „der Heimsuchung“ geschehenen Wunder nicht zu übergehen. Wir wollen wieder die hl. Schrift erzählen lassen: „Maria aber machte sich in diesen Tagen (nach der „Verkündigung“) auf und ging eilends hin in das Gebirge, zu einer Stadt

Juda's. Und sie kam in das Haus des Zacharias und grüßte Elisabeth. Und es geschah: als Elisabeth den Gruß Maria's hörte, hüpfte das Kind (Johannes) in ihrem Mutterleibe. Und Elisabeth ward vom hl. Geiste erfüllt und rief laut und sprach: „Gesegnet bist du unter den Weibern! und gesegnet die Frucht deines Leibes! Und woher mir dies, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? denn siehe! da die Stimme deines Grußes zu meinem Ohr drang, hüpfte vor Wonne das Kind in meinem Mutterleibe. Und selig bist du, die du geglaubt hast; denn es wird vollendet werden, was dir gesagt worden von dem Herrn!“ (Luk. 1, 39—45.)

So ward also Johannes, da er noch im „Bettlein des Mutterleibes ruhte“ seinen König und Herrn inne, der, noch im „Brautgemache“ (dem Schoße der allersel. Jungfrau) weilend, ihm nahte. Das Kindlein erkannte Christum nicht nur, sondern es empfing die heiligmachende Gnade und war daher bei seiner Geburt frei von der Sünde. (Da Johannes heilig geboren, feiert eben die Kirche seinen Geburtstag.) „Sein Verdienst ist es“, daß bei Gelegenheit der „Heimsuchung“ seine Mutter Elisabeth und später, nach der Geburt, ebenso der Vater Zacharias die Geheimnisse Gottes verkünden.

NB. Das „unterque parens“ auf die beiden „Mütter“ (Maria und Elisabeth) statt auf das „Elternpaar“ (Zacharias und Elisabeth) zu beziehen, wie die metrische Übersetzung thut, halten wir für nicht richtig und zwar 1) weil das nati meritis dagegen zu sprechen scheint, mehr aber noch 2) weil der geheimnißvolle Lobgesang des Zacharias bisher eine Erwähnung noch nicht gefunden. — Mit Bezug auf die Stelle Sed reformasti etc. wurde der hl. Johannes bis in's 17. Jhd. als Patron der Sänger verehrt.

5. Strophe: „Lob sei dem Vater und dem Eingeborenen Sohne und dir, o du Beider Geist — Ein Gott — sei gleiche Ehre immer und zu aller Zeit. Amen.“ —

NB. Die metrische Übersetzung ist den „Hymnen“ von Pachtler entnommen. Der kundige Leser wird die Schwierigkeiten, welche einer wortgetreuen Verdeutschung des Textes sich entgegenstellen, zu würdigen wissen.

Schönen.

Chorgesang beim Hochamte nach den liturgischen Vorschriften.

(Vortrag, gehalten bei der General-Versammlung des Bezirks-Cäcilienvereins Burtscheid am 28. Nov. verfl. J. von Wilh. Laufs (Organist an St. Michael in Burtscheid).)

(Schluß.)

Numehr will ich dazu übergehen, genau anzugeben, welche Texte gesungen werden müssen, sowie diejenigen, wo der kirchlichen Vorschrift durch Recitiren Genüge geleistet werden darf.

Das Recitiren kann in der Weise ausgeführt werden, daß während des Zwischenspiels der Orgel

ein oder mehrere Sänger die Texte mit vernehmlicher Stimme klar und deutlich aussprechen; auch kann es in der Art geschehen, daß die betreffenden Texte auf dem Grundton oder der Dominante der folgenden Gesangstrophe, ähnlich wie es der Priester beim Absingen der Orationen macht, gesungen werden. Es kann letzteres nach Belieben von einem oder mehreren Sängern ausgeführt werden. Es mag sich empfehlen, unter Zugrundelegung nachfolgender Aufzählung, Normen festzustellen für die Sonn- und Festtage, die man durch Gesang an Stelle der Recitation auszeichnen will. Das Graduale enthält ja für alle Texte eigene Melodien, so wäre es natürlich am vollkommensten, wenn alle Texte dem entsprechend gesungen würden; da aber die Kirche auch hierin so weit entgegenkommt und für viele Texte das Recitiren erlaubt, steht es jedem frei, von dieser Erlaubniß Gebrauch zu machen.

Vorschrift:

Asperges, Vidi aquam.

Wenigstens die zwei Verse und besonders das Gloria Patri sind zu singen; die Wiederholung darf recitirt werden.

Introitus (erst anzustimmen, wenn der Celebrant am Altare angelangt ist) darf recitirt werden, doch Vers und Gloria Patri sind zu singen.

(Dann von Anfang an bis zum Vers zu wiederholen.)

Kyrie (9 mal) darf abwechselnd gesungen und recitirt werden.

Graduale darf recitirt werden.

Gloria darf abwechselnd gesungen und recitirt werden.

Alleluja darf recitirt werden (besser ist es, dasselbe zu singen).

Tractus darf recitirt werden.

Sequenzen sollen gesungen werden, doch ist es erlaubt, abwechselnd eine Strophe zu recitiren.

Credo muß stets ganz gesungen werden.

Es liegen zahlreiche Dekrete der C. R. vor. Eines derselben vom 7. September 1861 untersagt ausdrücklich, daß das Credo alternativ mit der Orgel ausgeführt werde.

Offertorium darf recitirt werden.

Sanctus ist am besten ganz zu singen (mit alternativ ist nichts gewonnen, obwohl letzteres erlaubt sein wird).

Das Benedictus soll nach der h. Wandlung gesungen werden. (Dekret vom 12. November 1821.)

Agnus. Eines oder zwei dürfen recitirt werden.

Communio darf recitirt werden; dieselbe ist dann erst anzustimmen, nachdem der Priester das hh. Blut genossen.

Beim Requiem gelten dieselben Bestimmungen, nur bemerke ich an dieser Stelle nochmals, daß vom Dies irae wenigstens die drei letzten Strophen gesungen werden müssen, die Uebrigen dürfen recitirt werden.

Das Libera ist stets zu wiederholen, doch darf die Wiederholung recitirt werden.

Wenn die Zeit es erlaubt, so dürfen, nachdem die vorgeschriebenen Texte gesungen oder recitirt worden, noch Einlagen gemacht werden; etwa nach dem Offertorium oder nach der h. Wandlung, doch müssen die Texte in lateinischer Sprache, der heil. Schrift oder dem Breviere entnommen sein.

Nach der letzten Vorschrift Episc. mag sogar nach der h. Wandlung eine passende Hymne auf das hh. Sacrament gesungen werden, der dann das Benedictus angeschlossen werden darf.

Nun, m. H., mit dem Gesagten habe ich im Allgemeinen das mir gestellte Thema, meine Aufgabe als gelöst zu betrachten, indem ich, so gut es mir möglich war, gezeigt habe, welche erhabene Stellung der Chor beim Hochamte einzunehmen hat, was er dabei zu leisten, sowie die Gründe, welche ihn zu diesen Leistungen antreiben und ermuntern sollen.

Wie die Macht der Wahrheit allein antreibt, Zeugniß von ihr zu geben, so möge auch die Wahrheit, die in dem Mitgetheilten enthalten ist, allein über uns Alle den Sieg davontragen. Es ist deshalb ganz überflüssig, in Bezug auf das Gehörte an dieser Stelle die Bitte auszusprechen, von der Persönlichkeit des Vortragenden ganz und gar abzusehen; sind es doch nur Früchte aus dem reichen Schatz cäcilianischer Schriften, in mehreren Mußestunden eigentlich nur zum eigenen Hausbedarf gesammelt, die ich Ihnen in dieser Zubereitung anbiete. Wenn unser Herr Präses der Meinung war, es könnten damit auch Andere einigermaßen erfrischt werden, und mich wiederholt ersuchte, heute davon aufzutischen, so habe ich nur seiner Aufforderung gehorsam entsprochen und geglaubt, nicht selbstsüchtig verfahren zu dürfen. In diesem Sinne bitte ich denn auch das kleinere Nachgericht, das ich noch bringen werde, an und aufzunehmen zu wollen. Ich möchte nämlich nur noch einige Gedanken und Erwägungen anschließen, welche es uns erleichtern und die mich und uns Alle antreiben sollen, den uns bekannten Vorschriften der h. Kirche nunmehr auch mit größerem Eifer und freudigerem Herzen zu entsprechen.

Da hört man nicht selten am Schlusse eines oft mit Hintansetzung kirchlicher Vorschriften, mangelhaft und schlecht ausgeführten Gottesdienstes die Phrase:

O, der liebe Gott nimmt es nicht so genau mit dem „Was“ oder „Wie“ wir singen, er wird schon zufrieden sein! er ist ja unser Vater! — Was will denn ein solches Gerede bedeuten, soll es vielleicht unsere kindliche Liebe zu Gott zum Ausdruck bringen? — Weit gefehlt! — Eine solche Sprache ist meistens nichts als ein höchst durchsichtiger Schleier, der unsere persönliche Gleichgültigkeit gegen kirchliche Vorschriften oder offen gesagt, unsere Faulheit zu verdecken sucht. Es käme der Wahrheit näher, wenn wir sagten: Auch der unvollkommenste und gleichgültigst ausgeführte Gesang ist für Gott gut genug.

M. H.! Jawohl! Gott ist unser Vater, er ist aber nichtsdestoweniger auch unser König; als solchem gebühren ihm königliche Ehren. „Bin ich euer König, wo ist dann meine Ehre?“ ruft er schon, wenn ich nicht irre, dem Volke Israel zu.

Königliche Ehren gebühren ihm dann in erster Reihe, wenn er, wie es beim liturgischen Gottesdienste geschieht, gleichsam umgeben von seinem himmlischen Hofe unter uns armeligen Menschenkindern auf dem Throne sitzt, um auch unsere Huldigungen entgegenzunehmen.

Da hat denn die Kirche, unsere Mutter, für ihre Kinder genaue und wie wir gehört haben, im Ge- wissen bindende Vorschriften erlassen, um die Ordnung und Weise zu bestimmen, wie wir uns ihrem königlichen Bräutigame vorzustellen haben; es sind dieses eben die liturgischen Vorschriften. Gott liebt die Ordnung. Die ganze Schöpfung bewegt sich in wunderbarer Ordnung um ihren Schöpfer. Am vollkommensten herrscht diese Ordnung im Himmel, dessen Vorhof und Abbild die Kirche auf Erden ist. Gott, der König Himmels und der Erde, thront in unserer Mitte, der allmächtige Schöpfer inmitten seiner Geschöpfe! Welch ein Geheimniß! Wir stehen hier vor einem unerforschlichen Abgrunde. Die gegenwärtigen Himmelsfürsten, die unter dem Schleier, der den Ewigen noch vor unsren Augen verbirgt, den Glanz und die Herrlichkeit ihres Königs schauen, wagen vor Staunen, Schrecken und Bewunderung nicht, ihr Angesicht zu erheben. Wir arme Menschen, die geringsten seiner mit Vernunft begabten Geschöpfe, sollen Gott nahen — aber — ein Gemisch von Furcht und Liebe, Vertrauen und heiligen Schauer soll uns erfüllen, diese Gefühle und Gesinnungen werden ihm gefallen und seinen Segen auf uns herabrufen. Dann dürfte auch in Bezug auf uns das ergreifende Wort des h. Geistes Geltung haben: „Meine Freude ist es, unter den Menschenkindern zu sein.“ Wer ist wie Gott! Der sich in wahrhaft erschreckender Weise vor unsren Augen fast bis zur Vernichtung erniedrigt, um uns nahe sein zu können!

Wenn wir nun im Gegensatz hierzu die Gleichgültigkeit und Unaufmerksamkeit bedenken, mit der wir den h. Dienst vor dem Angesichte des furchtbaren Gebieters des Himmels und der Erde verrichten, soll uns der Gedanke nicht erschüttern, daß im gewöhnlichen Leben dem Menschen von seinem Mitmenschen, oder um mich eines Vergleiches zu bedienen, dem gewöhnlichsten Unteroffizier von seinen untergebenen Soldaten, wenn er diesen gegenüber im Dienste auf der untersten Stufe die Autorität des irdischen Königs vertritt, viel mehr Achtung, Aufmerksamkeit und Anstand gezollt wird, als von uns dem lebendigen und in seinem Zorne furchtbaren Gott, und das unmittelbar vor seinem h. Angesichte vor dem Altare!

M. H., wenn wir die Vorschriften der Kirche beim h. Gottesdienste kennen und trotzdem leichtfertig darüber hinweg gehen, nur nach unserm Willen, unserer Laune handeln, ist dann unser Gottesdienst in Wahrheit noch eine Ehre für Gott? Ist er nicht vielmehr eine Misachtung Gottes und gleichzeitig Selbstveräugung? Nicht als ob der wahre Gottesdienst allein in Neuerlichkeiten bestände; es versteht sich von selbst, daß die innere Gesinnung beim Menschen der äußeren Handlung entsprechen muß; wie kann aber von einem wahrhaft innern Gottesdienste die Rede sein, wenn die klar und bestimmt gegebenen Vorschriften der Kirche leichtfertig und oft sündhaft übertreten werden!

Wenn wir die herrlichsten Werke Palestrina's oder anderer hervorragender Meister in kunstvollster Weise zur Aufführung bringen, dabei aber über liturgische Vorschriften mit Gering schätzung die Nase rümpfen, gilt dann auch uns nicht das wegwerfende Wort, das dem Könige Saul durch den Propheten Samuel zugerufen wurde: „Gehorsam ist besser als Opfer.“

M. H.! Das Abbild der Liturgie des Himmels ist die Liturgie der Kirche; das gilt ganz besonders auch vom heiligen Gesange, und es folgt hieraus, daß der Kirchengesang auch möglichst anständig und schön vorgetragen werden muß. Das wahrhaft Schöne ist Gott ähnlich und führt zu Gott, weil er der Urbegriff, die Quelle der ewigen Schönheit ist. Ein Gesang, der zwar liturgisch richtig, dabei aber aus eigener Schuld unschön, geist-, gedanken- und herzlos vorgetragen wird, ist der Majestät Gottes unwürdig und kann ebensowenig seiner sekundären Bestimmung, der Erbauung der Gläubigen, genügen.

Nun, wohl an m. H., möge darum ein jeder von uns für die Folge je nach seiner Stellung und seinen Kräften dazu beitragen, daß der Gottesdienst stets mehr und mehr der liturgischen Vorschrift entsprechend eingerichtet werde. Die Mitglieder des Cäcilien-

Vereins sind freilich als solche nicht dazu berufen, die liturgischen Vorschriften gegenüber einer diesen entgegenstehenden Praxis zur Durchführung zu bringen. Das kann und darf nur geschehen im Einverständniß mit dem Pfarrer als dem berufenen Ordner des Gottesdienstes. Doch wenn an Orten, wo es erforderlich ist, dem Herrn Pfarrer in geeigneter Weise Vorstellungen gemacht und ihm Bitten gestellt werden, wird er diesen, wenn er selbst von Eifer für Gottes Ehre erfüllt ist, nicht gerne, so weit er kann, entgegenkommen?

Begeistern wir uns, m. H., dem unendlich Vollkommenen auch unsererseits, so viel unsere schwachen Kräfte es gestatten, möglichst Vollkommenes darzubringen! Dann wird Gott mit Vaterliebe auch das Unvollkommene gerne entgegennehmen und uns mit Segnungen überhäufen. Unser guter Wille wird alsdann die That ersezzen.

Uns Chormitgliedern insbesondere ist eine hehre Aufgabe gestellt, die wir im Tempel des Allerhöchsten zu erfüllen haben. Freuen wir uns dieser Auszeichnung. Was wir hier begonnen, sollen wir einstens, wenn wir das Glück haben, einzutreten in den ewigen Tempel, der nicht von Menschenhänden erbaut ist, mit den Seligen fortführen. Treten wir darum jetzt schon gleichsam in heiligem Wetteifer mit den Chören der seligen Geister, welche sich mit uns an heiliger Stätte einfinden. Jede, auch die kleinste Ceremonie, jedes Wort, was die Kirche vorschreibt, ist von hoher Bedeutung und wird seine Frucht im Jenseits tragen. Nichts von alle dem geht für uns verloren, was wir aus Gehorsam gegen die Vorschriften der h. Kirche zu Gottes Ehre verrichten; er allein kann und wird es uns dereinst in unaussprechlicher Weise vergelten, denn: wer ist so mächtig und erhaben, so gerecht und heilig, aber auch so milde und herablassend, so gütig und liebenswürdig, wie Gott!

Dem allein sei Ehre, Lob und Dankagung, von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Nachrichten a. d. Cäcilienverein.

Düsseldorf. Wie unsere Leser bereits aus den öffentlichen Blättern ersehen haben, konnte die Generalversammlung in Brühl am 12. d. Mts. nicht stattfinden, weil die Alumnen des Seminars am 11., 12. und 13. d. Mts. vor der Aushebungskommission sich zu stellen hatten. Die Generalversammlung ist deshalb auf den 3. Juli c. (Mittwoch nach „St. Peter und Paul“) verlegt. Das Programm finden die Leser weiter unten.

Münster. In den „Fl. Bl.“ veröffentlicht Herr Generalpräses Friedrich Schmidt (Münster) das Programm der 12. Generalversammlung des „Cäcilienvereins für alle Länder deutscher Zunge“,

welche am 10., 11. und 12. September c. zu Brüggen in Tirol stattfinden wird.

Am 10. September (Dienstag).

Um 3 Uhr Nachmittags: Versammlung des Diözesan-Cäcilienvereines Brüggen in der Aula des fürstbischöflichen Priesterseminars.

Um 5 Uhr feierliche gesungene Litanie mit sakramentalem Segen im Dome. Es kommen zur Aufführung: Lit. lauret. 5 voc. aut. Rinaldo de Mel (Mus. div. ann. II, fasc. Lit.) und Tantum ergo und Genitori aut. L. da Vittoria, 4 voc. (Mus. div. ann. I, tom. 3, pag. 393).

Um 6 Uhr: Begrüßung der (p. t.) Vereinsmitglieder und Theilnehmer in den Lokalitäten des fürstbischöflichen Knabenseminars „Vincentinum“, wobei auch für musikalisches Amusement sowie für Restauration gesorgt sein wird. Schluß um 8½ Uhr.

Am 11. September.

Um 7 Uhr früh Choralamt in der Pfarrkirche.

Um 8½ Uhr feierliches Pontifikalamt im Dome, gelebt von Sr. fürstbisch. Gnaden dem hochwürdigsten Herrn Fürstbischofe Simon. Missa „in Epiphania Domini“ 5 voc. aut. Ign. Mitterer op. 40 (Regensburg bei A. Coppenrath); Introitus, Graduale, Offer torium und Communio Choral. Nach dem Choral-Offertorium Mot. „Ave Maria“ ad 4 voc. aeq. von M. Haller aus dessen op. 39 (Regensburg, Coppenrath). — Domkapelle.

Um 10 Uhr: Erste Mitgliederversammlung im Theatersaal des fürstbisch. Vincentinum.

Um 2½ Uhr Nachmittags: Oeffentliche Versammlung ebendaselbst.

Um 5 Uhr Abends im Dome kurze Andacht mit sakramentalem Segen. Hierbei singt die Domkapelle das vierstimmige Lied „O Mutter der Barmherzigkeit“ von C. Greith (Mus. eccl. Lieferung 6 Nr. 4) und Tantum ergo 4 voc. v. M. Haller (Laud. euc. Nr. 3).

Hierauf kommen folgende Gesänge durch die Domkapelle zur Aufführung.

1. Improperia 4 voc. aut. G. A. Bernabei (M. d. ann. I, tom. 4, p. 298).
2. „Tenebrae factae sunt“ Responsor. 4 voc. aut. Ig. Mitterer (aus op. 12, Regensburg, Pustet).
3. „Peccata mea Domine“ Mot. 5 voc. aut Orl. de Lassus.
4. Zwei Marienlieder für Knabenstimmen v. C. Greith (aus dessen „Sechs Marienlieder“, Aibl, München).
5. „Confirmata hoc Deus“ Mot. 4 voc. aeq. aut. P. Piel (aus dessen op. 38, Schwann, Düsseldorf).
6. „Dum complerentur“ Mot. 6 voc. aut. Giov. Pierl. da Palestrina, pars I. et II. (Gesamtausgabe Breitkopf & Härtel, Band I, p. 111.)

Die Zwischenpausen werden durch Orgelspiel ausgefüllt.

Abends 7½ Uhr Reunion (Vokal noch unbestimmt), event. mit Concert des löbl. Gesang- und Orchestervereins.

Am 12. September.

Um 7 Uhr früh Hochamt vor ausgesetztem Allerheiligsten in der Pfarrkirche. Missa in hon. S. Galli.

4 voc. mit Instrumentalbegleitung von C. Greith, op. 24 (München, Falter & Sohn) ausgeführt vom Pfarrchor unter Mitwirkung anderer Kräfte.

Um 8½ Uhr im Dome feierliches Requiem für † Generalpräses Canon. Dr. Franz Witt. Missa pro Defunctis 4 voc., op. 35 (Regensburg, Pustet). Einzelne Partien Choral. — Nach dem Gottesdienste gelangen noch folgende Gesänge durch die Domkapelle zum Vortrage:

1. „O rex gloriae“ Mot. 4 voc. aut. M. Haller (12 Mot. Regensburg, Manz).
2. „Laudate Dominum“ Mot. 8 voc. aut. Friedr. Schmidt (aus dessen „Canticum sacrum“, Regensburg, Pustet).
3. Gloria aus Missa op. 12 aut. Fr. Witt, 4 voc. c. org.

Um 10½ Uhr: Zweite Mitgliederversammlung oder event. instruktive Probe mit den Vereinsmitgliedern.

Um 12½ Uhr gemeinschaftliches Mittagsmahl.

Etwaige Anträge an die Generalversammlung mögen baldigst (spätestens bis 1. Juli d. J.) und wohlformulirt an den Unterzeichneten gerichtet werden, damit dieselben durch das Vereinsorgan rechtzeitig zur Kenntniß der Vereinsmitglieder gebracht werden können. Diejenigen, welche in der öffentlichen Versammlung einen Vortrag zu halten gesonnen sind, mögen ebenfalls in nicht zu langer Frist mir davon Kenntniß geben und zugleich das Thema, wosüber sie zu sprechen wünschen, in möglichster präziser Fassung vorlegen.

Erster Gegenstand der Tagesordnung für die erste Mitgliederversammlung ist die Wahl des Generalpräses. — Für die Referenten werden eigene Sitzungen anberaumt werden, ebenso für die Mitglieder des Patronatsvereins für die Scuola gregoriana in Rom zur Fassung wichtiger Beschlüsse. Das Nähtere wird seiner Zeit in den „Flieg. Blättern“ bekannt gegeben werden.

Zu dieser zwölften Generalversammlung, welche im schönen Lande Tirol, in der lieblich gelegenen, altehrwürdigen Bischofsstadt Brixen tagen und hoffentlich unserm Vereine neues Leben und neuen Segen bringen wird, erlaube ich mir die Mitglieder des Vereins sowie auch die Freunde und Gönner der kirchlichen Tonkunst überhaupt auf's Freundlichste eingeladen.

Münster, den 1. Mai 1889.

Friedr. Schmidt.

Vermischtes.

Herr Dom-Kapellmeister C. Cohen in Köln hatte die Freundlichkeit, uns den Wortlaut eines interessanten Schreibens zur Verfügung zu stellen, welches der Erzbischof und Churfürst von Köln, Joseph Clemens, um das Jahr 1720 an den Münchener Kapellmeister, Hofkammerrath Rauch, richtete. Joseph Clemens, Herzog von Baiern, war 1671 geboren, gewählt zum Erzbischof 1688, durch Fenelon consecrirt zu Lille (Frankreich) 1707 und starb zu Bonn 1723. Sein Leichnam ruht im Dome zu Köln. — Joseph Clemens hat ein sehr bewegtes Leben geführt, auf dessen Einzelheiten wir hier selbstredend nicht

eingehen können. Erwähnt sei nur, daß der Erzbischof Jahre lang das harte Brod der Verbannung gegessen hat. Als er um Weihnachten 1715 zurückgekehrt war, begann für Kur-Köln eine Zeit lange andauernden Friedens.

Am Hofe seiner Eltern, in München, wurde die Musik mit besonderer Vorliebe gepflegt; es ist daher natürlich, daß auch Joseph Clemens dieser Kunst sein Interesse zuwendete. In welcher Weise er sogar Versuche im Komponiren gemacht, erfahren wir aus dem erwähnten Schreiben, dessen Wortlaut hier folgt:

Lieber Hoff-Camer Rath Rauch. Es scheinet ver-
messen zu sein, das ein Ignorant, der gar kein Musicque
kan, sich untersaget zu componieren. Dieses widerfahret
mir, Indem ich hierbei Dir 11 Motetten und Compo-
sitiones Iberschickhe,¹⁾ welche ich selbst componieret habe,
und zwar auf eine wunderliche weiss, weissen weder Noten
Kenne, noch die Musicque im geringsten verstehe. Dahero
gezwungen bin jenes, so mir im Kopf kommt, ein
Musicalischen Componisten vor zu singen, so meine ge-
danken zu Papier bringet. Indessen mues ich ein quetes
gehört und gusto²⁾ haben, weilen das Publicum so solches
gehört, selbe jederzeit approbiert hat. Den Methodum
aber, so ich mir hierin vorgeschrieben habe, ist allein jener,
so die Imben³⁾ zu thuen Pflegen, welche aus denen schönsten
blumen das Häning⁴⁾ herausziehen, und solches zusammen
tragen: also auch ich alles, was ich componiert habe, allein
genommen von guten Meistern deren Musicalien mit
wohlgesehen. Gestehe also reh meinen Diebstall, welches
doch andere laugnen, und ihnen zu Eignen wöllten, was
selbe von andren genommen. Darf also Niemand sich
Ergern, wan er alte Arien darin hören wirdt; dan weilen
selbe schön seint, als thuet das Alterthum darumb nicht
ihnen den Preis benemmen. Habe als dieses Werklein
zum Praesent der Kirchen St. Michaelis Archangeli, bei
denen P. P. Societatis Jesu wo meine Voreltern darin
ein Seminarium Musicale gestiftet, verehren wöllten, da-
mit von mir zu Ewigen Zeiten dieses Kennzeichen dort
gelassen möge werden, und dieses darumb, weissen ich diese
Musicque in Zeit meiner Verfolgung ahmb Meister com-
ponieret habe. Die Ursachen, worumb jedes Stück com-
ponieret worden, seze ich hier bey.

1. habe ich gemacht, da ich grösste Verfolgung aus-
gestanden anno 1706.

2. wegen erhaltenen Victorien,

3. als ich die 2 Städt Rüssel und Valencie verlassen
habe, zu Dankbarkeit, weilen ich in selben Stätten vill
gutes von denen Ihnwohnern vor mich und die Meinige
empfangen.

4. nach der Schlacht zu Belgrad 1717 wider die
Türken.

5. als ich in mir selbst gestritten, was standt ich
ahnemmen solle, ob ich geistlich oder weltlich bleibn werde.

6. als man mich auf's eisserst⁵⁾ ohngerechter weis ver-
folget hat, mir selbst zum Trost.

7. zu Weihnachten.

8. zur fasten Zeit.

9. der allerseligisten Mutter Gottes zu Ehren.

10—11. als mein Schwager der Dauphin 1711 und
mein Neveu der Dauphine, und sein gemahlin 1712 ge-
storben, welches auf das Kosthaus ersueche nach meinen
Todt vor mich selbst singen zu lassen. Dahero dir auf-
trage, dem P. Magistro Chori solches in meinen Namen
samt diesen Eigenhändigen brieff von mir zu überliefferen
und Ihme dabei, und das ganze Kosthaus meiner Gnaden
zu versicheret; schrieb alles dieses der Göttlichen Gnad zur,
welche mich ohnwißenden Erleichtet hat, dieses zu thuen, der
ich ahnnebens⁶⁾ dich auch meiner g'naden versichere.

Joseph Clemens mppria.

¹⁾ übersendende; ²⁾ Geschmack; ³⁾ die Bienen; ⁴⁾ den Honig; ⁵⁾ auf's Neuherste; ⁶⁾ bei dieser Gelegenheit.

XX. Generalversammlung
des
Cäcilienvereins der Erzdiöcese Köln
am 3. Juli in Brühl.

Programm.

I. Morgens 10 Uhr: Feierliches Hochamt in der Pfarrkirche.

- „Missa in hon. St. Mariæ de Angelis“ von A. Wiltberger. 1)
„Constitues“ von Pet. Pi. 2)
Das Credo und die wechselnden Gesänge werden choraliter gesungen.
Nach dem Hochamte: „Maria zart“ von Jak. Blied. 3)
„Confirmatio hoc“ von Pet. Pi. 4)

II. Morgens 11 $\frac{1}{2}$ Uhr: Mitglieder-Versammlung im Gasthaus „Deutscher Kaiser“. Berichterstattung und instruktive Probe.

III. Mittags 11 $\frac{1}{2}$ Uhr: Gemeinschaftliches Mittagessen im Hôtel Belvédère; Preis des trockenen Couvert 2 M. Anmeldungen mittels Postkarte nehmen die Herren Oberpfarrer Bertram, Kaplan Thill und Seminarlehrer Wiltberger in Brühl bis zum 1. Juli entgegen.

IV. Nachmittags 4 Uhr: Andacht mit kirchenmusikalischen Aufführungen in der Klosterkirche (Seminär).

1. „Tantum ergo“ von Frz. Witt. 5)
2. „Ave verum“, Choralmelodie, harmonisiert von . Töpler. 6)
3. Deutsche Kirchenlieder:
a) „Mitten in dem Leben.“
b) „Nun bitten wir den hl. Geist.“
c) „Gegrüsset seist du Königin.“
4. „Stabat mater“ von Nanini
5. „Domine, non sum dignus“ von Vittoria } 7)
6. Gregorianischer Choral:
a) Introitus „Gaudens gaudet“.
b) Offertorium „Ave Maria“.
c) „Kyrie in duplicibus“.
7. „Regina coeli“ von Frd. Könen. 8)
8. „Salve Regina“ von C. Cohen.
9. „Beata viscera“, Doppelchor von Pet. Pi. 9)
10. „Genitori“ von Frz. Witt.
11. „Non nobis Domine“ von M. Haller. 10)
12. Orgelspiel.

V. Abends 7 Uhr: Reunion im Gasthaus „Deutscher Kaiser“.

Bei **Schwann** in **Düsseldorf**: 1) Opus 36, 4) Opus 38,
5) Melchers Sammlung, 7) Aus Jepkens „Kirchliche Gesänge“,
9) Opus 60; bei **Böhm** in **Augsburg**: 3) Aus Opus 29;
bei **Schuth** in **Coblenz**: 2) und 6) aus „Psallite Domino“;
bei **Tonger** in **Köln**: 8) Aus „Kirchengesänge“; 10) Aus
der amerik. Cäciliä, Jahrgang 1887.

6. Jahrg. :: Nr. 7. :: Juli 1889

Erscheint am 15. jeden Monats und ist zu beziehen
durch alle Buchhandlungen sowie direkt von der
Verlagshandlung.

Abonnement: Der „Gregoriusbote“ ist eine Gratis-
Beilage zum „Gregorius-Blatt“. Zur weiteren Ver-
breitung derselben unter den Mitgliedern der Kirchen-
chöre u. ic. kann der Gregoriusbote apart, jedoch nur
in Partien von wenigstens 5 Exemplaren zum
Ausnahme preise von je 60 Pf. für den Jahrgang
bezogen werden.

Anzeigen werden mit 20 Pf. für die 5 gespaltene
Petitzelle berechnet. Beilagen nach Uebereinkunft.



Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

• • • Verantwortlicher Redakteur W. Schönen in Düsseldorf.
Druck und Verlag von L. Schwann in Düsseldorf. • • •

Cantate Domino

et benedicite nomini ejus.

annuntiate de die

in diem salutis ejus.



Das Gregorius-Haus in Aachen
in seiner demnächstigen Vollendung.

Bericht

über die

XX. Generalversammlung des Cäcilienvereins der Erzdiözese Köln.

In diesem Jahre mußte die Generalversammlung, welche bereits auf Pfingstmittwoch den 12. Juni anberaumt war, verlegt werden, weil durch Verfügung der Militärbehörde die Böblinge des Brühler Lehrerseminars, denen die Ausführung des kirchenmusikalischen Programms übertragen worden war, in dieser Zeit zur Aushebung sich stellen mußten. Die ausgesprochene Befürchtung, daß durch die Verlegung des Termins den Lehrern die Betheiligung unmöglich gemacht sei, erwies sich, wenigstens für den Regierungsbezirk Köln, als grundlos, da die königliche Regierung auf Ersuchen des Unterzeichneten den Lehrern zu dieser Gelegenheit bereitwilligst Urlaub gewährte. Es machten denn auch ziemlich viele Lehrer von dieser Erlaubnis Gebrauch, und da zudem die Geistlichkeit aus unserer Erzdiözese und der Diözese Trier ein ansehnliches Kontingent gestellt hatte, so erregte die Zahl der Theilnehmer allgemeine Zufriedenheit.

Einige Minuten nach 10 Uhr begann das Hochamt in der Pfarrkirche, welches vom Bezirkspräses für Brühl, Herrn Kaplan Thill, gebräigt wurde. Die Altarsänge wurden würdig und schön vorgetragen. Es kam die Missa in honorem St. Mariæ de Angelis für vierstimmigen Männerchor von Aug. Wiltberger zur Aufführung. Die Messe ist eine schöne, manchmal die Effekttheit etwas hervorkehrende Komposition; sie wurde mit Wärme und Begeisterung zu Gehör gebracht. Nach dem horaliter gesungenen Offertorium folgte eine schwungvolle Motette (constitues eos) von Piel, und nach dem Hochamt wurde noch ein tiefempfundenes Marienslied von Blöd und ein festliches „Confirma hoc Deus“ von Piel vorgetragen. Hierauf versammelten sich die Theilnehmer im Gasthof zum „Deutschen Kaiser“. Herr Oberpfarrer Bertram von Brühl begrüßte die Versammlung mit herzlichen Worten. Die Stadt Brühl sei ein klassischer und fruchtbarer Boden der Kirchenmusik. Dafür lieferten den Beweis die noch im Pfarrarchiv vorhandenen, höchst werthvollen Choralbücher aus ältester Zeit. Ihre prächtige und überreiche Ausstattung zeige uns deutlich, welche hohe Ehrfurcht man damals vor dem Choral gehabt und welche Wichtigkeit man ihm beigelegt habe. Dafür lieferten ferner den Beweis die hohen Leistungen eines Töpler, Blöd und des jetzigen Seminarlehrers August Wiltberger. — Sodann erstattete der Unterzeichnete über das Vereinsjahr 1888/1889 folgenden Bericht:

Beim Rückblick auf das versessene Vereinsjahr stellt sich ein recht trauriges Ereigniß in den Vordergrund unseres Gesichtskreises, welches nicht blos unseren Diözesanz-

sondern den ganzen Cäcilienverein empfindlich getroffen hat. Es ist der am 2. Dezember 1888 plötzlich erfolgte Tod des Gründers und ersten Generalpräses des Cäcilienvereins, des Kanonikus Dr. Franz Witt. Wir haben alle Ursache diesen Verlust zu beklagen; denn Witt hat den großen Gedanken gefaßt, daß dem Bapf in der Kirchenmusik, dem unsittigen und weltlichen Treiben auf den Kirchenhören, dem Schleindrian und der Gleichgültigkeit bei den gottesdienstlichen Funktionen nur durch ein gemeinschaftliches Wirken beizukommen sei; seinem großen organisatorischen Talent verdankt der Cäcilienverein sein Dasein. Seine unermüdliche, schriftstellerische Thätigkeit, welche er durch Gründung und langjährige Redaktion zweier kirchenmusikalischer Zeitschriften, der „Fliegenden Blätter“ und der „Musica sacra“, und durch eine Reihe in geistreicher und scharfer Sprache abgefaßter Broschüren entwickelte, errang dem Verein die weiteste Verbreitung, sein reiches Kompositionstalent verschaffte unseren Kirchenhören ein gediegenes und gehaltvolles Repertoire, und sein entschiedenes, kirchlich korrektes, prinzipienfestes Auftreten gewann dem Verein die Achtung gebietende Stellung, welche er beim Volke und den Behörden genießt. Witt's große Verdienste sind in den Tagesblättern, Fachzeitschriften und Broschüren gebührend geschildert worden. Sein Name wird in der Geschichte der Kirchenmusik unsterblich sein. Von Seiten unseres Diözesanvereins wurde sein Andenken begangen durch ein am 16. Januar d. J. im hohen Dom zu Köln abgehaltenes feierliches Seelenamt, welches Herr Domkapitular und Dompfarrer Camphausen gebräigt, und welchem der hochw. Herr Erzbischof Philippus, das Metropolitankapitel, die Alumnen des Priesterseminars und eine große Zahl Andächtiger aus dem geistlichen und Laien-Stande beiwohnten. In dieser glänzenden und zahlreichen Beherzigung lag eine große Anerkennung der Verdienste des Verstorbenen, zugleich aber konnte sie als Beweis gelten für die Bedeutung, welche den Bestrebungen des Cäcilienvereins beigelegt wird. Bekanntlich ist vom stellvertretenden Generalpräses, Domkapellmeister Schmidt in Münster, der Gedanke angeregt worden, dem Gründer des Cäcilienvereins auf seinem Grabe zu Landshut in Niederbayern ein würdiges Denkmal zu errichten. Dieser Gedanke fand allgemeine Zustimmung. Unsere Erzdiözese hat bis jetzt zu diesem Werk der Pietät die Summe von 400 Mark beigetragen. Möchte der Verstorbene für sein rasloses Wirken, welches stets den edelsten Beweggründen, der Liebe zur hl. Kirche, der Begeisterung für die Schönheit des Gottesdienstes und der Verehrung für die Kunst entsprungen ist, sich jetzt des ewigen Lohnes erfreuen!

Hier anknüpfend mache ich der Versammlung die Mittheilung, daß das Denkmal für unseren unvergesslichen Koenen auf dem Friedhofe zu Köln fertig ist. Das Denkmal, in einfacher Form gehalten, ist ganz in Syenit vom Bildhauer Kribben in Köln angefertigt. Auf der vorderen

Seite thront in Glasmosaik das Bild der hl. Cäcilia und ist die Inschrift zu lesen: „Hier ruht in Gott der hochw. Herr Friedrich Koenen, Kanonikus von Palestrina, Präses des Cäcilienvereins, Domkapellmeister, geb. 30. April 1829 zu Rheinbach, gest. 6. Juli 1887 zu Köln.“ Die Rückseite trägt die Inschrift: Astiterunt justi ante Dominum et ab invicem non sunt separati. „Die Gerechten standen vor dem Herrn und sind nicht von einander getrennt worden.“ Diese Inschrift ist gewählt worden mit Beziehung auf den ebenfalls dort ruhenden Bruder des Verstorbenen, Heinrich Koenen, der bekanntlich als Kirchenmusiker gleichfalls hohe Verdienste sich erworben hat. Das Denkmal hat 1490 Mark, das Bild, eine Innsbrucker Arbeit, hat 320 Mark gekostet, und die Stiftung für die Instandhaltung der Grabstätte forderte die Summe von 500 Mark. Die Baarauslagen belaufen sich demnach auf 2310 Mk. Die Ueberschusssumme, welche zu einer Koenenstiftung verwendet werden soll, ist wegen lang andauernder Krankheit einiger Mitglieder des Komitees noch nicht bekannt gegeben. Jedenfalls dürfte noch auf ca. 500 Mark zu rechnen sein. Ich glaube, daß ich aus dem Herzen aller Komitee-Mitglieder spreche, wenn ich hier allen Spendern den tiefgefühltesten Dank ausspreche. Wollen Sie es nicht unterlassen, m. H., die Grabstätte dieses Musters eines frommen Priesters, dieses edlen und tüchtigen Künstlers, dieses verdienstvollen Leiters unseres Vereins und Lehrers so vieler Geistlichen in dankbarer Gesinnung zu besuchen und ihm ein andächtiges Requiem aeternam zu widmen!

In diesem ernsten Augenblick, wo das Andenken an die beiden Hauptrepräsentanten des Cäcilienvereins so frisch und lebendig uns vor Augen steht, möchte ich Sie Alle bitten, den kräftigen Vorsatz zu fassen, auf Grundlage der von ihnen aufgestellten und vom hl. Vater genehmigten Statuten mit aller Energie und Klugheit fort zu arbeiten. Die Principien des Cäcilienvereins haben feste, unzerstörbare Wurzeln, da sie eingesenkt sind in kirchlichen Boden und ihre treibende Kraft erhalten aus der hl. Liturgie. Die Bestimmungen und Vorschriften der Liturgie, welche enthalten sind im Missale, Antiphonar, Pontificale, Rituale, Ceremoniale Episcoporum und in den Entscheidungen der Kongregation der hl. Riten sollen für uns Gesetz sein. Lassen wir uns durchdringen von einer hl. Ehrfurcht gegen die hl. Liturgie und eignen wir uns ein zartes Gewissen an gegen alle, auch die kleinsten Bestimmungen derselben. So lange wir in unserem Wirken über Vorschriften der Liturgie uns hinwegsehen, bleibt der Gottesdienst unvollkommen und Stückwerk.

Nach dem Willen der hl. Kirche sollen wir vor allem den Gregorianischen Choral pflegen. Er ist der Gesang, den die hl. Kirche für ihren liturgischen Gottesdienst vorschreibt, diejenige Musik, welche, gut ausgeführt, am meisten im Stande ist, das gläubige Volk zu erbauen und in seiner Andacht zu befestigen. Meine Herren, üben Sie Choral und nochmals Choral und so lange Choral, bis er Ihnen Sängern in Fleisch und Blut übergegangen, bis Ihre Sänger seine Schönheiten begreifen und ihn vollkommen vorzutragen gelernt haben. Haben Sie dieses, wirklich hohe Ziel erreicht, dann können Sie sich, wenn Sie passendes Stimmenmaterial besitzen, eine weitere

Aufgabe stellen und mehrstimmige Sachen in Angriff nehmen. Die größten Kirchenmusiker und die tüchtigsten Dirigenten bekennen sich zu der Ansicht, daß die Choralübungen die beste Vorschule für die polyphone Gesangsmusik seien, und die Erfahrung zeigt, daß die Chöre, welche den Choral mit Präzision, mit Schwung und Eleganz vortragen, am ersten befähigt sind, in die Schachten des altklassischen Stils einzudringen und das echte musikalische Gold des glaubensstarken Mittelalters ans Licht zu befördern. Damit will ich nun nicht gesagt haben, daß ein Chor nach gründlicher Durchbildung im Choral, sofort nach Palestrina oder Orlandus Lassus greifen soll, sondern vielmehr, daß bei der Auswahl mehrstimmiger Kompositionen solche Wege eingeschlagen werden sollen, welche zu jenem Ideal hinführen. In diesem Punkte werden von den Dirigenten die größten Fehler gemacht. Sie nehmen vielfach, was ihnen gerade unter die Hände kommt; sie wählen Kompositionen, ohne Rücksicht auf den Bildungsstand des Chores, auf den Charakter und die Leistungsfähigkeit der Stimmen, ohne Rücksicht auf den kirchlichen Zweck und das künstlerische Ziel. Da muß man dann hören, daß Theile aus Oratorien von Händel oder Mendelssohn, daß moderne Männerquartette, mit liturgischen Texten versehen, für kirchliche Zwecke einstudiert und beim Gottesdienst aufgeführt werden. Abgesehen davon, daß dieses Beginnen unkirchlich und unkünstlerisch ist, vergeudet man eine Masse Zeit auf derartige, vielfach schwierige, Sachen, führt den Chor von der richtigen Bahn ab, verdreht seinen kirchlichen Geschmack und verleidet ihm die Lust am Choralgesang.

Wozu ist denn der Vereinskatalog da? Sein Studium thut noth. Der Vereinskatalog sollte jedem Dirigenten zu Händen sein und es wäre wünschenswerth, daß auf den Bezirksversammlungen die Erweiterung des Repertoires der einzelnen Pfarrchöre berathen und besprochen würde.

Neben dem Choral und der mehrstimmigen Musik wenden Sie gleichzeitig dem Volksge sang Ihre ganz besondere Sorgfalt zu. Über diesen wichtigen Punkt habe ich mir vorgenommen, bei der instruktiven Probe Ihre Aufmerksamkeit etwas in Anspruch zu nehmen; deshalb berühre ich ihn hier blos.

Nach diesen statutarisch festgesetzten Direktiven des verstorbenen Generalpräses sollen und wollen wir arbeiten zur Ehre des allerhöchsten Gottes und zur Erbauung und geistigen Erhebung des katholischen Volkes.

Ein wichtiges Ereigniß in diesem Vereinsjahr ist die Grundsteinlegung zum Gregoriushaus in Aachen*) am Tage des hl. Gregor des Großen, den 12. März d. J.

Über die Bedürfnisfrage nach einer Schule für kirchliche Musik in unserer Erzdiözese kann man ganz entgegengesetzte Ansichten hören. Ohne näher darauf einzugehen, erlaube ich mir meine persönliche Ansicht hier auszusprechen: Abgesehen von denjenigen Organistenstellen, welche mit Lehrern besetzt werden, deren kirchenmusikalische Ausbildung der Mehrzahl nach einen verhältnismäßig hohen Grad erreicht und welche auch die wissenschaftliche Bildung und meistens wohl auch die musikalische Begabung besitzen, sich weiter fortzubilden, sind für die vielen übrigen

*) Siehe den Aufsatz auf dem Titelblatte. Die Red.

Stellen gewiß Leute erwünscht, welche Fachbildung genossen haben. Die Erfahrung zeigt es ja, daß nicht blos in Landkirchen, sondern auch in den Städten sog. Organisten angestellt werden, welche von Musik überhaupt, speciell von der Begleitung des Chorals, des Volksliedes, von der Modulation, von Einrichtung und Besetzung eines Chores nicht das ABC verstehen. Solche vollführen dann einen Gottesdienst, der manchmal geradezu eine Karikatur genannt werden muß, und das geht oft 10, 20 ja 40 und 50 Jahre so fort. Wenn derartige Leute ohne Noth angestellt werden, so liegt darin eine Mißachtung Gottes, eine Rücksichtslosigkeit gegen das gläubige Volk und eine Verhüning gegen die kirchliche Kunst. Eine Fachschule zur Heranbildung tüchtiger Organisten ist nothwendig, und in richtiger Erkenntniß der Wichtigkeit dieser Schule hat der hochw. Herr Erzbischof derselben seine Fürsorge gesichert. Ich möchte die hochw. Herren Pfarrer, sowie alle Freude der kirchlichen Musik bitten, ebenfalls der genannten Schule ihre Sympathien zuzuwenden. Die Leistungen der Schule sind, wie ich mich bei der vorjährigen Prüfung, welche unter meinem Vorsitz am 13. und 14. August abgehalten wurde, überzeugt habe, durchaus sehr befriedigender Natur. Es hatten sich 26 Kandidaten zur Prüfung gestellt, darunter 12 Schüler des Gregoriushauses. 25 erhielten ein Besichtigungszeugniß als Organisten und von diesen erhielten 13 ein Zeugniß der Besichtigung als Chordirigenten.

Über den Bau des neuen Hauses, über die Geldmittel und Einrichtung wird Herr Direktor Böckeler sogleich berichten.

Das kirchenmusikalische Leben in den meisten Bezirken hat etwas abgenommen. Durch die zahlreichen Besetzungen der Geistlichen haben einige Chöre ihren Leiter verloren und sind eingeschlafen. Auch die Überhäufung mit seelsorglichen Arbeiten sind der Grund, daß manche sich nicht mehr so der Kirchenmusik widmen können, wie sie es wünschten. Aus mehreren Berichten, deren im Ganzen 19 eingegangen sind, lese ich folche Klagen.

Bezirksversammlungen wurden gehalten: vom Bezirksverein Siegburg zu Sieglar am 13. Mai und zu Niederkassel am 2. September, vom Bez.-V. Geilenkirchen zu Baesweiler am 8. August, vom Bez.-V. Essen zu Steele am 26. August, vom Bez.-V. Heinsberg zu Saefeln am 5. September, vom Bez.-V. Brühl zwei Versammlungen zu Hermülheim, vom Bez.-V. Lechenich zu Wichterich am 18. Oktober, vom Bez.-V. Solingen zu Opladen am 21. November, vom Bez.-V. Düsseldorf am 25. November, vom Bez.-V. Burtscheid zu Aachen am 28. Mai d. J. und vom Bez.-V. Grevenbroich zu Hochneukirch am 2. Juni d. J. Sehr erfreulich ist der ausführliche Bericht über die fortschreitende kirchenmusikalische Bewegung im Dekanate Blankenheim. Dank dem lebhaften Interesse und dem thätigen Eingreifen des Bezirkspräses Herrn Pfarrer Schwerdt in Dahlen haben einzelne Chöre ganz anerkennenswerthe Leistungen aufzuweisen. Im August 1888 fand eine Bezirksversammlung zu Dahlen statt, an welche die Chorsänger von sechs Pfarrkirchen teilnahmen und im Oktober desselben Jahres eine 2. Versammlung in Blankenheimsdorf, welche so zahlreich besucht war, daß

die Kirche als Versammlungsort gewählt werden mußte. Zu diesen Versammlungen waren Sänger, Lehrer und Geistliche, manche sogar drei Stunden weit gegangen. Eine solche Begeisterung und Aufopferung verdient öffentliche Erwähnung und Anerkennung. Auch aus dem Dekanat Siegburg sind einige Fortschritte zu verzeichnen. In Niederkassel, Troisdorf, Spich und Bergheim haben sich Kirchenchöre gebildet. Unter diesen zeichnet sich der Chor in Sieglar unter Leitung des Herrn Pfarrers Theisen aus. Ferner liegen günstige Nachrichten aus Rheinbach vor. Durch die Bemühungen des dortigen Chordirigenten und des Herrn Pfarrers sind die Chorleistungen gute und es sind bereits die vorbereitenden Schritte zur Gründung eines Bezirksvereins Rheinbach gethan worden. In der Stadt Jülich hat sich durch die Bemühungen des Herrn Oberpfarrer Esser auf sicherer Grundlage ein Chor gegründet, der jetzt in schönster Entwicklung begriffen ist.

Auch die zahlreichen Vorträge (es wurden deren auf den Bezirksversammlungen 14 gehalten) und die Wahl der Stoffe, sowie die Programme zu den kirchenmusikalischen Aufführungen legen Zeugniß ab von einem redlichen und eifrigen Streben. Möchte dieser Eifer nicht erkalten!

Wenn ich schließlich noch einen Wunsch aussprechen darf, so besteht er darin, daß Sie Alle, wo immer sich die Gelegenheit bietet, dahin wirken möchten, die vielfachen noch herrschenden Vorurtheile gegen den Cäcilienverein zu zerstreuen, die unselige Interesselosigkeit und Gleichgültigkeit derjenigen, welche durch Stellung und Beruf verpflichtet sind, in Liturgie und Kirchenmusik thätig zu sein, zu beseitigen, sie in die kirchenmusikalische Reformbewegung hineinzuziehen und für die Schönheit der perfekt durchgeführten Liturgie zu begeistern.

Ein Punkt bleibt mir noch zur Erledigung übrig, nämlich allen denen zu danken, welche durch ihr Entgegenkommen oder durch ihr Mitwirken an dem Zustandekommen und dem schönen Verlauf dieses Festes sich betheiligt haben. Im Namen des Cäcilienvereins danke ich vor Allem der hohen Königl. Regierung zu Köln, daß sie den Lehrern zu dieser Gelegenheit Urlaub bewilligt hat, ich danke dem hochw. Herrn Direktor Schulrath Allecker, der leider aus Gesundheitsrücksichten unserer Versammlung nicht beiwohnen konnte, für die freundliche Erlaubniß, daß das Lehrerseminar die musikalischen Aufführungen besorgen durfte. Ich danke ferner dem hochw. Pfarrer Kruse für sein freundliches Entgegenkommen, der Bürgerschaft Brühl's für den festlichen Empfang und die glänzende Aufnahme, ich danke allen Theilnehmern für ihr Erscheinen und ganz speziellen Dank sage ich dem ausgezeichneten und tüchtigen Seminarchor mit seinem verdienstvollen Dirigenten Herrn Seminarlehrer August Wiltberger. Mögen alle ihre Mühen und Anstrengungen die gewünschten Früchte bringen!

Herr Rektor Schmitz aus Köln lieferte den Kassabericht. In den letzten Jahren hätten die Auslagen die Einnahmen überschritten, so daß die Kasse um 200 Mark zurückgegangen sei. Der Hauptgrund zu diesem Defizit sei darin zu suchen, daß

viele Vereine keine Beiträge geschickt hätten. Besserung sei da sehr zu wünschen. Der Kassabestand belaufe sich auf 600 Mark. — Da Niemand die Rechnung beanstandete, wurde dem Kassier unter dem Ausdruck des Dankes Decharge ertheilt.

Der Direktor Böckeler berichtete über den Neubau des Gregoriushauses in Aachen. Nicht tollkühn, sondern nothgedrungen habe er sich entschlossen, denselben zu errichten, da dem Institute die jetzige Wohnung gekündigt worden sei. Auf das früher ihm gratis angebotene Terrain von 5 Morgen habe er Verzicht geleistet, hauptsächlich wegen baulicher Schwierigkeiten, und ein anderes, $1\frac{3}{4}$ Morgen großes, auf der Grenze zwischen Aachen und Bürtscheid an einer fertigen Straße gelegenes, für 43 000 M. angekauft. Der Bau sei bereits soweit vorgeschritten, daß er im September d. J. unter Dach komme. Am 12. März nächsten Jahres, dem 1300. Jubelfeste der Thronbesteigung des hl. Gregor, hoffe er die Anstalt in den Neubau verlegen zu können. Dann würde voraussichtlich die finanzielle Grundlage des Unternehmens ungefähr folgende Bilanz aufweisen: ein Besitzthum im Werthe von ca. 150 000 M. und eine Schuld von ca. 75 000 M. zu 3%. Bis jetzt seien ca. 17 000 M. an freiwilligen Beiträgen eingegangen, darunter nur 1300 M. von auswärts; außerdem die Stiftung einer Freistelle von 5000 M. Es empfehle sich sehr, solche Freistellen zu stiften, vielleicht für ein Dekanat, so daß stets ein Kandidat aus demselben vom Dechanten präsentirt werden könne, um gratis Unterricht in der Kirchenmusik zu erhalten. Die Fonds dieser Stiftungen sollten nicht zum Bane verwendet werden, sondern nur zur Deckung der Hypothekarschuld (1. Hypothek). So möchte er dem Diözesan-Cäcilienvereine auch den Wunsch nahe legen, er möchte eine Koenen-Stiftung im Betrage von 5000 M. machen, damit der zeitige Diözesan-präses stets das Recht habe, einen Schüler zum Gregoriushause zu senden. — Die Anstalt wurde im verflossenen Schuljahre 1888/89 von 41 Schülern besucht; eine mit derselben verbundene Vorschule von 14 Schülern. Mit Herbst d. J. wird noch eine besondere Klasse eingerichtet für solche Schüler, welche sich auch in der weltlichen Musik vollständig ausbilden wollen, während nach wie vor nur solche in der Anstalt wohnen können, welche kirchenmusikalischen Studien obliegen. —

Möchte seine Bitte um Unterstützung mit Geldmitteln empfängliche und opferwillige Herzen gefunden haben!

Hieran schloß sich ein Vortrag des Herrn Rektors Schoenen über das Thema: „Der Priestergesang“, dem alle Zuhörer ein lebhaftes Interesse zuwandten. Dem Einwurfe, daß dieses Thema auf der Pastoralkonferenz am Platze sei, stimmte Redner vollkommen bei: Aber nicht bloß auf einer, sondern auf allen Pastoralkonferenzen müßte darüber gesprochen wer-

den. Und damit das geschehe, deshalb habe er bei dieser Gelegenheit, wo die geistlichen Herren aus den verschiedensten Dekanaten zusammengekommen wären, diesen wundern Punkt in der Kirchenmusik berührt.

Nach dieser Rede besprach der Unterzeichnete in kurzen, aphoristischen Sätzen die Mittel und Wege zur Erzielung eines schönen Volksgesanges in der Kirche und hielt eine instructive Probe an der Hand des Liedes „Aus hartem Weh' die Menschheit klagt“. Nach Beendigung dieser Probe wurde, da keine Anträge zur Berathung vorlagen, die Mitgliederversammlung geschlossen.

Nachmittags um 4 Uhr hatten sich alle Theilnehmer in der Klosterkirche eingefunden, um einer Andacht mit kirchenmusikalischen Aufführungen beizuwohnen. Eine lange Reihe schöner Gesänge verschiedenen Inhaltes wurde in musterhafter Weise vorgetragen. Deutsche und lateinische, alte und neue Kompositionen, Choralgesänge und Volkslieder, Gesänge a capella und mit Orgelbegleitung. Über die Leistungen des Brühlers Seminarchores waren Alle einig. Die Schulung im Gesang ist vorzüglich. Der Dirigent hat seine Sänger, so zu sagen, am Schnürchen. Jeder Wink wird befolgt, jede Bewegung wird sorgfältig ausgeführt, jeder Druck erhält Gestalt. Deshalb ließen die musikalischen Vorträge an Präzision, Exaktheit und Politur nichts zu wünschen übrig. Die schwunghafte, feurige und sehr bewegliche Vortragsweise des Chorals wird Manchen zum Nachdenken und Vergleichen angeregt und zum Vorsatz gedrängt haben, es auch so zu machen. Es wäre gewiß wünschenswerth, daß die Dirigenten das hier Gehörte in ihren Kreisen nach Kräften in die Praxis übersetzen. Aber ich möchte doch raten, in der Nachahmung nicht zu weit zu gehen. Was hier beim Choralvortrag schön und noch natürlich klang, würde, von anderen Hören genau copiert, den Eindruck der Maniertheit, ja vielleicht der Karikatur machen. Die letere, flüchtige und etwas hastige Aussprache der Nebensilben, der gewichtige Druck auf den Hauptsilben, die scharf ausgeprägte Dynamit bei den Tongruppen und die sprudelnde Geläufigkeit — alles das sind Dinge, welche unter gewöhnlichen Verhältnissen nicht zu sehr ausgebeutet werden sollen, weil zu befürchten ist, daß dadurch die Erhabenheit, Natürlichkeit und Innerlichkeit des Chorals zurückgedrängt würde von dem Figurenwerk, der Künstelei und dem äußeren Schmuck. Man wolle mich recht verstehen: ich spreche von einer slavischen Nachahmung dieser Choralvortragsweise.

In der Vokalisirung machte sich eine etwas abweichende Färbung bei der Bildung des a geltend. Das a klang unserm Ohr zu breit und zu offen. Ganz besonders wurde dieses bei der Aussprache der Doppellaute empfunden. Die Doppellaute nach

a hin zu singen ist gewiß richtig, aber wir wünschen dieses a etwas abgetönt und dunkler. Das Orgelspiel sowohl beim Hochamt als bei der Nachmittagsandacht wurde von Seminaristen in sehr würdiger, gewandter und stilgemäßer Weise ausgeführt.

Fassen wir alles zusammen, so müssen wir unsere freidigste Anerkennung aussprechen für die hohen Leistungen des Brühler Seminars auf Kirchenmusikalischem Gebiet. Die Richtung, welche dort bei Ausbildung der Seminaristen eingeschlagen wird, deckt sich genau mit den Prinzipien, welche der Cäcilienverein verfolgt und wir dürfen deshalb zu dem zukünftigen Wirken der jungen Lehrer aus dem Brühler Seminar auf Kirchenmusikalischem Gebiet die besten Hoffnungen hegen. In allen Theilnehmern hat diese Generalversammlung die besten Eindrücke hinterlassen, welche sicherlich die besten Früchte hervorbringen werden.

Köln, den 9. Juli 1889.

Carl Cohen,
Diözesan-Präsident des Cäc.-Vereines.

Ueber die Reform der Kirchenmusik.

(Schluß.)

Wir, die wir für die ewigen Rechte der gottgeweihten Tonkunst, der Kirchenmusik, eintreten, arbeiten für das Gebet, indem wir für die erhabenste Form des Gebetes, das feierliche, liturgische Gebet, kämpfen. Lassen wir das feierliche, liturgische Gebet beim Gottesdienst verhunzen, verschlechtern und zu Grunde gehen, so daß es vom selben heißen kann: (Ps. 108) *Et oratio eius vertetur in opprobrium, daß das feierliche Gebet nicht zur Erbauung und Heiligung, sondern zum Scandal, zum Abergerniß wird für jeden gebildeten Menschen, ein Gegenstand des Spottes für den Freigeist, eine Ursache beständigen Schmerzes für jeden aufrichtigen, seine Kirche warm liebenden Katholiken (Stehle) — dann wird nach und nach auch der Glaube schwinden, er wird zu einer leeren Formsache und geht nach und nach zu Grunde. Das Gebet ist die Seele des Glaubens, wird aber das Gebet in der Kirche durch lästerliche Musik in's Gegentheil verwandelt: vertetur in opprobrium, dann wird es zur Sünde, zum Fluche für die ganze Gemeinde, — der Glaube muß nothwendiger Weise daran zu Grunde gehen.*

Beweise hierfür haben wir eine ganze Welt voll. Wir brauchen uns nur ein klein wenig umzusehen. In Italien z. B. wird die elendste Schindluder-Musik in den Gotteshäusern aufgeführt; nur ein kleiner Anfang zur Besserung ist durch die von deutschen und amerikanischen Katholiken gegründete und unterstützte „Scuola Gregoriana“ gemacht. Die Reform will dort keinen Fuß fassen. Wie sieht es dort mit dem Glauben aus? Haben die Lejer den in der „Cath. World“ vor 6 Monaten erschienenen Artikel über die religiösen Zustände des italienischen Volkes in der Heimath und hierzulande gelesen? Auch in anderen Zeitungen könnte man dasselbe zu Gesichte bekommen.

Es sieht dort unbeschreiblich elend aus in Hinsicht auf Religion. In Frankreich hat man wenigstens den Choral nicht ganz vergessen (obwohl er roh und schleppend gesungen wird), für Reform der Kirchenmusik wird daselbst nicht viel gethan, auch da sieht es mit der Religion nicht glänzend aus. In Belgien und Irland gibt es Kirchenmusik-Vereine, die liturgische Musik findet nach und nach Eingang; die religiösen Zustände in beiden Ländern sind, wie bekannt, gut, Religion und Frömmigkeit machen Fortschritte. In Deutschland, von wo die Reform der Kirchenmusik ausgegangen ist, findet fromme liturgische Musik überall Eingang, und die deutschen Katholiken sind der Stolz der katholischen Kirche; sie beweisen Glauben, kämpfen unermüdlich für denselben mit Ausdauer und Begeisterung.

In Österreich (Cisleithanien) fängt die Reform der Kirchenmusik an, erfreuliche Fortschritte zu machen; auch das religiöse Bewußtsein erwacht und erstarkt allmählich allorts. Ist nun diese Parallele zwischen dem religiösen Zustand der einzelnen Völker und der Reform der Kirchenmusik unter denselben ein bloßer Zufall, hat es gar nichts zu bedeuten? Darauf möge sich der geneigte Leser selbst antworten. Sicher ist es, daß da, wo das religiöse Bewußtsein, der lebendige Glaube vorhanden ist, die würdige Feier des Gottesdienstes überall angestrebt und die Schändung des Gotteshauses durch elende, unwürdige Musik verabscheut wird.

Die Kirchenmusik-Vereine (Cäcilien-, Cyrillus-, Gregorius- u. c. Vereine) kämpfen also für das Wiederaufleben des liturgischen Gebetes, jenes Gebetes, das im Namen der ganzen Kirche bei der Feier der hl. Messe und dem übrigen Gottesdienst Gott dem Allerhöchsten dargebracht wird. Diese Vereine stellen sich an die Spitze aller anderen Gebets-Vereine, überragen an Wichtigkeit und Verdienst alle anderen, sowie das feierliche liturgische Gebet in der Kirche über jedes andere Privat-Gebet und über Privat-Andacht erhaben ist.

Die Kirchenmusik-Vereine stehen an der Spitze des Gebets-Apostolats, da sie für das Wiederaufleben des feierlichen Gebetes arbeiten. Denn wird das feierliche liturgische Gebet durch elende, lästerne oder sinnlose Musik vernichtet, so geht die Andacht in der Kirche verloren; wird der Gottesdienst so armselig und gemein als möglich abgesertigt, so erkaltet die Andacht, die Liebe zu Gott in der ganzen Gemeinde, der Glaube leidet großen Schaden. Und da helfen dann keine anderen frommen Vereine, wie immer sie heißen mögen, die Schändung des Gottesdienstes durch elende Musik rächt sich furchtbar!

Wenn nun, wie es Thatsachen beweisen, eine elende, gemeine Musik das Volk gemein, lästern und sinnlich macht und das Gotteshaus schändet, warum dieselbe dulden, ja noch mehr, sie in Schutz nehmen? Wir wissen, daß unser Herr nur einmal im heiligen Eiser d'reingehauen hat bei der Gelegenheit, wo er zu den Tempelschändern in Jerusalem gesprochen hat: „Mein Haus ist ein Bethaus; Ihr aber habt es zu einer Räuberhöhle gemacht!“ Es schwingt der Herr die Geißel in seinem Zorne über jede Gemeinde, wo die Ehre Gottes durch lästerliche Musik entweiht wird. Die Strafe, die üblichen Folgen, bleiben

nicht aus. „Ein Volk“, sagte Stehle, „daß den heiligen Ernst und die weihvolle Würde nicht einmal im Hause Gottes ertragen kann, das im Tempel nach süßer Sinnenmusik und weltlichem Ohrenkitzel schreit, ist frank und faul bis in's innerste Mark hinein.“ Sowie nämlich eine fromme liturgische Musik das Volk veredelt, erhebt und heiligt, ohne daß das Volk sich dessen ganz bestimmt bewußt ist, so verdirtbt eine gemeine, läuderliche Musik das Volk, es wird schlecht und gemein, oberflächlich, ohne sich dessen wirklich bewußt zu sein. — Darum sagte einmal der Stifter des deutschen Cäcilien-Vereins nach beendigter Rede über die Wirkungen einer lästernen, läuderlichen Musik mit gehobener Stimme und stammendem Blicke: „O meine Herren, ich bitte und beschwöre Sie, haben Sie doch Erbarmen mit dem Volke, und machen Sie es durch sinnliche und gemeine Musik nicht selbst sinnlich und gemein!“

Alles Arbeiten, Beten und Predigen des Priesters ist umsonst, wenn auf dem Chor der Teufel der Dummheit und Läuderlichkeit vollständig die Oberherrschaft führt. Nicht der Priester gewinnt den Sieg, sondern der Teufel in jedem Falle. Die Musik des Chores muß mit der Predigt des Priesters übereinstimmen, muß eine Fortsetzung dieser Predigt sein. Wenn von der Kanzel vom Gehorsam gegen Gott und Kirche, von Tugend und Heiligkeit gepredigt wird, vom Chor aus aber Ungehorsam, Revolution gegen die Kirche, Lästernheit und Dummheit herabsschallt, dann steht es sehr schlimm, das Gute kann unmöglich zum Durchbruch kommen: diese Gegensätze sind eben unversöhnlich, und diejenigen, die Solches dulden, laden auf sich eine schwere Verantwortung vor Gott. Die Reform der Kirchenmusik durchzuführen, ist in den meisten Fällen gar nicht schwer, einen Cäcilien-Verein zu gründen, erfordert nicht viel Anstrengung. Die Leute sind in der Regel willig. Als ich vor 15 Jahren nach meiner ersten Mission in C. im „Busch“ kam, meldeten sich sofort einige Musikliebhaber, und späterhin kamen andere junge Leute hinzu und bat mich, sie im Gesang zu unterrichten, damit sie in der Kirche singen könnten.

„Wenn Ihr nur ausdauert“, sprach ich, „an mir soll's nicht fehlen.“ Und sie haben ausgedauert; in nicht langer Zeit hatte ich 18 gute Sänger, die Choral- und mehrstimmigen Gesang in der Kirche vortrugen. Auch das Betragen des Volkes in der Kirche wurde anders. Kirchenmusik zieht das Volk an, füllt die Kirchen, vermehrt Tugend und Frömmigkeit. Anderswo geht wohl die Einführung der Reform der Kirchenmusik nicht so glatt ab. Da schrieb einer meiner Freunde, der im Seminar ein entschiedener Gegner der „Cäcilienmusik“ war, späterhin aber sich vollständig bekehrte, wie ihm in seiner Gemeinde die Gegner der Reform selbst in elender Weise nachstellten. Es war seine Gewohnheit, nach der Uebung mit dem neuen Chor einige Zeit noch selbst auf der Orgel zu praktizieren. Da stellten ihm einmal seine Feinde auf die dunkle Chortreppe einen Schubkarren hin. Zum Glück hielt er in den Händen Notenbücher und ging deshalb nicht so schnell, wie er es gewohnt war, die Treppen herunter, er stieß an, aber die Noten fallen lassend hielt er sich zur Zeit am Geländer fest. Seine Gegner hätten es wahrscheinlich gern gesehen, wenn er selbst den Hals gebrochen hätte! —

Warum das Gute um seiner selbst willen gehaßt und die Vorkämpfer desselben verfolgt und gesmäht werden, warum eine gute, außerst nothwendige Sache wie die Reform der Kirchenmusik so erschrecklich langsame Fortschritte macht — ist wirklich ein Rätsel: mysterium iniquitatis. Doch die Schwierigkeiten sollten uns gar nicht abschrecken, tapfer und mutig für eine so große, ungemein wichtige und heilige Sache einzustehen — für die Reform der Kirchenmusik.

Nur mutig anfangen und nicht zurückschauen! Der Segen, die Hilfe von Gott wird nicht ausbleiben! Es suche sich vorerst jeder zu belehren; dazu bieten die kirchenmusikalischen Zeitschriften vielen ausgezeichneten Stoff; und dann unverzüglich an die Arbeit. Diejenigen aber, die schon lange mit Ueberzeugung an dieser Sache Gottes arbeiten, mögen Andere freundlich mahnen, ihnen mit Rath und That zur Seite stehen, sie ermuntern, und ganz besonders auch in unseren kath. Blättern von Zeit zu Zeit ihre mahnende und belehrende Stimme erheben. Das Werk ist groß, ungemein wichtig und erhaben; lasset uns ein jeder zur Durchführung derselben nach seinen Kräften beitragen! Der Segen Gottes und ein großer Lohn wird nicht ausbleiben! Das walte Gott!

Nachrichten a. d. Cäcilienverein.

* Duisburg. Eine schöne Abschiedsfeier beging der Kirchenchor „St. Cäcilia“ von hier am Sonntag den 26. Mai zu Ehren des bish. Präses des Vereins, Herrn Kaplan Volkenhoff, welcher berufen ist, in Zukunft als Rektor in der Gemeinde Meiderich zu wirken. Die Mitglieder mit ihren Angehörigen, sowie viele Freunde des Vereins hatten sich zu dieser Abschiedsfeier im Vereinslokal (Union) eingefunden. Die Feier wurde gegen 9 Uhr Abends mit dem Liede „Zu Augsburg steht ein hohes Haus“ eröffnet. Hierauf ergriff der Schriftführer des Vereins, Herr Bommes, das Wort, um dem scheidenden Präses den Dank des Vereins abzustatten. Derselbe führte etwa Folgendes aus: Zahlreich hätten sich die Mitglieder und Freunde des Vereins hier versammelt. Dies zeuge von der Anhänglichkeit und Verehrung, die der scheidende Präses durch sein unermüdetes Wirken für die Zwecke des Vereins sich erworben. Darum sehe der Verein ihn auch höchst ungern scheiden. Die dankbare Liebe der Mitglieder und ihre heißesten Segenswünsche begleiteten den hochw. Präses in seinen neuen Wirkungskreis. Der Verein verbinde damit die innige Bitte, demselben auch in der Ferne ein liebes Angedenken zu bewahren. — Als Zeichen dankbarer Liebe und Verehrung wurde dem hochw. Herrn ein passendes Geschenk überreicht, worauf der scheidende Herr Präses das Wort nahm, um dem Chor seine volle Anerkennung für dessen ernste Bestrebungen und seinen Dank für die ihm stets bewiesene Liebe und Anhänglichkeit auszusprechen; der Chor werde ihm stets in lieber Erinnerung bleiben. — Nun wechselten Vorträge von Klavier-Piècen, Solo-Gesängen und mehrstimmigen Liedern in bunter Reihe mit einander ab, bis zuletzt der Herr Präses nochmals das Wort nahm, um einerseits dem Chor, sowie dem Dirigenten, Herrn Seeliger, seinen tiefgefühlten Dank auszusprechen, andererseits dieselben aber auch zu ermuntern, daß sie auf der betretenen Bahn fortfahren möchten, zu arbeiten für die Ehre Gottes und die Erbauung der Gemeinde. Wir sind überzeugt, daß die an-

regenden Worte des scheidenden Präses den strebsamen Mitgliedern des Vereins ein mächtiger Sporn sein werden zu weiterem Schaffen auf dem Felde der hl. Cäcilie.

* Eller (Def. Düsseldorf). Aus Anlaß der Weihe einer neuen Vereinsfahne gab der hiesige Kirchenchor „St. Gregorius“ seinen Ehrenmitgliedern und den hiesigen Pfarreingesessenen am Sonntag, den 7. Juli c., ein Fest, welches einen sehr schönen Verlauf nahm. An demselben beteiligten sich die Kirchengöre von Benrath, Itter, Erkrath und Unterbach. Nachdem das prächtige Banner, welches das Bild des hl. Gregorius in kunstvoller Stickerei trägt, Nachmittags in feierlichem Zuge vom Pfarrhause aus eingeholt worden, begann im Richarz'schen großen Saale das Festkonzert. Instrumental-Vorträge einer Düsseldorfer Musikapelle wechselten mit den gesanglichen Aufführungen der einzelnen Vereine, von denen mehrere nicht nur ein respektables Stimmenmaterial aufwiesen, sondern auch durch textgemäßen Vortrag einen hübschen Erfolg erzielten. Einen besonderen Genuss gewährten die Liederspenden des

Herrn Konzertsängers K., welcher seine Kunst den Festgebern in liebenswürdigster Weise zur Verfügung gestellt hatte.

Die Festrede hatte Herr Rektor Dubois aus Unterbach übernommen. In tiefdurchdrachter Rede behandelte er den Greg. Choralgesang in seiner liturgischen und ästhetischen Bedeutung und ermahnte die Vereinsmitglieder zu treuer, sorgamer Pflege dieses, selbst von hervorragenden Profan-Musikern hochgeschätzten Gesanges. Dem offiziellen Theile des Programms folgte dann noch eine ganze Reihe launiger Reden und Gesänge, welche das sehr zahlreich anwesende Publikum bis zum Schlusse in animirter Stimmung hielten. Kurz, das Fest wird unserer Einwohnerschaft voraussichtlich noch lange in angenehmer Erinnerung bleiben und — daran zweifeln wir nicht — auch einen nicht zu unterschätzenden, klingenden Beitrag zu den Kosten der neuen Fahne geliefert haben. Möge denn das herrliche Banner für die wackeren Mitglieder unseres Kirchengesangvereins eine neue Anregung sein, daß sie auf der bisher eingehaltenen Bahn unentwegt forschreiten zur Freude und zur Erbauung unserer Gemeinde!

↔ Verlag von L. Schwann in Düsseldorf. ↔

Soeben sind erschienen und durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Jepkens, A., Kirchliche Gesänge für den mehrstimmigen Männerchor. Siebente Auflage, besorgt von P. Piel, Königl. Seminarlehrer in Boppard. Preis M. 3.—. (Partiepreis bei Bezug von 10 Exemplaren M. 2.25.)

Müller, Franz, op. 5. Vesperae de festo Pentecostes. Feierliche, liturgisch vollständige Pfingst-Vesper für vierstimmig. gemischten Chor. Part. M. 1.80; jede Stimme 60 Pfg.

— op. 6. Vesperae pro festo Dedicationis Ecclesiae. Feierliche, liturgisch vollständige Vesper auf das Kirchweihfest für 4stimmigen gemischten Chor. Part. ca. M. 1.80; jede Stimme 50 Pf.

Piel, P., op. 65. Acht Motetten über liturgische Texte für eine Knaben- und eine Männerstimme mit Begleitung der Orgel oder des Harmoniums. 2 Theile. gr. quer 80.

I. Theil: (Weihnachten, Erscheinung des Herrn, Ostern, Pfingsten). 19 S. Part. M. 2.50; jede Stimme 20 Pfg.

II. Theil: (Dreifaltigkeit, zum hheil. Sakramente, Muttergottes- und Heiligenfesten.) 19 S. Partitur M. 2.50; jede Stimme 20 Pfg.

↔ Beide Partituren zusammen M. 4. ↔

Die Partituren vorstehender Kompositionen werden auf Verlangen bereitwilligst zur Ansicht geliefert.

Für den Gesang an höheren Lehranstalten empfehlen wir:

Bernards, Jos., Sem.-Musiklehrer in Kempen. Borussia. Eine Sammlung von Vaterlandsliedern für 4stimmigen Männerchor. 30 S. gr. 80. Preis 80 Pf. (Partiepreis 60 Pf.)

Bernards, Jos., Singschule für den Gebrauch an höheren Unterrichtsanstalten, sowie auch für die oberen Klassen gehobener Volksschulen. Nach der Solmisations-Methode. 76 S. kl. 80. Preis 60 Pf.

Baur-Kremers, Servite Domine in laetitia! Katholisches Gebet- und Gesangbuch für höhere Lehranstalten. Zweite, gänzlich umgearbeitete Auflage. 229 S. kl. 80. Preis M. 1.20, gebd. in $\frac{1}{2}$ Leder M. 1.50, gebd. in Kaliko M. 1.75.

Degen und Böckeler, Gebet- u. Gesangbuch für höhere Schulen. Mit Genehmigung der geistlichen Obrigkeit. 72 S. Text und 205 S. Noten. 5. Auflage. Preis M. 1.20; gebd. $\frac{1}{2}$ Leder M. 1.50, gebd. in Kaliko M. 1.75.

Die beiden Gebet- und Gesangbücher von Baur-Kremers und Degen und Böckeler sind an vielen Gymnasien, Realgymnasien, Realschulen, Gewerbeschulen etc. eingeführt.

Kremers, J., Gesanglehrer am Kaiser Karl-Gymnasium und an den städtischen höheren Töchterschulen zu Aachen. Liedersammlung für den Gesangunterricht an höheren Lehranstalten. I. Heft: Ein-, zwei- u. dreistimmige Lieder. 72 S. 80. Notendruck. Preis 50 Pf. II. Heft: Vierstimmige Gesänge für gemischten Chor. 64 S. gr. 80. Notendruck. Preis 70 Pf.

Vorstehend verzeichnete Bücher liefert jede mit uns in Rechnung stehende Buchhandlung zur Ansicht.

Die Verlagshandlung Albert Jacobi & Co. in Aachen, Büchel 15.



6. Jahrg. · Nr. 8. · August. 1889.

Erscheint am 15. jeden Monats und ist zu bezahlen durch alle Buchhandlungen sowie direkt von der Verlagshandlung.

Abonnement: Der „Gregoriusbote“ ist eine Gratis-Beilage zum „Gregorius-Blatt“. Zur weiteren Verbreitung derselben unter den Mitgliedern des Kirchendienstes u. c. kann der Gregoriusbote apart, jedoch nur in Partien von wenigstens 5 Exemplaren zum Ausnahme preise von je 60 Pf. für den Jahrgang bezo gen werden.

Anzeigen werden mit 20 Pf. für die 5 gespaltene Petritzeile berechnet. Beilagen nach Vereinbarung.

Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

• • • • • Verantwortlicher Redakteur W. Schönen in Düsseldorf. • • • • •
Druck und Verlag von L. Schwann in Düsseldorf.

Cantate Domino

et benedicite nomini eius:
annuntiate de die
in diem salutare eius.



Römische Singweise.



Kölnische Singweise.



1. Dich Gott loben wir:

Dich Herr bekennen wir.

2. Dich ewigen Vater verehrt

Der ganze Erdenkreis.

3. Tibi omnes Ángeli, tibi cœli, et univérsæ potestates,
 4. Tibi Chérubim et Séraphim incessábili voce proclamant:

5. San - - - ctus, San - - - ctus,
 Sanctus, Do-mi-nus De-us Sá - ba - oth.
 6. Ple - ni sunt cœ - li et ter - ra
 ma - je - stá - tis gló - ri - æ tu - æ.

5. Heilig, Heilig, Heilig Herr Sabaoth,
 6. Voll sind Himmel und Erde der Majestät Deiner Herrlichkeit.
 7. Te gloriósus Apostolórum chorus,
 8. Te Prophetárum laudábilis númerus,
 9. Te Martyrum candidátus laudat exérctus.
 10. Te per orbem terrárum sancta confitetur ecclesia.

Das Te Deum nimmt unter den Hymnen unserer hl. Kirche, sowohl hinsichtlich seines Inhaltes als seiner Melodie, eine der ersten Stellen ein und lebt, wie kein anderer (lateinischer) Gesang, im Munde des katholischen Volkes. Es ist, wie der gelehrte J. de Maistre sich ausdrückt, eine erhabene Poesie, die sich über alle Schranken des Versmaßes hinwegsetzt, eine göttliche Dithyrambe, worin die Begeisterung sich auf eigenen Flügeln erhebt und aller Regeln der Kunst spottet; Glaube, Liebe und Dankbarkeit haben nie eine ausdrucks vollere Sprache geredet.

Als Augustinus (so erzählt eine alte Überlieferung) von dem hl. Bischof Ambrosius am Vorabende vor Ostern 387 getauft, aus dem Taubrunnen hervorgestiegen war, da brach Ambrosius begeistert in die Worte aus: „Te Deum laudamus“. Augustinus aber fährt fort: „Te Dominum confitemur.“ Und wie auf höhere Eingebung jubelten die beiden heiligen Männer nun abwechselnd und laut ihre Freude und ihren Dank vor allem Volke aus. So soll der Hymnus seinen Ursprung gefunden haben. — Ob das sich wirklich so zugetragen, ob überhaupt Ambrosius und Augustinus oder (wie Einige wollen) Ambrosius allein Verfasser sei, lässt sich nicht positiv nachweisen, weil dafür direkte gleichzeitige, verbürgte Belegstellen verlangt werden, die nicht zur Verfügung stehen. Anderseits verdient aber auch hervorgehoben zu werden, daß die negative Kritik, welche namentlich in neuerer Zeit die alte Tradition bezüglich des Ursprungs des Te Deum unter das Secirmesser genommen hat, bisher so ziemlich pro nihilo gearbeitet hat. (Wer sich hiervon überzeugen will, lese die betr. Monographie von H. Bonne, Frankfurter Brosch. II. Hest 3, 1880.)

Was bedeutet auch das rein zufällige Fehlen von gleichzeitigen schriftlichen Beweisquellen, wenn eine uralte Tradition — von der nirgends nachgewiesen werden

Dich preisen alle Engel, Dich die Himmel und alle Mächte,
 Dich die Cherubim und Seraphim mit unablässigem Lobgesang:

San - - - ctus, San - - - ctus,
 Sanctus, Do-mi-nus De-us Sa - ba - oth.
 Ple - ni sunt cœ - li et ter - ra
 ma - je - stá - tis gló - ri - æ tu - æ.

- Dich lobt der Apostel glorreicher Chor.
 Dich der Propheten ruhmvolle Schaar.
 Dich der Märtyrer weißgekleidetes Heer.
 Dich durch den ganzen Erdkreis bekennt die hl. Kirche.

fann, daß sie sich durch irgend eine willkürliche Behauptung eingedrängt habe — für den Unbesangenen keinen Zweifel lässt, daß der Hymnus mindestens in engster Beziehung zu jenen beiden heiligen Männern, Ambrosius und Augustinus, gestanden habe? Und wer sollte es denn zu Stande gebracht haben, der Kirche für einen so alten, hochberühmten Gesang als Titel die Namen zweier hl. Kirchenväter aufzudrängen? Jedenfalls dürfen wir uns also auf den Boden der Tradition stellen und mindestens an der Verbindung jener beiden Namen festhalten, mit welchen die Kirche unsern Hymnus gezeichnet hat.

Auch unterliegt es keinem Zweifel, daß der Hymnus im Anfange des 6. Jahrhunderts in Italien wie in Frankreich nicht nur bekannt war, sondern auch schon eine gewisse Berühmtheit erlangt hatte, denn Tetradius, ein Verwandter des Cäsius von Arles († 542), dem dieser seine Mönchsregel in die Feder distillierte, erwähnt unsern Lobgesang in Nr. 21 dieser Regel. Und der hl. Benedictus von Nursia gibt im 11. Kapitel der Ordensregel, welche er dem im Jahre 529 gestifteten Kloster auf Monte Cassino gab, folgende Vorschrift: „Nach dem 4. Responsorium soll der Abt den Hymnus Te Deum laudamus anstimmen.“ —

Rücksichtlich des Inhaltes lassen sich an dem Lobgesange 5 Theile unterscheiden, welche auch (allerdings vorzugsweise in unserer kölischen Singweise) durch einen entsprechenden Wechsel in der Melodie markirt werden. Der 1. Theil (Vers 1) bringt gleichsam das Thema des Lobgesanges; der 2. Theil (Vers 2—11) verherrlicht den „ewigen Vater“, die erste Person der Gottheit; der 3. Theil (Vers 11, 12, 13) preist die hh. Dreifaltigkeit; der 4. Theil (Vers 14—23) wendet sich an den Sohn. Nachdem die Hauptmomente des Erlösungsbetriebs Jesu Christi hervorgehoben sind, geht der Lobgesang bei Vers 20

(„Te ergo quæsumus“) in rührende Bitte über. Der 5. Theil („Per singulos dies etc.“) schließt sich in seinem Gedankengange unverkennbar an Vers 1 an: er schließt mächtig und wirkungsvoll ab, wie ein Orgelpunkt auf der Tonika in einer meisterhaft komponirten Orgelzuge. Eine geistvolle Bemerkung des berühmten Abtes Gerbert möge hier Platz finden. Derselbe sagt in seinem 1774 erschienenen Werke „de cantu et musica sacra“: „Suchst du das „Alleluja“ (Lobet Gott!)? Das „Te Deum laudamus“ ist nichts anderes, als die Antwort darauf. Willst du die kleine Doxologie: „Gloria Patri etc.? Unser Hymnus ist die Ausführung. Verlangst du die große Doxologie (das „Gloria“ der Messe)? Unser Lobgesang ist das Seitenstück, welches den Gedankengang, ja selbst wörtliche Ausdrücke und Wendungen daraus entlehnt. Oder das Trisagion (das „Sanctus“ der Messe)? Es ist vollständig in dem Sanctus, Sanctus, Sanctus etc. aufgenommen mit voraufgehenden deutlichen Anklängen an die Präfation. Oder das „Kyrie“? Du findest es wörtlich in dem „Miserere nostri, Domine“ wieder.

Die schwungvolle Melodie ist mit dem begeisterten Texte wie aus einem Gusse; wenn je, so haben wir hier die innigste Verbindung von Musik und Dichtung. Die Melodie steht im III. Ton (eigentlich III. Tonus mixtus, d. h. die Melodie überschreitet den Grundton und um mehrere Tonstufen nach unten, der plagale Ton ist mit dem authentischen verbunden); die „Kölner“ Singweise ist in die Quart transponirt.

Zur Verwendung kommt der Hymnus zunächst in den priesterlichen Tagzeiten (Brevier) zum Schluss der Metten, vor den Laudes, und zwar an allen Sonntagen außer dem Advent, und außer den Sonntagen von Septuagesima bis Palmsonntag; ferner an allen Festtagen, während der Festoctaven, und während der österlichen Zeit auch an den Ferien, außer dem Montag in der Bittwoche. Außerdem findet der Lobgesang noch seine Verwendung bei besonderen Anlässen, um Gott für außordentliche, öffentliche Gnadenerweisungen zu danken; z. B. nach der Konsekration eines Bischofs, nach beendigter Papstwahl, nach einer Heiligpredigung. Als Karl der Große den Papst Leo III. im Jahre 799 wieder nach Rom zurückgeführt hatte, stimmten nach beendigter Messeier die Bischöfe mit dem ganzen Klerus, mit dem Kaiser und dem Volke das „Te Deum“ an. (Ann. Franc.) Gegenwärtig verwendet man den Lobgesang auch bei vielen, weniger bedeutenden Anlässen; in früheren Zeiten war dies nicht üblich.

Zur Erläuterung.

1. Vers: „Dich Gott loben wir: Dich Herrn bekennen wir.“ — Bei confitemur ist nicht so sehr ein Bekennniß des Glaubens gemeint, als vielmehr unserer Unterwürfigkeit unter Ihm, als unsern höchsten Herrn.

2. Vers: „Dich, den ewigen Vater, verehrt die ganze Erde.“ — Wie oben bemerkt, wendet der Lobgesang von Vers 2–11 sich an die erste Person in der Gottheit, den Vater, während dem hl. Geiste nur ein einziger Vers (V. 13) gewidmet zu sein scheint. Der

Leser darf dies aber nicht auffallend finden: Sowohl in der hl. Schrift als auch in den Gebeten der Kirche erscheint der Vater mit Vorzug als diejenige göttliche Person, welche den der Gottheit gebührenden Cult entgegennimmt, wobei aber festzuhalten ist, daß die dem Vater dargebrachte Huldigung auf die beiden andern göttlichen Personen, wegen ihrer Einheit mit dem Vater, zurückströmt. — „Pater æternus“ wird die erste Person der Gottheit genannt, um ihre Vaterschaft von der unvollkommenen menschlichen scharfs zu unterscheiden. „terra“ soll offenbar die Menschen bezeichnen, als die auf der Erde hervorragendsten Geschöpfe Gottes.

3. Vers: „Dich preisen alle Engel, Dich die Himmel und alle Mächte.“ Der Preisgesang geht durch die ganze vernünftige Schöpfung: es preisen Ihn die Engel, die Boten Gottes an die eben genannten Menschen; es preisen Ihn die Himmel, d. h. die Geister, durch welche Er die Vorgänge im Luft- und Sternenhimmel leitet; es preisen Ihn die Mächte, d. h. die Geister, durch welche er die Natur, das Universum, regiert. (Kaiser.)

4. Vers: „Dich (preisen) die Cherubim und Seraphim mit unablässigem Lobgesang.“

5. Vers: „Heilig, Heilig, Heilig Herr Gott Sabaoth.“

6. Vers: „Voll sind Himmel und Erde der Majestät Deiner Herrlichkeit“. — Der Schrift gemäß sind die Cherubim und Seraphim die himmlischen Geister, welche den unmittelbaren Dienst der göttlichen Majestät versehen. Der Prophet Isaias ward in wunderbarer Vision gewürdigt, Zeuge ihres Preisgesanges zu sein: „Und sie riefen, einer dem andern zu und sprachen: Heilig, Heilig, Heilig ist der Herr, Gott der Heerschaaren: die ganze Erde ist seiner Herrlichkeit voll.“ (Isaias 6, 2.) Gott „in sich“ ist der dreimal Heilige, der absolut Unnahbare, Unbegreifliche; Gott „in der Welt“ ist der Herrliche, der seine unnahbare Höhe verlassen und uns in der Schöpfung der Welt nahegetreten ist: Was die Erde erfüllt, was sie ist und besitzt, ist ein Abglanz und Ausfluss seiner Herrlichkeit; ihre Schönheit ist ein Strahl aus der Sonne der göttlichen Majestät.

7. Vers: „Dich lobt der Apostel glorreicher Chor.“

8. Vers: „Dich der Propheten ruhmvolle Schaar.“

9. Vers: „Dich der Märtyrer weißgekleidete Heer.“

Mit den Engeln vereint, loben den Herrn im Himmel auch die Seelen der Gerechten und zwar in hervorragender Weise diejenigen, die Ihn hier auf Erden vorzüglich verherrlicht haben: der glorreiche Chor der Apostel, die preiswürdige Reihe der Propheten, das weißgekleidete Heer der Märtyrer.

Es dürfte dem Leser auffallend sein, daß die Märtyrer als candidati (weißgekleidet) bezeichnet werden, während die liturgische Farbe an Märtyrfesten die rothe ist. Offenbar hat der Dichter eine Stelle aus der „Geh. Offenbarung“ vor Augen gehabt, wo es also heißt: „Danach

sah ich eine große Schaar, die Niemand zählen konnte, aus allen Völkern und Stämmen und Nationen und Zungen; die standen vor dem Throne und vor dem Lamm, angethan mit weißen Gewändern und trugen Palmen in den Händen; (Off. 7, 9) und weiter: „Diese, mit weißen Gewanden angethan, wer sind sie? und woher kamen sie? ... Das sind die, welche gekommen sind aus großer Trübsal.“ (Off. 7, 13 u. 14.) Daß hier vorzugsweise die hl. Märtyrer gemeint sind, wird wohl Niemand in Frage ziehen. Cornelius a Lapide bemerkt zu der Stelle: „Daß den Märtyrern die rothe Farbe (in der Liturgie) beigelegt wird, soll andeuten, daß ihr vergossenes Blut den Purpur und die himmlische Herrlichkeit verdienne; deshalb ist es wahrscheinlich, daß auch im Himmel die Verklärung der Leiber der Märtyrer so beschaffen sein wird, daß sie zugleich die rothe Farbe aufweist, d. h. gemischt aus weiß und purpur.“ — Dazu kommt, daß in den ersten christlichen Jahrhunderten nur die Märtyrer als Heilige verehrt wurden; der erste Bekenner, welcher als solcher verehrt wurde, soll der hl. Martinus von Tours gewesen sein, der gegen Ende des 5. Jahrhunderts aus diesem Leben schied.

10. Vers: „Dich bekent durch den ganzen Erdkreis die heilige Kirche.“ — Wie im Himmel die Engel und Heiligen (die triumphirende Kirche) Ihm huldigen, so auf Erden die streitende, nach Millionen zählende Kirche in wunderbarer Einheit und Einhelligkeit.

(Forts. folgt.) Schoenen.

Das kirchliche Sängeramt.

Wie jedes Amt, so legt auch das Sängeramt wichtige Verpflichtungen auf.

Von einem katholischen Sänger muß man gewiß vor allem fordern, daß sein tägliches Leben, sein Wandel im Einklange stehe mit seinem heiligen und ehrenvollen Amte, mit seinem Gesange, mit dem, was sein Mund öffentlich und feierlich an heiliger Stätte bekennet. Sein Leben soll darum, dem Ausspruch des Apostels gemäß, ein Leben aus dem Glauben sein. Er muß ein frommer, gläubiger und gewissenhafter Katholik sein, ein Katholik mit Leib und Seele. Das thut, wie P. Kornmüller nur zu wahr bemerkt, „doppelt noth in unsren Tagen, wo der Weltzinn, die Genußsucht und der Materialismus fast alle Herzen und Geister anfrißt.“ Katholische Sänger und Sängerinnen, die dazu bestellt sind, Gottes Lob und Preis auf dem Chore zu singen, — in ihrem gewöhnlichen Leben aber nichts taugen, vielleicht nur durch ihr Betragen ein Stein des Anstoßes, ein Abergerniß für Andere sind, eignen sich durchaus nicht für den Kirchenchor; sie sind ein Skandal vor Gott und den Menschen und dem Hause Gottes gereichen sie nicht zur Zierde, sondern zur Schmach. Dahin zielen denn auch die Beschlüsse so mancher Synoden und Provinzial-Gonzilien, z. B. die Ver-

ordnung der Kölner Synode (1862): „Die Vorsteher der Kirche mögen vor Allem dafür sorgen, daß sie nur solche Sänger zum Chore zulassen, welche das, was sie mit dem Munde singen, auch im Herzen glauben und im Werke betätigen.“

Und in der That, wie ist es möglich, daß Sänger, die laue Katholiken sind, die am kirchlichen Leben fast gar keinen Anteil nehmen, die nicht gerne mit der Kirche beten, fasten, opfern, die nicht gerne Gottes Wort hören, denen Gottesdienst und Predigt stets zu lange dauern, die keine Sehnsucht, kein Verlangen haben, sich mit dem göttlichen Heilande in der hl. Kommunion zu vereinigen, die lieber an allem andern ihre Freude finden, als am Dienste Gottes, — wie ist es möglich, fragen wir, daß solche Sänger kirchlich singen, daß sie den in den heiligen Gesängen verborgenen Geist herausfühlen und in richtiger Weise wiedergeben können? Gewiß nie und nimmer! „Wer wird das wundersame Lied der Kirche nachsingen können, ohne von ihrem Geiste durchdrungen zu sein? Wer die Gesänge der Kirche singen will, muß mehr und mehr in sich selbst erfahren und erkennen, welches die Gefühle seien, die in jeglicher Feier wie aus dem Herzen der Kirche durch sein Herz und seinen Mund übergehen sollen in die Herzen Aller, um in Allen die Eine Liebe zu erwecken.“ (Amberger, II. S. 251.)

Wer wäre im Stande, die überaus reichen, tiefinnersten Gefühle unserer hl. Kirche zu schildern! Da ist es bald Frohlocken und Jubel, die in kirchlichen Gesängen sich austönen wollen, bald ist es Kneie, Bußschmerz im Gefühle der Sündenschuld; dann ist es lebendiger und begeisterter Glaube, dann anbetende Liebe, himmlisches Glück und Seligkeit in Gott. Das sollst Du, lieber Sänger, aber auch fühlen und ausdrücken in Deinem Gesange.

Wie die kirchlichen Gesänge geschaffen sind, um mit Proske zu reden, „aus der Tiefe des Glaubens, nach dem Ernst der Wahrheit und des Lebens in der Treue der Kirche,“ so sollst auch Du sie in demselben Geiste vortragen, nicht kalt und steif und trocken, kraft- und leblos, sondern vielmehr mit Wärme und Leben und Innigkeit. Das wirst Du aber nur dann können, wenn Dein Leben ein „Leben aus dem Glauben“ ist, wenn Du Dich leiten und durchdringen läßt vom Geiste der Kirche, der sich besonders im Kirchenjahr ausspricht. Wahr ist es, was der gelehrte Abt von Solesmes, Prosper Gueranger, in der Einleitung zu seinem „liturgischen Jahr“ schreibt: „Was das liturgische Jahr in der ganzen Kirche wirkt, das wirkt es auch in der Seele jedes Gläubigen, wenn sie nur die Gaben Gottes in sich anzunehmen beflissen ist. Die Auseinanderfolge der mystischen Jahreszeiten sichert dem Christen die Mittel für jenes übernatürliche Leben, ohne welches jedes andere Leben nur ein mehr oder

weniger verhüllter Tod ist.“ Ja wirklich, wer das Kirchenjahr der Anweisung der Kirche gemäß durchlebt, wer sich von dieser gleichsam göttlichen Aufeinanderfolge im liturgischen Jahre sozusagen bezaubern läßt, empfindet zuletzt selbst physisch die Umwandlung, die sie hervorbringt. — Möchtest doch auch Du, lieber Chorsänger, diese Umwandlung in Dir wahrnehmen; möchtest Du doch bewahrt bleiben vor jener Glaubenskälte, vor jener Erstarrung der Liebe, die diesen Festkreis nahezu ganz aus der Erinnerung ausgelöscht hat, ihn, „der ehedem die Freude der Völker, das Licht der Gelehrten, das Buch der Kleinen war“ und es auch jetzt noch sein sollte!

Wenn nun, lieber Sänger, Dein alltägliches Leben schon zeigen soll, daß Du Deinen Dienst als Chorsänger gar hochschäfest und von seiner Heiligkeit und Wichtigkeit überzeugt bist, um wie viel mehr sollte dies Dein Betragen am heiligen Orte selbst zeigen? Da sollte doch gewiß Jedermann wahrnehmen und erkennen können, daß Du, der Du vor vielen Andern ausserkoren bist, durch Deinen Gesang den Gottesdienst zu verherrlichen, ein Leben aus und nach dem Glauben führest.

Das ist also das allererste, was man von Dir auf dem Chore verlangen kann und muß: ein gutes, anständiges und ehrerbietiges Benehmen; Ruhe und Stillschweigen, wie es die Ehrenwürdigkeit und Heiligkeit des Hauses Gottes erfordert. — Dann wird von Dir gefordert: Aufmerksamkeit bei der Aufführung.

Ohne Aufmerksamkeit ist eine wahrhaft schöne Gesangsaufführung total unmöglich. Mangel an Aufmerksamkeit hat immer eine minder gute oder schlechte Aufführung zur Folge. Da gibts dann ein Durcheinander, eine babylonische Verwirrung, ja oft eine wahre Käzemusik, die für jeden Salon zu schlecht wäre! Bei einer schlechten Aufführung ist fort die Sammlung, Andacht und Erbauung; „der Beter ist gestört, der Andächtige skandalisiert, der Lachlustige gereizt, der Spötter herausgesondert, Alle geärgert, der Tempel geschändet, der Gräuel der Verwüstung an heiliger Stätte vollkommen!“ (Stehle, S. 77.)

Schlechte Musik, sowie gute schlecht vorgetragen, bewirkt das Gegentheil von dem, was sie bewirken sollte. „Sie tödtet, statt zu beleben, ärgert, statt zu erbauen, macht verdrießlich, statt zu erfreuen, stört die Andacht, statt sie zu wecken und zu fördern, spendet gleichsam Fluch statt Segen.“ Ja, ein schlechter und häßlicher Gesang ist etwas ungemein abscheuliches, eine Verhöhnung des Allerheiligsten, eine Entweihung des Gotteshauses. Häßlicher Gesang ist in Wahrheit ein Attentat auf den gesunden Menschenverstand, sowie auf den Geschmack und Schönheits Sinn des Volkes.

Nein, christliche Chorsänger, wenn Ihr singet, dann denkt doch daran, daß es der Verherrlichung

des Gottesdienstes, der möglichst würdigen Feier der heiligen Geheimnisse gilt. Versucht da Euer Bestes! Es gilt dem Höchsten und Erhabensten, was wir kennen! Sehet da, welche Aufforderung zum Ernst, zum Fleiß, zur steten Aufmerksamkeit! Nicht im Concertsaale steht Ihr, sondern vor dem Allerheiligsten; Ihr seid im den nächsten Dienst des Altars getreten; darum sollet Ihr auch „ablegen alle Niedrigkeit und annehmen den Adel, dessen sich das königliche Geschlecht Christi erfreut“, sollet in Gemeinschaft der unsichtbaren Chöre der seligen Geister dem Allerhöchsten das Opfer Eures Gesanges darbringen.

Wir sagten bereits, daß eine wahrhaft schöne Gesangsaufführung gar viele Aufmerksamkeit verlange. Und so ist es. Siehe, da bei der Aufführung sollet Du Dich erinnern an alles in den Proben Erklärte, sollet Deine größte Sorgfalt verwenden auf „das pünktliche, rhythmisiche Zusammentreffen, die schöne und edle Tonbildung, die untadelhafte Klangfarbe der Vokale, die Reinheit der Aussprache, die Sauberkeit und Leichtigkeit der Konsonanten, die richtige und stimmungsvolle Aussäffung und Darstellung der vom Dirigenten erklärten Idee, die wohlvorbereitete, tadellos erscheinende Dynamik, die gleichmäßigen Crescendo und Decrescendo, die Präzision der Abschlüsse, die so wichtige Phrasierung durch richtiges Athmen und Betonen, — alles Forde rungen, die so wichtig und notwendig sind, daß der Mangel nur einer derselben die Schönheit des Gesanges tödtet.“ (Stehle, S. 57.)

Laß also auf dem Chore Deine volle Aufmerksamkeit und Sammlung, Deinen ganzen Ernst sich bethätigen! Sei pünktlich und früh genug dort, sei zum Aufange gerüstet und bereit, halte Dein Auge auf den Dirigenten gewandt und folge ihm in seiner Aussäffung, thue Dein Bestes, so daß Jeder, der Dich sieht, erkennen muß, daß es Dir wahrhaft Ernst ist mit der Kunst und auch mit der Gottesverehrung! (Amerit. Cäcilia.)

Nachrichten a. d. Cäcilienverein.

Brixen. Die Mitglieder des Cäcilienvereins für alle Länder deutscher Zunge und Freunde der Kirchenmusik, welche an der XII. Generalversammlung in Brixen am 10., 11. und 12. September 1889 theilzunehmen gedenken, werden auf Folgendes aufmerksam gemacht:

Man wolle sich anmelden in der Zeit vom 1. bis 31. August. Diese Anmeldungen sind zu adressiren an Hochw. Herrn Dombeneficiaten Johann Walchegger (Vorstand des Quartier- und Anmeldungscomitö) in Brixen. Den Anmeldungen wolle beigegeben werden die statutenmäßige Taxe für Deckung der Versammlungskosten, welche auf 2 Mark = 1 fl. 20 kr. österr. W., für Lehrer und Organisten jedoch auf die Hälfte (1 Mark = 60 kr.) festgesetzt ist. Zugleich mit der Anmeldung wolle auch Wohnung bestellt werden. Im eigenen Inter-

esse der Theilnehmer ist es dringend nothwendig, daß die Anmeldung nebst Quartierbestellung innerhalb der oben angegebenen Frist (1. bis 31. August) geschieht, da dieselben sonst Gefahr laufen, keine Wohnung mehr zu erhalten. Allfällige Wünsche betreffs separater oder gemeinschaftlicher Wohnungen (z. B. für Reisegesährten) oder auch Benutzung der Schlafäle des fürstb. Knaben-seminars (billigste Unterkunft, gute Betten!) werden nach Möglichkeit berücksichtigt werden und wird auch gewünscht, daß hierüber Angaben gemacht werden.

Auf ihre Anmeldung hin (welche mit ob bemeldeter Tage belegt sein muß und somit am einfachsten per Post-anweisung geschieht) erhalten die P. T. Theilnehmer eine sog. auf Namen lautende Theilnehmerkarte, welche das Siegel des Cäcilienvereins Brixen trägt, zugesandt.

Wenn sie auch Quartier bestellt haben, so erhalten sie unter einem auch das sog. Quartierbillet, worauf verzeichnet steht, wo und zu welchem Preise sie wohnen.

Da es in einer kleinen Stadt wie Brixen nothwendig ist, auch die Verpflegung der P. T. Gäste genau zu regeln, so wird das Comité in den verschiedenen Gasthäusern gemeinschaftliche Mittagstafeln (einfachere zu ca. 50 kr., bessere zu ca. 70 kr. ohne Wein) veranstalten, und die P. T. Theilnehmer thun gut, sich für diese zugleich mit der Quartierbestellung zu melden, da sie dadurch manchen Verlegenheiten entgehen dürften.

Die gelösten Theilnehmerkarten gelten als Legitimation zur Theilnahme an den Produktionen und Versammlungen; zu den sog. geschlossenen Versammlungen haben jedoch nur Mitglieder des allgemeinen deutschen Cäcilienvereins Zutritt. Dieselben Theilnehmerkarten müssen auch an den Stationen der k. bayerischen und österreichischen Staatsbahn und der österr. Südbahn behufs Erlangung von Fahrbegünstigung vorgewiesen werden.

Behufs Erlangung von Fahrpreisermäßigung auf den benachbarten Bahnen, wandte sich die Vorstellung des Lokalcomités an die Direktionen der großherzoglich badischen, k. württembergischen, k. bayerischen und k. k. österreichischen (eisleithanischen) Staatsbahnen, sowie der k. k. privilegierten österreichischen Südbahn. Von letzterer ist z. B. eine Erledigung der betr. Eingabe noch nicht eingelangt. Die Direktionen der großherzoglich badischen und k. württembergischen Staatsbahnen beschieden die Eingaben ablehnend unter Hinweis auf kombinierte Rundreisebillette. Die k. bayerische Staatsbahn verlängerte die Gültigkeitsdauer der Retourbillette nach Kufstein auf 11 Tage (6. bis 16. Sept. incl.) mit dem Bemerk, daß die Theilnehmer „sich thunlichst bald vor Abgang des Zuges beim Stationsvorstande behufs Vormerkung der verlängerten Gültigkeitsdauer einfinden sollen und daß sie auf Verlangen der Billetkontrolle außer dem Billet auch ihre Legitimation vorzuzeigen haben.“

Dieselbe Begünstigung wie die bayerische Staatsbahn gewährte auch die Direktion der österreichischen Staatsbahn. Theilnehmer, welche diese zu benutzen gedenken, müssen sich auf der Rückfahrt mit einer eigenen Legitimation (welche auf Verlangen vom hiesigen Lokalcomité ausgestellt wird) ausweisen. Wir empfehlen übrigens allen Theilnehmern aus größerer Ent-

fernung die Benutzung der so bequemen und billigen kombinirbaren Rundreisebillette.

Modifikationen im Programm.

Die vierte Nummer der Produktion am 11. September (Abends 5 Uhr) besteht aus

- a. „O seligste Jungfrau“, Mariensied für 4stimmigen Knabenchor und Orgel aus „Neun Mariensieder“ von C. Greith, Verlag München, Falter.
- b. „O beate beatorum“, Hymnus zum hl. Aloysius für 3stimmigen Knabenchor und Orgel von P. Piol. (Aus Flores Paradisi ed. Stehle, Verlag Regensburg, Seiling.)

Auf gräflikeren Wunsch wird zugegeben: Magnificat VI toni, 5stimm. Falsobordone von L. da Viadana.

Das Choralamt am 11. September (7 Uhr früh) wird nicht in der Pfarrkirche, sondern im Dom gehalten. (Missa votiva in hon. S. Caeciliae — ohne Gloria und Credo.

Am 11. September Abends 7½ Uhr Promenade-Concert der Harmoniemusik des hiesigen löbl. Männergesangvereins im Hof der fürstb. Burg.

Alle Blätter, insbesondere die kirchenmusikalischen Fachzeitschriften sind um Abdruck dieser Notizen gebeten.

Brigen, am 1. Juli 1889.

Das Lokalcomité: J. Mitterer, Vorstand.

L. Trier. Der Diözesan-Cäcilienverein Trier veranstaltet seine diesjährige Generalversammlung am 16. September er. in Dudweiler (bei Saarbrücken) unter den Auspizien des hochw. Herrn Dechanten Oesterling. Wir hoffen auf zahlreichen Besuch nicht nur aus unserer Diözese, sondern auch aus dem Elsaß und der Pfalz.

„Wer hat dich, du schöner Wald — ?“

Das Sängersfest in E. hatte die Sangesbrüder von Nah und Fern herbeigeführt; es hatte, wie nicht anders zu erwarten war, „einen großartigen Verlauf genommen“. Zahlreich erschienene Vereine hatten mit einander um die Siegespalme gerungen. Doch welches Aussehen, als dieselbe einem aus nur vier Herren bestehenden Quartett zufiel, die noch dazu aus einem kleinen ganz obskuren Städtchen kamen! Oder wer kannte bis dahin Möpschenfeld? Und dieses Beihlheim, die kleinste unter den Städten, hatte wider alles Erwarten vier Sänger entsendet, die nunmehr im Siegerkranze einhergingen. Die darob herrschende allgemeine Überraschung wurde von den vier Sängern selbst getheilt: so etwas hatte ihr bescheidener Sinn kaum erstrebt, viel weniger erwartet! Da aber bekanntlich der Mensch mit seinen höheren Zwecken wächst, so dürfen wir es natürlich finden, wenn die vier Sanges-Sieger sich ungemein gehoben fühlten und einem gewissen Sieges-Rausche verfielen. Von einem Sieges-Rausche zum wirklichen echten und unverfälschten Wein-Rausche ist aber in der Regel ein kurzer Schritt, und wenn letzterer auch bald wieder verflog, — die gehobene Stimmung blieb.

Da es nun nicht nur vom künstlerischen Standpunkte aus, sondern auch für den Verlauf unsern kleinen wahren Geschichte nothwendig ist, die Namen und sonstigen Personen der vier Möpschenfelder Tageshelden festzustellen und der Nachwelt zu überliefern, so geschehe, was geschehen muß!

Die wichtigste Person in einem Quartett ist nämlich der erste Tenor, und wird es uns um so leichter, dieselbe dem geneigten Leser zuerst vorzustellen, als dieselbe zugleich die gewichtigste war. Inhaber dieses Tenors war der Herr Stadtämmmerer Schwanebach. 40 Jahre alt, 240 Pfund schwer. Wir fragen jeden unbefangenen Leser, ob er schon einen ersten Tenor von solchem Gewicht gesehen und gehört hat? Ganz gewiß nicht; — so etwas ist nur in Möpschenfeld zu haben. Und wenn aus diesem gewichtigen Körper, dem man viel eher des Basses Grundgewalt zutrauen müßte, eine wunderbare Tenorstimme herausstönte, so war diese Wirkung doppelt überraschend und großartig.

Der zweite Bass war merkwürdiger Weise gerade das Gegenteil des ersten Tenors in Bezug auf die äußere Erscheinung, geradezu, als hätte die schaffende Natur sich einen Witz erlaubt. Der Schneider Pinkert war lang und hager; aber er behauptete, daß der Ämmerer es gütigst übernommen habe, seinen Bauch in der Welt herumzutragen, eine Gesälligkeit, welche bei der zeitweise herrschenden Hitzé doch wohl anerkennenswerth sei.

Die beiden übrigen Herren, der zweite Tenor und der erste Bass, hatten nichts Bemerkenswerthes an sich und sahen aus wie andere, gewöhnliche Exemplare des Menschengeschlechts; es waren dies der Bäckermeister Ebert und der Klempnermeister Liebhold, zwei angesehene, wohlhabende Möpschenfelder Patrizier.

Die Anfangs gehobene Stimmung ging, wie oben bemerkt, allgemach in eine ziemlich felige über, und aus dieser heraus erwuchs in dem für die Natur schwärmenden langbeinigen Pinkert die Idee, eine Berg- und Waldpartie zu machen und damit ihre Sängerafahrt zum würdigen Abschluß zu bringen.

Der dicke Schwanebach zwar, der in Anbetracht seiner Körperbeschaffenheit die Berge am liebsten von unten betrachtete, machte einige schwache Einwendungen; da aber die übrigen Genossen dem Vorschlag Pinkert's freudig zustimmten, so fügte er sich der Majorität, und das Quartett wanderte in fröhlichster Stimmung dem nahen herrlichen Waldgebirge zu. Man stieg allmäßlich empor aus dem vom schnell dahinrauschenden Flüßchen durchströmten Thale zu den felsigen Bergen, welche mit herrlichstem Hochwald bestanden waren! „Sei gegrüßt, du rauschendes Waldmeer, sei tausendmal gegrüßt!“

Auch unsern sieges- und trankseligen vier Sangesbrüdern ging dabei das Herz auf, und wie von einem Gedanken getrieben, jubelten sie das schöne, hier so passende Lied:

„Wer hat dich, du schöner Wald,

Ausgebaut so hoch da droben?“

Ja, erst im Walde, „wo die Wipfel rauschen“, kommt dies schöne Lied zur rechten Geltung, dies wurde auch unsern vier Sängern klar, die dasselbe niemals andächtiger und herrlicher gesungen als heute. Man war einen ziemlich steilen Aufstieg hinaufgeschleift, um von oben eine vielgerühmte Aussicht zu genießen. Es standen da mehrere Klafter Holz wie es schien, eben erst frisch geschlagen und aufgeschichtet.

Der langbeinige Schneider Pinkert, der noch soeben mit ganz besonderer Andacht sein „Schirm' dich Gott, du deutscher Wald!“ gesungen, gerieth darüber in eine heftige Aufregung.

„Liebe Freunde, Landsleute und Sangesbrüder!“ rief er mit empörter Bassstimme aus. „Ist es nicht ein Scandal, daß man diesen Tempel der Natur mit prosaischer Art schändet? Ist der schöne Wald deshalb aufgebaut, daß man ihn in Klaftern sezt? Ich sage: das ist eine Sünde und Schande! Was wir hoch gelobt im Walde, wollen wir nun auch wacker halten, nicht nur mit Singen, sondern mit Thaten. Auch wir sind berufen, den deutschen Wald zu schirmen; laßt uns daher diese Klaftern in den Abgrund werfen und damit den schnöden Waldschändern eine Lehre geben, daß man nicht ungestraft Gottes erhabene Werke zerstört!“

Und damit ergriff er ein Holzstück und warf es in die Schlucht hinunter.

„Pinkert hat Recht!“ rief der dicke Tenor Schwanebach — „herunter mit dem Plunder! Wer hat dich, du schöner Wald, abgehau'n so hoch da droben?“ Damit begann auch er Scheit auf Scheit hinunterzuwerfen.

„Na, denn nur lustig“, lachten Ebert und Liebhold und saßen ebenfalls kräftig mit an, so daß in kurzer Zeit die erste Klafter so ziemlich abgeräumt und nach unten spedirt war.

„Halt, in Dreideibelsnamen!“ donnerte plötzlich eine Stimme hinter ihrem Rücken. „Plagt Sie der Satan?“

Die vier Waldfreunde blickten sich erschrocken um und sahen einen Forstbeamten hinter sich stehen, der ihnen wütend zuschaute und instinktiv das Gewehr von der Schulter gerissen hatte.

„Wissen Sie, was Sie hier thun? Nein? Waldrevol nennt man das!“ rief der entrüstete Beamte aus. „Sie sind hiermit arrestirt.“ —

„Über erlauben Sie mal, verehrter Herr —“ wollte der dicke Schwanebach entschuldigend einwenden; der Förster ließ ihn jedoch gar nicht zu Worte kommen und rief: „Wie können Sie eine hochfürstliche Holzkläster zerstören? Ich muß Sie dem Herrn Obersförster vorführen.

„Lieber Herr“, sagte der ermüdete Pinkert, um den empörten Förster zu beruhigen, „wir wollen gern zugeben, hier eine Dummkopfheit begangen zu haben, und sind natürlich bereit, die Unkosten zu tragen.“ —

„Geht nicht“, entgegnete der Förster, indem er die Gesellschaft, namentlich den dicken Tenor, ironisch lächelnd musterte, „geht durchaus nicht. Die Klafter hier werden in einer Stunde abgefahrene, die Gespanne sind schon unterwegs, und Leute zum Heraufholen des Holzes von da unten habe ich nicht bei der Hand. Wenn ich auch von der Arrestirung abssehen will, das Holz muß wieder 'rauf.... sofort! Vorwärts also, meine Herren die Nöcke aus und als Pfand hier gelassen! dort führt ein Steg hinunter; die Scheite, die Sie soeben hinunter geworfen haben, müssen Sie selbst wieder herauftragen oder der Teufel schlägt d'rein! Donner und Doria! So'n Stadtwolt!“

Da half nun kein Widerstreben, und nachdem die vier Waldrevoler ihre Nöcke dem unerbittlichen Forstbeamten übergeben hatten, stiegen sie kleinlaut in die Schlucht hinab, suchten dort die Holzscheite zusammen und fingen an, sie wieder nach oben zu schleppen.

„Das ist mein Tod!“ ächzte der dicke Schwanebach, als man zum dritten Male unten angekommen war und wischte sich den triefenden Schweiß vom Gesichte.

„Na, nach Marienbad brauchst Du in diesem Jahr nicht“, meinte der langbeinige Pinkert, der auch in dieser Situation den Humor nicht verlor. „Vorwärts, Kinder, — wer hat dich du schöner Wald — ?“

„Ja, Du hast gut reden“, stöhnte Schwanebach und suchte sich ein möglichst schwaches Scheit aus, mit welchem er wiederum die Reise nach oben antrat.

Endlich war das letzte Stück hinausgebracht, und die Klafter stand wieder vollständig zusammengesetzt zur großen Genugthuung des Försters da, der den schwerarbeitenden Männern mit stillem Vergnügen und vollkommener Gemüthsruhe zugeschaut hatte.

„So, meine Herren“, sagte er lachend, „hier sind Ihre Röcke Ordnung muß sein, nichts für ungut! . . . Leben Sie wohl!“ Damit ging er in den Wald hinein und blies aus seiner Jagdpfeife lustig wirbelnd blaue Wölkchen in die Luft.

Kleinlaut, müde, in Schweiß gebadet und allen früheren Lebemuthes bar, zogen die vier so tief aus ihren Himmeln gesetzten Sangesbrüder wieder der Stadt zu, um sich von dort nach Möpschenfeld zurückzugeben, nachdem sie sich zuvor heilig zugeschworen, niemals von ihrem fatalen Abenteuer ein Wort zu verrathen. Diesen Schwur haben sie denn auch redlich gehalten, und wenn der Erzähler diese wahrhafte Geschichte erfuhr, so ist dies auf Rechnung des Försters zu setzen, welcher dieses sein komisches Waldabenteuer eines Abends in fröhlicher Gesellschaft zum Besten gab.

Vermischtes.

* **Never das R. Wagner'sche Festspielhaus in Bayreuth** wird geschrieben: Der Bühnenraum, welcher eine Höhe von 33 Meter und eine Breite von 16 Meter besitzt, zerfällt in zwei Bühnen, in eine 24 Meter tiefe Border- und eine 16 Meter tiefe Hinterbühne. Die letztere ist eigentlich nur eine Reservebühne und hat bisher ausschließlich im Jahre 1876 in den Aufführungen des „Nibelungen-Ringes“, und zwar in der Schlusscene des „Rheingold“ und der „Götterdämmerung“ Verwendung gefunden. Sieben Versenk-Einrichtungen durchziehen die ganze Breite der Bühne; dieselben öffnen sich gewöhnlich, um im „Parsifal“ Klingsor's Zauberschloß und Zauber-garten, welche mit blitzartiger Geschwindigkeit verschwinden, aufzunehmen; an diese Hauptversenkungen schließen sich mehrere kleinere an. Das Zusammenbrechen von Klingsor's Zauber-garten beruht auf einer ebenso sinnreichen, wie einfachen Kombination; während der eigentliche Garten in die Versenkung hinabgeht und einzelne Nebentheile hinausgezogen werden, werden aus den Soffiten auf die Bühne zahllose verwelkte Blumen geworfen, welche die Stätte, an welcher der Garten sich befand, in wüstem Durcheinander bedecken. Das System, welches bei den Wandelsdekorationen in Anwendung kommt, ist ebenfalls höchst einfach. An den beiden Seiten der Bühne sind mächtige, bis an die Soffiten reichende runde Holzwalzen angebracht. Soll die Wandelsdekoration, wie dieses im ersten Akt des Parsifal vorgeschrieben ist, von links nach rechts gehen, so wird das gesamme Dekorationsmaterial um die linke Holzwalze gerollt. Oberhalb der Soffiten

stehen Arbeiter, welche mit Hilfe eines Rades mit Schnecken-gewinde die Dekorationen von links nach rechts ziehen, die alsdann allmählich um die links stehenden Holzwalzen aufgerollt werden. Auf diese Weise können mehrere Wandelsdekorationen zu gleicher Zeit in Aktion treten, kann, wenn Gurnemanz Parsifal zum Gralstempel geleitet, das Verschwinden des Waldes, das Sichtbarwerden mächtiger Fels-wände und aufsteigender Gänge, welche zur Monksalvat führen, und schließlich das Auftauchen des Gralstempels mit seiner Kuppel und seinen Säulengängen fast gleichzeitig be-werkstelligt werden. Gurnemanz' Worte „Zum Raum wird hier die Zeit“ finden die charakteristischste Illustrirung: der alte Gralsritter und Parsifal machen vor den Augen des Zuschauers ihre Wanderung bis zum Gralstempel.

Bemerkt sei, daß die hochgewölbte, blaue, mit goldenen Sternen besetzte Kuppel, welche den hinteren Theil des Tempels abkrönt, nicht, wie es den Schein hat, aufgesetzt, sondern aufgemalt ist; die perspektivische Wirkung ist hier eine so gewaltige, daß selbst einem geübten Auge die Kuppel als eine aufgesetzte Wölbung und nicht als eine gemalte Dekoration erscheint. Das Glockengeläute, welches in den früheren Jahren durch die Unreinheit der einzelnen Töne die weihevolle Wirkung der Szenen im Gralstempel etwas beeinträchtigte, wird jetzt auf eine geradezu geniale Art hervorgebracht. Von einer quer über die Bühne ge-zogenen Stange hängen drei hohle Glockenstahl-Cylinder von mächtigem Umsange. Jeder dieser Cylinder ist auf einen bestimmten Ton gestimmt und wird im entscheiden-den Augenblick von einer eigens hierfür bestimmten, selbst-verständlich musikalischen Persönlichkeit angeschlagen. Er-zeugen die Cylinder den großen Glockenton in täuschender Weise, so sorgt eine Klaviatur für die sich fortspaltende Re-sonanz und das dumpfe Verhallen der Klänge. Die Kla-viatur besteht aus drei Tasten, welche mit drei großen Metallhämtern in Verbindung stehen. Werden die Tasten berührt, so schlagen die Hämmer an dicke Metalldrähte an und erzeugen hierdurch die Resonanz und das Ver-hallen des Glockengeläutes; selbstverständlich werden die einzelnen Cylinder und die zu ihnen hinsichtlich der Töne passenden Tasten zu gleicher Zeit angeschlagen. Über-haupt werden die technischen Wunder auf der Bayreuther Bühne mit einer staunenswerthen Einfachheit gelöst. So wird z. B. das mysteriöse Schweben des von Klingsor geschleuderten Speeres, sowie das Auffangen desselben durch Parsifal mit Hilfe einer einfachen Schnur be-werkstelligt. Das Innere des Speeres ist hohl und mit einer Schnur versehen, welche sich in unsichtbarer Weise von einer Seite der Bühne bis zur anderen hinzieht. Im entscheidenden Momente giebt Klingsor dem Speer einen Stoß, auf der entgegengesetzten Seite der Bühne wird die Schnur angezogen und die in Bewegung gesetzte Waffe durch die unsichtbare Schnur über die Bühne ge-schleudert und so von Parsifal mit der Hand erfaßt.

Das Erlühen des von Parsifal und Amfortas nach allen Seiten geschwungenen Grals wird durch einen elek-trischen Draht hergestellt. Derselbe ist mit dem Kelch in Verbindung gebracht und wird von einem Manne regu-lirt, welcher im Innern des altärähnlichen Marmortisches, auf welchem der Gral steht, verborgen ist.



Erscheint am 15. jeden Monats und ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie direkt von der Verlagshandlung.

Abonnement: Der „Gregoriusbote“ ist eine Gratis-Beilage zum „Gregorius-Blatt“. Zur weiteren Verbreitung derselben unter den Mitgliedern der Kirchhöfe usw. kann der Gregoriusbote apart, jedoch nur in Partien von wenigstens 5 Exemplaren zum Ausnahmepreise von je 60 Pf. für den Jahrgang bezogen werden.

Anzeigen werden mit 20 Pf. für die 3 gespaltene Seitenfläche berechnet. Beiträge nach Vereinbarung.

Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

• • • Verantwortlicher Redakteur W. Schönen in Düsseldorf. • • •
Druck und Verlag von L. Schwann in Düsseldorf. • • •

Cantate Domino
et benedicite nomini ejus.
annuntiate de die
in diem salutare ejus.



„Te Deum laudamus.“

Hymnus Ss. Ambrosii et Augustini.

(Fortsetzung.)

Römische Singweise.

11. Pa - trem imménsæ majestatis.

12. Venerandum tuum ve - rum

et ú - ni - cum Fi - li - um.

13. Sanctum quoque Pará-cli-tum

Spi - ri - tum.

Kölnische Singweise.

Pa-trem imménsæ ma-je-stá-tis.

Venerandum tuum ve - rum

et ú - ni - cum Fi - li - um.

Sanctum quoque Pará-cli-tum

Spi - ri - tum.

11. Den Vater unermesslicher Majestät,

12. Deinen anbetungswürdigen, wahrhaftigen und einigen Sohn,

13. Auch den Tröster, den heiligen Geist.

Zur Erläuterung.

In unsern Bemerkungen zum zweiten Theile des Lobgesanges (Vers 2—10) haben wir bereits hervor, daß, nach dem Vorgange der hl. Schrift, die Kirche in ihren Gebeten vorzugsweise der ersten göttlichen Person, dem Vater, die der Gottheit gebührende Huldigung darbringt: dabei aber von dem Gedanken ausgeht, daß die dem Vater zugesprochene Huldigung auf die beiden andern göttlichen Personen (wegen deren Einheit mit dem Vater) gleichsam zurückströmt. Der nun folgende dritte Theil des Hymnus Vers (11—13) illustriert das Gesagte; denn der sprachliche Ausdruck in Vers 12 und 13 wendet sich unverkennbar gegen die Irrlehren der damaligen Zeit (namentlich des Arius und Macedonius), welche die Wesenseinheit der drei göttlichen Personen leugneten.

11. Vers: „Dich, den Vater der unermesslichen Majestät“;

12. Vers: „Deinen anbetungswürdigen, wahren und einzigen Sohn“;

13. Vers: „Wie auch den Tröster, den heil. Geist.“

In Vers 11 faßt der Preisgesang die vorausgehenden Lobpreise noch einmal staunend und anbetend zusammen in den Worten: Patrem immensae majestatis. Das in Vers 10 vorausgehende Confiteetur ecclesie scheint mit dem Unsange (Te Dominum confitemur) zu correspondiren.

Der zweiten Person in der Gottheit, dem Sohne, gebührt ebenso göttliche Verehrung („venerandum“), wie dem „ewigen Vater“, den omnis terra „veneratur“ (Vers 2); denn Er ist eben der „wahre“ und „einzige“ Sohn des ewigen Vaters: der „wahre“ Sohn, also nicht erschaffen, wie Arius behauptete („genitum. non factum“); und Er ist der „einzige“ Sohn („unicum“), d. h. nicht adoptirt, wie Arius von Jesus Christus lehrte, vielmehr steht Er in einem Verhältnisse zum Vater wie kein anderes Wesen.

Durch „quoque“ („auch“) wird der folgende, dem hl. Geiste gewidmete Vers mit dem vorhergehenden verbunden: quoque bezeichnet eine unmittelbare Nebeneinander-Ordnung, eine innere Gleichstellung, also nicht, wie „etiam“, eine gewisse Ab- und Aufstufung. Diese Gleichstellung kann sich hier nur auf die mit dem Vater und Sohne gleiche Gottheit beziehen; also eine Abweisung der Irrlehre des Macedonius. So kurz daher diese Worte vom hl. Geiste erscheinen, so bedeutsam und gehaltvoll sind sie und versenken mit dem letzten Worte „Spiritum“ wieder in stille Anbetung; denn im gläubigen Erfassen des unergründlichen Geheimnisses der, mit dem hl. Geiste sich abschließenden, Dreieinigkeit giebt es gleichsam keinen andern Haltpunkt, als Glaube und Anbetung. (Forts. f.)

Schönen.

Das Orgelspiel in der katholischen Kirche.

Praktische Reflexionen für katholische Organisten von P. Raphael Fuhr, O. S. F.¹⁾

Betrachten wir den richtigen Gebrauch der Orgel beim Gottesdienste. Nach der Intention der Kirche ist die Aufgabe des kirchlichen Orgelspiels keine andere, als den Gesang einzuleiten, ihn zu begleiten, oder wie Papst Benedict XIV. sich ausdrückt, „die Stimme des Sängers zu tragen und die Kraft der Worte zu erhöhen“, sowie die zwischen den hl. Gesängen nothwendigen oder durch die liturgische Handlung veranlaßten Pausen auf eine würdige, die christliche Andacht fördernde Weise auszufüllen.

Bekanntlich unterscheidet man zwei Arten des kirchlichen Gesanges: den von der Kirche vorgeschriebenen liturgischen Gesang, auch Choral genannt, und den von der Kirche zugelassenen Volksgesang. Beide Gesangsgattungen sind wesentlich von einander verschieden und bedingen daher auch eine verschiedene Begleitung. Die Differenzen zwischen beiden lassen sich hauptsächlich auf drei zurückführen: 1) Die liturgischen Gesänge, weil meistens unmetrisch, zeigen sowohl in ihren Melodisäzen wie Melodiegliedern keine Gleichmäßigkeit, was dagegen in auffallendster Weise bei den Volksgesängen der Fall ist, die ja fast nur metrisch sind. 2) Während beim Choral die rhythmische Gestaltung und die Accente einzige und allein von dem Gewichte der

Textfülle (und theilweise von der Notengruppe) abhängen, stehen sie beim Volksgesange vollständig unter der Herrschaft des Taktes. 3) Der liturgische Gesang ist ohne, der Volksgesang mit Harmonie gedacht. Ersterer kann daher auch ohne harmonische Unterlage bestehen und ist es seinem Wesen sogar entsprechender, ohne dieselbe aufzutreten; der Volksgesang dagegen neigt sich mehr hin zur Vereinigung mit der Harmonie.

Was zunächst die harmonische Begleitung des Chorals angeht, so kann sie, falls sie eine angemessene sein soll, wie P. Piel richtig bemerkt, „nur als Resultat besonderer Studien, die sich auf das intensivste mit der Struktur des Choralgesanges und der Vortragsweise desselben (namentlich nach ihrer rhythmischen Seite) befassen“, sich ergeben. Der Organist muß mit dem Chorale recht vertraut sein, sonst kann von einer, auch nur in etwas anständiger Choralbegleitung, nicht die Rede sein. „Empfindet der Organist“, sagt P. Schmeiß, „beim Spiele zugleich den Gesang in allen seinen Theilen, so ist er in gewissem Sinne Stütze und Führer des Chores; ist ihm die Vortragsweise des Chorals fremd, oder muß er einem komplizierten Orgelsaße auf der Vorlage seine ganze Aufmerksamkeit zuwenden, dann traut der Führer gar zu leicht hinterher und das Orgelspiel erscheint als ein häßliches, das Gesang beschwerendes Anhängsel.“²⁾

¹⁾ Die hochwürdigen PP. Franziskaner in Nordamerika sind bekanntlich der Reform der Kirchenmusik sehr zugethan, und ist es namentlich P. Raphael Fuhr, der wie ein Apostel der Reform, in Vorträgen bei cäcilianischen Versammlungen, in Predigten und durch Abhaltung von Instruktionskursen in deutscher und englischer Sprache ungemein thätig ist.

²⁾ Handbuch zur Erlernung der Choralbegleitung S. 18.

Als Hauptregel für die Choralsbegleitung stellt P. A. Kienle (Choralsch. S. 35) auf: „Die Begleitung muß sich der Melodie und der Organist sich den Sängern unterordnen.“ Damit ist offenbar ein Doppeltes gesagt: Zunächst soll die Begleitung nur eine Begleitung, eine harmonische Unterlage, gleichsam ein weicher und zarter Teppich sein, auf dem sich die Melodie frei einher bewegen kann; der Gesang darf also nicht durch übermäßige Stärke von der Orgel übertönt und ertötet werden. Wenn schon jede Begleitung so schwach gehalten sein soll, daß sie noch unter der Stärke der unaccentuirten Töne steht, dann ist das beim gregorianischen Gesange ganz besonders nothwendig, da ja derselbe viel mehr unaccentuirte Töne als accentuirte enthält und überdies auch eine viel feinere Münzierung als der Volksgesang fordert. Stehle's Grundgesetz ist ein goldener: „Begleite so, daß man gar nicht merkt, daß begleitet wird.“ — Je notenreicher die Gesangsstücke sind, desto schwächer muß die Begleitung sein; weniger notenreiche Stücke gestatten auch eine stärkere Begleitung. Während man im Manual recht schwache Register zur Begleitung wählen soll, ist's anzurathen, für's Pedal stärkere Stimmen zu ziehen (aber keine 4'); der Grund ist, weil bei der Begleitung notenreicherer Choralsstücke der Bass immer weniger Töne bekommt, als die Melodie enthält, und diese Bassstöne gewöhnlich mit den accentuirten Melodietönen zusammentreffen. Während also einerseits der etwas stärker gesetzte Bass eine wohlsliegende Unterlage bildet, hindert er anderseits nicht, auch die feinsten Schattirungen im Gesange wahrzunehmen.

Obige Hauptregel für die Begleitung enthält dann zweitens die Forderung, daß die Harmonisirung dem Rhythmus und der Accentuirung des Gesanges, so viel

wie nur möglich, entspreche. „Die Harmonisirung darf nichts der Melodie Feindseliges enthalten, sondern soll das enthalten, was im Reime auch in der Melodie liegt; sie muß also diatonisch sein“ (Kienle 1. c.). Die Melodie ist die Hauptsache, sie hat die Oberherrschaft, der sich die Harmonie in allen Beziehungen unbedingt unterwerfen muß; die Choralmelodien sind aber diatonisch, darum muß es auch die Begleitung sein, natürlich soweit es die Gesetze der Harmonie und der Cadenzbildung gestatten. Überdies sei die Begleitung einfach gehalten, damit sie sich dem leichten Fluss der Melodie enge anzuschließen vermag. Man wende mit Diskretion durchgehende Noten an; die Melodie wird dadurch prägnanter hervorgehoben und erhält zugleich den gehörigen Spielraum für ihre freirhythmisiche Bewegung.

Was speciell den sogenannten Accentus, d. h. die Gesänge, welche der Celebrans allein vorträgt, anbelangt, so sollten diese nicht begleitet werden und zwar aus manchen gewichtigen Gründen. (Vergl. „Fleg. Bl.“ II 1 und Schmeiß 1. c. S. 28.) Allerdings wird auch hier zuweilen die Orgel gehandhabt; aber mit welchem Rechte? ³⁾

³⁾ Im Uebrigen verweisen wir bezüglich der Choralsbegleitung auf die trefflichen Bemerkungen des Mag. Choral (VIII. Aufl.) S. 39; auf Oberhoffer's Orgelschule S. 19; auf Witt's Vorrede zu seinem Opus XXIII; besonders aber auf P. Schmeiß' „Handbuch zur Erlernung der Choralsbegleitung“, ein Werk, das bis jetzt einzig in unserer Literatur dasteht — sowie auf das Piels-Schmeiß'sche Werk: Begleitung zum Ordinarium Missae.

Nachdr. d. Red.: Als der obige Article geschrieben wurde, war die „Harmonie-lehre“ von P. Piels noch nicht in Druck erschienen. Auch dieses Werk behandelt die Begleitung des Greg. Chorals in eingehender lichtvoller Weise.

(Forts. folgt.)

Die XII. Generalversammlung des Cäcilienvereins für alle Länder deutscher Zunge in Brixen.

(Eingesandt von G. Göben, Domkapellmeister.)

Mit Freude und Genugthuung können wir die Thatjache konstatiren, daß die Generalversammlung, obgleich sie am entlegendsten Punkt unseres Vereinsgebietes tagte, dennoch eine sehr große Zahl von Theilnehmern und Gästen angezogen hat. Das Bedürfniß nach Reform der Kirchenmusik greift immer weiter um sich und, was wir bei dieser Versammlung besonders hoch anschlagen, die Ideen des Cäcilienvereins haben jetzt in Italien angefangen feste Wurzel zu fassen. Die Italiener, deren Zahl auf mehr als 60 angegeben wurde, sind allen musikalischen Aufführungen, den Reden und Verhandlungen mit dem lebhaftesten Interesse gefolgt, und ich kann hier schon sagen, daß sie nicht bloß befriedigt, sondern mit Begeisterung erfüllt worden sind. Auf Anregung des P. De Santi aus Rom sammelten sich die Italiener zu einer Berathung im fürstbischöflichen Priesterseminar und bestimmten, daß im Anschluß an diese Versammlung sofort ein

Kongress der Italiener in Soave bei Verona, zu dem der Direktor Dr. Haberl aus Regensburg eingeladen wurde, abgehalten werden sollte, um wirksame Beschlüsse zu fassen und ernstlich ans Werk zu gehen. Fides ex auditu, so kann man auch hier sagen: die Italiener haben gehört und sich überzeugt. Mögen sie nun auch nach der gewonnenen Ueberzeugung frisch und muthig handeln. Besonders Glanz erhielt die Generalversammlung durch die zahlreiche Beteiligung hervorragender Vertreter und Förderer der kirchlichen Musik. Wir nennen die Namen P. Utto Kornmüller aus Metten, P. Ambros Kienle aus Beuron, P. De Santi aus Rom, Musikdirektor Dr. Haberl, Inspektor Haller, Reichsrath Prälat Dr. Karlson aus Graz, Professor Dr. Alberdingh aus Löwen in Belgien, Schloßbibliothekar Dr. Langer aus Prag. Erschienen waren ferner die Dirigenten der Domkapellen von Köln, Münster, Regensburg, München, Eichstätt, Rottenburg, Altenburg, Fünf-

kirchen, Mailand, Venetien u. s. w., sodann die Vertreter der hochwürdigsten Bischöfe von Gioggia und Treviso und fast sämtliche Mitglieder des Referentenkollegiums.

Nachdem am Dienstag um 3 Uhr der Diözesan-Cäcilienverein Brixen seine geschlossene Sitzung abgehalten hatte, in welcher Propst und Domkapellmeister Mitterer neuerdings zum Diözesanpräses gewählt wurde, begann um 5 Uhr im Dom eine sakramentale Andacht. Der Domchor sang dabei die fünfstimmige Litanei von Rinaldo di Mel, einem niederländischen Meister des 16. Jahrhunderts, und ein Tantum und Genitori von Vittoria. Diese einleitenden Aufführungen ließen einen Jeden erkennen, daß der in der verhältnismäßig kurzen Zeit von vier Jahren herangebildete Brixener Domchor den tüchtigsten Chören Deutschlands zur Seite gestellt werden kann. Das Stimmenmaterial ist geradezu ausgezeichnet, die Ausbildung der Sänger setzt eine nach einheitlichen Prinzipien gehandhabte Methode voraus, und die Disziplin des Chores läßt nichts zu wünschen übrig. Die Wiedergabe der Gesänge war denn auch höchst zufriedenstellend. — Nach dieser Andacht war um 6 Uhr Begrüßung der Festgäste im Theatersaal des fürstbischöflichen Knabenseminars (Vinzentinum). Der geräumige Saal erwies sich leider zu klein, sodass viele Theilnehmer in den Gängen zurückbleiben mußten. Mit einem kräftigen Männerchor — Cäcilia's Gebet von J. Mitterer — wurde die Versammlung unter brausendem Beifall eingeleitet. Hierauf ergriff Herr Domkapellmeister Mitterer als Obmann des Lokalcomités das Wort und bewillkommnete die erschienenen Festgäste mit einer herzlichen und begeisternden Ansprache. Zu aller Freude betrat dann der Bürgermeister von Brixen Herr Julius Mittermayr die Rednerbühne und begrüßte die Versammlung im Namen der Stadt. Sodann sprach der stellvertretende Generalpräses Schmidt dem Stadtoberhaupt seine Freude und seinen Dank für die herzliche Rede aus. Zugleich kennzeichnete er die bereits gehörten Aufführungen des Domchores als vollkommene Leistungen und wies darauf hin, in welchem Geiste und mit welcher Stimmung die kirchenmusikalischen Vorträge anzuhören seien. Zum Schluß brachte Mgr. Dr. Karlon Grüße des Cäcilienvereins Graz. Auf diese Weise waren Alle für die kommenden Aufführungen wohl vorbereitet und entsprechend gestimmt.

Am Mittwoch den 11. September um 6 $\frac{3}{4}$ Uhr früh celebrierte Herr Regens Dr. Ahle aus Dillingen ein Botivamt zu Ehren der hl. Cäcilia, wobei nur zwei Sänger die Choralparthien aufführten. Diese ganz einfache Aufführung sollte denjenigen Theilnehmern, welche über wenige und schwache Kräfte verfügen, ad aures demonstrieren, daß man nach dem Willen der Kirche und dem Geiste des Cäcilien-

vereins überall den feierlichen liturgischen Gottesdienst in würdiger Weise begehen kann.

Um 8 $\frac{1}{4}$ Uhr bestieg dann der Universitätsprediger von Innsbruck P. Widmann S. J. die Kanzel der Domkirche und hielt eine alle Herzen ergreifende, nach Inhalt und Form vollendete Predigt. Als Grundlage für seine rhetorischen Ausführungen benutzte er eine Stelle aus den Werken des hl. Augustinus, welche die einzelnen Wirkungen des liturgischen Gesanges aufführt; und im Gegensatz dazu schilderte er die höchst verderblichen Wirkungen mancher modernen Bühnenkomponisten, welche durch ihre Schöpfungen alle Leidenschaften aufregen und das Volk moralisch vergiften und an Glauben und Sitten zu Grunde richten. Der Cäcilienverein und die Förderer der echten Kirchenmusik hätten eine apostolische Tätigkeit und arbeiteten mit am Erlösungswerk Jesu Christi. An die Predigt schloß sich ein hochfeierliches Pontifikalamt, celebriert von Sr. Exzellenz dem hochwürdigsten Fürstbischof von Brixen. Die dabei gesungene fünfstimmige Missa in Epiphania Domini von Mitterer ist im Vereinskatalog gebührend geschildert. Wir sagen kurz: sie ist ein Kunstwerk, welches durch seine harmonische Fülle, durch gewählte Melodik, durch effektvolle Stimmführung und rhythmische Feinheiten jedes Herz erfreut. Der mächtige Domchor mit seinen 60 Sängern zeigte sich hierbei in seinem vollen Glanze. Die wechselnden Gesänge wurden choräliter vorgetragen und fanden allseitige Anerkennung und Befriedigung. Hervorheben wollen wir noch das vierstimmige „Ave Maria“ für Männerchor von Haller, welches ebenfalls den besten Eindruck machte. Nach dem Ite missa est hätte man allgemein gewünscht, daß die gehobene Stimmung noch etwas festgehalten und fortgeführt worden wäre durch ein im großen Styl gehaltenes Orgel-Postludium.

Um 10 Uhr folgte hierauf die erste Mitgliederversammlung im Theatersaal des Vinzentinums. Als erster Punkt der Tagesordnung wurde die Neuwahl des Präsidiums behandelt. Auf Vorschlag des Herrn Professors Walter aus Landskron wurde mit stürmischer Acclamation der Domkapellmeister Friedrich Schmidt in Münster als Generalpräses gewählt. Nachdem dieser die Wahl dankend angenommen, beantragte derselbe zum ersten Vicepräsidenten Herrn Dr. Haberl, Direktor der kirchlichen Musikschule in Regensburg, und als zweiten Vicepräsidenten Herrn Propst und Domkapellmeister Mitterer zu wählen. Diesem Antrage stimmte die ganze Versammlung ebenfalls mit großer Begeisterung zu.

Berichten wollen wir noch, daß das Referentenkollegium drei neue Mitglieder aufgenommen hat und zwar die Herren Dr. Haberl, Inspektor Haller und Professor Walter.

(Forts. folgt.)

Nachrichten a. d. Cäcilienverein.

Schlusseier des Gregoriushauses in Aachen.

Zahlreiche Freunde und Gönner der Anstalt versammelten sich am Dienstag den 13. August, Abends 7 1/2 Uhr, in der Kirche und später im Speisesaale der Anstalt, um einer ebenso erhebenden wie interessanten Schlusseier beizuwohnen. Das Programm zerfiel in zwei Theile:

I. In der Kirche: 1. Eberlin, Präludium; 2. Handl, *In nomine Jesu*; 3. Bach, *Fuge*; 4. Jaspers, *Herz-Jesu-Lied*; 5. Eberlin, *Fuge*; 6. Viadana, *O sacrum*; 7. Bach, *Fuge*; 8. Vittoria, *Duo Seraphim*; 9. Händel, *Doppelfuge*; 10. Nekes, „*O Mutter mit dem Herzenskind*“.

II. Im Hause: 1. Mozart, *Sonate*; 2. Abt, „*Die Nacht*“; 3. Bach, *Andante für Violine und Klavier*; 4. Heller, *Studie*; 5. Mendelssohn, „*Freie Kunst*“; 6. Goltermann, *Romanze für Cello*; 7. Field, *Nocturno*; 8. Silcher, „*Frisch gesungen*“; 9. Clementi, *Sonate*; 10. Haydn, *Kaiser-Quartett*; 11. Abt, „*Sabbatfeier*“; 12. Piel, *Marsch*, vierhändig, für Klavier und Violine.

Selbstverständlich konnte eigentlich nur der erste Theil des Programms maßgebend sein für die Beurtheilung der Leistungsfähigkeit der Anstalt. Der Chor der Schüler hatte hinter dem Altare Aufstellung genommen, wodurch die Tonfülle gewaltig verstärkt wurde, während die Orgelstücke im anstoßenden Oratorium auf der neuen pneumatischen Orgel gespielt wurden. Bei allen diesen Vorträgen fand man, daß die Aufführenden sich auf einem ihnen vertrauten Gebiete bewegten; die gesanglichen Leistungen, in absoluter Tonreinheit und Schönheit ausgeführt, wirkten recht erbauend und begeisternd, während die Orgelvorträge die Bewunderung der Zuhörer herausforderten — zumal hinsichtlich der korrekten Ausführung der vielfach schwierigen Passagen für freies Pedal. Fürwahr, wenn solche technisch geschulte Bach-Spieler im Gregoriushause gebildet werden, dann dürften unsere katholischen Organisten bald den Vergleich mit den Organisten der protestantischen Kirche aushalten können.

Die im zweiten Theile der Aufführung, welche in das Haus verlegt war, gebotenen Instrumental- und Vokalsätze weltlicher Musik bewiesen, daß die Schüler sich auch auf diesem Gebiete mit Erfolg umgesehen hatten, wenn auch manche Vorträge, nur als Schülerleistungen geboten, zuweilen kleinere Mängel erkennen ließen; zumal gespielen die Romanze für Cello, die Sonate von Clementi und das Kaiser-Quartett.

Aus den Mittheilungen des Direktors der Anstalt, Herrn Domchordirigenten Böckeler, heben wir mit großer Freude und Genugthuung hervor, daß die Anstalt seit dem Jahre der Gründung (1882) stets an Schülern zugenommen hat, so daß im letzten Schuljahre 41 Schüler am Unterrichte teilnahmen, 35 im Hause und 6 in der Stadt wohnende; daß 18 Kandidaten sich der Kommission des Cäcilienvereins zur Prüfung stellen würden; daß durch Vermehrung der Lehrkräfte die Anstalt in der Lage sei, mit dem neuen Schuljahre eine erste Klasse

für höheres Klavier- und Violinspiel, sowie für Komposition einzurichten, so daß in jeder Hinsicht die Schule den Wünschen Alter Rechnung trägt. Die Schule soll sich an die Singschulen des Mittelalters anschließen, in denen die Kirchenmusik zugleich die Grundlage und die Norm bildete zur Ausbildung in der Musik überhaupt.

Unter den Zuhörern befand sich auch der aus Irland herübergekommene Herr Professor Dr. L. Kerbusch, ein geborener Deutscher (aus Dahlen), welcher in Aachen bleiben und vom 1. November an sich am Unterrichte im Gregoriushause betheiligen wird.

X Aus der Diöcese Mainz. Das kirchlich musikalische Leben ist bei uns auf ein winziges Minimum eingeschrumpft. Was vor Jahren unter allseitiger Begeisterung und mit vielem Eifer und mit großen Opfern in dieser Beziehung ins Leben gerufen wurde, ist entweder an dem weit verbreiteten marasmus senilis zu Grunde gegangen, trotz der jungen Jahre, oder aber führt nur noch ein armes Leben. Es bestehen zwar noch an vielen Kirchen Chöre, die Eifer zeigen, die aber wegen Mangels eines leitenden Oberhauptes und jeglicher Fühlung mit genau organisierten Verbänden wenig erreichen können. Dermalen wird nur noch bei dem Stiftsgottesdienst am Dome zu Mainz kirchlich korrekt, in mustergültiger Weise der feierliche Gottesdienst gehalten. Der einzige Chor unserer Diöcese (außer dem Domchor), der unter großen Opfern, genau nach den Vorschriften der Kirche sang, wurde nach dem Tode des Stifters, eines der edelsten und hingebendsten Priester unserer Diöcese, kurzer Hand beseitigt. Er singt noch an den höchsten Feiertagen einzelne Nummern aus dem früheren reichen Repertorium, natürlich unvollständig, stets untermischt mit deutschen Liedern. An einer andern Kirche besteht noch ein großer gemischter Chor, der ebenfalls an Feiertagen und an den Sonntagen der Advents- und Fastenzeit Choralsäze und mehrstimmige Sachen aufführt. — Nur in einem ganz kleinen Gau, dem Maingau, herrscht noch Begeisterung, der durch tüchtige Oberleitung leicht zu den besten Erfolgen gebracht werden könnte. Genannter Bezirk veranstaltete am 8. Septbr. zu Neusenburg bei Frankfurt seine diesjährige recht gut besuchte Bezirksversammlung. Außer den vier Bezirksvereinen hatten noch vier weitere Vereine aus der Diöcese Limburg ihr Erscheinen zugesagt. Vertreten waren aber nur drei aus dem diesseitigen Bezirk und zwei aus der Diöcese Limburg. Die Nummern des Programmes wiesen u. A. Stücke von Schaller, Oberhoffer, Nekes, Piel und Viadana auf. Der Chor von Homburg sang im Allgemeinen recht befriedigend einige Choralsäze. Die Kritik wurde den Herren Dirigenten vom Präsidenten der Versammlung bekannt gegeben. Nach dem ersten Theile des Programmes hielt der Kaplan am Dome zu Worms, Herr F. Börig, der mehrere Jahre als Organist und Dirigent an einem jetzt ebenfalls eingeschlossenen Kirchenchor gewirkt, einen Vortrag über das höchst ehrenvolle, aber auch ebenso opferfordernde Amt eines Kirchenmusikers. Möchten die Worte des Redners in Erfüllung gehen und die Bezirksversammlung wiederum den Anstoß geben zu einem Aufleben und Blühen der

heiligen Kirchenmusik in der Diöcese Mainz, die doch an Liebe zur Kirche, zu kirchlicher Kunst und Wissenschaft stets eine besondere Stelle einnahm!

Nachricht der Red. Wir schließen uns dem Wunsche des geehrten Herrn Einsenders aus vollem Herzen an; es wird aber, nicht nur in der Diöcese Mainz, sondern auch anderwärts, eben nur ein frommer Wunsch bleiben, so lange nicht die „geborenen“ Leiter der Kirchenchöre größeres Interesse bekunden, bezw. die Bestrebungen der Diözesanvorstände nachhaltiger unterstützen. Wann aber wird diese Zeit anbrechen?

* Dortmund, 5. Sept. Gestern tagte hier selbst im Lokale des Gewerbevereins, nach vorhergegangenem feierlichen Levitenamte in der Propsteikirche, die XIII. Generalversammlung des „Unterstützungsvereins römisch-katholischer Klöster in Rheinland und Westfalen“, wozu außer den Mitgliedern aus Westfalen sich auch in ansehnlicher Zahl die Mitglieder aus dem Rheinlande eingefunden hatten. Aus dem der Versammlung vorgelegten Berichte entnehmen wir, daß die Zahl der Vereinsmitglieder wieder ansehnlich zugenommen; dasselbe ist von den Ehrenmitgliedern zu sagen, wie von den Mitgliedern der mit dem Verein verbundenen Sterbekasse. Die Mitgliederzahl betrug am 31. Juli cr. 207 Mitglieder und 51 Ehrenmitglieder, das Vereinsvermögen beläuft sich auf 20,027 Mark, die laufenden Unterstützungen in Pensionen betragen ca. 1800 Mark jährlich. Die Sterbekasse hatte 245 Mitglieder, da die Frauen derselben auch angehören können, und hat die Kasse im abgelaufenen Jahre an Sterbegeldern 1800 Mark bezahlt. Dem Rendanten wurde auf Antrag der Rechnungsrevisoren für die pünktliche und gewissenhafte Geschäftsführung der Dank der Versammlung ausgesprochen. — An der Versammlung beteiligten sich außer einigen hiesigen Geistlichen auch der Herr Subregens Pieper vom Priesterseminar zu Paderborn. Derselbe hob in seiner Ansprache an die Versammelten hervor, von wie hohem Werthe für die Kirche die treue und würdige Verwaltung des Klösteramtes sei. Er begrüßte deshalb auch alle Bestrebungen mit Freuden, welche auf die Hebung und Unterstützung des Klösterstandes hinzielten. Wenn auch der Verein an erster Stelle materielle Zwecke verfolge, nach Art der für den Lehrerstand bestehenden Wittwen- und Waisenkassen, so lasse sich doch nicht verkennen, daß seine Mitglieder aus der Theilnahme an demselben, speziell an den Generalversammlungen, manch geistige Anregung und Ermunterung ziehen könnten. Er bedauere nur, daß der Verein, zumal in der Diöcese Paderborn, noch keine stärkere Beteiligung gefunden; er seinerseits werde es nicht unterlassen, die Seminaristen für denselben zu interessiren. Die Worte des verehrten Herrn fanden den lebhaftesten Beifall. Bei dem sich an die Generalversammlung anschließenden Mittagsmahl ergriff der Herr Rektor Walter von der Liebfrauenkirche das Wort, um zunächst einige praktische Winke zu geben, wie die Ausbreitung des Vereins zu fördern sei. Sodann wies derselbe darauf hin, wie wichtig es sei, daß Geistliche und Klöster sich gegenseitig unterstützen bei der Feier des Gottesdienstes, sowie in der würdigen Ausschmückung

bezw. Instandhaltung der Kirchen, Altäre ic., wie deshalb beiderseits alles zu vermeiden sei, was das freudige, einträchtige Zusammenwirken stören könnte. Für den katholischen Klöster, dessen Tagewerk an heiliger Stätte sich vollziehe, gelte insbesondere das Wort der hl. Schrift: „Wandle vor mir und sei vollkommen und ich selbst werde dein übergroßer Lohn sein!“ Daß die Worte der beiden Herren Geistlichen, wie sie von Herzen gekommen, so auch zu Herzen gegangen, bezeugte sowohl die Erwiderung des Vorsitzenden Herrn Voß, Klösters und Organisten an St. Gertrudis zu Essen, wie auch die treffenden Worte des Herrn Engels, Klösters an St. Peter zu Köln. Ihrer treu katholischen Gesinnung gaben die Theilnehmer der Versammlung durch ein Hoch auf den hl. Vater und die hochw. Herren Bischöfe Ausdruck. Als Ort der nächsten Generalversammlung wurde Düsseldorf bestimmt.

Lose Blätter.

5.

Unser verehrter Herr Diözesanpräses äußerte sich auf der diesjährigen Diözesanversammlung in Brühl über das Gregoriushaus in Aachen u. a. wie folgt: „Eine Fachschule zur Heranbildung tüchtiger Organisten ist notwendig, und in richtiger Erkenntniß der Wichtigkeit dieser Schule (in Aachen) hat der hochw. Herr Erzbischof derselben seine Fürsorge zugesichert. Ich möchte die hochw. Herren Pfarrer sowie alle Freunde der kirchlichen Musik bitten, ebenfalls der genannten Schule ihre Sympathien zuzuwenden. Die Leistungen der Schule sind, wie ich mich bei der vorigjährigen Prüfung, welche unter meinem Vorsitz abgehalten wurde, überzeugt habe, durchweg sehr befriedigender Natur.“

Und wenn nun der Leser den oben abgedruckten Aufsatz über „das Orgelspiel in der kath. Kirche“ etwas studieren will, so wird er um so mehr geneigt sein, dem Herrn Diözesanpräses beizupflichten, wenn derselbe sagt: „Eine Fachschule zur Heranbildung tüchtiger Organisten ist notwendig.“

Zu unserer Freude konstatirt auch der uns zugegangene Bericht über die diesjährige Schlußfeier im Gregoriushause wieder einen prächtigen Erfolg der Schule gerade in Bezug auf das Orgelspiel: ein Beweis, daß Lehrer und Schüler ihre Aufgabe sehr ernst nehmen und keine Mühe scheuen, um ein möglichst hohes Resultat zu erzielen.

Indessen kann es einem Einsichtigen nicht entgehen, daß die Leistungen der Schule im Allgemeinen in geradem Verhältnisse zu der musikalischen Vorbildung stehen müssen, welche die Eleven bei ihrem Eintritte mitbringen, d. h. je besser ein angehender Schüler vorgebildet ist, um so erfolgreicher wird (im Allgemeinen) die Wirksamkeit der Schule sich an ihm erweisen.

Einer unserer Freunde (der auch ein Freund des Disputirens ist und uns während des Schreibens über die Schulter guckte) wollte das Letztere nicht gelten lassen. Ja, er meinte, gerade das Umgekehrte sei richtig: je weniger ein angehender Schüler zur Kirchenmusikschule mitbringe, um so intensiver könne die Schule eingreifen. Diese seine

Behauptung suchte er auch zu begründen und zwar durch einen drastischen Analogiebeweis: Es sei (sagte er) Erfahrungsthatsache, daß die besten Kavalleristen stets aus den Rekruten hervorgingen, welche vor ihrem Eintritte in's Heer nie ein Pferd bestiegen hätten. So würden auch (im Allgemeinen) aus der Schule in Aachen als die besten Musiker ohne Zweifel diejenigen hervorgehen, welche als „Nihilisten“ eingetreten wären. So unser Freund.

Wir erwidern, daß es sich mit den Kavalleristen also verhalten mag, wie der Freund erzählt, d. h. es wird in der Regel leichter und einfacher sein, einem jungen Rekruten, der ganz ungeübt in die Reiterei aufgenommen wird, die Kunst des Reitens beizubringen, als einem Andern, der zwar schon ein Reiter ist, aber ein schlechter Reiter, welcher sich allerlei Unarten angewöhnt hat, die nur mit großer Mühe und Energie sich wieder ablegen lassen. Hätte der „schlechte“ Reiter aber daheim einen erfahrenen Offizier zum Lehrmeister gehabt, der bei den ersten Übungen sofort auf die spätere Militärzeit Rücksicht genommen hätte, so würde der junge Mann aber sicherlich seine „nihilistischen“ Kameraden weit überflügeln. — Aehnlich auch in der Musikschule: wer mit wirklich tüchtigen Vorstudien in dieselbe eintritt, wird dementsprechend auch Fortschritte in dem Schulkursus machen und die weniger Vorbereiteten leicht überflügeln.

Allein nun wirft sich die Frage auf, nach welchem Lehrbuche die zukünftigen Eleven der Schule vorbereitet werden sollen? — Da erscheint zu guter Stunde das Werk eines um die Kirchenmusik bereits hochverdienten Mannes auf dem Plan, geeignet wie kein anderes Buch, um den angehenden Musiker in die heiligen Hallen der Kunst einzuführen: „Harmonielehre; unter besonderer Berücksichtigung der Anforderungen für das kirchliche Orgelspiel, bearbeitet und herausgegeben von P. Piol, erstem Seminarlehrer und Königl. Musikdirektor an dem Lehrerseminar zu Boppard (Düsseldorf bei L. Schwann). Bei vorzüglicher Ausstattung ist der Preis von der Verlags-handlung so billig gestellt (Mf. 3,50), daß die Anschaffung selbst wenig Bemittelten ermöglicht ist. — Für heute geben wir nur noch dem Wunsche Ausdruck, das vortreffliche Werk, welches mit wahren Bienenfleische ausgearbeitet ist, möge die weiteste Verbreitung finden und namentlich unsren jungen Musikschülern als sichere Grundlage bei ihren Studien dienen.

Schönen.

Vermischtes.

* **Der musikalische Sport** feiert augenblicklich wieder seine Orgien. Die jungen musikübenden Damen sind nun sämmtlich vom Lande und aus den Seebädern heimgelebt und stürzen sich mit lange zurückgehaltener Wuth auf das mehrere Wochen lang entbehrte Instrument. Mit der herz- und ohrerquidenden Stille in den Häusern ist es zu Ende, und mehr als ein Seufzer fliegt vom Arbeitstische des ernsten Mannes zu den erbarmungslosen Klavierspielerinnen empor. Wohl dem, der in solcher Zwangslage wenigstens noch durch eine gewisse Vollkommenheit in der Bearbeitung des Klaviers bestmöglich wird — aber wehe, wenn das musikalische Genie, welches

die Nachbarschaft tagtäglich peinigt, aus dem schülerhaften Zustand nicht herauskommt. Ein von solchem musikalischen Poltergeist Gemarteter schildert seine Leiden der „Musst. Ztg.“ in folgender erbaulicher Weise: „Über mir wohnt eine Klavierspielende Dame, die genau so viel musikalisches Verständniß hat, wie ein Stiefelknecht. Dieselbe hat ein ständiges Repertoire von ca. 20 Tänzen vulgärster Art und einem Potpourri von Volks- und Studentenliedern. Dieses wird seit anderthalb Jahren täglich zwei Mal heruntergedudelt, und zwar immer mit denselben Fehlern gegen Takt und Rhythmus, mit denselben falschen Noten! Wir hatten uns einmal verpflichtet, 10 Mark für die Armen zu zahlen, falls innerhalb eines Zeitraumes von 14 Tagen da oben fünf Takte hintereinander ohne groben Fehler gespielt würden — es kam aber nicht dazu, diese Wohlthätigkeit zu erweisen! Um tollsten wird die Sache, wenn sich der holde Engel an wirkliche Musik heranmacht; da hat sie Transkriptionen Schubert'scher Lieder: die „Trocken Blumen“ werden unter ihren Fingern zur fidelen Polka mit gänzlich verändertem Rhythmus, und der „Erlkönig“? — — Heiliger Schubert! — Vielleicht empfiehlt sich die Bitte an die Familienvorstände, die musikalischen Marterstunden nicht immer gerade in die Zeit zu verlegen, wo der gewöhnliche Sterbliche zu arbeiten pflegt.

* **Ein sattelfester Sänger.** — Als der jetzt berühmte Liedersänger Georg Henschel in seiner Vaterstadt Breslau zum erstenmale als Konzertsänger auftrat, wollten seine Freunde versuchen, ob er auch nicht aus der Fassung zu bringen sei. Sie mieteten daher die vordersten zehn Sitzplätze und begannen — flüsternd zu dem Sänger gewandt — einer nach dem anderen, als er „den Wanderer“ von Schubert intonieren sollte:

- 1) „Wo kommst du her?“
„Ich komme vom Gebirge her,“ lautete die kräftige Bassstimme, und ebenso ruhig tönte es weiter als sie fortfuhren:
- 2) „Was thut das Thal?“
„Es dampft das Thal.“
- 3) „Was treibt das Meer?“
„Es braust das Meer.“
- 4) „Wie wandelst du?“
„Ich wandle still.“
- 5) „Bist du recht vergnügt?“
„Bin wenig froh.“
- 6) „Was fragt der Seufzer?“
„Und immer fragt der Seufzer wo?“
- 7) „Was hältst du von der Sonne?“
„Die Sonne dünkt mich hier so kalt.“
- 8) „Wie steht's mit der Blüte?“
„Die Blüte well.“
- 9) „Gt das Leben?“
„Das Leben alt.“
- 10) „Was hältst du von unserem Geschwätz?“
„Und was sie reden, leerer Schall.“
- 11) „Bist du hier zu Hause?“
„Ich bin ein Fremdling überall.“

„Ihr . . . Halunken! rief der Künstler, als er sich am Abend den Freunden bei einem Glase Wein gegenüber sah. „Ihr habt mir toll mitgespielt; allein ich verzeihe euch, denn ihr habt mich gegen solche Dinge, die einen Künstler außer Fassung bringen können, geseit.“

Briefkasten der Redaktion.

Dem Freunde in Ue.

Laß sie's nur immer singen,
Denn es wird bald verklingen.

Donaupörther katholische Kalender für 1890.

Bis jetzt sind erschienen:

Monista-Kalender.

14. Jahrgang. Mit vielen Illustrationen, einem prachtvollen Farbendruckbild, Markt-Verzeichniss und Gratis-Wandkalender. — 50 Pf.

Bei der Ausgabe für Österreich wird der Wandkalender der Stempelsteuer halber nur auf Verlangen geliefert.

Dienstboten-Kalender.

12. Jahrg. Mit Illustrationen und einem farbigen Umschlagbilde. Broschirt 20 Pf.

Der Soldatenfreund.

Kalender für Soldaten. 5. Jahrg. Mit Illustrationen und einem farbigen Umschlagbilde. Broschirt 20 Pf.

Bernadette-Kalender

zu Ehren U. L. Frau von Lourdes. 1. Jahrgang. Mit vielen Illustrationen, einem prachtvollen Farbendruckbild, Markt-Verzeichniss und Gratis-Wandkalender. — 50 Pf.

Katholischer Lehrer-Kalender.

11. Jahrgang. Mit einer bisher ungedruckten Komposition von Dr. S. X. Witt. In Lwd. geb. M. 1.—

Thierschutz-Kalender,

Deutscher.

8. Jahrg. Mit Illustrationen. Broschirt 10 Pf.

Taschen-Kalender

für die studirende Jugend. 12. Jahrgang. kart. 40 Pf., in Lwd. geb. 60 Pf.

Anfangs Oktober erscheint:

Kinder-Kalender. 12. Jahrg. In farbigem Umschlag broschirt 20 Pf.; elegant in farbigen Umschlag kart. 30 Pf.; in Leinwand geb. 45 Pf.

Bestellungen nehmen jetzt schon alle Buchhandlungen und Buchbindereien, sowie die unterzeichnete Verlagshandlung selbst entgegen.

Buchhandlung L. Auer.

Verlag von L. SCHWANN in DÜSSELDORF.

Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

PIEL, P., Harmonie-Lehre.

Unter besonderer Berücksichtigung der Anforderungen für das kirchliche Orgelspiel zunächst für Lehrer-Seminare bearbeitet und herausgegeben.

Lex. 8° (X u. 282 Seiten). Preis broschirt M. 3.50, gebunden in Original-Einband M. 4.—.

Was das Erscheinen dieses Buches neben einer nicht unbeträchtlichen Anzahl vorzüglicher Lehrbücher dieser Art rechtfertigt, ist wohl der Umstand, dass in demselben diejenigen Partieen, welche für das Studium der Kirchenmusik, speziell des kirchlichen Orgelspiels von Wichtigkeit sind, von Gesichtspunkten aus behandelt wurden, die wir als ganz neue oder als bisher nur wenig bekannte und beachtete bezeichnen dürfen.

Dass die Bearbeitung eine in jeder Beziehung gediegene, dafür bürgt wohl allein schon der in weitesten Kreisen berühmte Name des Verfassers.

Zunächst für Lehrer-Seminare bestimmt, ist die „Harmonie-Lehre“ von besonderem Interesse für Organisten, Chordirigenten, sowie für jeden gebildeten Musikverständigen.

Wo die Einführung des Buches in Frage kommt, liefert die Verlagshandlung auf direkte Mitteilung gerne ein Frei-Exemplar behufs näherer Prüfung.

Das Werk ist auch  zur Ansicht  zu beziehen.

Verlag von L. SCHWANN in DÜSSELDORF.

Albert Jacobi & Co., Aachen, Büchel 15.

Soeben erschien:

Gesangbuch

für die Mitglieder
der

Marianischen Congregationen

im Anschluss an das Regel- und
Gebetbuch

von

Joseph Schneider,
Priester der Gesellschaft Jesu.

Zweite Auflage.

Bearbeitet
von

Heinrich Böckeler,

Director d. Gregoriushauses in Aachen.
IV u. 228 Seiten, 12°, in Notendruck.

Preis 1 Mark.

Die Vorstände der Marianischen Congregationen machen wir besonders auf das Buch aufmerksam. Jede Buchhandlung liefert dasselbe zur Ansicht. In Aachen

Albert Jacobi & Co., Büchel 15.

6. Jahrg. :: Nr. 10. :: Octbr. 1889.



Erscheint am 15. jeden Monats und ist zu beziehen
durch alle Buchhandlungen sowie direkt von der
Verlagshandlung.

Abonnement: Der „Gregoriusbote“ ist eine Gratis-
Beilage zum „Gregorius-Blatt“. Zur weiteren Ver-
breitung derselben unter den Mitgliedern der Kirchen-
chöre u. a. kann der Gregoriusbote apart, jedoch nur
in Partien von wenigstens 5 Exemplaren zum
Ausnahmepreise von je 60 Pf. für den Jahrgang
bezogen werden.

Anzeigen werden mit 20 Pf. für die 5 gespaltene
Zeile berechnet. Beilagen nach Vereinbarung.

Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

• • • • • Verantwortlicher Redakteur Dr. Schönen in Düsseldorf. • • • • •
Druck und Verlag von L. Schwann in Düsseldorf. • • • • •

Cantate Domino
et benedicite nomini eius:
annuntiate de die
in diem salutis eius.

Sancta Maria, ora pro nobis.

W. S.



2. Maria, Mutter und auch Maid,
Dir klag in Treuen ich mein Leid,
O Frau, in allem Leid und Plagen
hilf mit dem Kind, das Du getragen.")

^{*)} Aus der vortrefflichen Sammlung „Kränze ums Kirchenjahr“ von
G. M. Dreves, S. J.

Das Orgelspiel in der katholischen Kirche.

Praktische Reflexionen für katholische Organisten von P. Raphael Fuhr, O. S. F.

(Fortsetzung von S. 66.)

Das Kunstgesetz der Einheit fordert mit zwingender Konsequenz, daß der Organist auch die die Choralstücke einleitenden Vorspiele, sowie die Zwischen- und Nachspiele in denselben Tonarten ausführe. Sie dürfen durchaus nicht in Kontrast mit der Choralharmonie treten. Es ist daher ein offensichtlicher musikalischer Unsinn, wenn Organisten darauf keine Rücksicht nehmen (und ach, wie viele gibt's deren!), vielmehr die Dorische Tonart als D-moll, die phrygische als E-moll, die lydische als F-dur u. s. w. behandeln und mit diesen modernen Tonarten zugleich deren Modulationsgesetze, die Septimen-, Nonen- und verminderten Accorde, sowie eine ausschweifende Chromatik in Anwendung bringen. Man suche sich also eine gründliche Kenntniß des Chorales und der alten Kirchentonarten zu erwerben, und — ein solcher, alles ästhetische Gefühl beleidigender Unsinn wird nicht vorkommen!

Hinsichtlich der Begleitung des Volksgesanges halten wir es für überflüssig, ein Wort zu sagen. Zu den im Gebrauche stehenden Gesangbüchlein sind vortreffliche Orgelbegleitungen erschienen; wir erinnern nur an die Begleitungen zu Mohr's „Cantate“ und „Lasset uns beten!“ — an Singenberger's „Adoro te“, Begleitung zu Dreves „O Christ hie merk!“, sowie besonders an das kürzlich erschienene, von Singenberger bearbeitete Orgelbuch zu Mohr's „Cäcilia“, ein prächtiges, der wärmsten Empfehlung würdiges Werk! Diese also benutze man. Besseres wird man nicht finden, noch auch selbst zu produciren im Stande sein.

Die einzelnen Melodiensätze durch eingeschaltete Zwischenstücke mit einander zu verbinden, wie man es noch so mancherorts hört, ist nicht zulässig. Derartige Zwischenstücke, (die — nebenbei gesagt — sogar in der protestantischen Kirche verpönt sind) sind unnötig und unnütz! Die Lieder werden dadurch meistens verdorben und entstellt. Jedes Lied ist in sich ein Ganzes, dessen Theile in der innigsten Verbindung mit einander stehen. Diese Theile haben ihre Symmetrie, ihre Kontraste, alles ist wohlberechnet und wohlgeordnet. Thorheit und Unverständ ist es da, in ein solches Ganze zu greifen, die Gebilde eigener Launen hineinzubringen und so das Lied zu verunstalten und zu verderben, da es überhaupt nur sehr wenige Organisten verstehen, jedesmal die geeigneten vermittelnden Accorde anzubringen. Besser ist es da, daß die Orgel den Schlußaccord der Melodiensätze etwas länger anhält; darauf folgt dann eine ganz kurze Pause, dann der folgende Satz. Von welcher Dauer die Pause sein soll, sagt jedem das eigene Gefühl. Da diese Ruhespunkte immer gleich lang dauern, so weiß jeder Sänger genau, wann der Gesang wieder beginnen soll, weshalb alle gleichzeitig und frisch die neue Verszeile anstimmen werden.

Auf eines möchten wir noch aufmerksam machen. Ein wunderschöner Effect wird erzielt, wenn man einstimmige Lieder (besonders wenn sie von zarten Kinder- oder Frauenstimmen vorgetragen werden) so begleitet, daß die Singstimme gar nicht mitgespielt wird, daß also der Gesang

fortwährend über der Harmonie schwebt. Es macht sich das ganz vortrefflich.

Schließlich noch ein Wort über das „Präludiren“. Fr. Haberl schreibt (l. c. S. 177): „Es ist eine traurige, zu wenig beachtete Thatshache, daß gerade der Organist ein gewisses Recht beansprucht, zu spielen was ihm in den Kopf kommt oder in die Finger fällt, während doch beispielsweise der Sänger an seine Noten gebunden ist, oder der Prediger nie die Kanzel besteigt, ohne sich vorzubereiten. Wenn mancher Orgel-Improvisator gedruckt oder geschrieben sehe und prüfen könnte, was er in Präludien u. s. w. aus dem Stegreif geleistet hat, so dürfte ihn diese Scham erfassen und der Entschluß in ihm reifen, so lange zu lernen und zu üben, bis er in der Lage ist zu spielen, als ob das Vorgetragene geschrieben und gesetzt wäre.“ Man braucht nur in manche unserer Stadt- und Landkirchen zu gehen, um das „Non plus ultra“ von einem Orgelspiel zu hören. Da gibt's gewöhnlich ein sinnloses, für musikalische Nerven unerträgliches, monotones Gedudel, oder ein betäubendes und ungehöriges Gelärm. Da müssen immer alle Register, selbst die gellenden Mixturen gezogen sein, der Bläsigalb ist in vollem Schnausen, und dann wird „quintuliri“ auf und ab, die Ohren der Gläubigen werden durch ein mühsames Durchwinden durch den Quintenzirkel oder durch unvermittelte Harmoniesprünge beleidigt. — Schauderhaft, in der That!

Wer das Präludiren mancher „Orgeler“ mit anhört, wird gewiß den Schubert'schen Vers recht passend finden:

„Doch welch ein Seelengaudium
Wenn ich die Orgel spiele,
Und weidlich im Präludium
Mit Händ' und Füßen wähle.
Mein Dudeldum
Kann weit herum,
Doch ohne Ruhm zu melden
Kein Virtuos mir schelten.“

Ja, das ist das Rechte; wählen — mit Händ' und Füßen — nur nicht mit dem Kopfe und dem Herzen; ein Dudeldum, „schrecklich und peinigend für's Publikum“. Auch unsere Zustände sind auf's Haar charakterisiert, wenn Dr. Witt (l. c. S. 137) schreibt: „Sie (die vorgesetzte Prüfungskommission) mag untersuchen, ob auch nur ein Drittel jener, die wie gesagt nicht fünf Accorde richtig und fehlerfrei spielen können, etwa gedruckte Vorlagen, welche wir in leichtesten Bearbeitungen zahlreichst haben, abspielen. Nicht einmal soweit kann man es bringen, daß sie an Gedrucktes sich halten; nein, ihren eigenen längst abgestandenen Kohl wärmen sie immer wieder auf, so daß solches Orgelspiel ein ewiges Einerlei bildet.“

In dem von der Kongregation der hl. Riten gegen Ende 1884 erlassenen Regolamento heißt es unter § III Art. 13: „Das sogenannte Phantasien und Improvisiren auf der Orgel ist Allen verboten, welche diese Kunst nicht gut verstehen. Dabei sind aber nicht nur die Regeln

der Kunst, sondern auch die Rücksichten auf die Sammlung und Andacht der Gläubigen zu beobachten.“ Das Ordinariat von Trient (13. Oktbr. 1873) drückte sich in demselben Sinne aus und schreibt vor: „Vielmehr soll sich der Organist guter Vorsager zu ernsten andächtigen Präludien bedienen.“

Steckle verlangt für's Freipräladiren: Weihevolle Stimmung, künstlerischen Geschmack, vollkommene Kenntniß der Harmonielehre und Durchbildung im Saß. „Wer diese Eigenarten, verbunden mit großer Phantasie und bedeutender, reicher Kenntniß der ganzen Musik und speciell der Orgelliteratur nicht besitzt, bei dem ist's mit dem Freipräladiren aus.“ Immerwährendes Freipräladiren muß nothwendig am Ende zur Gedankenlosigkeit und zum Schlendrian führen. Das Improvisiren ist eben nicht eines Jeden Sache und jede Stunde ist auch für den erfahrenen Organisten nicht günstig. Mit Recht konnte daher Dr. Witt im St. Galler-Curs sagen: „Meine Herren, ich warne Sie recht angelegenlichst vor dem vielen Freipräladiren. Einen kurzen Übergang machen, oder eine einseitende Cadenz, das geht schon an; aber längere Zeit und oft frei präladiren, muß zur Eintönigkeit, zur Schablone, zur eigenthümlichen Manier werden. Neu, frisch, voll Abwechslung wird es sicher nicht werden. Man sagt, daß zwei Künstler im Stande waren, geistvoll und neu zu

phantasieren: Bach und Mendelssohn. Meine Herren, sind Sie der Herr Bach, der Mendelssohn? Wenn nicht, so lassen Sie es bleiben, dem Volke immer den alten Kohl aufzuwärmen.“

Leider war das Freipräladiren auch auf unseren Vereinsfesten fast immer der „schwache Punkt“, besonders bei den Kirchenkonzerten am Abende. Warum bereitet man sich denn nicht gewissenhaft darauf vor? Es ist ganz und gar nicht so leicht, die einzelnen Gesangnummern eines Konzertprogrammes durch ein gediegenes und mustergültiges Spiel (das erwartet man doch bei solchen Gelegenheiten!) zu verbinden. Warum benutzt man nicht wenigstens Vorlagen?

Daß so Wenige von Noten spielen und ihre augenblicklichen Einfälle für gut und würdig genug halten, im Gottesdienste zu paradiere, ist gar sehr zu beklagen. Gewiß, jeder Organist soll dahin streben, die Fähigkeit zu erlangen, selbst ein eigenes Präludium zu erfinden. Bis dahin aber muß man sich an gute Muster halten; man benütze Sammlungen von Orgelkompositionen, wähle das Passende und mit den betreffenden Gesängen Harmonirende vorher aus, präparire es gut und spiele es beim Gottesdienst glatt und verständnisvoll ab. Das wird erbauen und erheben. Durch ein solches Spiel wird auch Gott verherrlicht werden.

Amer. Cäc.

Die XII. Generalversammlung des Cäcilienvereins für alle Länder deutscher Zunge in Brixen.

(Gingesandt von E. Cohen, Domkapellmeister.)

(Fortsetzung von S. 67.)

Im weiteren Verlauf der Verhandlungen der ersten Mitgliederversammlung berichtete Herr Generalpräses Schmidt über die Besitzfrage der Witt'schen Blätter. Bekanntlich habe Witt seine beiden kirchenmusikalischen Zeitschriften dem hochwürdigsten Bischof von Regensburg testamentarisch vermach. Hochderselbe sei dann auf seine Bitte eingegangen, und habe zu Gunsten des Cäcilienvereins auf sein Eigentumsrecht Verzicht geleistet. Für diese hochherzige That drückte die Versammlung ihren ehrerbietigen Dank aus, indem alle Anwesenden sich von ihren Sitzen erhoben.

Der Generalpräses habe nun eingesehen, daß die gleichzeitige Redaktion beider Zeitschriften für ihn unmöglich sei und deshalb habe er die Leitung der „Fliegenden Blätter“, welche bislang als Vereinsorgan des Cäcilienvereins gegolten hätten, übernommen und betreffs der „Musica sacra“ mit der Verlagshandlung Fr. Pustet in Regensburg eine Vereinbarung getroffen, wonach diese Zeitschrift in den Besitz genannter Firma übergehen sollte. Als Kaufsumme erklärte Pustet 2400 Mk. zahlen zu wollen — eine Summe, die eben hinreiche, um die Herstellungskosten der Vereinsgaben, insbesondere der Cleréau'schen Missa „In me

transierunt“ zu decken. Diese Angelegenheit, sowie das für den Verein günstige Angebot Pustet's bezüglich Zahlungsregulirung für die „Fliegenden Blätter“ fanden die Genehmigung der Versammlung. Hierauf kam ein vom Vereinskassirer Herrn Buchhändler Pawelek aus Regensburg gestellter Antrag, welcher die Festsetzung eines jährlichen Beitrages der Mitglieder an die Vereinskasse bezeichnet, zur Verhandlung. Herr Direktor Haberl motivirte den Antrag und schlug der Versammlung einen dreifachen Modus zur Beschaffung der zu einer ersprießlichen Leitung des Vereins nöthigen Gelder vor: 1) Erhöhung des Abonnementspreises für das Vereinsorgan von 2 auf 3 Mk.; 2) direkte Jahresbeiträge der einzelnen Mitglieder; 3) Verleihung von Diplomen an Ehrenmitglieder, d. h. an solche Persönlichkeiten, welche durch größere Geldbeiträge die Sache des Vereins zu fördern sich bestrebten. Ueber diese Punkte entspann sich eine lange und erregte Debatte, deren Eindruck uns das Wort illustriert: „In Geldsachen hört die Gemüthslichkeit auf.“ Der Opposition wurde schließlich durch Annahme eines praktischen Vermittlungsantrages des Herrn Stadtpfarrers Huhn aus München die Spize abgebrochen. Danach wurde

dem Generalpräses die Ermächtigung ertheilt, mit den Diözesanpräsidens über die Art und Weise zur Erlangung der Geldmittel für die Centralkasse in Berathung zu treten.

Zu der auf $1\frac{1}{2}$ Uhr angesezten öffentlichen Versammlung erschien der hochwürdigste Herr Fürstbischof von Brixen, Dr. Simon Aichner, und spendete nach einer kurzen und herzlichen Ansprache den Anwesenden seinen oberhirtlichen Segen.

Hierauf erhielt Herr Dekan und Diözesanpräses Alois Schenk aus Klausen das Wort. Seine nach guten ästhetischen Grundsätzen bearbeitete und von gesundem Humor durchwürzte Rede über musikalischen Geschmack und Geschmackbildung fand vielen Beifall.

Als zweiter Redner folgte der tüchtige Choralforscher P. Ambrosius Kienle aus dem Benediktinerkloster zu Beuron. Die Grundsätze, welche er über den Rhythmus beim Choralvortrag entwickelte, waren vielfach ganz neu. Er versangt ein gleichmäßiges, so zu sagen nach dem Metronom geregeltes Singen der einzelnen Choralnoten und glaubt die Berechtigung für eine solche Vortragsweise mit ästhetischen und historischen Gründen belegen zu können.

Der Vorsitzende hielt es für gerathen, vor einer verfrühten Anwendung dieser Vortragsweise in den cäcilianischen Kreisen zu warnen. Diese Gedanken brauchten Zeit, um sich zu klären.

Wegen stark vorgerückter Zeit konnte der Generalpräses nur in kurzen Worten auf einige „Leitsterne“ hinweisen, welche die Jünger der hl. Cäcilia stets fest im Auge behalten sollten. Es sind: liturgischer Gehorsam, Pflege des Gregorianischen Chorals, in der Polyphonie Anschluß an die „Alten“, regelmäßige Proben, non multa sed multum, Alles zur größeren Ehre Gottes. — Zum Schluß geruhten Se. Fürstbischöflichen Gnaden als Besiegelung für alle Verhandlungen und die gefaßten Vorsätze nochmals der Versammlung den Segen zu ertheilen.

Um 5 Uhr fand im Dom eine kurze Volksandacht statt. Vor dem ausgezogenen hochwürdigsten Gut wurde die lauretanische Litanei gebetet und das zarte Marienlied „O Mutter der Barmherzigkeit“ von Karl Greith gesungen. Den Schluß bildete das herrliche vierstimmige Tantum ergo und Genitori in E-dur aus den Laudes eucharisticae von Haller.

An dieser Stelle möchte ich bemerken, daß der Ritus der Aussetzung und Einsetzung des Allerheiligsten in einer liturgisch incorrecten und auffallend unschönen Weise vollzogen wurde. Bei der Aussetzung herrschte Stille. Kein Orgelspiel, kein Gesang war zu vernehmen. Der Einsetzung gingen einige Versikel voraus, und nach der Incensur stimmt der Priester mit der Monstranz in den Händen das „Tantum ergo“ an. Der Chor wiederholte die Intonationsworte und sang die betreffende

Strophe vierstimmig. Hierauf stimmte der Priester, noch immer die Monstranz haltend, das Genitori genitoque an und der Chor führte in derselben Weise den Gesang zu Ende. Und nun erst erfolgte die Ertheilung des Segens. Solche Diözesangebräuche können ihr unschönes und unsliturgisches Dasein durch nichts anderes fristen, als durch die leidige Macht der Gewohnheit. Der allgemeine Wunsch nach einem einheitlichen Ritus in der Be-handlung des Sanctissimum auf Grundlage des Rituale Romanum wurde hier besonders stark geäußert.

Nach dem Segen folgte noch eine Reihe ausgewählter Compositionen, unter denen das fünfstimmige „Peccata mea“ von Orlandus Lassus und das großartige sechsstimmige „Dum comple-rentur“ von Palestrina eine tief ergriffende Wirkung ausübten.

Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß am Abende dieses anstrengenden Tages der Brixener Männergesangverein durch ein wohlgelegenes Instrumental-Concert im Hause der fürstbischöflichen Burg für Erholung und Unterhaltung sorgte. Die kostbare und reizende Auszschmückung der inneren Gallerie der Burg hatte die Innsbrucker Glasmalerei besorgt. In herrlichen und farbenglänzenden Glastransparenten waren die Namen der berühmtesten Kirchencomponisten angebracht: Palestrina, Orlandus Lassus, Vittoria, Gabrieli und Witt. In der mittleren Arkade prangte ein großes C und rechts und links davon je eine Harfe. Für alle diese Auge und Ohr entzückenden Schönheiten zollte das in dichten Scharen versammelte Publikum rauschenden Beifall.

Am Donnerstag den 12. September um 7 Uhr morgens wurde in der Pfarrkirche ein levitirtes Hochamt gehalten, wobei der Stadtpfarrchor die Greith'sche Instrumentalmesse „In honorem S. Galli“ aufführte. Die Besetzung des Orchesters war nicht ganz proportionirt, und auch im Zusammenspielen vermischte man hie und da das Einheitliche und schön Abgerundete. Der Gesangchor befundete eine gute Schule, und besonders zeigten die Frauenstimmen eine gesunde und dem kirchlichen Gesangsstil entsprechende Tonbildung. Obgleich man diesen Leistungen Anerkennung zollen müßte, so hielten sie doch einen Vergleich mit den gehörten Vokal-Aufführungen des Domchores nicht aus. Die Gesänge am Altare, sowie der Vortrag der Responsorien seitens des Chores ließen zu wünschen übrig.

An das Hochamt in der Pfarrkirche schloß sich sofort um $8\frac{1}{2}$ Uhr ein feierliches Requiem für den † Generalpräses Witt. Was lag näher, als zu dieser Trauerfeier seine eigenen Weisen erklingen zu lassen? Seine Missa pro defunctis, opus 35, wurde denn auch vom Domchor in vorzüglicher Weise vorgetragen. Kyrie, Sequenz und Agnus Dei wurden choräliter gesungen. „Einen

gewaltigen Eindruck machte das *Dies irae*. Man konnte hier wieder erkennen (so schreibt die „Brixener Chronik“), daß der einfache gregorianische Choral Stellen von so großartigem Ausdruck in sich birgt, der in der Polyphonie selten erreicht wird.“

Nach dem Schluß des Trauergottesdienstes setzte der Domchor seine Aufführungen fort. Haller's vierstimmiges Motett „O rex gloriae“ aus seinen „Zwölf Motetten“ wirkte sehr belebend, und das festlich klingende Magnificat, ein fünfstimmiger Halsibordon von Biadana, machte einen erbauenden Eindruck. Als ein kirchliches Prachtstück präsentierte sich das folgende achtstimmige Motett „Laudate Dominum“ von Generalpräses Schmidt. Der Dirigent ließ hierbei dem Chor die Zügel etwas schießen, so daß das Tempo zu hastig und zu feurig wurde. Das Gloria mit Orgelbegleitung aus Witt opus 12 bildete einen würdigen und glänzenden Schluß des großen und reichen Programms.

Die zweite Mitglieder-Versammlung wurde um $1\frac{1}{2}$ 11 Uhr vom Generalpräses eröffnet. Zunächst verkündigte der Vorsitzende den Wortlaut eines Telegramms des hl. Vaters Leo XIII. an die Versammlung: *Summus Pontifex propositum istius conventus finem apprime probans petitam benedictionem singulis sociis per amanter imperit.* („Der Papst, welcher das vorgestechte Ziel dieser Versammlung in ganz besonderer Weise gutheißt, erheilt den einzelnen Mitgliedern liebvollest den erbetenen Segen.“) Diesen Gnadenerweis beantworteten die Versammelten mit einem begeisterten „Hoch“ auf den hl. Vater.

Die noch folgenden geschäftlichen Verhandlungen übergehend, erwähne ich noch kurz, daß Herr Prälat Karl von aus Graz den in der ersten geschlossenen Versammlung gestellten Antrag Kuhn und den noch zu berathenden Antrag Langer zusammenfaßte und den schriftlichen Antrag einbrachte: „Der Generalpräses sei zu ermächtigen, eine mehrgliedrige Commission zu bilden, welche die bekannten Anträge und Statutenmodifikationen formulire, begründe und dieselben durch Referenten der nächsten, recht bald einzuberufenden Generalversammlung vorlege.“ Nachdem Herr Haberl noch diesen Antrag warm befürwortet hatte, gelangte derselbe zur Annahme.

Zum Schluß dankte Herr Dr. Karl von im Namen der Vereinsmitglieder dem Generalpräses für die Führung der Geschäfte, worauf dieser die XII. Generalversammlung des Cäcilienvereins für geschlossen erklärte.

An den Verhandlungen über die Scuola gregoriana beteiligten sich nur die Inhaber von Patronatscheinen. Da ich mich nicht dazu rechnen kann, so berichte ich nur, was mir von einem Patron erzählt wurde: Es sollen aus den vorhandenen Geldern die Schulden der Scuola getilgt werden, aber die weiteren Beziehungen des Cäcilienvereins mit der genannten Schule abgebrochen werden.

Das im Saale des „goldenen Adlers“ veranstaltete Festmahl vereinigte nochmals die Hauptvertreter des Cäcilienvereins aus den verschiedenen Ländern. Es wurden die üblichen Toaste ausgebracht auf Papst, Kaiser, Fürstbischof, Stadtvertretung, auf die Gäste u. s. w. Bei letzterem Toaste, den Herr Direktor Haberl zuerst deutsch auf die Festgäste im Allgemeinen, dann italienisch auf die aus Italien gekommenen Gäste in vollendet Form ausbrachte, gerieten die Italiener in die freudigste Stimmung. Seine Worte: „Wir ahnen die Italiener nach, jedoch nicht die Italiener der jetzigen Zeit, sondern ihre Vorfahren“, fanden allseitiges stürmisches Bravo. Herr Domkapellmeister Gallignani aus Mailand dankte in begeisterten Worten. Von den Italienern sprachen ferner noch der blonde Musikdirektor Botazzi aus Padua und P. de Santi aus Rom, beide in deutscher Sprache.

So verlief die Generalversammlung in schönster Weise, bei allen Theilnehmern herrschte Befriedigung und Begeisterung. Die Erinnerungen an Brigen werden in ihnen dauernd sein.

Nachrichten a. d. Cäcilienverein.

Generalversammlung des Cäcilienvereins der Diözese Trier am 16. September 1889 zu Dudweiler.

— ch. In frischem, hellem Herbstwetter fuhr ich mit dem Frühzuge in's herrliche Saarthal hinein. An den meisten Stationen stiegen Geistliche und Lehrer ein, die wohl alle denselben Ziele zu steuerten: Dudweiler und dem dort stattfindenden kirchlichen Musifest. Um 10 Uhr trafen wir, zu einer stattlichen Zahl angewachsen, am Festorte ein. Dort wurden wir von Herrn Dechonten Oestering empfangen und zur Kirche geleitet. Diese, im gothischen Stile gehalten, liegt als prachtvolle Zierde des Ortes hoch über demselben; man muß eine große Anzahl Stufen ersteigen, um oben eine wunderschöne Fernsicht zu genießen. Die Glocken riefen in kräftigem Durdreiklang zum Gottesdienst, der um $10\frac{1}{2}$ Uhr begann; Herr Dechant celebrierte denselben unter Assistenz zweier geistlichen Herren. Die geräumige Kirche war vollständig gefüllt von Festteilnehmern. Der Kirchenchor von Dudweiler, der den gesanglichen Theil während des Hochamtes übernommen hatte, steht unter der Leitung des Hrn. Lehrers Thinnnes, dem ich schon an dieser Stelle das Zeugniß aussstelle, daß er seiner Stellung voll und ganz gewachsen erschien. Introitus, Graduale, Alleluja, Offertorium, Communio wurden choraliter vorgetragen. Die Textaussprache war eine befriedigende, den Vortrag hätte ich etwas fließender und schwungvoller gewünscht. (Offertorium wurde ohne Orgel gesungen.) Die kirchlichen Vorschriften wurden nach jeder Hinsicht auf's Genaueste eingehalten. Kyrie, Sanctus, Benedictus waren aus der Missa sept. toni für

gemischten Chor von Witt genommen. Die Knaben, welche die Sopran- und Altpartie übernommen hatten, zeigten eine Schulung, wie ich sie lebhaft jedem Chor wünsche. Wenn die Männerstimmen die Knaben stellenweise überbauten, so lag dies daran, wie Herr Th. uns erklärte, daß sein Knabenchor etwas zusammengezahnt war. Immerhin hätten die Knaben an einzelnen Stellen etwas frischere Töne entwickeln können. Die Einsätze, die Tonbildung, das schöne Piano, alles war nobel; Herr Th. versteht die Behandlung der Knabenstimmen gründlich. Vom Männerchor allein wurden Gloria, Agnus Dei aus der Missa in hon. S. Joannis Bap. von Biel gesungen. Standen diese Leistungen auch nicht auf der Höhe der des gemischten Chores, namentlich in Bezug auf Reinheit und Bildung des Tones, so ist doch freudig das edle Bestreben des Chores anzuerkennen, der sich getrost an schwierige Sachen geben kann und diese bei fortgesetztem Studium unter der bewährten Leitung seines Dirigenten immer vorzüglicher zu Gehör bringen wird. Die Responsorien wurden trierisch gesungen. Celebrant und Organist verstanden sich trefflich aufeinander. Das Orgelspiel war stets kirchlich gehalten. In dem Vortrage der Fugen von Bach am Schlusse des Hochamtes und Nachmittags zeigte sich Herr Th. als gewandten Organisten, der auf der trefflichen Orgel genannte Kunstwerke sehr sauber und verständnißvoll spielte.

Nach dem Hochamte begann in dem Vereinslokal die Mitgliederversammlung, die von Herrn Dechant Desterling eröffnet wurde. Es waren sehr viele Theilnehmer erschienen: 50—60 Geistliche, worunter ein Dutzend Ehässer Herren, viele Lehrer, Sänger und sonstige Musikfreunde, im Ganzen wohl über 300 Personen. Am Vorsitzende saßen der Diözesanpräses Herr Lenz aus Trier, Herr Dechant Desterling, der Seminar-Musiklehrer Herr Scharbach aus Prüm. (Von Herrn Nagel, Seminar-Musiklehrer in Wittlich, war ein Begrüßungstelegramm eingelaufen.) Der hochw. Herr Weihbischof, der sein Erscheinen zugesagt hatte, wurde leider im letzten Augenblicke verhindert. Der Herr Domkapitular Kuhn, Diözesanpräses aus Speier, Herr Abbé Buer, sind als Ehrengäste zu nennen. Herr Domkapellmeister Lenz begrüßte die Versammlung und dankte für die so überaus zahlreiche Beteiligung und gedachte in sehr ehrender Weise des verstorbenen Generalpräses Dr. Witt, der zwar auf die Trierer Diözese nicht gut zu sprechen gewesen, heute aber, wenn er zugegen wäre, sicher sein Urtheil zurücknähme. (Bravo!) Redner verbreitete sich über die Einführung des römischen Graduale, freut sich der nun geschaffenen Einheit und dankt hierfür dem hochw. Herrn Bischof. (Bravo!) Im weiteren Verlauf berichtet Herr Lenz über den Bestand der Kasse und theilt mit, daß aus dem

Ehrenvorstand die Herren Schüz, Weber, Bohn ausgeschieden sind.

Herr Pastor Senzig aus Guichenbach hielt nun einen Vortrag „über Pflege des Kirchengesanges auf dem Lande“. Herr Senzig sprach über den Verfall der Kirchenmusik und gab Mittel für die Hebung derselben an. Er ist der sehr richtigen Ansicht, daß man zuerst wieder den guten Choral pflegen soll. Später singe man mehrstimmig und zwar mit gemischten Stimmen, da es auf dem Lande an guten Tenören und Bassen fehle. Zu den Oberstimmen wähle man Knaben. (Sehr richtig! Nachmittags sah man jedoch auch Mädchen in den oberen Stimmen!) Der Chor soll nicht zugleich ein weltlicher sein, wenngleich er sich auch eine Unterhaltung für sich gestatten dürfe. Der Geistliche bleibe stets im Einvernehmen mit dem Chor, besuche die Übungen, veranlaßte auch solche in der Kirche mit gesamtem Volke, belehre dies in der Predigt bei Einführung der neuen Bestrebungen, spreche dem eifrigen Chor sein Vertrauen, seine Zufriedenheit aus, damit Alle alle Kraft anspannen, denn Gott gebührt das Beste. Bei der Auswahl der mehrstimmigen Gesänge wähle man — da doch alles gut ausgeführt sein soll — für's Land ganz einfach gehaltene und doch würdige Kompositionen, etwa von Molitor, Jaspers, Biel, Wiltberger, Scharbach u. c. Das deutsche Kirchenlied soll stets gehegt und gepflegt werden, damit das ganze Volk dasselbe bei stillen Messen, in Andachten, bei Prozessionen mit doppelter Liebe singe. — Der Vorsitzende theilt nun im Anschluß an eine Bemerkung des Redners mit, daß Herr Musikdirektor Biel aus Boppard für die Zeitschrift „Pastor bonus“ eine Anzahl leichter, guter Kirchenmusikalien zusammenstelle.

Herr Lehrer Thinnus gab hierauf praktische Winke über Bildung von Knabenstimmen. Wenn man auch in einigen Punkten der Ausführung anderer Ansicht sein kann, so bot er doch des Interessanten und Praktischen so viel, daß ihm auch hierfür volle Anerkennung gezollt sei. Möge seine Mahnung, mit Knaben stets schwach zu singen, überall wohl beherzigt werden. Die anwesenden Knaben zeigten bei den eingestreuten Proben, daß das von Herrn Th. Gewünschte sehr wohl zu erreichen ist.

Um 3½ Uhr Nachmittags begann die Andacht mit kirchenmusikalischen Aufführungen. Das Programm war etwas reichhaltig ausgesunken: 1) Fuge von Bach, 2) Credo von Witt aus der Missa in hon. S. Lucia (Kirchenchor Dudweiler), 3) O salutaris hostia von Palestrina (Kirchenchor St. Johann), 4) Ave Maria von Haller (Kirchenchor Saarbrücken), 5) Haec dies von Palestrina (Kirchenchor Völklingen), 6) Confirmatio hoc von Mitterer (Kirchenchor Guichenbach), 7) a. „Bei stiller Nacht“, b. „Christus ist erstanden“, aus dem Diözesan-Gesangbuch (2. Knabenklasse Dudweiler), 8) Hodie

Christus von Nanini (Kirchenchor St. Johann), 9) Alleluja von Witt (Kirchenchor von Saarbrücken), 10) O lux beata (Deutsch) von Möhring (Kirchenchor Böflingen), 11) Dixit Dominus in fals. bord. von Mettenleiter (Kirchenchor Guichenbach), 12) Regina coeli von Witt (Kirchenchor Dudweiler), 13) Postludium, Fuge über „O du Heilige“ von Stehle (Gesangseinlagen von Chorknaben Dudweilers), 14) Sakramentalischer Segen: Pange lingua, Tantum ergo, Genitori, Choral (Knaben- und Männerchor von Dudweiler). Wenn ich hier eine Bitte aussprechen soll, so wäre es die, der Aufforderung des Herrn Senzig, nicht zu schwierige Sachen vorzunehmen, nachzukommen. An ausdrucksvollem reinem Singen fehlte es bei einigen Nummern. Die Verlen des Nachmittags waren 6, 7 a. (die Orgel war viel diskreter wie am Vormittag), daß geradezu bestehend vorgetragen wurde, 11, 12. Nr. 10 wäre wohl besser gestrichen worden. Der sakramentalische Segen wurde nach römischem Ritus gespendet.

Um 5 Uhr begann die Réunion im Vereinslokal. Unter ernsten und scherzenden Worten, gewürzt durch Vortrag mancher schönen Lieder seitens der Vereine, verließ die dem einzelnen Theilnehmer zu Gebote stehende Zeit sehr rasch. Der äußerst liebenswürdige Herr Dechant Desterling, der sich geradezu für seine Gäste aufopferte und dem ich an dieser Stelle für seine freundliche Aufnahme noch besonders danke, toastirte auf den jetzigen Generalpräses Herrn Domkapellmeister Schmidt in Münster (Westfalen), Herr Pfarrer Becker aus Saarbrücken auf die Herren Lenz und Desterling, Herr Lenz auf die edle heilige Musik, auf die Aufführenden, auf die Pfarrvereine. Jetzt war leider die Stunde des Abschiedes für Viele gekommen, und der Zug entführte die Gäste nach Nord und Süd. Hoffentlich gab das Fest in seinem Verlaufe viele Anregung zu weiterem ernsten Streben zur Ehre Gottes, zur Erbauung des Nächsten. Ich schließe mit den Worten des Herrn Dechanten: „Der Cäcilienverein der Diözese Trier, er lebe, er blühe, er wachse!“

** Aus dem Dekanate Erkelenz. — Das Dekanat Erkelenz, welches vor Jahren unter der ausgezeichneten Leitung des jetzigen Inspektors des Gregoriushauses, Herrn Nekes, Vorzügliches in der Kirchenmusik geleistet, war seit mehreren Jahren weniger hervorgetreten, hauptsächlich in Folge der vielfachen Versepungen der Geistlichen. Doch wurde die Sache der h. Cäcilia keineswegs preisgegeben; dieselbe hatte im Dekanate zu tiefe Wurzeln gesetzt. In nicht wenigen Pfarrreien war der alte Schlehdrian ein für alle Male beseitigt, und in einzelnen wird seitdem der Gottesdienst genau nach den liturgischen Vorschriften gehalten, in andern die liturgische Vollständigkeit nahezu erreicht. Der Cäcilienverein unseres Dekanates war also keineswegs eingeschlafen. Immerhin aber war es zu bedauern, daß das Dekanat, in welchem sogar einst-

mals eine Diözesanversammlung mit glänzendem Erfolge gehalten worden war, und welches an einer andern herrlichen Diözesanversammlung wesentlichen Anteil genommen hatte, in Hinsicht auf öffentliche Produktionen in den Hintergrund getreten war. Da ein Präses nach der Versetzung des Herrn Nekes, nicht mehr vorhanden war, bemühte sich der Vicepräses, der jetzige Herr Pfarrer Peters zu Kürich, eifrigst um das Zustandekommen einer Bezirkssversammlung mit musikalischen Produktionen, und in Folge des freundlichen Entgegenkommens des Herrn Pfarrers Braun zu Wegberg wurde dieselbe auf Mittwoch, den 11. September in Wegberg anberaumt. Der dortige Kirchenchor, einer der ältesten des Dekanates, der schon seit Jahren durch seine tüchtigen Leistungen auch in weiteren Kreisen bekannt ist, übernahm unter der Direktion des Herrn Organisten Ernst Kampf allein die Aufführung des reichhaltigen Programms. In der um $3\frac{1}{2}$ Uhr in der großen, schönen Pfarrkirche abgehaltenen Andacht wurden folgende Gesänge aufgeführt: 1. Veni Creator (5 Stimmen) von Witt; 2. Credo aus Missa „In me transierunt“ von Cler'eau; 3. Improperium exspectavit (4 St.) von Witt; 4. Adoramus te (4 St.) von einem unbekannten älteren Komponisten; 5. „O Maria, zu dir kommen“ (4 St.) von Koenen; 6. Beata es virgo Maria (4 St.) von Diebold; 7. „Maria Himmelsfreud“ (4 St.) von Nekes; 8. „Maria, wir dich grüßen“ (4 St.) von Jaspers; 9. Laudate Dominum (4 St.) von einem unbekannten älteren Komponisten; 10. Kyrie (4 St.) aus Missa brevis von Palestrina; 11. Salve Regina, Choral; 12. Sanctus und Benedictus (6 St.) aus Missa Papae Marcelli von Palestrina; 13. Panis angelicus (4 St.) von Cascioli; 14. Tantum ergo und Genitori (7. St.) von Ortwein. Die Nummern 4, 7, 9 wurden vom Männerchor, die übrigen vom gemischten Chor ausgeführt. Nach ertheiltem sakramentalischen Segen wurden von dem Chor und den Anwesenden das Lied „Alles meinem Gott zu Ehren“ mit Begeisterung gesungen.

Es ist schwer zu sagen, welche Pièce am besten gesungen worden. Der Chor zeigte, daß er der „Alten“ durchaus mächtig ist. Das in einzelnen Stellen sehr schwierige Credo von dem vorpalestrinischen Cler'eau, das gewaltige Sanctus aus Palestrina's Meisterwerk, das schwungvolle Hosanna, das herrliche Benedictus, das andächtige Kyrie aus der Missa brevis, das man nie müde wird zu hören, — alle diese Stücke gelangen sehr gut, und, was vor Allem zu betonen ist, sie wurden, wie auch alle übrigen, mit Andacht gesungen. Auf das größere Publikum machten namentlich das schöne Adoramus, sowie die beiden deutschen Lieder von Jaspers und Nekes den tiefsten Eindruck. Einen pomposen Schluß bildete das siebenstimmige Tantum ergo a. von Ortwein.

Der Chor zeigte auch heute wieder seine schon oft bewährten Vorteile: eine herrliche Klangfarbe und noble Tonbildung, durchaus reine Intonation, vorzügliche Aussprache. Was wir an einzelnen Stellen vermißten, das war namentlich bei den „Alten“ der Wechsel in der Tonstärke, die Dynamik; das piano kam nicht immer da genügend zur Geltung, wo Text und Komposition es zu

fordern schienen. Daß der Wegberger Chor ein schönes, klingendes piano zu singen versteht, zeigte sich namentlich bei den Schlüssen. Ferner schien uns das eine und das andere Mal das Tempo nicht ganz richtig gewählt. Das einzige Choralstück, daß *Salve Regina*, ließ erkennen, daß der Chor seine Hauptstärke in dem polyphonen Gesange hat; auch war die Orgel-Begleitung zuweilen nicht diskret genug. Wenn der Chor von Wegberg dem Choral die gebührende Pslege zu Theil werden läßt und der richtig angewandten Dynamik ein wenig mehr Rechte einräumt, wird er bei seiner jetzt schon vorzüglichen Schulung in nicht langer Zeit ein Musterchor sein.

An die kirchliche Aufführung schloß sich sofort die Mitgliederversammlung an, der außer den zahlreich aus allen Theilen des ausgedehnten Dekanates erschienenen Mitgliedern auch viele Andere beiwohnten. Herr Pfarrer Peters als Vorsitzender erstattete zunächst Bericht über den Stand des Bezirksvereins. Alsdann wurde zur Neu-constituirung des Vorstandes geschritten. Da Herr Pfarrer Becks aus Holzweiler wegen seines hohen Alters die auf ihn gefallene Wahl ablehnte, wurde Herr Pfarrer Peters von Nurich zum Präses, die Herren Lehrer Jakobs aus Cörrenzig zum ersten und Chordirigent Kämper-Wegberg zum zweiten Vicepräsidenten gewählt; sämtliche Herren nahmen die Wahl an. Darnach hielt Herr Domchor-Dirigent Direktor Böckeler aus Aachen einen sehr belehrenden Vortrag über das „Ideal eines Kirchenchors“. Seine Ausführungen waren wohl geeignet, die anwesenden Dirigenten zu neuem Eifer zu begeistern und Andere zur Gründung cäcilianischer Kirchenchöre anzufeuern. Die Versammelten drückten ihren Dank für seine schönen Worte durch ein kräftiges Hoch auf den Redner aus. Ebenso begeistert nahmen dieselben das Hoch auf, welches Herr Pfarrer Wolff-Elmpt dem Wegberger Kirchenchor brachte. Die Festgenossen blieben dann größtentheils noch mehrere Stunden beisammen und lauschten den herrlichen Liederspenden des nicht ermüdenden Kirchenchors und den Instrumentalvorträgen der Kapelle des St. Joseph-Vereins von Wegberg. — Wir zweifeln nicht, daß die Früchte dieser genüß- und lehrreichen Bezirksversammlung nachhaltig sein werden. Die nächste Versammlung soll im folgenden Jahre in Cörrenzig resp. Nurich stattfinden.

Vermischtes.

* **Musikalische Visitenkarten.** — Haydn wollte eines Tages den Abbé Vogler besuchen, traf ihn aber nicht zu Hause. Um ihm seine Absicht kund zu thun, heftete er an Voglers Thüre statt der Visitenkarte ein Blättchen Papier, auf daß er rasch ein musikalisches Thema über folgende Worte geschrieben hatte:

„Die Kraft verläßt mich, die Hand wird schwer
Und meine Leyer tönt nicht mehr.“

Tags darauf wollte Vogler den Besuch erwiedern, und da er Haydn ebenfalls nicht daheim fand, gab er eine ähn-

liche Visitenkarte ab, deren musikalischem Thema nachstehende Antwort unterlegt war:

„Weiß nicht, wie du vom Alter sprichst,
Was Du geschaffen, allet nicht,
Unsterblich ist Dein Name!“

* **Eigenthümlichkeiten.** — In einer Wiener Kaffeehaus-Gesellschaft, die vorwiegend aus Künstlern und Literaten besteht, sprach man von der Eigenthümlichkeit gewisser Schriftsteller und Komponisten. „Es ist merkwürdig,“ sagte einer der Anwesenden: „Johann Strauß schreibt alle seine Noten zuerst mit Bleistift.“ — „Ja, und der Librettist ** schreibt gewohnheitsgemäß nur mit Oper-Tinte!“ rief ein Anderer.

* Konzert-Regeln.

Zu hören, was man produziert,
Sind die Konzerte eingeführt.
Die sind nun sehr verschied'ner Art,
Bald populär, bald hochgelahrt.
Hier spielt und hört man nur im Frack,
Und dort bei Bier und Rauchabat,
Hier zahlt man baar und mit Applaus,
Dort sieht es manchmal anders aus.

Wer ein Konzert besuchen will,
Sei pünktlich da und sitze still,
Tret' auch den Takt nicht voll Gefühl,
Und laß unmüdes Fächerpiel;
Und steh' nicht auf und lauf nicht fort,
Bevor verklang der Schlussaccord.
Wer dazu sich nicht kann verstehn,
Der mag zur Wachtparade gehn.

Im übrigen kommt man fürs Haus
Mit folgendem Rezepte aus:
Voll Mark ist Händel, Bach irtief,
Mozart voll Reiz, Haydn naiv.
Beethoven einzig, kolossal,
Schubert graziös, Schumann genial.
Bruch, Rubinstein und Mendelssohn,
Brahms und so weiter: epigon. (N. M.-3.)

* **Einfache Kontrolle.** — Da produziert sich irgendwo eine treffliche Zigeunermusik, die mit Cimbel und Geige ganz Erstaunliches leistet. Ein junger, wahrscheinlich unmusikalischer Bursche muß inzwischen im Wirthshausgarten von Tisch zu Tisch wandern, um die freiwilligen Gaben in Empfang zu nehmen. Wie soll man aber den Burschen daran hindern, bei dieser Gelegenheit die Einskasse zu bestehlen, da vielleicht die ganze Nomaden-gemeinde in Gaunereien überhaupt das Mögliche leistet? Ihre Pfiffigkeit hat ein probates Präservativmittel gefunden und vielfach wird dasselbe im gleichen Falle angewandt: der zur Teller-Kollekte bestimmte Bursche bekommt in die rechte Hand den Teller und in die linke Faust — eine lebendige Fliege, welche er bis zur Beendigung seines Rundganges gefangen zu halten hat.

Erscheint am 15. jeden Monats und ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie direkt von der Verlagshandlung.

Abonnement: Der „Gregoriusbote“ ist eine Gratis-Beilage zum „Gregorius-Blatt“. Zur weiteren Verbreitung desselben unter den Mitgliedern der Kirchhöre &c. &c. kann der Gregoriusbote apart, jedoch nur in Partien von wenigstens 5 Exemplaren zum Ausnahmepreise von je 60 Pf. für den Jahrgang bezogen werden.

Anzeigen werden mit 20 Pf. für die 3 gespaltene Seitenfläche berechnet. Beilagen nach Vereinbarung.



Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

• • • • • Verantwortlicher Redakteur W. Schönen in Düsseldorf. • • • • • Druck und Verlag von L. Schwann in Düsseldorf. • • • • •

Cantate Domino

et benedicite nomini eius:
annuntiate de die
in diem salutare eius.



„Te Deum laudamus.“

Hymnus Ss. Ambrosii et Augustini.

(Fortsetzung.)

Römische Singweise.

14. Tu Rex gló-ri- æ, Chri-ste.
15. Tu Pa-tris sem-pi-tér-nus
es Fi - li - us.

Kölnische Singweise.

- Tu Rex glo - ri - æ, Chri - ste.
Tu Pa - tris sem - pi - tér - nus
es Fi - li - us.

14. Du, König der Herrlichkeit, Christe.
15. Du bist des Vaters ewiger Sohn.

16. Tu ad liberandum suscepturus
hominem non horruisti Virginis
úterum.
17. Tu devicto mortis aculeo ape-
ruisti credéntibus regna cœlorum.
18. Tu ad dexteram Dei sedes in g'ó-
ria Patris.

- Du, zu befreien das Menschengeschlecht,
verzähmtest nicht den Schoß der
Jungfrau.
Du, nach besiegt Stachel des Todes,
eröffnetest den Gläubigen das Reich
der Himmel.
Du siehst zur Rechten Gottes, in der
Herrlichkeit des Vaters.

19. Ju - dex cré - de - ris
es - se ven - tu - rns.
19. Ju - dex cre - de - ris
es - se ven - tu - rus.

19. Du nahest dereinst, also glauben wir, als Richter der Welt.

Sur Erläuterung.

14. Vers: „Du, o Christus, bist der König der Herrlichkeit.“ — „Rex gloriae“ („König der Herrlichkeit“) wird der Messias im Psalm 23 nicht weniger als viermal genannt: Er hat den Tod überwunden und der Hölle die Schlüssel entrissen; auch unser Herz ist Ihm nicht zu fest verriegelt, daß Er dessen Schlosser nicht durchbrechen könnte, wie Er die Thore der Unterwelt gesprengt hat.

15. Vers: „Du bist des Vaters ewiger Sohn.“ — Die Menschwerdung hat den Sohn keineswegs vom Vater getrennt, vielmehr bleibt Er die unverfehlte zweite Person in der Gottheit, mit der Er die menschliche Natur verbunden hat, wie der folgende Vers hervorhebt.

16. Vers: „Du hast, um (als Mensch) den Menschen zu erlösen, nicht verschmähet den Schoß der Jungfrau.“ — Dieser Vers bietet nicht unbedeutende Schwierigkeiten. Wir schließen uns der Erklärung von H. Bone an: „suscepturus“ (aufnehmen, an sich nehmen) ist das Wort, womit die Aufnahme und Anerkennung eines neugeborenen Kindes bei den Römern bezeichnet wurde; so schließt es auch hier außer der Übernahme der Erlösung zugleich die volle, gleichsam väterliche Anschaffung des Menschen ein: des Menschen als solchen, d. i. der Menschheit, die unfrei geworden und gefangen lag. Um die Befreiung zu bewerkstelligen („ad liberandum“) wollte der ewige Sohn Gottes selber Mensch werden und zwar Mensch vom ersten Anfang an im Mutter schoß; daher der starke Ausdruck „non horruisti Virginis uterum“: der Sohn Gottes hat keinen horror (kein Entsetzen) vor dieser Erniedrigung in der Menschwerdung. Das Wunderbare der Empfängniß und der jungfräulichen Mutterschaft ist dabei sinnig durch „Virginis“ hervorgehoben.

17. Vers: „Du hast überwunden den Stachel des Todes und den Gläubigen geöffnet die Reiche der Himmel.“ — „Mortis aculeus“ („Stachel des Todes“), dieser bildliche Ausdruck ist entlehnt aus

1. Corinth. c. 15, 55—56, wo es heißt: „Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel? Der Stachel des Todes aber ist die Sünde.“ Der Apostel vergleicht den Tod mit einem giftigen Thiere, das einen verderbendbringenden Giftstachel hat. Die Macht des Todes hat aber Christus durch seinen Kreuzestod überwunden; da hat er dem Tode den „Giftstachel“ genommen, indem er für die Sünde der göttlichen Gerechtigkeit fühlende Gnugthung leistete, so daß nun der Tod für die Gläubigen kein Tod mehr ist, sondern der Übergang zum ewigen Leben.

18. Vers: „Du sitzt zur Rechten Gottes in der Herrlichkeit des Vaters.“ — Wir haben eine Bürgschaft für unsere Einfahrt in die himmlische Glorie, nämlich die Herrlichkeit des Erlösers selbst, die Erhöhung des Menschensohnes nach seiner Himmelfahrt. Der Hymnus stellt uns diese Wahrheit vor Augen, indem er sich der untrüglichen Worte der Kirche in ihren Glaubensbekennissen (und ebenso im Gloria der hl. Messe) bedient: Du sitzt nun, o wahrer Menschensohn, als König der Herrlichkeit zur Rechten Gottes, in unmittelbarer Verbindung der menschlichen Natur mit der göttlichen, und zwar in jener Herrlichkeit, die Du — als ewiger Sohn Gottes — beim Vater hastest vor aller Zeit. Damit ist erfüllt das Wort des königlichen Propheten David: „Es sprach der Herr zu meinem Herrn: Sehe Dich zu meiner Rechten.“ (Psalm 109, 1.)

19. Vers: „Du wirst, so glauben wir, als Richter wiederkommen.“ — Der Menschensohn, der nun sitzt zur Rechten Gottes in der Herrlichkeit des Vaters: Er wird von dannen wiederkommen, um Alle zu richten. So glauben wir, weil Er es gesagt hat, dessen „Worte nicht vergehen werden“. (Matth. 24, 35.)

NB. Bezuglich der „Kölnischen Singweise“ zu obigen Versen des Te Deum sei bemerkt, daß bei der Transposition die Vorzeichnung des \natural übersehen worden ist, oder es ist an den betreffenden Stellen das si (sis) vom Volke im Laufe der Jahre eingeföhrt worden, was uns wahrscheinlicher dünkt, weil die Benediktiner-Lesart den Gedanken an eine solche Einschließung nahelegt.

Schönen.

Der liturgische Gesang und das Volk.

Mit einem besreundeten Herrn gerieth ich jüngst ganz unverfehlens in einen sehr lebhaften Disput. Es handelte sich um die Frage, ob der Pfarrer einer gewissen Landgemeinde recht oder unrecht gehandelt habe, als er vor einigen Jahren den Organisten anwies, sowohl beim Offertorium als nach der hl. Wandlung im sonntäglichen Hochamt ein deutsches Kirchenlied einzuspielen resp. vom Volke singen zu lassen. Da der Gegenstand des Disputs mir nicht zum ersten Male in meinem Leben begegnete, wurde es mir nicht schwer, meinen Widerpart etwas in die Enge zu treiben. Und worauf stießt er sich? Nun wir Cäcilianer trieben mit unserm lateinischen „Sing-

sang“ das gute Volk aus der Kirche; das Volk wolle eben auch „beschäftigt“ sein beim Gottesdienste! — Da haben wir's! Nun mag es ja wohl der Fall sein, daß in der betreffenden Gemeinde einige „Sänger a. D.“ oder auch ein paar alte thörichte Jungfrauen nach dem „deutschen Hochamt“, wie es früher hier am Niederrhein gebräuchlich war, ein großes Verlangen haben und diesem Verlangen bei günstiger Gelegenheit recht lebhaften Ausdruck geben: ist damit aber ohne Weiteres festgestellt, daß nun die ganze Gemeinde oder auch nur der größere Theil derselben wünsche, daß die ausdrücklichen Vorschriften der Kirche außer Acht gelassen werden — weil man

sich beim streng-liturgischen Gottesdienste nicht zu „beschäftigen“ wisse? Wer von ein paar vorlauten Schreien einen Schluß zieht auf die ganze Gemeinde, macht es wie die Kinder, welche meinen, wenn es in ihrem Dorfe regnet, so regne es in der ganzen Welt. Und sehen wir vorläufig einmal davon ab, daß unser gutes Volk in Sachen des gesanglichen Theiles des Gottesdienstes ebensowenig mitzureden hat, wie bei der Auswahl der in Predigt und Katechese zu behandelnden Thematik oder bei der Wahl der Farbe der priesterlichen Gewänder (und Manche mögen ja eine besondere Vorliebe für eine bestimmte Farbe haben): fragen wir uns nur einmal, welcher Art die „Beschäftigung“ des Volkes wohl sei, wenn dasselbe während der ganzen hl. Messe singt? Der geistreiche Béa Weber schreibt darüber in seinen „Cartons aus dem deutschen Kirchenleben“ beherzigenswerte Worte:

„Die frühzeitig von den Protestanten entlehnte Gewohnheit, bei jedem öffentlichen Gottesdienste fast ohne Unterbrechung zu singen, benachteiligt die religiöse Erbauung des katholischen Volkes auf empfindliche Weise. Bereits hat der ehrwürdige Domkapitular Hirscher, dem man tiefe Kenntniß deutscher Kirchenzustände nicht absprechen kann, gegen dieses ewige Singen, welches keine stille Herzensandacht und Lebensbesserung aufzommen läßt, ernstliche Einrede gethan. Es geschah jedoch zu einer Zeit, wo dergleichen Bemerkungen im politischen Wirral märzlicher Parlamentsweisheit wenig Beachtung fanden und jetzt um so mehr vergessen sind, da sie in einer Schrift gemacht wurden, welche der Verfasser selbst als nicht in allen Theilen der katholischen Kirchensatzung gemäß erklärt hat. Wir fühlen uns dringend aufgefordert, auf die tief-sinnige Warnung des greisen Meisters gegen das ununterbrochene Singen beim katholischen Gottesdienste zurückzukommen und sie der Geilichkeit zur Beherzigung angelehnlichst zu empfehlen. In kleineren Landgemeinden, wo der musikalische Schullehrer die Kinder zum Unterrichte im Kirchengesange in seinen Händen hat, mag bei fortwährender Aufmerksamkeit auf zweckmäßige Nachbildung allerdings ein zusammenstimmender andächtiger Kirchengesang möglich werden, ungeachtet ich nach meinen Erfahrungen auch unter solchen Umständen dem ewigen Singen keinen besonderen Wohlstand abgemerkt habe. In größeren Städten aber, wo die kirchliche Gesangsbildung der Jugend mit mancherlei Schwierigkeiten verbunden ist, und der Zusammensluß verschiedenartiger Menschen, ohne vorherigen Einlang durch Gesangproben, wirkt, nimmt die Kirchenmelodie einen solchen Uebersluß von Mißhelligkeit an, daß ruhige Gemüther in ihrer Andacht schmerzlich gestört und die Würde des Gottesdienstes schwer beeinträchtigt werden. Beim Kirchengesange gilt im Volke als oberster Grundsatz, daß Alle ohne Ausnahme berechtigt sind mitzusingen, mit oder ohne Stimme, Alt und Jung, Mollton (sic) so gut als Falset. Was an eigentlicher Musikkunde, Stimmreinheit und gutem Vortrage fehlt, wird durch Schreien und Brüllen ersetzt. Die Eitelkeit, welche

bei jugendlichen Metallstimmen Eifersucht erweckt und die Selbstgefälligkeit nährt, verleitet abgelebte Matronen, ihre schrillen Stimmmittel in herzzerreißender Agonie abzuheben und sechzigjährige Männer und Junggesellen die zersprungenen Glockentöne ihrer Brust wie vielstimmiges Thiergeheul vom Taunus her in die christliche Versammlung zu schleudern. Das nennt man bei uns zu Lande „Gott den Herrn aus allen Kräften loben und preisen“, während vielen Gegenwärtigen, welche diese Liederheße entweder nicht gewohnt, oder zarter organisiert sind, Sehen und Hören vergeht.

„Diese unglückselige Musik ist jedoch beim ununterbrochenen Kirchengesange noch der mindeste Schaden. Das gemeine Volk, welches vorzugsweise daran Theil nimmt, wird bei seiner festeren Leibesbeschaffenheit weniger davon berührt, und wo man nichts Anderes gewohnt ist, kann sogar die Käthenmusik das menschliche Ohr einigermaßen lieblosen. Die geistigen Nachtheile dieser Gesangszustände verdienen weit höhere Beachtung. Der Mensch, welcher beim Gottesdienste ewig singt, lernt nie beten und noch weniger eindringen in unsere Heilsgeheimnisse, was nur dem ruhigen Nachdenken und der stillen Beherzigung möglich ist. Der singende Kirchgänger fährt mit dem Postomnibus, welcher die Passagiere nach seinem Gefallen weiter bringt und dessen Halten und Verweilen nicht in der Willkür der Mitreisenden steht. Diesem Umstände muß es ohne Zweifel zugeschrieben werden, daß viele erwachsene Katholiken Süddeutschlands in der Religion so gedankenlos, im Gewissen so roh, im Leben so verkommen sind. Nur das tiefe Herzensgebet macht den Religionsunterricht fruchtbar, schmeidigt die Begierden zur rechten Mitte und sättigt die leidenschaftliche Kraft des Volkes. Dieses kann im Gesange bisweilen aufzommen und die tiefe Lust des andächtigen Herzens verlauten, aber sein Heerd steht in einsamer Stille der Betrachtung, welche, wie Nachthau auf den Blumen der Seele, bald weint vor Freuden, bald jubelt vor Schmerz. Der Knabe, welcher von der Mutter ermahnt wurde, fleißig zu beten, entgegnete mit voller Aufrichtigkeit: „Beten? Singen willst du sagen, bei uns betet man nicht!“ Die Gewohnheit, nicht zu beten, sondern bloß zu singen oder zu heulen, ist in unseren Gegenden bei älteren Leuten so eingewurzelt, daß man sie nicht empfindlicher strafen kann, als wenn einmal eine Funktion mit bloßer Orgelbegleitung und Priestergesang gehalten wird. „Wenn ich mich nicht ausgeschrien habe, bemerkte Barbara Ruselde, „so ist mein Sonntag rein verloren!“ Dazu kommt, daß viele Menschen kein anderes Erbauungsbuch haben, als ihr Kirchengesangsbuch, das auch im besten Falle zur Bildung eines vollkommenen Christen in Andacht und Gottesfurcht selten tauglich ist. Es fehlen darin jene belehrenden Vorträge, welche der gemeine Mann zur Selbstaufklärung nicht entbehren kann, jene Anmerkungen, welche in größeren Gebetbüchern schwierige Punkte der Religion und Sittenlehre erläutern, jene persönlich tief einschneidenden Gebete, welche für den allgemeineren Typus des Gottesdienstes unzweckmäßig erscheinen. Der größte Theil des Inhaltes in unseren Gesangbüchern besteht aus Liedern,

deren gebundene, mitunter poetische Ausdrucksweise dem Verständnisse des Volkes eben so wenig günstig ist, als der dogmatischen Bestimmtheit katholischer Lehrsätze. Man kann das Gesangbuch nicht so oft wechseln, als ein Gebetbuch, und das ewige Einerlei rechtfertigt den Volkswitz über einen langweiligen Menschen: „So abgegriffen wie ein Gesangbuch!“ Namentlich dienen die Gesangbücher sehr wenig, die schulentwachsene Jugend in der Religion gehörig fortzubilden, weil ihre Lebhaftigkeit das Mannigfaltige liebt und nur das zweckmäßige Angepasste verdauen kann. Diese kirchliche Gesangslangweile trägt unter anderm wesentlich bei, unsere Gottesdienste in manchen Gegenden so dünn besucht zu machen, besonders von jungen Männern, welche des ewigen Einerlei satt sind.

„Dieses vorherrschende Singen in protestantischer Art verdrängte die Mannigfaltigkeit der katholischen Kirchenandacht, welche in ihrer Reichhaltigkeit den besten Beweis liefern von der Uner schöpflichkeit unserer kirchlichen Hilfsmittel zur Belebung der Andacht in den Herzen des katholischen Volkes. Das Rosenkranzgebet mit Einlegung der Geheimnisse des Lebens, Leidens und Sterbens Christi ist aus unseren Kirchen fast verdrängt worden, ungeachtet es besonders für's Volk eine unermüdliche Fülle von Trost und Auferbauung in die Seele ausströmt, ungeachtet die größten Heiligen unserer Kirche an demselben eine lebenslängliche Fundgrube von zarten Gedanken und frommen Gefühlen gefunden haben. Auf gleiche Weise ist durch das bevorzugte Kirchengesangswesen das sogenannte Kreuzwegstationengebet zur Betrachtung des Leidens Christi verloren gegangen, eine der schönsten Erfindungen der italienischen Franziskaner, wo die zweckmäßige Abwechslung mit dem Gedankenreichtum wetteifert, welcher darin niedergelegt ist. Mit demselben fiel auch die schöne Einrichtung der Calvariенberge, deren Aufgabe es ist, die

wichtigsten Geheimnisse der Menschenerlösung wahrhaft zu popularisiren, für Jung und Alt ein unschätzbares Mittel geistiger Wiederbelebung und Aufrichtung zum Himmel. Ebenso verschwanden die lateinischen Vespere, welche die Priester allein im Gesange vortrugen und das Volk im Stillen aus ihren deutschen Messbüchern nachbetete, im guten Gesangsvortrage der mächtigste Choral, die Herzen zu erschüttern und auszulösten, den man für die kirchliche Erbauung erfinden konnte.

„So ist es gelungen, den Wald von allen Nachtwallen, Drosseln und Heidelerchen zu säubern, damit der arm, unmusikalische Baumspecht an seinem Holz allein haken und pfeisen kann. Das ist nicht mehr und nicht weniger als eine unverständige Protestantirung des katholischen Gottesdienstes, welcher in seiner älteren, wahrhaft priesterlichen Bedeutung hiermit kläglich genug zu Grabe gesungen wird, gewissermaßen eine bewußte und unbewußte Einschmuggelung des allgemeinen Priesterthums, wo der Celebrant am Altare eben nur einer von den Vielen ist, anstatt seiner Weih gemäß in der Person des göttlichen Heilandes Alle zu vertreten beim himmlischen Vater. Diesem gedankenlosen Unwesen, das die meisten katholischen Gottesdienste zu Grunde richtet, ist nicht anders aufzuholen, als durch die Beförderung aufrichtiger Rückkehr des Volkes zum Allernothwendigsten, dem stillen Herzengebete, das nur mäßig vom Gesange unterbrochen werden darf, und zum Grundsatz, daß nur Diejenigen singen, welche es gelernt haben, allenfalls erlesene Schulkinder, welche sich dazu vorzüglich eignen; denn selbst der Gesang aller Schulkinder artet gern in's Ungeheuerliche aus und führt oft mißbräuchlich diesen musicalischen Namen, wo er nicht von sehr verständigen Führern organisiert und geleitet ist.“

So Veda Weber über das beständige Singen des Volkes beim Gottesdienste. (Forti. folgt.)

Über die Organisation einer Schule des liturgischen Gesanges.

(Konferenz-Vortrag.)

Zunächst ist es unmöglich, von einer Chorschule zu sprechen, ohne unmittelbar das Gedächtniß jenes hl. Papstes aufzulöben zu lassen, dessen Name das Bundeszeichen unseres Vereines ist.

Die römische Schule, gebildet von dem hl. Gregor dem Großen, welche nach beinahe dreizehn Jahrhunderten noch immer besteht und in der päpstlichen Capelle glorreich, wenn auch nicht unveränderlich, thront, wird auf immer allen Einrichtungen zum Muster dienen, deren Zweck die gute Ausführung des liturgischen Gesanges ist, gleichwie sie das Vorbild der Meistergesangsschulen und der Konservatorien gewesen ist.

Es war eine Körperschaft, bestehend aus Männern und Knaben. Wir haben immer mit denselben Elementen zu rechnen. Und um diejenigen zu ermutigen, welche nur schwache Hilfsmittel zur Hand haben, ist es gut, gleich zu sagen, was das Personale der Schule des hl. Gregorius war. Man könnte sich leicht einbilden, der hl. Papst hätte eine große Zahl von Stimmen in Thätigkeit gesetzt. Dies

war keineswegs der Fall. Sieben Männerstimmen und zwanzig Knabenstimmen, das war alles, was diese berühmte Schola jemals zählte. Hinsichtlich der Kinder war es die Elite der schönsten Stimmen, ausgewählt in allen römischen Schulen. Und der erste Professor war der hl. Papst selbst. Ja, dieser große Mann, welcher das Steuerruder der hl. Kirche mit einer so festen Hand hielt, trotz der stets wankenden Stärke eines kränlichen Körpers, verschmähte es nicht, seinen kleinen Choralsängern, von denen mehrere Päpste geworden sind, Unterricht zu geben. Und dann hatte er zu seiner Unterstützung bei dieser Arbeit die Benediktiner-Mönche. Sie sehen, daß deren Meisterschaft in diesem Fache aus alter Zeit her datirt.

Mit Hilfe der ältesten Dokumente, besonders des Ordinarii pontificalis und des Zeugnisses des Amalarius, können wir den Gesang der päpstlichen Messen wiederherstellen, so wie er damals gesäßt wurde, inmitten der großartigen Pracht der römischen Liturgie. Wir sehen dabei harmonisch drei verschiedene Elemente zusammenwirken. Zuerst

den Clerus, d. h. den Papst selbst, umgeben von dem Presbyterium oder vom Kollegium der vierundzwanzig Titularpriester, der sieben Diaconen und allen niederer Clerikern. Alsdann die Schola Cantorum, welcher der schwierigste und künstlerischste Theil des heiligen Gesanges obliegt; endlich das Volk, welches auch dabei eine wichtige Rolle erhält, besonders in der Wiedergabe der Responsorien.

Wir können nicht mehr daran denken, die großartigen Formen des römischen Hochamtes wieder aufzulösen; aber wir können uns bestreben, dieselben drei Elemente bei der Feier des heiligen Opfers in unseren Kirchen in bescheideneren Verhältnissen würdig zusammenwirken zu lassen; indem nämlich der Priester und seine Assistenten mit der gebührenden Sorgfalt und Würde die recitatives Theile singen; indem das Volk ihnen antwortet, besonders in den speciell so genannten Responsorien; und indem endlich eine kleine Schola, so bescheiden sie auch sein mag, sich bemüht, mit der größtmöglichen Vollkommenheit die weniger gewöhnlichen und schwierigeren Melodien wiederzugeben. Und seien wir ja versichert, daß unter diesen Bedingungen die gregorianische Messe, wenn auch des majestätischen Apparates der Mitcelebration entbehrend, doch eine ebenso sichere als tiefe Wirkung hervorbringen wird, dank ihrem zugleich künstlerischen und volkstümlichen Charakter.

Aber ich habe mich hier nicht mit der künstlerischen Ausbildung des Clerus zu befassen, auch nicht mit der Wiederherstellung jener massiven und soliden Grundlage des Volksgesanges, auf welchem sich die vervollkommen Kunst der Schola hervorheben sollen, wie die Feinheiten der Skulptur auf der imposanten Masse eines Gebäudes. Es handelt sich hier eben um die Schaffung und Ausbildung dieser ausgewählten Gruppe von tüchtigeren Sängern, die fähig sind, dem heiligen Gesange das ihm gebührende Gepräge von klarer Eleganz, aber zugleich auch von sanfter und frommer Salbung zu verleihen.

Die Schola muß also gleich der des hl. Gregor aus Männer- und Knabenstimmen bestehen. Um diese Stimmen auszuwählen, ist es wesentlich, nicht nur die Schönheit des Organes und die musikalische Fähigung der Einzelnen zu berücksichtigen, sondern auch jene Grundlage solidier Frömmigkeit, welche die Hauptzache ausmacht, wenn es sich darum handelt, das liturgische Gebet in dem Geiste und mit dem Ausdruck zu singen, welche ihm zukommen. Diese Frömmigkeit wird naturgemäß ihre Nahrung in den Gedanken und Worten finden, welche die gregorianische Musik zum Ausdruck bringt; und unter der Leitung eines überzeugten Meisters wird sie sich immer besser entfalten, je mehr sie sich von den Quellen erquickt, welche die Officien der Kirche im ganzen Laufe des liturgischen Jahres ihr darbieten, und sie wird ihre Freude und Wonne in der guten Ausführung des Chorales finden.

Das ist freilich nicht der Begriff einer Gesangsschule, wie er unglücklicher Weise seit dem vorigen Jahrhundert vorgeherrscht hat, und deshalb hat das öffentliche Gebet oft so traurige Dolmetscher gefunden. Aber wohl ist es der Begriff der Schola, wie ihn eine Menge kirchlicher Bestimmungen verlangen und auch die liturgischen Bücher,

wie das Rituale, Caeremoniale und Pontificale voraussehen. Und nur mit Hilfe dieses Elementes wird es gelingen, dem seelenlosen, materiellen und schlaffen Gesange, der uns jetzt betrübt, den Geist des Lebens wieder zurückzugeben.

Sie werden mir vielleicht einwenden: Hierzu ist vor Allem nötig, daß der Dirigent selbst das heilige Feuer in sich habe. Wenn man den Choral singt, ohne ihn zu kennen, ohne seinen Reichtum zu ahnen, und ohne in seine wahre Bedeutung einzudringen, liegt der Hauptgrund darin, daß die mit seiner Leitung Beauftragten oft keine andere Sorgfalt haben, als lediglich bloße Routine im Singen ohne Seele und eine ganz materielle Tradition aufrecht zu erhalten.

Dies ist sehr wahr, Niemand kann geben, was er nicht hat; auch beanspruche ich hier nur an die zu appelliren, welche diese edle Flamme besitzen; diesen aber scheue ich mich keineswegs vorauszusagen, daß es ihnen nicht schwer sein wird, das Gefühl, welches sie beherrscht, in die Seele ihrer Jünglinge übergehen zu lassen: denn der Choral besitzt in sich selbst eine Schönheit und einen Reichtum, fähig, alle die zu begeistern, welche der Anziehungskraft der Kunst und den Inspirationen des christlichen Geistes zugänglich sind.

(Forts. folgt.)

Nachrichten a. d. Cäcilienverein.

* Aus dem Dekanate Warendorf. — Am Sonntag den 1. Septbr. er. wurde die Bezirksversammlung des Cäcilienvereines des Dekanates Warendorf zu Freckenhorst abgehalten. Im Hochamt wurde, außer den Choralgesängen des Tages, eine 2stimmige Messe mit Orgelbegleitung von den Knaben des Freckenhorster Chores gesungen. Nachmittags 5 Uhr fand eine Aufführung kirchenmusikalischer Werke statt, woran sich die Chöre von Freckenhorst, Everswinkel und Westkirchen beteiligten. Die sämmtlichen Gesänge wurden gut, zum größten Theile sogar musterhaft vorgetragen, und wünschen wir den Dirigenten und Sängern dieser drei schönen Chöre Glück zu solchen Leistungen. Die sich an die Aufführung anschließende Versammlung nahm unter anregenden Reden, Gesangsvorträgen und Toasten einen schönen Verlauf. Die Beteiligung an der ganzen Feier war eine großartige und ist dieselbe zugleich ein sicherer Beweis für das rege Interesse, welches der Sache der hl. Cäcilia entgegengebracht wird. — Einsender dieses erlaubt sich gleichzeitig zu bemerken, daß es jedenfalls der guten Sache sehr zur Förderung gereichen würde, wenn (nach Möglichkeit) auch der Herr Diözesanpräses oder ein Stellvertreter desselben inständig an den Versammlungen teilnehmen würde.

* Rheinbach, 14. Okt. — Gestern Nachmittag fand hier selbst die erste Versammlung des Bezirks-Cäcilienvereines statt. Die Anregung hierzu war ausgegangen vom Herrn Dechanten Isenfrahe, Pfarrer zu Ippendorf; mit sehr großer Freude wurde vielerorts das Ausschreiben dieser Versammlung begrüßt, weil leider im hiesigen Dekanate der Cäcilienverein, die ausschließliche

Pflege des kirchlichen Gesanges, noch bis heuer sehr wenig Wurzeln geschlagen hat. Nur der hiesige Kirchenchor, unter der tüchtigen Leitung des Organisten Verheyen, nebst den Chören von Meckenheim, Ippendorf und Esch hatten sich dem Diözesanvereine angeschlossen; als jüngstes Kind haben wir den vor Kurzem gebildeten kirchlichen Gesangverein in Neukirchen (Sürft) anzusehen; gleiche Bestrebungen werden bald in Hilberath einen solchen Verein in's Leben rufen. — Nach der in der Pfarrkirche abgehaltenen Andacht, bei welcher der hiesige Verein mit seinen Einlagen sich rühmlichst bewährte, fand im Saale von Frings eine instructive Probe statt. Dieselbe wurde eingeleitet mit einer Anrede des Herrn Dechanten; der Herr Pfarrer Wendland von hier richtete ebenso eine herzliche Begrüßung an die Anwesenden. Herr Organist Verheyen leitete mit seinem Chor die Probe und zeigte in praktischer Art, wie der Choralgesang eingeübt und vorgetragen werden solle. Herr Kaplan Dr. Kirschbaum von Meckenheim verbreitete sich in längerer Rede über die Wichtigkeit des kirchlichen Gesanges und dessen Würde. An die Probe schloß sich ein Konzert, bei welchem die Vereine von Rheinbach, Meckenheim, Ippendorf und Esch kirchliche Kompositionen zum Vortrage brachten. Jeder Verein gehürt ungetheiltes Lob und reiche Anerkennung für sein edles, opferfreudiges Streben und seine Hingabe an die schöne Sache der heiligen Cäcilie. Ungemein hat uns die Wahrnehmung gefreut, daß die heutige Versammlung eine so reiche Theilnahme nicht blos seitens der Geistlichkeit, sondern auch der Laien aufweisen konnte. Wir begrüßen dies als eine gute Vorbedeutung für die Sache des Cäcilienvereines; möge unser Wunsch wahr werden, daß von Rheinbach aus, dem Geburtsorte des unvergleichlichen Domkapellmeisters Koenen, die Begeisterung für den kirchlichen Gesang sich immer mehr durch das ganze Dekanat ausdehne!

* Beckum, 23. Okt. — Für heute Nachmittag war im hiesigen Gesellenhause eine Bezirks-Versammlung des Cäcilienvereins des Dekanates Beckum anberaumt. Der Besuch war ein reger. Die Versammlung wurde von dem Bezirkspräses, hochw. Herrn Pfarrer te Stroet aus Lippborg, durch einen längeren Vortrag über Geschichte, Entwicklung u. s. w. des Chorals eröffnet. Nach Meinung des Einsenders war derselbe für gewöhnliche Sänger nicht recht praktisch, weil zu „hoch“. Die hierauf durch den hochw. Herrn Kaplan Schlatthöster aus Sendenhorst abgehaltene instructive Probe — Choral und Gesänge für vierstimmigen Männerchor — bot eine große Fülle der Belehrung, sodass Mancher großen Nutzen daraus gezogen haben wird. Es zeigte sich dabei, daß die Sänger des Beckumer Chores unter der bewährten Leitung des Herrn Lehrers Drücke schon recht gut Choral singen gelernt haben. Lieblich klang der Choralgesang der vier Sendenhorster Knaben. Etwas schärfere Aussprache und etwas mehr Betonung werden die geringe Schwankung bei den Knaben leicht beseitigen. Man wollte dann noch zur Kirche, um die einstudirten Gesänge am heiligen Orte erklingen zu lassen, welches sicher die Begeisterung für die hl. Musik noch mehr gehoben haben würde. Auf Vorschlag

eines Anwesenden jedoch wurde leider davon Abstand genommen, um den sog. gemüthlichen Theil eintreten zu lassen. Bei einem Glase Bier wurde allerdings noch Manches von dem Gehörten erörtert und besprochen; es wollte uns jedoch scheinen, als ob die Kirchenmusik gegenüber dem sog. gemüthlichen Theil etwas zu kurz gekommen sei. — (Vielleicht ist der Herr Einsender auch gar zu streng. Die Red.)

* Düsseldorf. — Ein freudiger und bedeutungsvoller Tag war am 3. d. M. für Düsseldorf herangekommen; nach langen Jahren des Hoffens und mühevoller Arbeit für das große Ziel der Errichtung einer neuen Pfarrkirche, konnte nun endlich die feierliche Grundsteinlegung stattfinden. Die Gemeinde Düsseldorf hatte deshalb ihr schönstes Festgewand angelegt, ein jedes Haus, auch das kleinste und unscheinbarste, war durch Fahnenschmuck, Tannengrün und Guirlanden festlich geziert. Dem hohen Gaste, Sr. bischöflichen Gnaden Herrn Weihbischof Dr. Antonius Fischer, der in Ausübung seines erhabenen Amtes zum ersten Male Düsseldorf betrat, um die Grundsteinlegung vorzunehmen, wollte die Gemeinde ihre freudige Bewegung über sein Hierherkommen durch feierlichen Schmuck an den Tag legen. In feierlichem Zuge wurde derselbe Nachmittags zur alten Kirche geleitet, ein kurzer Gottesdienst wurde dort abgehalten und dann zog die Prozession über die via triumphalis zum Bauplatz der neuen Kirche. Die Feststraße zierten hohe Masten, mit Tannengrün umwunden und mit bunten Wimpeln besetzt. Den feierlichen Zug eröffneten die Schulkinder und Frauen, die Bauhandwerker in altdutschen Gewändern trugen den Grundstein, die Erstkommunikanten und Symbole tragende Mädchen folgten, eine Musikapelle und der Gesangchor, Psalmen singend, gingen dem Herrn Weihbischof vorauf, der mit Mitra und Stab unter einem Baldachin einherschritt, umgeben und gefolgt von der Pfarrgeistlichkeit, Herrn Dechant Kribben, den Patres des Franziskanerklosters, Vertretern der Behörden, dem Kirchenvorstand, der Gemeindevorstellung und anderen Herren aus der Gemeinde. Die Junggesellen-Sodalität, die St. Sebastianus-Bruderschaft und der Schützenverein machten mit den Männern den Beschluß. Als der Zug innerhalb des Bauplatzes der neuen Kirche angekommen war, sang der Chor ein passendes Motett, dann wurde die Urkunde verlesen und unterzeichnet, und nun an der Stelle des linken Seitenaltares der Grundstein gesegnet und eingesunkt unter den vorgeschriebenen Ceremonien, Gebeten und Gesängen. Hierauf nahm der Konsekrator die Segnung der Fundamente der Kirche vor und hielt dann an die Versammlung eine erhebende Ansprache. Der hochwürdigste Herr wies auf das lang empfundene Bedürfniß nach einer neuen Kirche hin und gab seiner Freude Ausdruck, daß nunehr der erste Schritt zur Vollendung des Baues geschehen sei, der als Haus Gottes bestimmt sei, den Allerhöchsten in sich aufzunehmen, eine Stätte der Gnaden und des Trostes für die Gläubigen, eine Bieder für die Gemeinde und Stadt. Nachdem der Herr Weihbischof den Versammelten seinen Segen gespendet, bewegte sich der Zug zur alten Pfarrkirche zurück, in der ein feierlicher Dankgottesdienst die kirchliche Feier beschloß.

Abends 6 Uhr fand zu Ehren der Unwesenheit Sr. bischöflichen Gnaden, des Herrn Weihbischofs Dr. Fischer, im Kels'schen Saale eine glänzende Festversammlung statt mit folgendem Programm:

Fest-Ouverture von A. Winter.

Festrede des Herrn Pfr. Sädler.

„Sacris solemniis“ von G. Stein. Chor mit Orchesterbegleitung.

Prolog. — Lebendes Bild: „Einführung des Christenthums durch den hl. Suitbertus.“

Adagio cantabile aus der Sonate Pathétique von L. v. Beethoven.

Chor mit Orchesterbegleitung: „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“ von L. v. Beethoven.

Deklamation. — Lebendes Bild: „Märthertod der hl. Barbara.“

Larghetto von B. Romberg. Violin-Solo.

Deklamation. — Lebendes Bild: „Prinzessin Stephanie von Hohenzollern beim Besuch der Armen.“

Ansprache des hochw. Herrn Weihbischofs.

Orchester: Frühlings-Erwachen von Bach.

II.

Ouverture aus „Joseph und seine Brüder“ von Méhul. „Ave Maria“ von Quante. Chor mit Orchesterbegleitung.

Deklamation. — Lebendes Bild: „Anbetung der heil. drei Könige.“

Violin-Konzert in A-moll von B. Biotti.

Deklamation. — Lebendes Bild: „Die Immaculata“, nach dem Gemälde des Herrn Professors Karl Müller.

O Sanctissima. Solo-Quartett mit Harmoniumbegleitung.

Schlusschor: „Das ist der Tag des Herrn“ von Kreuzer.

Die „lebenden Bilder“, von Düsseldorfer Künstlern gestellt, waren über alles Lob erhaben. Solchen Leistungen begegnet man eben nur in unserm Düsseldorf, zumal wenn Herr Maler W. Schmitz von hier seine prachtvollen Gewandungen und Dekorationen zur Verfügung stellt. Derartiges läßt sich auch nicht beschreiben: man muß es sehen! Wir erinnern uns noch lebhaft des Enthusiasmus, mit welchem unser verehrter Freund, hochw. Herr Dechant Müller aus Kassel, die zu seinem lieblichen Weihnachtsoratorium von hiesigen Künstlern gestellten „Bilder“ belobte. Aber mit welcher Sorgfalt, mit welch unverdrossenem Eifer werden solche Aufführungen auch vorbereitet!

Den schwungvollen Prolog und den schönen Text zu den übrigen Deklamationen hatte unser heimischer Dichter, Herr Lehrer B. Kiesler, geschaffen.

Auch der musikalische Theil der abendlichen Feier verdiente alles Lob. Namentlich der junge, vom Herrn Pfarrer Sädler in's Leben gerufene Gesangchor löste unter seinem neuen Dirigenten, Herrn Organisten W. Schöllgen seine Aufgabe ganz vortrefflich. Das Blech des einzelne Gesänge begleitenden kleinen Orchesters war zu Anfang allerdings etwas vorlaut; später dagegen kam der Gesang besser zur Geltung, und die a capella vorge-

tragenen Gesangstücke übertrafen unsere kühnsten Erwartungen.

Die Orchesterstücke wurden ebenfalls recht gut ausgeführt mit Ausnahme des aus der Sonate Pathétique arrangirten Adagio. Das Arrangement selbst scheint mir nicht viel werth zu sein, abgesehen davon, daß die Aufführung viel zu wünschen übrig ließ. Sehr schön dagegen wurde die Ouverture aus „Joseph und seine Brüder“ gespielt.

Den Glanzpunkt des musikalischen Theils bildeten ohne Frage die Geigen-Vorträge des Organisten Herrn W. Schöllgen. Das schwierige Violin-Konzert von Biotti wurde mit einer Meisterschaft vorgetragen, daß das anwesende Publikum ganz entzückt war und der hochwürdigste Herr wiederholt seine Bewunderung aussprach. Wir beglückwünschen den geschätzten Herrn Pfarrer und dessen Gemeinde, daß sie es verstanden haben, in der Person des Herrn Schöllgen eine musikalische Kraft zu gewinnen, wie man sie selten antrifft, und wir zweifeln nicht, daß es den vereinten Bestrebungen des Pfarrers und des Chorregenten in kurzer Frist gelingen wird, den dortigen Kirchenchor auf eine Höhe zu bringen, daß derselbe den bessern Chören unserer Stadt sich würdig anreihen. Schöne n.

Vermischtes.

* Ein Chor-Strike. — Zur Zeit eines Jubiläums wurde ich zu einem Priester geschickt, um das Triduum dort abzuhalten. Es war Samstag, Abends nach dem Nachessen, als der betreffende Priester mir eröffnete, es sei wahrscheinlich, daß wir keinen feierlichen Gottesdienst halten können. Erstaunt fragte ich: „Ja, warum denn nicht?“ „Ja, wissen Sie, Pater, meine Sänger bocken; ich hab' sie nämlich lebhaft geschimpft, und gesagt, sie sollten doch nicht gar so arg schreien, seither bocken sie; ich weiß nicht, ob sie morgen singen oder nicht.“ Das war allerdings eine mißliche Geschichte; allein „ein ehrlicher Schwabe fürcht' se net.“ Ich fragte den Priester, ob er kein Gesangbuch hätte, worin Choralmessen wären; er gab mir die neue Ausgabe des „Hellebuch'schen Gesangbuches“. Kaum erblickte ich die Choralmessen, so war auch schon mein Entschluß gefaßt. „Hochwürden, wir werden feierlichen Gottesdienst halten auch in dem Falle, daß die Sänger bocken; haben Hochwürden die Güte und celebriren und ich werde die Rolle des Chores übernehmen; Der ehrenw. Herr lachte aus vollem Halse und meinte, ob mir das Ernst sei? „Gewiß“, versetzte ich, „wir werden den bockigen Sängern zeigen, daß man auch fertig werden kann ohne sie und noch viel besser, wir singen ihnen zum Trost. Hochwürden stimmen das „Adsperges“ an, ich warte einen Augenblick; fallen die Sänger ein, dann gut; wo nicht, so singe ich weiter: „Domine, hyssopo“ &c., werde aber, einmal angefangen, nicht mehr aufhören.“

Des anderen Morgens zog ich das Superpelliceum an, legte eine Stola für die Predigt neben mich auf den Betstuhl und erwartete da, im Sanctuarium etwas hinter

dem Chorbogen stehend, ohne von dem Volke bemerkt zu werden, den Celebranten. Das „Adsperges“ ertönt, eine kleine Pause — und ich beginne „Domine hyssopo et mundabor“ *et cetera*. Hierauf mein „Kyrie“ ex Missa solenni — Gloria *et cetera*. Alles mutterseelenallein. — Nach dem Evangelium trat ich in die Mitte, genuslktirte, bestieg die Kanzel, predigte, herabgekommen genuslktirte ich wieder, zog mich in mein Versteck zurück, um gleich darauf das „Patrem omnipotentem“ zu singen. Und das Hochamt ging ohne Störung zu Ende. Nachmittags war Ausschöpfung, wobei ich ebenfalls allein „O salutaris, Tantum ergo und Laudate“ sang, und predigte. So haben wir's gehalten drei volle Tage, und wie mir die Leute selbst versicherten, zur vollsten Erbauung der Gemeinde. Die guten Leute sagten: „Das war doch einmal gesungen, da konnte man beten; wenn diese Kerls da schreien, da konnte kein Mensch beten.“ — Schließlich wollten sie mich allen Ernstes einladen, doch an Weihnachten zu kommen und ihnen zu singen, wofür ich mich aber bestens bedankte.

Die alten Sänger wollten später wieder auf den Chor, mußten aber auf Befehl des Hochw. Seelsorgers unverrichteter Sache wieder herunter, weil — die Kinder sangen und noch sangen.

Diese tragische Geschichte hat buchstäblich gerade so stattgefunden im Jahre des Heils 1882 p. Chr. n.

* Als Franz Liszt — so erzählt die in Wien erscheinende rumänische „Revue“ — auf dem Schlosse Basile Alexandri's in Mircesci weilte, hatte er den Wunsch laut werden lassen, rumänische Zigeunermusik zu hören, und sein Gastfreund beeilte sich, eine Bande kommen zu lassen. Es waren Zigeuner von Jassjy, und ihr Anführer hieß Barbu Lantar. Alle trugen eine Art Kastan, der durch einen Gürtel zusammengehalten wurde, die Kaciula oder Mütze aus Hammelfell und als Fußbekleidung Sandalen. Als man sie in den Saal führte, in dem eine zahlreiche Gesellschaft versammelt war, legte jeder von ihnen die Hand auf's Herz und verneigte sich tief, worauf der Hausherr ihnen einen Trunk Champagner zur Begrüßung reichen ließ. Dann gab er ein Zeichen: Barbu erhob den Zigeuner der Rechten, und alsbald erklang eine ganz eigenartige Musik durch den Saal. Als Instrumente waren Geigen, Pausflöten und die Cobza, deren Saiten mit Klöppeln geschlagen werden, vertreten. Barbu ließ zuerst einen Nationalmarsch spielen, nach dessen Ende die rumänischen Bojaren, welche zugegen waren, voll Begeisterung Goldstücke in den Becher des Alten warfen, indem sie riefen: „Trink, Barbu Lantar, trink, mein Meister!“ Und der alte Barde schlürfte zugleich den Wein und die Goldstücke, indem er letztere im Munde behielt, um sie dann hervorzuziehen und andächtig zu küssen. Alsdann folgte eine Zigeunerweise. Die ganze Melancholie der Steppe athmete aus diesem Stück, doch plötzlich wurde der getragene Gesang durch einen schrillen Schrei oder heißere Klagen unterbrochen, und mit einem Mal stürmten

die Instrumente in einem wilden Prestissimo dahin, wie ein zum Angriff übergehendes Reiter-Regiment. Liszt war ganz hingerissen von dieser wunderbaren Leistung der musikalischen Vagabunden, von denen keiner eine Note kennt, und als am Schlüsse alles in Beifall ausbrach, trat auch er zu dem alten Barbu, warf Goldstücke in seinen Becher und stieß mit ihm an. Dann sagte er: „Du hast mich jetzt Deine Musik kennen gelehrt, nun sollst Du auch die meinige hören!“ Damit setzte sich der große Virtuose an den Flügel, während Alles gespannt anhörte und jedes Geräusch verstummte. Nach einem kurzen Vorspiel improvisierte der Meister einen ungarischen Marsch, dessen breite Melodie er auf das wunderbarste mit Trillern und Arpeggien ausschmückte. Er schien sich selbst an der Weise zu berauschen und Alles um sich her zu vergessen; man fühlte es, daß er seiner durch die Vorträge der Zigeuner hervorgerufenen Erregung Lust zu machen suchte; mit phantastischer Schnelligkeit flogen seine Finger über die Tasten, und immer wieder erklang durch die Cascaden von Tönen die schwungvolle Weise des Marsches. Die Zuhörer befanden sich wie in einem Zauberbann und wagten kaum zu atmen. Der alte Barbu starrte mit weit aufgerissenen Augen auf den Spieler und keine Note entging ihm. Als der Sturm der Begeisterung sich gelegt hatte, der nach dieser Improvisation ausbrach, trat auch er mit dem Champagnerglase in der Hand an Liszt heran und sagte: „Nun ist es an mir, Meister, Dich zu bitten, mit mir zu trinken!“ Während der große Künstler mit ihm anstieß, meinte er: „Nun, Barbu, was sagst Du zu dieser Melodie?“ „Sie ist schön, Meister“, entgegnete der alte Barde, „daß ich, wenn Du es erlaubst, wohl einmal versuchen möchte, sie wiederzugeben.“ Liszt lächelte etwas ungläubig, aber er nickte bestimmt mit dem Kopfe. Da wandte sich Lantar zu seinem Orchester, stemmte seine Geige gegen das Kinn und spielte den ungarischen Marsch. Kein Triller, kein Arpeggio und keine der sonstigen Ausschmückungen der Melodie fehlte, Note für Note gab Barbu auf seiner Violine die Improvisation des Klavierspielers wieder. Und sein Orchester begleitete ihn, alle Mitglieder hielten die Augen auf ihren alten Anführer gerichtet und folgten, wie von einem Instinkte geleitet, der leisen Nuancirung, die sein Bogen angab. Als endlich der letzte Ton verhallt war, sprangt Liszt auf, schloß den Alten stürmisch in seine Arme und rief hingerissen: „Barbu, Du bist fürwahr ein Künstler von Gottes Gnaden!“

(Wir waren versucht, zu mehreren Stellen ein ? zu setzen, dachten aber: „Si non è vero etc.“ Die Red.)

Briefkasten der Redaktion.

Dem Freunde in W.: Der Bericht ging just nach Redaktionsschluß hier ein; also in nächster Nummer! Freundl. Gruß!

6. Jahrg. · Nr 12. · Dezbr. 1889.

Erscheint am 15. jeden Monats und ist zu bezahlen durch alle Buchhandlungen sowie direkt von der Verlagsbuchhandlung.

Abonnement: Der „Gregoriusbote“ ist eine Gratis-Beilage zum „Gregorius-Blatt“. Zur weiteren Verbreitung desselben unter den Mitgliedern der Kirchengemeinde zu z. kann der Gregoriusbote a. p. a. jedoch nur in Partien von wenigstens 5 Exemplaren zum Ausnahmepreise von je 60 Pf. für den Jahrgang bezogen werden.

Anzeigen werden mit 20 Pf. für die 5 gespaltene Seiten berechnet. Beilagen nach Vereinbarung.



Gregoriusbote

für katholische Kirchensänger.

Beilage zum „Gregorius-Blatt“, Organ für katholische Kirchenmusik.

• • • • Verantwortlicher Redakteur W. Schönen in Düsseldorf. • • • • Druck und Verlag von L. Schwann in Düsseldorf. • • • •

Cantate Domino
et benedicite nomini ejus:
annuntiate de die
in diem salutare ejus.



Wohlwachsen.

Altes bayerisches Volkslied.

M. M. ♩ = 120



1. O was Schönes hän i g'se - chä heißt bei Nacht am
Brüa - da lästs das Ho - ren jè - chä, und die Flau - ten



Fir - ma - ment. Al - le Mù - si teats mit-nem - mä,
nemts in d'Hent!



Ley - ern, Geig-nä trägts à mit! d'En - gel sänd von



Him - mi kem - mä und vo - kün - dent uns den Fried.

2. I hǟ recht mit Trost vonumnā,
Dass Gott Vaters liebster Sohn
Ist vom Himmel zu uns kummā,
Nimmt als Gott die Menschheit an.
Er ist auf der Welt geboren,
Lieg schen in der Jungfrau Schoss;
Ei so blasts mit Freud das Horen;
I will singā „Herrgott gross!“

3. Glaubts mir nur, ich kunnt 's vernemmā~,
Das hat mir än Engel g'sagt,
Dass Messias tuet å~kemmā~
Und dass d' Mueter 's Kränzlein tragt.
Die Propheten auch ankünden,
Dass der Heiland bei dem Rind.
Ei, so lauft, bis dass wir's finden
Unsern Trost, das göttlich Kind!

4. Es thut mich recht Wunder nemmā~,
Dass der Heiland bei dem Vieh.
Wann ich werd zu ihm hinkemmā~
Und ihn dorten liegen sieh,
Will ich seine Mueter bitten,
Auf die Knie ich niederfall:
„Liebe Leut, zieht in mein Hütten!
Ist ja besser als ein Stall.“

7. O wie stark will ich umfassen,
Wenn ich dich nur einmal hätt!
Nicht mehr will ich dich verlassen;
Nach dir mein Verlangen steht.
Ach, so komm in meine Hütten,
Nimm in meinem Herz die Ruh!
Wann du bist auf meinen Lippen,
Schliess ich meine Wohnung zu.

5. Ich will laufen und weit schritten,
Jag ein Lämmlein vor mir aus.
Ich will 's Kindlein gar schön bitten,
Dass ich 's tragen darf nach Haus.
Ich will sagen: „Darfst nicht sorgen
Um die Speisen, Mus und Brei.
Schatz! ich gib dir alle Morgen
Gute Milch und Schmalz dabei.“

6. Aepfelküchel hönigbachen
Hab ich g'laihet gestern z' Nacht,
Opfer' dies mit andern Sachen;
Glaub, dass 's Kindlein mich anlacht.
Ich will loben, benedieien,
Dass mir 's Herz im Leib recht zuckt;
Glaub, das Kindlein muss 's erfreuen,
Wann ihm gib ein Zeltenstuck.

„Was soll das Lied?“ wird mancher Leser erstaunt fragen. Nun, ein „Kirchenlied“ ist es freilich nicht; es ist vielmehr eines jener Weihnachtslieder, welche in manchen Gegenden Bayerns und Österreichs vom Volke, namentlich aus zweierlei Anlaß, gesungen wurden. Zunächst dienten sie im Kreise der ländlichen Familien dazu, die langen Winterabende im Advent und in der Weihnachtszeit bis zum Feste der Erscheinung des Herrn in einer wahrhaft erbaulichen und lobenswerthen Weise zu verkürzen. Vater und Mutter sangen dieselben den Kindern vor: es war ein Erbstück, welches auf Kind und Kindeskind überging.

Sodann war es üblich, daß solche Lieder durch umherwandernde Personen vor und in den Häusern abgesungen wurden. Diese Sitte lässt sich in Schwaben und Thüringen schon seit dem 14. Jahrhundert nachweisen; in Bayern bestand dieselbe vom 15. bis zum 18. Jahrhundert und hat sich an manchen Orten bis auf den heutigen Tag erhalten. Man nennt diesen Brauch in der Heimath jener Lieder das „Ansingen“, „Anklöpfeln“, „Klödfeln“, „Sternsingen“ &c. Die letztere Bezeichnung wird darin ihren Grund haben, daß die Konzertanten bei dieser Gelegenheit einen „Stern“ vor sich hertragen ließen. So geschah es zu Otterfing (in Oberbayern) meist durch die geachtetsten Hausväter. Feierlich in ihrer sonntäglichen Kirchentragt, zu welcher besonders die langen Mäntel gehörten, zogen sie mit einem schönearbeiteten (transparenten) Stern von Hof zu Hof und sangen einen uralten, ungemein ausgedehnten „Heilign-Dreifüni-G'sang“. Das bei diesem „Ansingen“ gesammelte Geld wurde ausschließlich für die Pfarrkirche, zur Beschaffung von Paramenten, Geräthen &c. verwendet. Der vorgetragene Stern aber blieb das ganze Jahr hindurch in der Pfarrkirche au gestellt.

An anderen Orten zogen die Chorsänger mit dem Stern umher. Die bei dem Rundgange gesammelten Gaben bildeten das „Honorar“ für ihre während des Jahres in der Pfarrkirche geleisteten Dienste. So berichtet A. Hartmann über die Kirchensänger in der hochgelegenen Gemeinde Au (bei Berchtesgaden) Folgendes: Sie waren verpflichtet, an Sonn- und Feiertagen auf dem Chore zu singen; dafür mußte ihnen jede Familie zu Weihnachten 18—24 Kreuzer entrichten. Diese holten sie selbst ab. Am Stephanstage traten sie, mit langen Stöcken ausgerüstet, die Rundreise an. Täglich wurde in 8—9 Häusern gesungen: zuerst stehend das oben erwähnte hl. Dreikönig-Lied, dann am Tische sitzend fünf bis sechs Lieder, dann endlich der „Danl“ wieder stehend. Dabei suchten sie aber jedes Jahr ein neues Lied zu bringen.

Der Landmann empfing die Besuche von „Ansingern“ meist mit gutem Humor. Besonders der lieben Jugend gereichte es zu großer Freude, wenn durch die stille Nacht die lieblichen geheimnisvollen Klänge wie aus einer andern Welt herüberlönten. Nach einem kindlich-naiven Volksglauben war es für das Haus ein Glück, wenn recht viel „Ansinger“ sich meldeten; es gab dann ein gutes Jahr. —

Nun haben wir aber noch eine weitere und zwar besonders merkwürdige Verwendung dieser vollsthumlichen Hirtenlieder zu erwähnen: man trug sie nicht nur im häuslichen Kreise und beim „Ansingen“ vor, sondern vielfach schmuggelten dieselben sich auch in die Kirche ein, und sogar solche, die im Dialekt und im heitersten Tone abgesaßt waren. Es sei gestattet, hier die Schilderung aufzunehmen, welche Dr. Prinzinger nach einem persönlichen Erlebnisse gibt: „Es war in meiner frühesten Jugendzeit (erzählt er), um das Jahr 1820, als ich, aus weiter Ferne zugewandert, in der Kirche zuzell am See

(im Salzburgischen) mit gespannter Aufmerksamkeit, aber auch mit Erstaunen und Befremden einem Gesange lauschte, der aus ungewohntem Munde, aber auch wie aus ferner, ferner Zeit an mein Ohr drang. Da stimmten an hohen Festtagen ernstblückende Männer, etwa zwölf an der Zahl, in der Vorderreihe der zweiten Emporkirche, vor und nach der Festpredigt, einen feierlich getragenen Gesang an, so eigenartig, wie ich solchen weder früher noch seither in langer Lebenszeit nicht mehr gehört habe. Geleitet und eingeleitet wurde der Gesang von einem Vorsänger; nach Beendigung desselben setzte die gewöhnliche Chormusik wieder ein. Ich erinnere mich noch oft und lebhaft (erzählt Dr. P. weiter), daß ich meinen Vater an solchen Tagen öfters gebeten habe, doch ja die „Kirchensinger“ nicht zu versäumen. — Dieser Volksgebrauch erhielt sich an manchen Gebirgsorten bis in die 30er Jahre. Im Jahre 1873 bekam ich durch Vermittelung eines befreundeten Herrn Einsicht in drei dicke, geschriebene Gesangbücher, welche hauptsächlich Marienlieder, aber auch viele Öster-, Hirten- und Krippenlieder enthielten. — Bis in die 30er Jahre war es sogar im Salzburger Dom üblich, daß an den Stundgebets-Sonntagen (jeden 3. Sonntag des Monats) die Landleute der umliegenden Dörfer, vertreten durch etwa 12 bürgerliche Sänger, mit einem Vorsänger an der Spitze, das Heilige-Geist-Lied in jener volksthümlichen und ergreifenden Weise vortrugen. Es geschah dies Nachmittags vor der Predigt; die Sänger nahmen ihre Aufstellung unter der Kanzel.“ —

Die Lieder, welche die „Kirchensinger“ vortrugen, waren selbstredend sehr einfach und dem Volke wohl verständlich. Ein ganz besonderes Privilegium aber in Bezug auf volksthümliche Lieder genoß die hl. Weihnachtszeit und besonders die Christmette. Da ertönten in den Kirchen auf dem Lande halbdramatische Hirtengedichte, welche nicht nur in der ächtesten Mundart, sondern auch in einem sprudelnden, oft kühnen Humor sich ergingen. Viele derselben wurden, wie bereits erwähnt, von den alten und jungen Kirchensingern selbst verfaßt. Es galt als Ehrensache, in jeder Christmette außer mehreren älteren Hirtenliedern auch wenigstens ein neugedichtetes, oder doch in dieser Pfarre nie gehörtes, vorzutragen.

Was den poetischen Gehalt dieser Lieder betrifft, so wird jeder Unbesangene bei der Lektüre mit Achtung vor dem geistigen Leben dieses schlichten Landvolkes erfüllt werden. Wir geben oben eine Probe dieser Lieder aus der Sammlung von A. Hartmann, der wir auch die vorstehenden Notizen über die einstige Verwendung der Lieder entnahmen. Unser oben abgedrucktes Lied stammt aus Eisenärzt an der Bayerischen Traun.

Der Silbensatz in den Versen ist zwar oft etwas holperig; auch metrische und sprachliche Unebenheiten fehlen nicht: wer aber wird an diese ächte Volkspoesie denselben Maßstab anlegen wollen wie an unsere Kunstsposie? Und doch sind die Reimegefüge oft überraschend kunsfertig und was den poetischen Gehalt (also die Haupt-sache) betrifft, so möchte ich manchem Erzeugniß unserer neuesten Kunstsposie etwas davon wünschen. Man lasse nur einmal beim Weihnachtsbaum, bei der Bescheerung sc. das obige Liedchen mit seiner allerliebsten naiven Melodie

von hellen Kinderstimmen singen! [Die Kinder singen derartige Dialekt-Lieder ungemein gern, und behußt leichter Verständnisses haben wir nachstehend eine „Übersetzung“ beigefügt:

1. O, was Schönes hab' ich gesehen
Heut' bei Nacht am Firmament!
Brüder, laßt das Horn ertönen
Und die Flauten nehmt zur Hand!
Alle Musik (=instrumente) thut mitnehmen,
Leyern, Geigen nehmt auch mit!
(Die) Engel sind vom Himmel kommen
Und verkünden uns den Fried'.
2. Ich hab' recht mit Trost vernommen,
Dass Gott Vaters liebster Sohn
Ist vom Himmel zu uns kommen
Künnt als Gott die Menschheit an.
Er ist auf der Welt geboren
Liegt schon in der Jungfrau Schoß;
Gi jo blaßt mit Freud' das Horn!
Ich will singen „Herrgott groß!“
3. Glaubt's mir nur, ich konnt's vernehmen,
Das hat mir ein Engel gesagt,
Dass (der) Messias angekommen,
Und (dass) die Mutter's Kränzlein tragt (d. h. Jung-
Die Propheten auch ankünden, [frau sei].
Dass der Heiland bei dem Kind.
Gi, so lauft, bis daß wir's finden
Unsern Trost, das göttlich' Kind!
4. Es thut mich recht Wunder nehmen,
Dass der Heiland bei dem Bich.
Wann ich werd' zu ihm hinkommen
Und ihn dorten liegen seß,
Will ich seine Mutter bitten,
Auf die Knie ich niederfall:
„Liebe Leut', zieht in meine Hütten!
Ist ja besser als ein Stall!“
5. Ich will laufen und weit (aus=) schreiten,
Iag' ein Lämmlein vor mir aus¹⁾
Ich will's Kindlein gar schön bitten
Dass ich's tragen darf nach Haus.
Ich will sagen: (Du) „darfst nicht jorgen,
Um die Speisen, Muß und Brei.
Schätz! ich geb' dir jeden Morgen
Gute Milch und Schmalz dabei.“
6. Apfelskuelch süßgebacken
Hab' ich gesormt gestern zur Nacht,
Opfere dies mit andern Sachen;
(Ich) glaub', daß's Kindlein mich ansacht.
Ich will loben, bedeien,
Dass mir's Herz im Leib' recht zuft;
Glaub' das Kindlein muß (es) erfreuen
Wann (ich) ihm geb' ein Zuckerstück.
7. O wie innig will ich (dich) umfassen,
Wenn ich dich nur einmal hätt'!
Nicht mehr will ich dich verlassen;
Nach dir mein Verlangen steht.
Ach, so komm' in meine Hütte,
Nimm in meinem Herzen Ruh!
Wenn du bist auf meinen Lippen,²⁾
Schließ ich meine Wohnung³⁾ zu.]

Das Volk sieht sich selbst in jenen frommen Hirten, welche zuerst zur Krippe berufen wurden, und in rührender Einfalt und mit inniger, frommer Liebe singt es:

Wann ich werd' zu ihm hinkemma
Und ihn dorten liegen seß,
Will ich seine Mutter bitten,
Auf die Knie ich niederfall:
„Liebe Leut', zieht in mein Hütten!“ sc. sc.

In der That, als uns vor einigen Jahren die gedachte Sammlung volksthümlicher Weihnachtslieder zuerst vor-

¹⁾ Ich werde ein Lämmchen im Lauf überholen. ²⁾ Bei der hl. Kommunion. ³⁾ d. h. mein Herz.

lag, waren wir ebenso überrascht, als erfreut, und konnten uns nicht fett sehen an diesen rothwangigen Kindern ächter Volksposie. Seitdem sind wir auch geneigt, unser Volk hier am Rhein mit seinen, stellenweise etwas sehr „lustigen“, Weihnachts-Kirchenliedern entsprechend milder zu beurtheilen. Freilich haben wir schon oft gesürchtet, die ernsten Heiligen-Figuren an den Wänden der Gotteshäuser möchten ob solchen „Gottesdienstes“ unwillig mit dem Kopfe schütteln oder gar von ihrem erhöhten Standorte plötzlich heruntersteigen, um „einzugreifen“, da die Wächter des Hauses es nicht thäten. Allein wir haben uns auch gesagt:

So lange unser gutes Volk Besseres nicht hat, möge man ihm seine alten lieb gewonnenen Weisen lassen! Die heranwachsende Generation aber muß in dieser Hinsicht auf bessere Wege geführt werden, ihr Geschmack muß an den Perlen des kostbaren alten katholischen Kirchenlied-Schatzes wieder gebildet werden. Hier hat freilich die Schule die Hauptaufgabe zu lösen und — mit Freuden konstatiren wir es — sie hat in dem letzten Jahrzehnt wacker dafür gearbeitet. Daß auch der Cäcilienverein neuerdings kräftig einsetzt, beweisen u. a. die Programme unserer Diözesan- und Bezirksversammlungen.

W. S

„Puer natus est nobis.“

Seit mehreren Wochen, lieber Leser, sind wir alle Sonntage im Geiste an den Jordan hinausgezogen, um dort aus dem Munde des großen Bußpredigers Johannes erschütternde Worte der Buße zu vernehmen. Ganz Jerusalem strömte einst zu ihm hinaus, angezogen durch das Ungewöhnliche seines Auftretens, durch die Strenge seines Lebenswandels, durch die schneidige Kraft, womit er das Schwert des göttlichen Wortes handhabte.

Heute aber verstummt dieser Prediger, und es tritt ein Anderer auf; die Stimme des Rufenden in der Wüste schweigt und es ertönt nunmehr die Stimme des Rufenden in der Krippe; die Gegend am Jordan suchen wir nicht mehr auf, denn Alles drängt nach Bethlehem hin; der Knecht tritt ab und der Herr tritt auf; die Morgenröthe schwundet, denn „die Sonne der Gerechtigkeit“ geht auf!

Ja, das ist der große Tag, den der Herr gemacht hat! Mit feierlichem Klange rufen schon um Mitternacht in das Dunkel der Nacht die Kirchenglocken; sie rufen, jedem christlichen Gemüthe vernehmbar, wie einst der von der Herrlichkeit Gottes umleuchtete Engel den Hirten auf Bethlehems Fluren: „Ich verkündige euch eine große Freude; denn heute ist euch der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr!“ Wer könnte diesen Ruf der melodischen Boten in der Christnacht vernehmen, ohne daß sein Herz von hoher Freude bewegt würde! Alles verläßt die Häuser und strömt dem in hellem Lichterglanz strahlenden Gotteshause zu, um vor dem göttlichen Kinde im hl. Sakramente niederzufallen und Ihm zu huldigen in frommen Gebeten und Gesängen.

Kein Fest im ganzen Kirchenjahr macht auch einen so überwältigenden Eindruck auf das Kindesherz, wie gerade das liebliche Weihnachtsfest. Wie gebannt stehen die Kinder vor dem sinnig gebauten Krippein und können sich nicht fett sehen; sie gehen und kommen wieder, um von neuem, mit Hülfe der bildlichen Darstellung, ihr kleines unschuldiges Herz zu

versenken in jenes Geheimniß, welches einst Himmel und Erde in Bewegung setzte. Und so sind die Eindrücke dieses Festes, welche jeder von uns aus seiner Kindheit in die reiferen Jahre mit herübergenommen hat, nicht nur die reinsten, sondern auch die bleibendsten. Unauslöschlich ist mir der Eindruck, den die im hellsten Lichterglanz strahlende Kirche meines Heimathdörfchens auf mich machte, als ich zum ersten Male den Vater zur Christmette begleiten durste. Auf und neben dem Hochaltar brannten einige sechzig bis siebenzig Herzen: der Stolz unseres alten Küsters, der heute mit einem glänzend weißen Chorrocke angethan war. Und als nun der Herr Pfarrer die Sakristei verließ, um die heilige Handlung zu beginnen, da schritten mit brennenden Herzen ihm vorauf nicht nur die Messdiener, sondern auch unsere 6—7 Chorsänger. Den Zug eröffnete der Küster. Aber nun erst die Orgel unter den Händen unseres damaligen „Meister-Organisten“! Wenn noch eine Füter meines jugendlichen Herzens nicht in Bewegung gewesen: dem „grandiosen“ Spiel dieses Meisters konnte nun einmal Nichts widerstehen.

Obgleich aber Küster und Chorsänger in der Beobachtung liturgischer Vorschriften keineswegs Haarspaltereien trieben, vielmehr es damit nicht genauer nahmen, als es anderwärts üblich war, so würde doch unser, in gewaltigem Fortissimo singendes Chorpersonal in einer Hinsicht seitens des strengsten Liturgikers ohne Zweifel eine gute Note sich verdient haben: nämlich weil es während des ganzen Früh- Amtes vor dem Altare aufgestellt blieb mit den brennenden Herzen in den Händen. Hätte der Vater nicht so ernst dreingesehen resp. sich mit seinem Andachtsbuch beschäftigt, so hätte ich ihm die kitzliche „liturgische“ Frage vorgelegt, die mir förmlich auf der Zunge brannte: warum doch jeder der Chorsänger die brennende Kerze in der Hand halte, obwohl doch nur zwei oder drei Sänger über ein Choralbuch verfügten, ganz abgesehen davon, daß das

Chor der Kirche taghell erleuchtet sei? Daß der Küster — jedenfalls aus wohlerwogenen akustischen Gründen — während seines Solo-Gesanges Zeige- und Mittelfinger der umgewendeten linken Hand vor die Mundöffnung hielt, fand nicht nur ich, sondern auch die ganze andächtige Gemeinde ganz in der Ordnung. Und wenn auch keine Aktion des am Altare fungirenden Herrn Pfarrers meiner kindlichen Neugier entging, so konnte ich diesem doch eine ungetheilte Aufmerksamkeit beim besten Willen nicht widmen. Meine sel. Großtante nämlich, deren stilles Walten daheim einst wie Sonnenschein meine Jugendzeit verklärte, hatte am vorhergehenden Abende mir wiederholt eingeschärft, wohl darauf zu achten, ob der Küster auch das Jesuskind „wiegen“ werde. Der ge- neigte Leser begreift, daß ich auf Grund dieser Ordre bei jeder noch so harmlosen Bewegung des gedachten Kirchenbeamten vermutete, daß jetzt endlich jener hochdramatische Akt beginnen werde, — und in alle Freude über diesen ersten Besuch der Christmette mischte sich nachher etwas wie Enttäuschung darüber, daß es zu dem „Wiegen“ eben nicht gekommen sei. Selbst als die Großtante nachher mich mit der lächelnd ausgesprochenen Vermuthung zu trösten suchte, daß es vielleicht — von mir ungesehen — in der Sakristei schon vor dem Amte geschehen sei, so ver- mochte sie doch jenes Gefühl der Enttäuschung nicht ganz zu beseitigen.

Der Offertoriums-Gesang war jedenfalls in den Chorbüchern des alten Küsters und seiner Getreuen nicht abgedruckt; denn beim Abdecken des Kelches zog der Meister-Organist alle Register des für die Raumverhältnisse der Kirche starken Werkes, setzte den linken Fuß auf das tiefe C des Pedals und ließ die „16 Fuß“ wohlgefällig eine Weile herausdonnern, während er, wie um seine musikalischen Gedanken zu sammeln, wiederholt mit beiden Händen das mächtig wallende Haar zurückstrich. Die Gemeinde ihrerseits präparierte sich durch ein entsetzliches Ge- räusper und Gehuste. Und nun kam es: das Weihnachtslied, das dem Volke, wie kein an- deres Lied, an's Herz gewachsen war! Ja, ich glaube, daß außer dem fungirenden Herrn Pfarrer Niemand in der Kirche sich befand, der nicht aus Leibeskäften mitgesungen hätte. Ich selber, ob- wohl nicht einmal ABC-Schütze, hatte doch schon in vielen Extra-Gesangstunden, welche mir in der voraufgehenden Woche seitens der Großtante bereit- willigst und gratis erheilt worden waren, das „schöne“ Krippenlied erlernt und suchte nun nach Kräften das mächtige Ensemble noch zu verstärken. Der freundliche Leser soll das Liedchen sehen. Hier ist es:

11 ♩ = 92.

Ihr Hirten erwacht, seid munter und lacht!
Die Engel vom Himmel sie singen und klingen:
Hosanna, Gloria! der Heiland ist da!

Mit welcher Begeisterung das Volk dieses Lied sang, vermag ich nicht zu beschreiben. Als daher der neue Herr Pfarrer kam und das Lied „kaltgestellt“ wurde, trauerten namentlich die älteren Leute demselben nach, wie einem gestorbenen lieben Freunde. Und auch ich — so sonderbar es Manchem vorkommen dürfte — vermag mich selbst heute nicht in die Weihnachtsfreuden der Jugendzeit zurückzuträumen, ohne daß auch dieses „schöne“ Lied als ein integrierender Theil dieser Freuden sein Recht geltend mache. Der geneigte Leser verstehe mich wohl: ich tadle Niemanden, daß man es bei Seite schob; nur meine ich (wie auch oben bereits bemerkt wurde), man müsse vorerst Besseres auf die Stelle haben, und dieses Prädikat vermochte ich im Allgemeinen den damaligen „Ersatzliedern“ beim besten Willen nicht zuzuerkennen.

Daß aber selbst das „Kindelwiegen“ vor ca. 100 Jahren an vielen Orten wirklich in Uebung war, davon zeugen manche Lieder, welche vom Volke heute noch mit großer Vorliebe gesungen werden, z. B.:

„In dulci jubilo“ (14. Jahrh.)
„Laßt uns das Kindlein wiegen“ (1605).
„Zu Bethlehem geboren“ (1677).

In der hl. Nacht und Abends zum „Besperlob“ stellte man im Chor der Kirche nämlich eine Wiege auf, legte ein „Christkindlein“ hinein, und zwei Personen (Maria und Joseph darstellend) saßen sich neben dieselbe. Waren die Kinder zum Wiegen bestimmt, so sangen diese:

„Kommt ihr Kinder, singet fein,
Nun wiegen wir das Kindlein.“

oder eines von den oben angeführten Liedern.

Daß derartige Volksgebräuche in unser „nächternes“ Jahrhundert nicht hineinpassen, liegt auf der Hand. Um so mehr aber ist es unserm guten Volke

zu gönnen, daß ihm beim außeliturgischen Gottesdienste Gelegenheit geboten werde, sich in seiner Freude über Christindleins Geburt einmal recht „auszusingen“. (Das steht auch nicht im Widerspruch mit der geistvollen Ausführung Beda Weber's [siehe vor. Nr.], der eben nur das „ewige“ Singen des Volkes tadelte.) Um so anständiger und freudiger wird das Volk dann auch unsern wackern Gesang hören lauschen, wenn dieselben beim feierlichen Hochamte eine neu einstudirte schöne Messkomposition zu Ehren des neugeborenen Heilandes singen. —

Es ist bekanntlich ein alter Brauch, lieber Leser, daß man den Königen Geschenke bringt, wenn man huldigend vor ihnen erscheint. Bei den alten Persern z. B. galt es sogar als ein heiliges Gesetz für die Unterthanen, dem Könige, wenn er eine Provinz oder Stadt besuchte, Geschenke darzubringen. Als die Königin von Saba kam, um Salomon's Weisheit zu

bewundern, da brachte auch sie verschiedene Geschenke. Und als die hh. drei Könige dem neugeborenen „Könige der Juden“ ihre Aufwartung machten, brachten sie Gold, Weihrauch und Myrrhen.

Darum wird es sich geziemen, lieber Leser, daß auch wir etwas bringen. Und in der That, unsere wackern Sänger erscheinen am Weihnachtsfeste vor dem neugeborenen Könige Himmels und der Erde keineswegs mit leeren Händen: sie beschenken vielmehr das Königskind mit der, in seinen Augen höchst werthvollen, Liebe und hl. Begeisterung, vermöge deren sie den Mühen der voraufgegangen Proben bereitwilligst sich unterzogen. Wie das göttliche Kind aber einst die huldigenden Hirten und Könige mit seliger Freude erfüllte, so wird Es auch heuer das Herz unserer braven Sänger höher schwollen machen, daß sie in hl. Freude singen: „Puer natus est nobis.“ W. S.

Ueber die Organisation einer Schule des liturgischen Gesanges.

(Fortsetzung.)

Unter denjenigen also, welche fähig sind, diese doppelte Anziehungskraft zu empfinden, muß man die Elemente einer Gesangsschule wählen, ohne sich von dem Streben nach einer großen Anzahl hinreihen zu lassen. Mit einigen gut gewählten Sänger- und Kinderstimmen wird man zu sicherern Ergebnissen kommen, als mit einer Masse, die jeder Zartheit der Empfindung und jedes Strebens zum Bessern bar ist. Sogar wenn der Meister mannigfaltige Elemente und einen zahlreichen Chor um sich hat, wie in den Seminarien und anderen Erziehungsanstalten, muß er doch notwendig eine Auswahl der besseren Elemente treffen und diese damit beauftragen, die reicheren Melodien und die zarteren Modulationen des Chorals wiederzugeben, eine für die unbehilfliche Masse eines zahlreichen Chores stets unmögliche Aufgabe. Auch bei den einfacheren Gesängen wird die ausgewählte Gruppe, wenn man sie mit der massenhafteren abwechseln läßt, dieser ihre Bewegung und ihre Wärme mitteilen; sie wird der Sauerzeug sein, welcher den ganzen Teig hebt, mens agitans molem.

Da sind also um einen Meister die zur Bildung eines Chores erforderlichen und mit den nöthigen Eigenschaften versehenen Elemente versammelt; jetzt handelt es sich darum, zu ihrer Ausbildung im eigentlichen Sinne zu schreiten. Ich habe hier nicht mit der Theorie des Chorals, noch mit der Art, sie zu lehren, mich zu beschäftigen. Ich muß sogar voraussetzen, daß alle Chor-Mitglieder eine genügende Kenntniß der Töne, Intervalle, Noten und aller in der musikalischen Schrift des Chorals üblichen Zeichen besitzen, sogar von der Natur und dem Mechanismus der verschiedenen Tonarten nebst der Scala, der Dominante und der Finale, welche ihnen eigenthümlich sind; denn ich will hier besonders von der praktischen Seite handeln, namentlich von den am meisten vernachlässigten Punkten.

Die erste Sorge gilt der Bildung der Stimme, der Verbesserung der durch nachtheilige Gewohnheiten zugezogenen Fehler und der Angabe der Mittel, um in dieser Hinsicht selbst die Lücken der Natur zu ergänzen. Dies ist ein Punkt von großer Wichtigkeit und man muß sagen, daß er gewöhnlich ganz unbeachtet bleibt; das Solzeggiren ist alles, die Schulung der Stimme nichts. Man bedenkt nicht, daß die Gesangskunst etwas anderes ist als die Frucht einer natürlichen Anlage, und daß es Mittel giebt, um die rebellischsten Kehlen geschmeidig zu machen, sowie auch die von der Natur begünstigten Organe noch zu verschönern und auszubilden. Man überläßt jeden Sänger dem Antriebe der bloßen Natur oder vielmehr der Herrschaft der angenommenen Gewohnheiten; dieser singt durch die Nase, jener aus dem Halse (Kropfe), ein anderer bringt gar als sein Kontingent eine rostige Stimme mit. Wie kann man mit einer solchen Versammlung einen schönen Gesang, besonders ein Unisono erlangen?

Der Meister muß also im Stande sein, seinen Schülern die Art anzugeben, wie sie die verschiedenen Stimmorgane zur Hervorbringung eines reinen und melodischen Tones, mit einem Worte, eines schönen musikalischen Tones, zusammenwirken lassen sollen; wie sie von einem Stimmregister zu einem anderen ohne Anstoß und Ungleichheit übergehen und besonders den schwierigen Übergang von der Bruststimme zur Kopfstimme auf eine leichte und natürliche Weise bewerstelligen können. Hierbei werden die technischen Vorschriften wenig nützen, das Wirksamste dabei ist das Beispiel des Lehrers. Zunächst muß er dem Schüler den fehlerhaften Ton, welcher zu vermeiden und den richtigen, harmonischen Ton, der an dessen Stelle treten soll, zu Gehör bringen. Nichts corrigirt und verbessert die Stimmen so wirksam als diese pikante Gegen-

überstellung. Z. B. dem, welcher näselt, d. h. welcher die Luftäule durch die Nase ausstößt, wird er zeigen, daß dieser Fehler verschwindet, wenn man die Vokale mit geschlossener Nase singt; ebenso wird er dem, welcher aus dem Halse singt, durch eine ähnliche Procedur zeigen, daß sich der Ton nicht im Grunde der Kehle bildet, sondern indem er die Luftäule gegen den Gaumen treibt, und daß der Ton in dem Maße an Schönheit gewinnt, als sich seine Resonanz dem vorderen Munde nähert. Aber es genügt noch nicht, daß sich der Lehrer um die Reinheit und Schönheit seines musikalischen Materials bekümmere, der Ton muß sich auch in dem Textworte verkörpern; diese beiden Elemente müssen sich gegenseitig besetzen und in einander umgestalten. Damit ist schon gesagt, daß auch die richtige Aussprache des Textes die Aufmerksamkeit eines Vorstehers der Schule auf sich lenken muß. Da die Vokale die selbstlautenden Buchstaben sind, so muß sich die Schönheit des Gesanges vorzüglich auf sie stützen; alle Sänger müssen also jedem Vokal gleichmäßig jene Klangfarbe geben, die ihm eigen ist. Was die Konsonanten betrifft, so muß man sie, da sie die Genauigkeit der Aussprache bestimmen, nicht auf eine lose und nachlässige Weise, sondern scharf und gut aussprechen, damit der Text klar und deutlich sei. Auch hier muß der Meister wieder durch sein Beispiel predigen und selbst das Muster einer schönen und klaren Recitation des Textes geben; dieses wird für den gregorianischen Gesang bereits die Hälfte eines guten musikalischen Ausdruckes sein.

Er wird Sorge tragen, auf Silben, welche eine besondere Schwierigkeit darbieten, aufmerksam zu machen. Z. B. wenn es sich darum handelt, eine ganze Gruppe von Noten zu singen auf einer einzigen Silbe, welche mit einem Nasenlaute schließt, wie die erste Silbe in dem Worte Sanctus, so wird er nicht verfehlten zu bemerken, daß man den Nasenlaute nicht auf die ganze Reihe ausdehnen darf; also nicht so: San-an-an-an-etus. Er wird also die ersten Noten singen, als ob nur ein a auf das S folgte: Sa-a-a-a, indem er den Nasenlaute erst beim Übergang zur folgenden Silbe hören läßt: Sa-a-a-anetus.

Ebenso wenn eine solche Gruppe von Noten über einem einzigen Vokal steht, wird er verlangen, daß dieser Vokal genau dieselbe Aussprache während der ganzen Figur beibehalte; hiezu ist nötig, daß alle Stimmorgane bis zum Ende in derselben Stellung erhalten werden. Sie sehen, daß der Meister, um sich seiner Aufgabe zu entledigen, einen anspruchsvollen Geschmack haben und weder hinsichtlich der Aussprache, noch der Reinheit des Tones etwas Ungebildetes und Schlechtangebrachtes durchgehen lassen darf, ohne es zu verbessern und auszufüllen, indem er selbst seinen Schülern mit einer sanften und melodischen Stimme vorsingt und sie dann die Figur wiederholen läßt, sei es einzeln, sei es zusammen oder in Gruppen.

Aber ein Punkt, welcher die ganze Aufmerksamkeit und Sorgfalt des Meisters beansprucht, ist auch die Vokalisation, d. h. die Art, die melodischen Gruppen zu singen, welche sich auf denselben Vocal befinden. Ein bei den Kirchensängern sehr häufiger, schwerer Fehler besteht darin, jeder Note der Gruppe einen Stoß mitzugeben, um sie sozusagen herauszustoßen, statt sie sanft aneinander zu

reihen, wie die Perlen eines Halsbandes. Ein anderer Fehler ist, sich mitten in der Gruppe aufzuhalten oder auch eine der Noten dieser Gruppe willkürlich zu verlängern. Alle Töne, welche eine Gruppe bilden, müssen also eng miteinander verbunden werden und man muß sie in einem Atem singen, indem man leicht von einer Note zur anderen hinübergleitet.

Aber alles, was ich Ihnen eben über die Reinheit des Tones, die gute Aussprache des Textes, eine geschmeidige und perlende Vokalisation gesagt habe, ist nur der Körper, die äußere und materielle Erscheinung des religiösen Gesanges. Was ihm den Lebenshauch verleiht, was seine Seele ausmacht, ist der Rhythmus, ist der Ausdruck.

Hier erhebt sich die Rolle des Meisters mit seinem Zwecke, denn es handelt sich darum, die Bildsäule zu beleben, ihr eine Seele zu geben, und hier ist jenes goldene Wort Guido's von Arezzo so recht am Platz, daß diese Dinge viel mehr durch mündliche Belehrung, als durch Vorschriften mitgetheilt werden müssen. Erinnern wir uns indessen, daß die Grundlage des gregorianischen Rhythmus, wie uns Dom Pothier mit Autorität gesagt hat, die Deklamation des Textes ist, mit ihren proportionirten Abtheilungen, ihren Pausen und ihrer Betonung. Die Noten werden also nicht nach der Zeitdauer als lange oder kurze gemessen; an und für sich bezeichnen sie gar keine Quantität, gar keine Zeitdauer; ihr Werth hängt allein von der Rolle ab, welche sie in der Aussprache des Textes spielen, oder von dem Platz, welchen sie in einer melodischen Gruppe einnehmen. (Schluß folgt.)

Nachrichten a. d. Cäcilienverein.

* **Düsseldorf.** — Der hiesige Bezirks-Cäcilienverein veranstaltet seine diesjährige Generalversammlung am Sonntag den 22. Dezember cr. Hochw. Herr Dechant Kribben hat in dankenswerther Bereitwilligkeit nicht nur die Benutzung der St. Maximilian-Kirche für die damit verbundene Aufführung gestattet, sondern er wird auch, auf eine diesbezügliche Bitte des Unterzeichneten hin, die Mitglieder durch eine kleine Aussprache erfreuen. Die Aufführung, welche mit einer Segens-Andacht Abends 6 Uhr verbunden wird, hat der unter der trefflichen Leitung des Herrn Lehrers Delhaes stehende St. Max-Chor freundlichst übernommen:

1. Tantum ergo, 4stimmig, von Witt.
2. Veni sancte Spiritus, 4stimmig, von Frey.
3. Humiliavit, 3- bzw. 4stimmig, von Koenen.
4. { Puer natus, { Introitus und Graduale } Choral.
5. Viderunt, in Festo Nativ. Domini
6. Quem vidistis, 3stimmig mit oblig. Orgel, von Koenen.
7. Kyrie aus Missa undec., 5stimmig, von Haller.
8. Benedictus aus Missa undec., 5stimmig, von Ganniciari.
9. Agnus Dei aus Missa, A-moll, 4stimmig, von Ganniciari.
10. Inveni David, Offertorium in Festo unius Mart. Pont., von Witt.
11. Ecce, quomodo für 4stimmigen Männerchor, von Handl.
12. O saerum convivium, 4stimmig, von Groiß.
13. Bone Pastor für 2 ungl. Stimmen mit oblig. Orgelbegl., 4stimmig, von Piel.
14. Sederunt principes, Graduale in Festo S. Stephani für 2 gleiche Stimmen mit oblig. Orgelbegl. von Breitenbach.
15. Laßt uns erheben, 4stimmig, unbekannt.
16. Lauretanische Litanei, (theilweise) 4stimmig, von Koenen.
17. Genitori, 4stimmig, von Witt.
18. „Aus hartem Weh“, Volkslied.

Nach Schluß der Andacht findet eine gesellige Zusammenkunft im Saale der Gesellschaft „Constantia“ statt. Ich lade die Mitglieder der Chöre unseres Bezirks zu zahlreicher Bekehrung ergebenst ein.

Der Bezirkspräses.

* **Solingen.** — Daß auch im Thümmel-Lande den Katholiken die Lust am Singen noch nicht vergangen ist, bewies die am Sonntag den 27. Oktober hier selbst abgehaltene 10. Generalversammlung des Bezirks-Cäcilienvereins für das Dekanat Solingen. Zu derselben hatten sich eine Anzahl Geistliche, Lehrer und Chordirigenten aus dem oberen und unteren Kreise Solingen und 4 Kirchenchöre eingefunden, nämlich die beiden gemischten Chöre von Solingen und Krahenhöhe und die beiden Männerchöre von Wald und Burg. Nachmittags um 3 Uhr sangen die genannten Kirchenchöre gemeinsam in der von Andächtigen ganz angefüllten Pfarrkirche die römische Complet. Nach dem 1. Segen hielt der Bezirkspräses, Herr Pfarrer Lennartz von Wald, eine kurze Festpredigt, in welcher er den Anwesenden die Tendenz des Cäcilienvereins klar auseinandersetzte und mit begeisterten Worten die Pflege der heiligen Musik empfahl. In der darauf folgenden Complet gelang alles vortrefflich. Der Choral wurde von den Chören Krahenhöhe, Burg und Wald ausgeführt, während der Solinger Kirchenchor die mehrstimmigen Falsibordoni sang. Nach beendigtem Gottesdienste wurde zunächst in einem kleineren Saale die Bezirksversammlung abgehalten, in welcher nach einer Begrüßungsansprache des Hrn. Pfarrers Jägers von Solingen und nach Abstaltung des Kassenberichts seitens des Vizepräsidenten Herrn Musikdirektor Sturm, der Bezirkspräses einen Überblick gab über den Stand des Allgemeinen, des Diözesan- und des Bezirksvereins im verflossenen Vereinsjahr. Redner ermahnte die anwesenden Chordirigenten, sich vor Allem des Chorals anzunehmen, damit derselbe sich allmählich in den Pfarrgemeinden beim Volke fest einbürgere. Zugleich gab er Mittel und Wege dazu an. Nach einigen geschäftlichen Mittheilungen wurden die Männerstimmen der zum Feste erschienenen 4 Kirchenchöre zu einer instruktiven Probe vereinigt. Der Bezirkspräses, welcher dieselbe abhielt, erörterte dabei die Regeln beußs Erzielung eines guten Chorgesanges. Das nach dieser Anweisung geprobte Veni Creator von Witt hinterließ einen recht befriedigenden Eindruck. Um 6 Uhr begann im großen Saale des Bahnerischen Hofs ein von den genannten 4 Kirchenchören ausgeführtes kirchenmusikalisches Konzert, welches zahlreich besucht war. Es kamen zur Aufführung: Tantum ergo, O salutaris, Ave maris stella von F. D. Sturm und Sanctus und Benedictus von Schmidt (Kirchenchor Solingen); dreistimmiges Lied „Der Heiland erstand“ von Koenen, O bone Jesu von Palestrina, „O Haupt voll Blut und Wunden“ von Hafner (Kirchenchor Krahenhöhe); Lauda Sion, Regina coeli von Lotti, Terribilis von Mastioletti, Kyrie und Gloria von Piel (Kirchenchor Burg); Kyrie von Stein, Quoties cunque und Lied „Wenn mein Schifflein“ von Piel (Kirchenchor Wald). Die Leistungen waren durchweg recht befriedigend,

nur fehlte es einem Chor an der erforderlichen Reinheit und einem anderen an einer sanften und nobelen Tonbildung. Im Allgemeinen ging aus dem heutigen Feste hervor, daß die Grundsätze des Cäcilienvereins im Dekanate Solingen festen Fuß gesetzt haben. In diesem Dekanate gibt es nunmehr keine Kirche, in welcher der Choral eine unbekannte Größe wäre. In einzelnen Gemeinden des oberen (vorwiegend protestantischen) Kreises wird der Choral sogar ganz intensiv gepflegt, sodß das Volk im Hochamt an demselben teilnimmt. Diese Pflege des Chorals, wie sie das Kölner Provinzial-Konzil fordert, wäre in protestantischen Districten wohl niemals praktisch geworden, wenn nicht der Cäcilienverein mit seinen fortgesetzten Anregungen gegründet worden wäre.

P. Süchteln, 27. Nov. — Der hiesige „kathol. Kirchenchor“ veranstaltete am verflossenen Sonntage im Kopper'schen Saale ein Konzert mit folgendem Programme:

1. Theil.
1. „Steig herab“, von J. Bied.
2. O salutaris hostia, von Ch. Hamm.
3. Confirmata hoc, von J. Handl.
4. Ave Maria, von Ch. Hamm.
5. Duo Seraphim, von Vittoria.
6. Salve Regina, von Soriano.

2. Theil.
7. „Die Himmel rühmen“, von L. van Beethoven.
8. „O rothes Wildröschen“, von J. Bied.
9. Ursache und Wirkung, von H. König.
10. Abschied vom Walde, von J. Bied.
11. Der Bopf, Altes Commerslied.
12. Der Abendstern, von Alfred Dregert.

Die Nummern 2, 4, 7, 9, 11 wurden vom gemischten Chor, die übrigen vom Männerchor ausgeführt.

Die Vorträge fanden bei den Zuhörern eine recht befriedigende Aufnahme, wie sich dies aus den Beifallsrufen besonders bei einigen Nummern deutlich erkennen ließ.

Möge der Verein, der seit seinem Bestehen schon sehr viel Gutes und Schönes geleistet, an seiner vervollkommen stets weiter arbeiten! Das ist unser Wunsch, und dazu wünschen wir ihm den besten Erfolg.

* **Wien.** — Musikaufführungen der Chorakademie des Ambrosius-Vereines vom Oktober 1889 bis Mai 1890.

In der Hof-Pfarrkirche St. Michael.

25. Oktober, 8 Uhr Früh:

Requiem für die verstorbenen Vereinsmitglieder.
„Missa pro defunctis“, 4 voces cum organo et trombonis von Jg. Mitterer.

In der Stadt-Pfarrkirche Am Hof.

13. November, 5½ Uhr Abends:

St. Stanislaus-Fest. Zum hl. Segen.
Salve regina, Chor a capella von Moritz Hauptmann.
Tantum ergo, Chor mit Orgel von Hammerlander.

17. November, 10 Uhr Vormittags:

Gründungs-Fest des Ambrosius-Vereines.

Introitus (Salve sancta parens), Greg. Choral.
Messe für Chor, Soli und Orgel von Fr. Liszt.
Graduale (Benedicta et venerabilis), Chor mit Orgel von M. Broßig.
Offertorium (Ave Maria), Chor mit Orgel von Fr. Liszt.

1. Dezember, 10 Uhr Vormittags (1. Adv.):

Introitus (Ad te levavi), Greg. Choral.
Missa „in honorem St. Francisci X.“ für Chor und Orgel von Fr. Witt.
Graduale (Universi), Chor a capella von Stunz.
Offertorium (Ad te levavi), Chor a capella von Fr. Witt.

22. Dezember, 10 Uhr Vormittags (4. Advent):
Introitus (Rorate coeli), Greg. Choral.
Missa „Assumpta est Maria“, Sex vocum von Palestrina.
Graduale (Prope est), Greg. Choral.
Offertorium (Ave Maria), Chor a capella von Arcadelt.

18. Februar 1890, 5½ Uhr Abends:
Schluß des vierzigstündigen Gebetes. Zum hl. Segen.
Ave Regina, Chor a capella von Lotti.
Te Deum, Chor mit Orgel von Kempter.
Tantum ergo, Chor von Rob. Führer.

23. Februar, 10 Uhr Vormittags (1. Quadragesima):
Introitus (Invocabit me), Greg. Choral.
Missa „Quinque vocum a capella“ von Otto Müller.
Graduale (Angelis suis), Chor von Otto Kornmüller.
Offertorium (Scapulis), Chor von Witt.

2. März, 10 Uhr Vormittags (2. Quadragesima):
Introitus (Reminiscere), Greg. Choral.
Missa octava, 4 vocum a capella von M. Haller.
Graduale (Tribulationes), Chor von Stehle.
Offertorium (Meditabor) von Orlando Lassus.

9. März, 10 Uhr Vormittags (3. Quadragesima):
Introitus (Oculi mei), Greg. Choral.
Missa in hon. Ss. Trium Regum a capella von Fr. Koenen.
Graduale (Exsurge Domine) von G. Stehle.
Offertorium (Justitiae Domini) von F. Witt.

23. März, 10 Uhr Vormittags:
Dominica de Passione.
Introitus (Judica me Deus), Greg. Choral.
Missa, quatuor vocum a capella von A. Lotti.
Graduale (Eripe me), Chor von A. Stehle.
Offertorium (Confitebor tibi), Chor von Ett.

Bei den Gesangschulen des Vereins werden im Laufe des Jahres mehrmals theils zweistimmige Messen mit Orgelbegleitung, theils Chormessen ohne Begleitung in verschiedenen Kirchen zur Aufführung gebracht. Ort und Zeitpunkt dieser Aufführungen, wie auch das Programm des statutarischen Vereins-Konzertes werden zur Zeit die Tagesblätter bringen.

Vermischtes.

* **Das Fest der heil. Cäcilie**, der Patronin unseres Vereins, wurde nach uns zugehenden Mitteilungen an vielen Orten recht würdig begangen. Mehrere Chöre in hiesiger Stadt feierten es in erhebender Weise durch eine gemeinschaftliche hl. Kommunion und feierliches Hochamt am Vormittag, und Abends durch eine kleine Feier im Vereinslokal, zu der die Sänger mit ihren Angehörigen erschienen. Es gereicht uns zu lebhafter Freude, diese nachahmenswerthe Art der Begehung dieses Festes, welche Zeugniß ablegt von dem unsere Chöre beselenden Geiste, hier registrieren zu können.

* **Das elektrische Klavier** ist nun auch da: ein Dr. Eisenmann in Berlin ist der Erfinder und hat ein Patent darauf erhalten. Man schreibt darüber: In Prof. Helmholtz' akustischen Lehren ist längst gezeigt worden, daß der elektrische Strom den auf eine Schallplatte gestreuten Sand in verschiedene zierliche Formfiguren zu zerlegen vermag. Ebenso vermag der elektrische Strom eine Stimmablage zum Schwingen, also zum Tönen zu bringen. Diese Thesen wurden von Dr. Eisenmann zur Konstruktion seines elektrischen Klaviers benutzt. Quer über die Seiten des Instrumentes ist, etwa 8 cm davon entfernt, eine eiserne Leiste angebracht. An dieser Leiste ist in der Richtung nach unten für jede Saite ein je nach Bedürfniß hoch und niedrig zu schraubendes Magnetpaar angebracht, dazu bestimmt, die betreffende Saite anzu-

ziehen. Die Magnete stehen mit dem Stromerzeuger, hier einer Anzahl trockner Elemente, welche in einem Kästchen unter dem Klavier untergebracht sind, und gleichzeitig mit jeder Taste durch Drähte in Verbindung. Drückt man nun auf die Taste und das Pedal, so wird durch einen sehr sinnreichen Mechanismus der elektrische Strom in den über der Saite gelegenen Magneten geleitet und diese Saite angezogen. Es würde aber in Folge der Anziehungskraft die Saite einfach an dem Magneten festhalten bleiben, wenn nicht eine weitere, ungemein einfache Einrichtung am Resonanzboden angebracht wäre, welche bewirkt, daß die Saite wieder losgelassen und sofort wieder angezogen, dann wieder losgelassen wird — kurz, daß sie jene große Anzahl von Schwingungen macht, welche eben den Ton hervorbringen. Es sei nochmals betont, daß die gedachte Einrichtung, welche das Schwingen der Saiten bewirkt, von einer geradezu genialen Einfachheit ist, daß aber, weil der Erfinder für diese Einrichtung ein Nachtragspatent nachgesucht hat, vorläufig noch Schweigen darüber zu beobachten ist. Genug, der Ton, welcher erzeugt wird, ist wunderbar; in den Höhen ist er vergleichbar jenem idealen, welchen der Wind bei der Neolsharfe erzeugt, in den mittleren Lagen demjenigen des Violoncello, und in den Tiefen jenem vollen und mächtigen der Orgel. Was aber die Hauptsache ist: der Ton kann in beliebiger Mächtigkeit so lange gehalten werden, wie man will. Hat am gewöhnlichen Klavier der Hammer angeschlagen, so erlischt allmählich der Ton — er verflingt. Hier jedoch läßt man den Strom wirken, so lange es beliebt, und ebenso lange bleibt die Saite in Schwingungen und tönt. Der Leser wird ermessen können, welche Einwirkung eine solche Möglichkeit, die Töne in jeder beliebigen Länge und in ungeschwächter Kraft halten zu können, auf die moderne Klavier-Kompositionsweise haben wird. Bei dieser Gelegenheit mag daran erinnert werden, daß bereits Chladni († 1827 in Breslau) dessen unermüdlichen Forschungen die Wissenschaft der Akustik große und wichtige Entdeckungen verdankt, die Verlängerung der Klavier töne angestrebt hat. Was vor etwa hundert Jahren diesem, ursprünglich der Rechtswissenschaft angehörenden Gelehrten vorgeschwobt hat, das ist nunmehr ebenfalls von einem Juristen praktisch verwirklicht worden. Gegenwärtig wird seitens des Erfinders ein Flügel mit der neuen Einrichtung versehen. Hervorzuheben ist noch, daß jedes Klavier, unbeschadet des Hammerwerkes, mit dem neuen Apparat versehen werden kann, so daß also mit und ohne Elektricität gespielt werden kann.

* **Eine reiche Heirath** hat ein berühmter Sänger, sang aber von da ab keinen Ton mehr. Darüber zur Rede gestellt, antwortete er: „Ich mache es wie die Nachtigallen, die auch nicht mehr singen, sobald sie ihr Nest gemacht haben.“

* „**Kain und Abel**“. — C. F. Abel, ein s. J. hochangesehener Componist, hörte eines Abends in Buxhall eine seiner Symphonien sehr schlecht aufführen; den Dirigenten traf dabei die Haupthaftschuld. Indem Abel sich höchst ärgerlich darüber äußerte, fragt ihn ein Bekannter: „Wie heißt doch der Mensch?“ — „Kain“, war die Antwort. — „Wie? Kain?“ — „Nun ja, hören Sie denn nicht, daß er mich gemordet hat?“ —

Verlag von L. Schwann in Düsseldorf.

In unserem Verlage ist erschienen:

PIEL, P., **Harmonielehre.**

Unter besonderer Berücksichtigung der
Anforderungen für das kirchliche Orgelspiel zunächst für Lehrerseminare bearbeitet.

Preis broschiert M. 3,50, gebunden M. 4.—.

Die „**Harmonielehre**“ von **Piel** hat sogleich nach deren Erscheinen eine Verbreitung gefunden, welche selbst die kühnsten Erwartungen weit hinter sich zurücklässt.

Es ist dies ein erfreuliches Zeichen und ein untrüglicher Beweis für den hohen Werth des Buches sowohl als für das stetige Wachsen und Aufblühen ernster musikalischer Studien, besonders für das neuerwachte Leben auf dem Gebiete der Kirchenmusik.

Piel's Werk wird jedoch nur in dem Maasse fruchtbringend wirken können, als der Schüler auf Grund der Belehrungen, welche Buch und Unterricht gewähren, durch fleissige Uebungen in den Besitz der musikalischen Grundformen gelangt, so dass er im Stande ist, dieselben schriftlich darzustellen und am Instrumente zu Gehör zu bringen.



Auf vielseitigen Wunsch haben wir uns daher zur Herausgabe von Uebungsheften entschlossen, theils um den Schüler zur Selbstübung anzuspornen, theils um ihm das Studium zu erleichtern, und künden wir hiermit als demnächst erscheinend an:

4 Uebungshefte

zur

„**Harmonielehre**“ von **P. Piel.**

Gr. Lex. 80. Jedes Heft ca. 40—42 Seiten stark. Kartoniert.

Die Eintheilung der einzelnen Hefte ist so getroffen, dass der I. Theil ungefähr 6 Seiten Aufgaben enthält, während der II., für die Uebungen berechnete Theil, ca. 36 Seiten starkes Notenpapier bietet.

Der Preis der Hefte wird im Interesse einer möglichst grossen Verbreitung ein mässiger sein und jedenfalls den Betrag von 50 Pf. pro Heft nicht übersteigen.

Bestellungen werden von jeder Buch- und Musikalienhandlung sowie direkt von der Verlagshandlung entgegengenommen.

Verlag von L. Schwann in Düsseldorf.